



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Lüneburg

Krüger, Franz

Hannover, 1906

II. Weltliche Bauwerke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95596)

II. Weltliche Bauwerke.



Das herzogliche Schloss.

Quellen: Sudendorfs Urkundenbuch; Volgers Urkundenbuch; Schomakers Chronik; Gebhardi, Collectanea Bd. II, IX, XIII, XIV.

Literatur: Manecke, Top.-hist. Beschreibungen S. 41; von Hammerstein, Bardengau S. 140 und 502; Mithoff, Kunstdenkmale S. 177; de Beaucaire, Eleonore Desmier d'Olbreuze (ins Deutsche übertragen von Frh. Grote, 1886).

Die einzige bildliche Darstellung der im Februar 1371 zerstörten Burg Geschichte. auf dem Kalkberge, „der Krone der Herrschaft Lüneburg“, besitzen wir in einer Handschrift des Sachsenspiegels der Lüneburger Stadtbibliothek. Die Handschrift ist nach ihrem Schriftcharakter um die Wende des 14. Jahrhunderts entstanden, so daß es obenein fraglich ist, ob der Zeichner die Burg aus eigener Anschauung noch gekannt hat. Das betreffende Tafelbild stellt die Belehnung des sachsen-wittenbergischen Fürsten mit dem Herzogtum Lüneburg durch Karl IV. dar; im Hintergrunde erhebt sich der Kalkberg und auf seiner Kuppe das Welfenschloß. Es besteht aus einem hohen Hauptgebäude mit einer Halle im Obergeschoß und einem Flügelbau an der äußeren Längsseite; das Untergeschoß springt mäßig vor und ist durch ein besonderes Schrägdach geschützt; an die innere Längsseite schließt sich ein Parallelgebäude an und an den der Stadt abgewandten Giebel ein drittes ansehnliches Haus. Die Gruppe wird überragt durch einen mit Zinnenkranz und Spitzhelm versehenen Rundturm, der inmitten eines Schloßhofes gestanden zu haben scheint. Das Schloß war, wenn die Farbengebung des Blattes nicht willkürlich ist, aus roten Backsteinen gebaut und mit einem Kupferdache gedeckt.*) Erhalten ist von den Baulichkeiten der Burg nur ein romanisches Säulenkapitell aus Gipsmörtel, das vor Jahren im Schutt des Kalkberges gefunden wurde und im Museum verwahrt wird, ferner eine bei der

*) Mithoff reproduziert die Ansicht aus dem Sachsenspiegel Tafel XI.

Beschreibung des Rathauses zu besprechende kunstvolle Tür mit Gangpforte und Klopfring, die von den siegreichen Bürgern angeblich als Trophäe heimgebracht worden ist und noch zu Mithoffs Zeit (1877) das Hauptportal der Ratsküche, d. h. des ältesten Rathauses, schmückte. Später ist sie in die Rathauslaube überführt.

Die Burg (castellum) war durch einen doppelten Mauerring befestigt. Das äußere Burgtor lag nahe der Cyriakskirche und führte zunächst zum Michaeliskloster. Ob das sog. „Abtstor“ (valva abbatis) die Außen- oder die Innenmauer durchbrach, ist zweifelhaft. Von den Burgmannen, denen die Verteidigung des Schlosses oblag, hatte wohl nur das Geschlecht derer vom Berge seinen festen Sitz innerhalb der Burgmauern, die übrigen Burgmannenhöfe lagen im Vororte Grimm oder in der Altstadt.

Nach der Zerstörung des Schlosses durch die Bürgerschaft blieb Lüneburg ein Jahrzehnt hindurch ohne Fürstensitz. Im Jahre 1381 jedoch gelang nach Schomakers Überlieferung dem herzoglichen Großvogt Everd von Marenholz der Ankauf eines bürgerlichen Wohnwesens an der Ecke des Ochsenmarktes und der Reitendendienerstraße, also an bevorzugter Lage im Mittelpunkt des städtischen Verkehrs, dem Westflügel der Rathausgruppe gegenüber. Dieses Haus wandte der Großvogt nach dem Ausdrücke der Chronik seinem Herzoge zu, und es blieb fortan „der hertogen husz“, wiewohl keineswegs als dauernde Residenz. Der Lüneburger Rat wußte die eigenartige Beschränkung durchzusetzen, daß das neue Schloß keine Küche haben durfte, und so war der Herzog, wenn er doch in Lüneburg weilte, bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus auf die Gastlichkeit der Stadt angewiesen. Der feste Brauch, daß der Sodmeister ihm alsdann täglich 8 Gerichte liefern mußte, ist in seinem Ursprunge noch nicht genügend aufgeklärt.

Heinrich der Mittlere soll das Schloß 1508 neu aufgebaut und mit den Standbildern der Kaiser geschmückt haben. Stadtansichten des 16. Jahrhunderts zeigen uns ein durch seine Höhe auffallendes Gebäude mit zwei Türmchen an der südlichen Giebelfront und zahlreichen Fialen.

Einen abermaligen Neubau unternahm der letzte Celler Herzog, Georg Wilhelm, um seiner Gemahlin, der Herzogin Eleonore, einen würdigen Witwensitz zu errichten und die viel angefeindete hohe Frau der Sphäre des Hannoverschen Hofes möglichst zu entrücken. Das alte Schloß wurde niedergelegt, dann aber mißfiel die Lage, und der Herzog verschaffte sich durch den Ankauf mehrerer Bürgerhäuser*) den großen Bauplatz zwischen Bardewiker- und Burmesterstraße, so daß das neue Schloß die ganze Nordseite des Marktplatzes ausfüllte. Von 1693–98 ist unter dem Oberbaumeister Borchmann daran gebaut, bis zum Jahre 1696 von dem italienischen Mauermeister Domenico Antonio Rossi, der zuvor in Paris die neuesten Bauwerke hatte studieren müssen. Im Januar 1696 maß der Italiener Jacob Perinetti die Zimmerdecken des Schlosses auf zur Her-

*) 1693 Mai 27 wurde für 5500 Thaler das Tübingsche Haus erstanden, 1695 Januar 29 für 5000 Thaler das Witzendorfsche Wesen, das zum Teil erhalten geblieben ist, 1697/8 für 3980 Thaler noch vier Bürgerhäuser.

stellung der Stuckarbeiten. Nach dem Ableben ihres Gemahls (August 1705) siedelte die Herzogin nach Lüneburg über und lebte hier in aller Zurückgezogenheit, bis sie im Jahre 1717 vom Kurfürsten und Könige Erlaubnis erhielt, nach Celle zurückzukehren, wo sie dem Verbannungsorte ihrer unglücklichen Tochter näher war. Ein interessantes Möbelverzeichnis des Schlosses zu Lüneburg vom 12. Juni 1708 hat Beaucaire in seinem oben genannten Buche (S. 210ff.) veröffentlicht.

Nach dem Wegzuge der Herzogin hat das Schloß Mitglieder der fürstlichen Familie nur vorübergehend beherbergt. Ein Teil des Gebäudes wurde herzoglichen Beamten als Dienstwohnung überwiesen, u. a. dem Amtsschreiber und dem Zöllner (1750—85). Seit 1866 dient das Schloß als Kaserne.

Das Schloß liegt mit seiner Hauptfront an der Nordseite des Marktes. Beschreibung. Zwei Flügel, von denen der eine an die Bardewikerstraße grenzt, umschließen einen düstern Hof. Die Außenseiten sind einfach ausgebildet. Das Portal am Markte wird von zwei dorischen Säulen eingefast, die ein schweres Gebälk mit dem herzoglichen Wappen tragen. Im Innern ist nicht mehr viel erhalten. Einige Flure sind mit ornamentierten Kreuzgewölben überdeckt, in den Wänden sind Figurennischen angebracht, den Kämpfer der Gewölbe bildet eine schwere Platte. Die Podeste der zweiläufigen Granittreppe zum ersten Geschoß sind mit Kreuzgewölben überdeckt, deren Kämpfer durch Pilaster unterstützt werden. Bemerkenswert sind drei farbige Stuckdecken im Erdgeschoß, deren Flächen durch breite gegliederte Leisten mit dazwischenliegendem Ornament geteilt werden. Eine reiche schöne Decke im Obergeschoß ist mit dem von Putten gehaltenen Monogramm Georg Wilhelms geschmückt; ferner ist noch eine einfache, durch Leisten geteilte Stuckdecke vorhanden, mehrere andere sind 1903 und 1904 zerstört worden.

Das Rathaus.

Quellen: Urkunden, Akten, Kämmererechnungen des Stadtarchivs; Gebhardi, *Collectanea* XIII; Volgers Urkundenbuch; Lüneburgs ältestes Stadtbuch.

Literatur: v. Uffenbach, merkwürdige Reisen (1. Teil [1710] hrsg. 1753, S. 497 ff.); Albers, Beschreibung der Merkwürdigkeiten des Rathauses zu Lüneburg, mit 4 Tafeln (Lüneburg 1843), mit Zusätzen und Berichtigungen sowie einer Geschichte des Rathauses von Volger 1856 herausgegeben vom Altertumsverein zu Lüneburg, Lieferung 3; Mithoff, *Kunstdenkmale* S. 179 ff.; Bode, *Ansichten der Stadt Lüneburg* (Jahresbericht des Museumsvereins, 1879); Reinecke, *das Rathaus zu Lüneburg* (1903, Festschrift zur 21. Versammlung des Hannov. Provinzial-Lehrervereins S. 68 ff.); Stiehl, *das deutsche Rathaus im Mittelalter* (1905), S. 153 ff.; v. Beust, über die Luft-Heizungs-Anlage im Schloß Marienburg und dem alten Rats-Saal zu Lüneburg, mit 4 Tafeln (1830); Reinecke, *das Stadtarchiv zu Lüneburg* (Jahresberichte des Museumsvereins 1896/8); derselbe, aus dem Stadtarchiv (ebenda 1899/1901); derselbe, zur Geschichte des Ratsweinkellers (ebenda); Behnecke, Albert von Soest (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 28. Heft, 1901 (vgl. dazu die Besprechung des Buches in den letztzitierten Jahresberichten).

Geschichte. *)

In einer Urkunde für das Kloster Lüne, ausgestellt im August 1200 durch Wilhelm, den Sohn Heinrich des Löwen, zeigt sich die früheste Spur eines Lüneburger Gemeinderates. Wo das älteste Rathaus der Stadt seinen Platz gehabt hat, muß dahingestellt bleiben, denn wenn wir die Vermutung aussprechen, daß es dem alten Markte nahegelegen habe, so gibt doch keinerlei Ortsbezeichnung mehr davon Kunde, wo denn dieser seine Stätte hatte, ob am Cyriakskirchhofe, ob vor der Sülze, ob, wie Dr. Sprengell, ein kundiger Lokalforscher, es vermutete, am nordöstlichen Eingange zur Rübekule.

Das Rathaus am Neuen Markte konnte erst mit der Anlage eines solchen, also erst dann entstehen, als die Stadt ihre alten Grenzen gesprengt und sich nach der Ilmenau zu erweitert hatte. Sahen wir den Ausgangspunkt dieser Entwicklung in der Zerstörung Bardewiks (1189), so darf als Endtermin das Jahr 1244 gelten, denn in diesem Jahre führt ein Ratmann bereits den Namen Johannes „Niemarket“, „de Novo foro“.

Das älteste Gebäude der heute vorhandenen großen Rathausgruppe ist das jetzige Stadtarchiv. Im Gegensatz zum ganzen übrigen Gebäudekomplex war das Haus bis in die jüngste Zeit hinein nicht unterkellert, der Rest des ursprünglichen Mauerwerkes ist aus Gipsblöcken aufgeschichtet, und die Giebelfront schaut südwärts, d. h. nach der Saline und der Altstadt. Alle drei Momente sprechen für das hohe Alter dieses Gebäudes, dessen Entstehungszeit durch die genannten beiden Daten näher bestimmt wird; seine Größenverhältnisse aber, 15 m Länge bei 6½ m Breite, sind ansehnlich genug, daß wir in ihm nicht nur den Kern der Rathausgruppe erkennen, sondern das Gebäude für sich genommen als das älteste Rathaus der erweiterten Stadt bezeichnen dürfen.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts kam das Brennen von Ziegeln in Lüneburg auf. Im Februar 1282 wird zuerst ein Ratsziegelhaus erwähnt, und aus dem Jahre 1295 hören wir, daß auf dieser Ziegelei Hohlsteine („holsten“, Mönch und Nonne) zum Decken von Häusern angefertigt wurden. Es ist die Zeit, in welcher das Rathaus in der Ratskapelle zum Heiligen Geist seine Ergänzung erhielt (vgl. oben S. 175), und diese Kapelle mag eines der ältesten Backsteinbauwerke Lüneburgs gewesen sein. Die Heiligengeistkapelle schloß sich, durch einen vermutlich von vornherein überbauten Zwischenraum getrennt, im rechten Winkel an den Nordgiebel des Rathauses an. Anscheinend lagen die Westfassade der Kapelle und die des Rathauses in einer Fläche, während nach Osten zu Schiff und Chor der Kapelle, wenigstens in späterer Zeit, soweit etwa vorsprangen, wie nach Süden hin der Frontgiebel des Rathauses.

*) Die nachfolgende Darlegung ist der erste Versuch, die Baugeschichte des Lüneburger Rathauses, bekanntlich eines der interessantesten Profanbauwerke Deutschlands, an der Hand der urkundlichen Überlieferung zu erforschen. Die Bedeutung des Gegenstandes machte es zur Pflicht, die wichtigsten Quellenstellen im Wortlaute einzufügen. Hat die Lesbarkeit des Aufsatzes dadurch nicht gewonnen, so ist doch die Möglichkeit gegeben, die Ergebnisse der Untersuchung, zumal die Schlüsse des Bearbeiters, im einzelnen nachzuprüfen. Dem Aufmerksamen wird es nicht entgehen, daß eine Anzahl von Fragen offen bleibt. Voraussichtlich wird das noch ungeordnete Material des Stadtarchivs in absehbarer Zeit die Lücken schließen.

Unter Herzog Otto dem Strengen (1277–1330) soll nach einer Überlieferung Gebhardis Lüneburg zuerst den Schmuck weiter und hoher Bauten erhalten haben und insbesondere das Rathaus, die „curia senatorum“, höher aufgeführt, mit Türmen versehen und um des stattlicheren Eindrucks willen von der Nachbarschaft einiger engen Straßen befreit sein. Die ältesten Kämmereirechnungen der Stadt, die bisher aufgefunden sind, entstammen den Jahren 1321, 1328 und 1330 und ermöglichen eine gewisse Kontrolle jener Nachricht. Da werden 5 M. und 5 Schilling „ad prelobium“, zu einer Vorlaube, einem überdachten Vorbau, ausgegeben, und auf dem Neumarkt wird ein gepflasterter Weg (via lapidea) hergestellt (1321); Nicolaus Garlop und Borchard Hoyers erhalten als Bauherren 256 M. „ad edificandum celarium vini“, zur Erbauung des Ratsweinkellers, ferner 63 M. für den Einkauf von Wein (1328); da ist endlich geradezu von einem Neuen Rathause die Rede, woselbst ein Estrich gelegt wird („in novo consistorio ad pavimentum“ 1330). In der Tat ist also gegen Ausgang der Regierung Otto des Strengen ein neuer Rathausbau entstanden, und zwar, wie wir noch sehen werden, ein Parallelbau zum ältesten Rathause, die jetzt sogenannte Laube in ihrer ersten Gestalt.

Schon um die Wende des 13. Jahrhunderts war die Rathausgruppe nach einer anderen Richtung hin vervollständigt. Eine Aufzeichnung der städtischen Einkünfte, die wir dem ersten Rektor der Heiligen Geistkapelle verdanken, stellt die Erträge aus den Ständen und Kisten des „Gewandhauses“ voran. Dieses städtische Gebäude mit seinen Verkaufsstellen für die Gewandschneider war in Lüneburg, wie in Braunschweig, Lübeck und vielen anderen Städten, mit dem Rathause unmittelbar verbunden. Aus späteren Quellen geht hervor, daß der Mittelbau der jetzigen östlichen Rathausfront als Gewandhaus diente, und schon in jener Quelle von 1302 wird ein unteres und oberes Gewandhaus unterschieden („inferior“ und „superior domus pannicidarum“ „ad pannum incidendum“); ersteres erkennen wir über dem Vorsaale des heutigen Ratsweinkellers, das letztere ist nur durch ein schmiedeeisernes Gitter von der Rathauhalle geschieden, und zeigt noch die Spuren seiner einstigen Bestimmung, obschon es durch einen Vorbau völlig verdunkelt ist.

Aus der für die Baugeschichte des Rathauses vermutlich sehr bedeutsamen Zeit vom Tode Otto des Strengen bis gegen Ausgang des Erbfolgekrieges fehlt bisher jede einschlägige Überlieferung, denn diese setzt erst mit einer Rechnung der Ratsbauherren von 1386/88 wieder ein. Hier nehmen folgende Eintragungen auf das Rathaus Bezug. Dytmar Teygeler, der 75 000 Steine für ein unbezeichnetes Bauwerk liefert, erhält 14 Schilling „vor den oven to makende“; „by deme wanthuse“ werden die Rönnen geteert; Steinwerchten, d. h. Steinmetzen oder Maurer, arbeiten mit ihren Handlangern an „des rades dornsen“; Steinbrügger pflastern „vor dem winkelre und den scherbuden“; 5½ M. werden ausgegeben „vor dat raathus und des hilghen gheistes kerken uppe dem markede to bestighende“, d. h. für die Ausbesserung der betreffenden Dächer; „bi des raades kokene“ wird ein Bretterzaun gezogen. Zur Erläuterung der wortkargen Posten ist einiges hinzuzufügen. Der erwähnte Ofen scheint uns der Ofen des Rathauses zu sein, derselbe, der in jüngeren Rechnungen gemeint ist,

wenn wir alljährlich eine Ausgabe für den Rathausschließer gebucht finden „vor den oven to hittende“. Es ist die Luftheizungsanlage, der sog. „pipoven“ (Röhrenofen) unter der Laube, und die jetzige Laube identisch mit „des rades dornse“, denn die Dörnse ist eben der heizbare Raum eines Hauses. Bürgermeister und Ratmannen stellen im Oktober 1390 eine Urkunde aus „in estuario consulari, in quo solito (ad reddendum jura et respondendum questionibus hominum) hyemali tempore congregantur“, offenbar die lateinische Umschreibung für den einfachen Ausdruck „dornse“; die Dörnse bildete demnach den Wintersitzungssaal des Rates, während die öffentliche Betätigung der Stadtoberen zur Sommerszeit nach altgermanischem Brauch unter freiem Himmel vor sich ging. So heißt es in einer Bekundung vom 13. September genannten Jahres, daß einige Bürger vor dem Rate erschienen seien „de do under dem rychtehuse sammelt was“.*) Die Notiz der Rechnung, daß beim Wandhaus die Rönnen geteert wurden, führt, da jener Zeit nur eine Rönne zwischen zwei Paralleldächern gemeint sein kann, zu dem Schlusse, daß sich unmittelbar neben dem Wandhause ein anderer Bau erhoben hatte, und die Wendung „under dem rychtehuse“ ist zwanglos dahin zu deuten, daß dieser Bau sich an der nördlichen Längsseite an das Gewandhaus anschloß. Noch im 19. Jahrhundert war die Stätte der peinlichen Gerichtsbarkeit des Rates jene durch ein Gitter eingefriedigte Nische an der Nordostecke des Rathauses, und es ist von vornherein wahrscheinlich, daß diese Gerichtsstätte all die Jahrhunderte hindurch, nicht erst seit 1607, wo sie ihren Bilderschmuck erhielt, dieselbe geblieben ist. Eine solche Voraussetzung erklärt „das Richtehaus“ als das Haus über der Gerichtsstätte, was natürlich nicht ausschließt, das es in seinem Innern, sei es ganz oder zu einem Teile, ebenfalls den Bedürfnissen der Rechtspflege vorbehalten war.

Vielsagend ist der Hinweis auf „des rades kokene“. „Die alte Ratsküche“, so heißt heutzutage noch das Gebäude des jetzigen Stadtarchivs. Es ist nach den obigen Darlegungen das älteste Rathaus selber, das schon in der ersten großen Blüteperiode der Stadt als Rathausküche eingerichtet worden ist.

Das Bedürfnis nach einer Ratsküche zeigt am anschaulichsten, welche Bedeutung mit dem wachsenden Ansehen Lüneburgs der vornehmste Profanbau der Stadt gewonnen hatte. Lange vor der ersten großen Hansetagung im April 1412 lassen sich im Lüneburger Rathause ansehnliche Versammlungen von Fürsten und Ratssendeboten nachweisen; da fand der gastliche Brauch nach dem Ernst der Geschäfte Veranlassung genug zu froher Bewirtung, auch wurde es schon im 14. Jahrhundert üblich, daß größere Feste, sei es des Gesamtrates, sei es einzelner Ratsfamilien, in den Räumen des Rathauses gefeiert wurden. Von Interesse und mit dem Ansehen des Platzes am Herd wohl

*) Die allgemeinere Form „coram consulibus in domo consularis“, „vor dem rade uppe dem radhuse“, ist sonst schon in den Urkunden des 14. Jahrhunderts die übliche. Besonders wichtige Versammlungen wurden durch einen vereidigten Ratsboten einberufen. Als im November 1453 drei Bürgermeister und 13 Ratmannen zusammentreten, um den vierten Bürgermeister, Albert van der Mölen, nach Rom zu entsenden, heißt es, „ad vocem nuncii nostri jurati more solito in domo consulari congregati“.

vereinbar ist es, daß die Ratsküche trotz ihrer wirtschaftlichen Bestimmung auch fernerhin gern für Versammlungszwecke benutzt wurde. Zumal im Prälatenkriege spielten sich einige Hauptszenen der Handlung „in des rades kokene“ ab. Hier unterwarfen die Herzöge, Prälaten und Mannen ihre Mißhelligkeiten mit dem Rate im Mai 1452 einem Schiedsgericht, hier wählte die Bürgerschaft den Sechzigerausschuß, hier wurde dem abdankenden Ratskollegium in Gegenwart der Verordneten Lübecks und Hamburgs die Unverletzlichkeit eidlich zugesichert, hierhin wurde Bürgermeister Springintgud aus seinem Einlager vorgeladen, und von hier mußte er seinen Gang in den Turm, d. h. seinen Todesgang, antreten.

Und immer reicher wurde die Rathausgruppe ausgestaltet. Im Süden schloß sich an das Gewandhaus die vor 1375 nachweisbare Stadtwage an, nicht unmittelbar, sondern durch ein städtisches Wohnhaus davon getrennt. Im März 1410 nimmt ein Bürger die Wage der Stadt mit allem Zubehör, einschließlich des Hauses „by dem seygetorne allernegest belegen unde mit dem hove unde make de darto horen“ für 300 M. in Pacht. Identisch mit diesem Wohnwesen scheint ein städtisches Besitztum zu sein, das in Mietsverträgen von 1374, 1376 und 1384 bezeichnet wird als „bei der Treppe belegen, auf der man zum Wandhause hinaufsteigt“, „prope gradus quibus ascenditur ad domum panniscidarum“.

In dem soeben angezogenen Pachtbriefe erhalten wir auch die erste urkundliche Erwähnung eines Rathhausturmes, der als „seygetorn“ mit einem Uhrwerke verbunden war. Die Jahreszahl 1385 der Rathausglocke gibt uns ein Recht, die Vollendung dieses Turmes bis ebendahin zurück zu verlegen. Die Rathausglocke ist die älteste datierte Glocke der Stadt und hat ihren ehrwürdigen Platz als das einzig Bleibende bei den zahlreichen Umwandlungen ihres Gehäuses bis zur Gegenwart behauptet.

Nahe dem Rathause haben wir auch den städtischen Eichhof zu suchen, wo die Ratmannen 1391 und 1397 versammelt sind. Im Jahre 1410 vermietete der Rat einem der Stadtbedienten ein Wohnhaus nebst einem Gange, der zum Brunnen im „Amehove“ führte. Eine Ratsdienerwohnung befand sich bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus an der Wagestraße, westlich von der Ratsküche, und nördlich davon muß der Eichhof gelegen haben, denn ein Haus an der Nordseite des Ochsenmarktes, das der Rat im Jahre 1400 an den Bürger Ludolf von Wynsen verkaufte, lag dem Amehof gegenüber („ex opposito curie in vulgo dicte Amehoff“).

Weniger genau ist die Lage der gleichzeitigen Ratsschreiberei zu bestimmen. Daß auch sie von Anfang an mit dem Rathause verknüpft war, möchte man als selbstverständlich annehmen; aber ein Hausbrief vom Mai 1418, der die Schreiberei beiläufig zum ersten Male nennt, macht uns ihre Belegenheit nicht klar. Von einem zum Verkauf gelangenden Privatbesitztum wird ausgesagt, es befinde sich „citra scriptorium, in latere versus occidentem, in platea per quam directe ascenditur a platea Pistorum ad Novam salinam“. Als Käufer tritt ein Bürger Namens Eghard Snewertinge auf. Nun erwähnen zwei Urkunden vom Ausgange 1433 „de olde scriverie“, die in eine Doppelwohnung umgewandelt ist und zur einen Hälfte dem Stadtschreiber Johann von Minden, zur andern

der Witwe eines Ratmannes auf Lebenszeit überlassen wird. Die alte Schreiberei ist mit jener „scriptoria“ identisch, denn sie liegt neben dem Erbe des Egerd Snewerdingh, eine Gewißheit, die uns freilich die örtliche Bestimmung nicht erleichtert. Um so wertvoller ist der Ausdruck „alte“ Schreiberei, denn er läßt erkennen, daß spätestens im Jahre 1433 eine neue Schreiberei (vielleicht nur in Gestalt eines Anbaues) angelegt war. Eine Abrechnung zwischen Verordneten des Rates und Vertretern des Verdener Bischofs erfolgt „in der scrivekamere des radhuses to Luneborch“ (1439); wir verzeichnen auch diese Nachricht, halten jedoch die Benennungen „Schreibkammer“ und „Schreiberei“ nicht für gleichbedeutend.

Einer Kämmereirechnung von 1428 ist zu entnehmen, daß der Mauer- mann Peter van Servest (Zerbst) mit seinen Knechten in der Ratsküche einen Estrich legte*), daß zwischen den Uhrturm und das Wandhaus eine Rönne gelegt wurde, daß Badergesellen am Röhrenofen arbeiteten und Hans van dem Hagen „boven unde nedem“, wenn wir richtig verstehen, in der Laube und in der Küche, Glasfenster ausbesserte. „In domo consulari superiori“, also im oberen Rathause, verkündete der Bischof von Lübeck 1447 seinen Schiedsspruch im Streite des Rates mit dem letzten Archidiakon von Modestorf, und die Laube oder das obere Rathaus ist wohl auch gemeint, wenn der Stadtschreiber die Sülzkonkordie von 1457 im „größeren Saale“ (in aula majori) zur Verlesung bringt.

Erst vom Jahre 1443 an sind die städtischen Kämmereirechnungen ohne nennenswerte Unterbrechung erhalten, und damit fließt dem Forscher für die Baugeschichte des Rathauses eine Fülle von Einzelangaben zu. Leider sind alte Rechnungsbücher ein spröder Arbeitsstoff. Die Eintragungen sind in ihrer Fassung durchweg dürftig und oft von einer Zurückhaltung, die rätselhaft erscheinen könnte, wenn sie nicht durch die mangelnde Einheitlichkeit des mittelalterlichen Rechnungswesens erklärt würde. Für das Rathaus kommt verdunkelnd der Umstand hinzu, daß hier manches schöne Stück der Einrichtung und Ausstattung durch Schenkung überwiesen ist und daher unter den Ausgabeposten der betreffenden Jahre nur zufällig einmal erwähnt wird. Dennoch bleibt der Einzelforschung ein mannigfaltiges Material, das hier, wo es sich nur um die Aufstellung eines organischen Gerippes handeln kann, keine Berücksichtigung findet.

In den ältesten Rechnungsbänden suchen wir aus stilistischen Gründen zunächst einen Aufschluß über den Bau des Fürstensaales, über die Entstehung der an die Laube anstoßenden Gemächer und die Errichtung des Kämmerengebäudes. Merkwürdig genug setzt ein umfassender Ausbau der Rathausgruppe im Jahre 1449 ein, also gerade in einem Zeitpunkte, als die Schuldenlast der Stadt ihren höchsten Stand erreicht hatte, während man doch meinen sollte, daß der Prälatenkrieg mit seinen Vorwehen und Nachwirkungen erst hätte verwunden sein müssen, ehe dem Rat größere Summen für bauliche Zwecke zur Verfügung standen. Es war das Wandhaus, für welches in den Jahren 1449–60 erhebliche

*) Es geschah anlässlich einer Hanseversammlung, die nach dem Sonntage Letare stattfand, so daß sich die Bewirtung aus der Ratsküche auf Fastenspeisen beschränkte.

Aufwendungen gemacht wurden. Die nicht näher erläuterte Hauptausgabe „tom buwe des wandhuses“, rund 722 M., erfolgte 1453, nachdem im Jahre vorher unter anderem 21 000 glasierte Steine angekauft waren. Für einen Platz „auf der Laube vor dem Wandhause“ fertigte Meister Tile ein eisernes Gatter (1455), und 1460 wurden die „tynappele“ abgeliefert, die den neuen Giebel über dem Wandhause krönten. Man ist versucht, die Erneuerung des Wandhauses mit dem Aufbau des darüber liegenden Stockwerkes, eben des Fürstensaales, in Zusammenhang zu bringen, und findet dafür leicht allerlei Anhaltspunkte. Zunächst befremdet es, daß die gewohnten Mietseinnahmen des Rates aus den Wandkisten seit 1452 von Jahr zu Jahr zurückgehen; der eigentliche Zweck des Baues kann darnach aus dem Bedürfnisse der Wandschneider nicht erklärt werden, sondern muß ein anderer gewesen sein. Sodann werden im Herbst 1450 Matten für die Fenster „uppe dem Nigen huse“ angeschafft, und 1451 wird „dat lange hus“ gedeckt — zwei bemerkenswerte Eintragungen. Durchweg unterscheiden nämlich die Rechnungen jener Jahre vom Rathause im engeren Sinne, also der jetzigen Laube, die Küche und die Schreiberei; der Ausdruck „neues Haus“ weist auf etwas Hinzugekommenes, und ebenso die Benennung „langes Haus“, die hier zuerst auftritt; beide Namen gelten wohl dem neuen Wandhause als Träger des geräumigen Festsaaes im Obergeschoß. Trifft unsere Folgerung zu, so muß in jener Bauperiode auch die Alte Kanzlei entstanden sein, ein Raum, der unter dem Fürstensaale liegt und sich mit seiner schmalen Eingangsseite an die Laube, mit seiner inneren Längswand südlich an das Wandhaus anschließt. In der Tat wird 1457 von Meister Tile ein Schap auf der „Neuen Kammer“ beschlagen, und für die „Neue Kammer“ oder das „Neue Gemach“ liefert der Snitker Andresz die Furnierung und der Maler Hinrik Gronouw bunte Fenster (14 Tafeln mit Schilden, 1460). Immerhin sind die angeführten Notizen mehrdeutig — man könnte auch an die Erbauung des später sogenannten Kämmergebäudes, der Schreiberei, denken — aber jüngere Ausgabeposten der Rechnung schließen jeden Zweifel aus. Im Jahre 1464 wird ein Anker angebracht „an der Ecke im neuen Giebel des neuen Rathauses“, und Hinrik Gronouw bezieht 1467 seine Bezahlung für Fensterwerk „in des rades nigen huse uppe dem markede“, ein Hinweis, unter welchem nach zahlreichen Belegstellen nur der große Marktplatz östlich der Rathausgruppe verstanden werden kann. Damit sind die Daten für die Entstehung des später sog. Fürstensaales festgelegt, sie werden begrenzt durch die Zahlen 1449—64.

Es ist nicht anders denkbar, als daß bei der Neugestaltung des Mittelbaues die ganze östliche Rathausfassade in Mitleidenschaft gezogen wurde, und die Bezeichnung im „neuen Giebel des neuen Rathauses“ weist ausdrücklich darauf hin. Wahrscheinlich ist auch der Rathausturm schon damals verändert worden. Auf den um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen drei ältesten Ansichten der Stadt ist an der Marktfront des Rathauses nur ein einziger Turm wahrnehmbar, der „seygertorn“, ein viereckiger Unterbau mit einem von Säulen getragenen spitzen Helmdache. Anders auf einer Stadtansicht im Fürstensaale. Hier sehen wir einen mit mehr als acht Geschossen im Sechseck emporstrebenden, reich gegliederten Mittelturm, der auf beiden Seiten von je zwei Türmen (Fialen)

verschiedener Höhe flankiert wird. Die Entstehung des Bildes, dem diese Stadtansicht als Hintergrund dient, geht in das 15. Jahrhundert zurück, da es in jüngeren Zeiten jedoch wiederholt übermalt ist, bietet es für die Datierung der fünftürmigen Fassade keine ausreichende Grundlage. Auch hier geben die Kämmereirechnungen die erwünschte Klarheit. Die Ausgaben für den Turm, soweit sie als solche gebucht werden, sind nicht zahlreich. Ein gewisser Clovestene erhält 10 M. „vor de schiven [die Uhrscheibe, das Zifferblatt] to malende an dem zeygertorne uppe dem markede“ (1445), und „uppe dem torne dar de zeyger hanget“ werden Fenster ausgebessert. Im Jahre 1464 geschieht eine größere Ausgabe. Maurer und Zimmerleute beziehen rund 122 M. „den piler tome torne to makende“, für 48 M. Kalk wird dazu verwandt, 46 M. werden für Anker ausgegeben und 17½ M. wiederum „vor den zeyger to verdigende“. Im Jahre 1464 ist also mit dem Pfeiler zum Turme, d. h. dem Mittelturme selber, eine gewichtigere Veränderung vorgegangen, und da 1475 auch die Türme über dem Weinkeller bereits erwähnt werden, so ist es offenbar, daß die neue Ostfassade, wie jene Stadtansicht sie uns vorführt, nach Beendigung des Prälatenkrieges entstanden ist — ein Denkmal der Wiedererstarkung des alten Rates.

Hier und da ist in alten Nachrichten, z. B. im Lobgesange des Lucas Lossius auf das schöne Lüneburg (1566), von einem sechstürmigen Rathause die Rede. Der sechste Turm ist nicht etwa ein Dachreiter der Hl. Geistkapelle, sondern ein in seinem Unterbau erhaltener Treppenturm an der Südwestecke des Rathausvorbaues.

Von der Erbauung des Alten Archivs und der Korkammer bekommen wir aus dem archivalischen Material kein deutliches Bild. Eine „lutke kamere vor deme radhuse“ erhält 1491 einen Fensteranstrich durch Hans Eptzenrad, der im nachfolgenden Jahre diese Kammer bemalt. Man ist geneigt, diese Notiz auf die Korkammer zu beziehen, da die Malerei über dem Kamin daselbst das Datum 1491 trägt. Es kann jedoch auch ein Gemach gemeint sein, das, wie wir noch sehen werden, sonst als Laube bezeichnet wird. Jedenfalls ist neben Eptzenrad auch Gherd Wulf zu nennen, der 1495 eine Nachzahlung erhält für die Fenster „uppe der lutken nyen kamere uppe deme radhuse“ und für die Fenster „in der lutken malden kamere benedden deme radhuse in nye bly to stande“.

Das Alte Archiv trägt am Gewölbe die Zahl 1521; sie bezieht sich wohl auf die Einspannung dieses Gewölbes, denn der Raum als solcher muß wegen des wunderlichen dunklen Stufenganges zur Korkammer älter sein als diese. Die handschriftlichen Quellen bringen hier keinen festen Anhalt.

Das jetzt sog. Kämmereigebäude hieß noch im 19. Jahrhundert die Schreiberei und wird von alten Lüneburgern noch heute so bezeichnet. Aus seiner Erbauung sind in den Jahren 1476 ff. alle diejenigen Ausgaben erwachsen, welche entweder die „scriverie“ geradezu nennen oder „deme nyen buwe by deme radhuse“ zugeschrieben werden. Die Kämmerer bezahlen im genannten Jahre u. a. 47½ Tausend Mauer- und Formsteine, 550 Pfund Glasur („glades“), 116 Wispel Kalk, 4½ Tausend Dachsteine, ferner einen größeren Posten Schiefersteine, die aus Braunschweig bezogen wurden. Das Gebäude ist in kurzer Zeit in die Höhe gebracht. In demselben Jahre noch finden wir eine Ausgabe für Blei, Kupfer und Gold, „dat

qwam to den tynappeln und umme de ronnen hehr“, und der Maler Hermann Ohmes erhält 14 M. „vor 10 schilde, 1 sunne unde 8 sternen to snidende unde to vorguldende unde dat gebüw vor uth to strikende“. Bis zur Vollendung des Baues verstrichen immerhin noch mehrere Jahre; 1480 erst wurden die preußischen Dielen verarbeitet für die beiden Roggenböden im Dachgeschoß, und 1481 empfing Cord Snytker 77 Mark „vor soven belde de in de scriverie qwemen to stande“. Allem Anscheine nach sind es die sieben geschnitzten Heiligenbilder, die dem Gebäude bis zur Gegenwart geblieben sind, drei an der Giebelfront, vier an der Längsseite nach dem Marienplatze hin. Eine Position des Jahres 1482, wonach „dat nyge buw gedecket unde de gefel nyge gemaket“ wurde, bezieht sich wohl auf die letzten Ablieferungsarbeiten; von der Gesamtsumme von ca. 55 M. bezog u. a. Hermen Ohmes 3 M. „vor de schilde to renoverende unde de vluger to vorguldende“.

Es ist im Vorangegangenen wiederholt der Ausdruck „Laube“ angewandt, und zwar nach dem Brauch der Gegenwart für den reich bemalten, mit einem Tonnengewölbe überdeckten Saal mit dem Ratstuhl. Dieser Sprachgebrauch ist jüngeren Ursprungs. Die jetzt sogenannte Laube heißt in Urkunden und Rechnungen das ganze Mittelalter hindurch „das Rathaus“, und wenn bis um 1700 der Ausdruck „Laube“ begegnet, bedeutet er etwas anderes als heute. „Laube“, so hieß ehemals nicht jener gewölbte Raum mit seinem durchbrochenen Südgiebel, sondern im weiteren Sinne die davor liegende Eingangshalle, im engeren eigentlichen Sinne ein Ausbau derselben nach dem Ochsenmarkte hin. Wir erinnern uns, daß sich an dieser Stelle im Erdgeschoß die Ratskapelle zum Heiligen Geist befand. Die niedrigen Gewölbe dieser Kapelle trugen die Rathaushalle, während die Laube entweder in ganzer oder, was wahrscheinlicher ist, in halber Breite der Halle über das durch die Kapellengewölbe gebildete Untergeschoß vorsprang. Mit dem Rathaus hat die Laube im Wechsel der Jahrhunderte mannigfache Umbildungen erfahren, bis sie von der Straßenfront ganz verschwand und der Name an dem Ratssaale haften blieb, der sich in dem alten Langbau von jeher an die Laube anschloß und mit ihr ein einheitliches Ganzes bildete.

Hier die Belege. Ein „prelobium“ wurde bereits 1321 erwähnt und sinngemäß durch die Übersetzung „Vorlaube, überdachter Vorbau“ wiedergegeben; schon damals also war das Rathaus mit einem Anbau ausgestattet, der in erster Linie, wie sich aus jüngeren Quellen ergibt, für Kundgebungen des Rates an die versammelte Bürgerschaft bestimmt war. Die Laube wurde von 1409/12 neu aufgebaut, vermutlich an ihrem alten Platze. Eine von Büttner im Auszuge überlieferte Bauamtsrechnung jener Jahre enthält die Posten: 94 M. „vor de rathuses loven to buwende“, 9½ M. „vor sten, lon, lem to der radhuses lovene“, 14 M. „vor de rathuses dornse to astrekende unde de loven to malende“. Die letzte Nachricht unterscheidet die Rathauslaube ausdrücklich von der Rathausdörnse, d. h. dem Ratssaale mit dem Röhrenofen. Ähnlich 1460, als Curd Snitker Blei zu den Rönnen „auf das Rathaus“ liefert und einen „tynappel“, der „uppe dem lowenhuse“ prangen soll. „To deme kapfinstere vor der loven“ hatte Gronouw im Jahre vorher Fenster geliefert. Die Umrißlinien der Laube sind

dadurch angedeutet. Ein Laubenhaus mit bekrönendem Kopf setzt eine besondere Bedachung voraus,*) und das „kapvenster“, nach Lübben-Walther ein „Guckfenster, kleines Dachfenster“, muß hier eine Utlucht, ein Erker gewesen sein. Wie es scheint, wurde die Laube von zwei Pfeilern getragen, denn es heißt 1471, daß „de twe pylre vor deme rathuse“ wiederhergestellt und verankert worden seien. Der Giebel über der Laube („baven der lovinge“) verursachte 1478 einige Ausgaben, und zehn Jahre später wurden „im Rathaus, up der loven, und in der Ratsküche“ — wieder sind die verschiedenen Räumlichkeiten selbständig nebeneinander gestellt — Fenster repariert. Aus dem Jahre 1489 erhalten wir den für die geplante Erneuerung der Rathauhalle beachtenswerten Hinweis, daß die Haupttreppe zum Rathaus gleich der Laube überdacht, also entweder in gerader Richtung weit nach außen vorgeschoben war**) oder, wie etwa beim Göttinger und Lübecker Rathaus, von der Seite aus hinaufführte. An den „gadder uppe der lovinge“ vor dem Rathause wurde 1496 und 1498 gearbeitet, und es sei wiederholt, daß „auf der Laube vor dem Wandhause“ — hier war unter der Bezeichnung Laube die ganze Rathauhalle verstanden — schon 1455 ein eisernes Gitter angebracht wurde. Noch jetzt wird der obere Wandhaussaal von der Rathauhalle durch ein kunstvoll geschmiedetes Eisengitter abgeschlossen. Eine neue Hochzeitsordnung, die der Rat 1513 bekannt machte, hing „uppe der lovyen“ auf einem dazu angeschafften neuen Brett.***) Häufige Aufwendungen verursachten die Fenster der Laube. Im letztgenannten Jahre verausgabten die Kämmerer 15 M. für Blei und Arbeit zu den drei Fenstern „baven der lovyen des rathuses to deckende“, und Hinrick Reymers erhielt 2 M. für die goldenen Knöpfe und Bleiweiß dazu. Nach einer anderen Notiz waren die Fenster „up de loven“ bezeichnender Weise mit den Bildern der Propheten geschmückt, die 1515 neu in Blei gefaßt wurden. Ein gewisser Stapel lieferte 1526 für das Rathaus eine beträchtliche Menge „Tafeln“, Fensterscheiben, u. a. 16 „grote tafel in dat fijnster uppe de lofen“, 4 Schildtafeln zu je 12 und die anderen zu je 8 Schill., ferner 8 Tafeln „baven in dat kapfijnster“, 4 Schildtafeln und 4 sog. „rijttafel“, Bruchscheiben. Die Bezeichnung Kapfenster an dieser Stelle darf an der oben gegebenen Deutung nicht irre machen. Das „kapvinster“ wird 1527 zweimal erwähnt, einmal als das Fenster, das andere Mal als das Kapfenster „dar men de büsprake affsecht“, es wird vom Glaser ausgeflickt und gewaschen, und Mester Hans Kyldenhoff bemalt es und streicht das Dach bleiweiß an. Allerdings wird um die nämliche Zeit neben einem Kapfenster „to dem nijgen sale“ auch ein solches „vor der sijsebode“ und ein drittes „baven der groten dare“ (über dem Hauptportal des Rathauses) angeführt, und das letztere muß gleichfalls der Rathauhalle, der Laube im weiteren Sinne, ihr Licht zugeführt und zu ihr gehört haben.

Unter dem Titel „tor loven vorbuwet“ sind 1539 mehrere Ausgaben zusammengefaßt, deren größte (33 M.) dem Zimmermann Merten zufließt; da

*) 1502 wird „baven der lofen“ gedeckt.

**) 11 s. 4 „dat dack to vligende boven der treppen tome radhuse, dar weren welke leke“.

***) 1550 hing eine Ordinantientafel „vor der [Rats-] Kapelle“.

werden 2000 Dachsteine gekauft und 7 Wispel Kalk, 36 Tannendielen, 1 Schock Latten, 3 große Tannenbalken „to den underslegen beider bonen upper loven“, sodann Sparren und anderes Bauholz zum Dach und „arckener“. Vielleicht ist im genannten Jahre die weite Rathauhalle durch die beiden eingespannten Bodenträume beengt, die jetzt einen Teil der großen Registratur bilden und demnächst wieder beseitigt werden sollen. 1551 wurde die Laube vor dem Rathause gedeckt, 1556 lieferte ein Pütker anderthalb Tausend Estrichplatten, mit denen die Laube späterhin übersetzt werden sollte, im nächsten Jahr der Glaserwerter Peter Winter 7 Fenster mit Ratswappen „up de lawen“ und bald darauf wurde ein Teil der Laube durch Cord Jagouw gestrichen und bemalt. Von einschneidender Bedeutung für Rathauhalle und Laube muß die Errichtung des nördlichen Mittelbaues des Rathauses gewesen sein, in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts. Ehe wir darauf eingehen, holen wir nach, was die Rechnungen seit der Erbauung des Fürstensaales und des Kämmerergebäudes sonst Wesentliches über die Ausgestaltung der Rathausgruppe zu berichten wissen.

Ein umfassender Umbau, bei dem u. a. 37 000 Mauersteine, 6½ Tausend Dachsteine, 109 Wispel Kalk zur Verwendung kamen, wurde im Jahre 1480 an der Wage ausgeführt; 1492 arbeiteten Maurer und Zimmerleute an einem nicht näher bezeichneten Neubau beim Rathause nach der Straße hin („to der strathe wert“), 1502 ließ der Rat den Turm auf dem Markte durch Hinrik Reymers vergolden und neu anstreichen, während Hals und Turmknopf abgenommen wurden, um durch einen neuen Hals ersetzt zu werden; erst 1516 erhielt Reymers, der im Vorjahre auf zwei Markttürmen je 1 Tynnappel und 1 Vlucher vergoldet hatte, seine Bezahlung „vor den knop to vorguldende, de up den torne upt market wart geseth“. Zum Ablauf des Wassers vom Rathause wurden „by dem nigen buwe“ große neue Siele angelegt. Ebenfalls 1516 findet sich eine Ausgabe von 3 M. 12 s. „vor twe nyge dare alsze men up dat rathus ghan wil“; gemeint sind wohl die beiden großen Türflügel mit dem Stadtmarkenmuster, die noch jetzt den Haupteingang des Rathauses schließen. Fünf Jahre später werden „tho der dore dar men up dat rathus geyt“ Mauer- und Formsteine angeschafft und große (Tritt) Steine gelegt; Hinrik Reimers streicht die „Porte“ vor dem Rathause an. Von Türen, vermutlich den beiden Nordtüren der jetzigen Laube bzw. ihres Vorraumes, ist auch 1526 und 1527 wiederholt die Rede, als Mester Hinrik Molmester und die Snitker „dede up der dore arbeiden“ 58 M. beziehen und zur Tür vor dem Rathause sechs preußische Dielen und eine große Quantität Wagenschoß verarbeitet werden. Die „große Tür“ wird damals von Mester Hans (Meshusen) von innen und außen grün angestrichen und heißt fortan zumeist die grüne Tür. Wir werden darauf zurückkommen, daß in dieser Bauperiode der Ratssitzungssaal sein Tonnengewölbe und seine Bemalung erhalten hat. Auch der Turm verursachte damals neue Kosten. Molmester mußte ihn „verbinden“, Meshusen schnitt, stoffierte und bemalte drei um den Turm gelegte Bretter (1527), 1529 wurde er innen mit Blei gedeckt und geflickt, 1532 erhielten zwei Türme ein Kupferdach, im folgenden Jahre „der eine Turm“, und 1538 wurde für die mittleren Türme wiederum für 126 M. Kupfer beschafft.

Eine Umwandlung ging auch mit der jetzigen Polizeidirektion, dem Gebäude vor, das wir als Gerichtshaus angesprochen haben, und das sich nach dem Ochsenmarkte hin an die Längsseite des Wandhauses anschloß. Das Wandhaus als solches hatte, wie bemerkt, nach dem Umbau seine Bedeutung verloren. Es wird in den Jahresrechnungen auch fernerhin regelmäßig erwähnt, aber nicht mehr anlässlich der Einnahme aus den Kisten der Wandschneider, sondern weil alljährlich beim Herannahen des Michaelismarktes für den Marktvogt und die als Nachtwache aufgezogenen Bürger „up dat wandhus“ Kohlen geliefert werden. So wurde aus dem Wandhause allmählich ein Wachthaus und dieses zugleich als Speicher für Hafer und Roggen, für Heu und Stroh zum Gebrauch der Ratspferde, namentlich aber auch als Aufbewahrungsort für das städtische Rüstzeug benutzt. Im Jahre 1539 ist zuerst von dem Harnisch auf dem „Alten“ Wandhause die Rede; 1551 wird daselbst ein Hängeboden angebracht, das „belligenhus“ niedergehauen und eine Tür zugemauert; 1558 wird ein neues Gemach erwähnt, auf welchem Brennholz lagert, und ein Glaser liefert etliche neue Fenster „baven dat richteus dar men den market Michaelis aver waket;*)“ gleichzeitig erhält das neue Wachthaus über dem Richtehause ein Pannell und Bänke ringsumher. Es scheint nach allem, daß ein besonderes Wachthaus an der Stelle des jetzigen Traubensaales eingerichtet wurde, während das Wandhaus in seinem Obergeschoß fortan ausschließlich als Rüstkammer diente; 1569 wurde letztere mit einer Täfelung aus dünnen Tannendielen versehen, „daranne de dubbelde schyvenhaken und rore gelecht werden“.

Mit allerlei Rüstzeug war übrigens auch der Rathaussaal, samt seiner Eingangshalle (der Laube) ausgestattet. Hier empfingen den Eintretenden — ein imposanter Ausdruck der städtischen Kriegsbereitschaft — die sauber gehaltenen Harnische, Speere und ausgesuchte Turnierrüstungen, dort hingen u. a. die Streithämmer, für welche der Snitker Berendt Polman 126 schwarz gestrichene Staken aus Eschenholz fertigte (1519).**)

Der mehrerwähnte Renaissancebau des Rathauses, der sich nach Westen hin an die Rathaushalle anschließt, trägt an seiner Front die Jahreszahl 1567. Er ist unter dem Ratsbauherrn Hartwich Semmelbecker von dem „Mauermann“ des Rates, Paul Ripe, und dem Ratszimmermann Mester Marten Rose (Roesze) 1564ff. erbaut. Drei Jahre zuvor wurde das Dach der „kercke zum lutken hilligen geist“ abgebrochen und nur die eine Hälfte wieder gedeckt, während die andere Hälfte mit Pfannensteinen behängt wurde. „Dat finster up der cappellen“, d. h. das Bursprakenfenster oder die Laube im engeren Sinne, von wo aus im

*) Zu unterscheiden von der zum Michaelismarkt für acht Nächte in Anspruch genommenen Bürgerwache ist die das ganze Jahr hindurch gehaltene sog. „slupwacht“; diese hatte ihr Wachlokal nicht über, sondern „under dem richteusze“.

**) Ein neues Wandhaus im eigentlichen Sinne, „vor die wantsnider in sanet Michaelismarkede to gebrukende“, wurde spätestens im Jahre 1578 im Remter des ehemaligen Liebfrauenklosters eingerichtet; ein anderes Gebäude des Klosterkomplexes erhielt um 1615 seine Bestimmung als städtisches Zeughaus, da eine Entlastung der Rathausräume sich als notwendig erwies.

Jahre 1562 seitens der Herzöge Wilhelm und Heinrich der Huldigungseid der Bürger entgegengenommen wurde, erhielt aus diesem Anlasse eine Einfassung (lesten) aus gehauenen Stein, in Länge von 18 Fuß.

Für „dat nie rathus“ sind 1564 folgende im Ratsziegelhofe gebrannte Steine bezahlt: 46000 Viertelmauersteine, 1½ Tausend glasierte Mauersteine (strecksten und bantsten), 5½ Tausend allerlei Formsteine (slichten und gewunden man, stertwunden, glip, semse, kielsten und siven); Paul Ripe bezog für seine Arbeit am Rathaus und an der Schreiberei 475, Mester Marten 245 M.; Mester Clauws, der Steinhauer, erhielt 9 M. „vor einen louwen und einen datum ut houwen sten to houwende, szo vorne an dat nie rathus gesettet“, ferner 23 M. für zwei runde, 12 Fuß hohe gehauene Steinpfeiler unter das Kreuzgewölbe in „dat nie buw“ und 19 M. für 27 Stück Haustein zu eben diesem Kreuzgewölbe. Wahrscheinlich sind Neubau und Neues Rathaus hier identisch, wengleich es auffällt, daß der Glasewarker Peter Winter in demselben Jahre 20 Fenster „up dat nye buw“ und 68 Fenster „up dat nie rathus“ liefert. Der Lüneburger Kaufmann Lukas Daming besorgte für die Rathausfenster aus Leipzig eine Kiste venetianisches Scheibenglas. Der Bau wurde in den nächsten Jahren fortgeführt, der Fußboden zur jetzigen großen Registratur, über der neuen Ratsstube, erst 1571 gelegt, und erst 1584 legte Albert Wulf eine neue gehauene steinerne Treppe „szo men dorch die groten doer up dat rathus geit“; gleichzeitig wurde der Anstrich der großen Ratstür erneuert und auch eine kleinere benachbarte Tür, „do men up de zieseboden und nie buw geit“, grün angestrichen.

Die Nordfassade des Rathauses ist im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts auch sonst vielfach verändert. Die Schreiberei erhielt 1571 einen neuen Trittstein mit einer Bank und einem kleinen mit dem Stadtwappen geschmückten Beischlag, der von Peter up dem Borne mit Ölfarbe bemalt wurde, 10 Jahre später ein ausgesetztes, mit Kupfer gedecktes Fenster. Das alte ausgesetzte Fenster über der Kapelle wurde 1574 abermals ausgebessert und die Laube 1589/91 vollständig erneuert. Sie wird nunmehr als ein „Gemach“ bezeichnet, denn der Zimmermann muß „die loven davon de bursprake jerlichs afgelesen wert“ abrechnen und „datsulve gemak“ wiederum „balken und bonen“; vier „kumdelen“ kommen zum Fenster am Markte „vor der loven“, der Steinhauer Marten Coler setzt „up de loven oder dat gemak vor deme rathuse“ einen Schornstein, d. h. einen Kamin, und erhält 104 M. „vor die arbeit, darup dat venster an jenem gemake gesettet“ (und vor dat dorspreng vor der kerken des hilligen geistes am markede); gleichzeitig (1590) ist der Mauermann Lorenz Ripe beschäftigt, am Dache der Kapelle „und der loven darnegelegen“ das alte Fenster auszuheben und das Mauerwerk für das neue Fenster einzurichten, die Laube wird mit Estrich (1024 Stück) übersetzt und das Mauerwerk der Kapelle vom Weinkeller bis an die grüne Tür des Rathauses braun gestrichen. Endlich hat der Maler Lucas upm Borne Auftrag, „dat venster so am markede bei des hilligen geistes kerken vor der loven vorgesettet, wie dan ok dat nie dorspreng an gedachter kerken, den schornstein der loven...“ samt der Decke mit Farbe und Gold zu zieren und „die love, ein gemack, mit gemelten und anderem malwerke to vorfertigen und buten demselben gemake [in der Rathauhalle]

den bon und dat murwerk betto an dat rathus mit varven uttostriken und to illuminieren“.*)

Kaum war der Renaissancebau vollendet, als kostspielige Herstellungsbauten an der eigentlichen Schauseite des Rathauses, insbesondere am Mittelturm, sich als notwendig erwiesen. Schon 1577 wurden große Feldsteine „to mate“ gehauen, „damit die pieler up dem markede under dem torne scollen gebetert werden“, 1585 dreikantige Feldsteine für das Fundament und etwa 85000 glasierte und unglasierte Mauer- und Formsteine bereit gehalten, die gleichfalls für den Rathausturm bestimmt waren. Vielleicht schob man die Ausführung des Baues damals hinaus, weil man sich über die Lösung des Problems — es handelte sich um eine Unterfangung des Turmes — nicht schlüssig werden konnte. Im September 1602 beriefen die Bürgermeister die beiden Baumeister des Hamburger Rates, Joan Andreaszen und Peter Martens, die sich zur Abgabe eines Gutachtens drei Tage in Lüneburg aufhielten. In den Jahren vorher hatte der Maler und Kartograph Daniel Frese „etzliche patroen [Muster, Modelle] und abriß“ des Baues angefertigt, und seine Entwürfe dienten den Maurern als Vorlage.**)

An Mauersteinen wurden folgende Sorten verwandt: kapstehn, stuve semse, glyppe, (klever) poste, halbe staff, dubbelde staff, halbe hale kegel, ende glippe, krutzstehn, rosen, scharpstehn, slichte halbe und slichte hele man, flacke egge, stertwunden, krackstehn, kampferstehn und sprengge. Im Jahre 1603 arbeiteten die Maurer 26 Wochen, und Meister Marten Köler lieferte einen kleinen behauenen Stein mit der Jahreszahl, „bonedden an den seyertorn des marktes nach dem weinkeller wärts zu setzen“; „unter die marckturm“ wurden neue geschlossene Bögen gemauert und der mittelste und größte Turm „oben und umb mit nyen schlengen und stender gefasset und ganz nye umbher bekleidet“; der Westpfeiler wurde neu aufgeführt, die unterste Turmwohnung samt den zugehörigen Gesimsen und „posten“ mit Blei beschlagen. Im nächsten Jahre, in welchem Daniel Frese zur Beschaffung von Gold und Farbe für die Stoffierung der fünf Türme 60 Taler vorweg erhielt und Marten Köler am Mittelturm eine „Luchte“ von Haustein anbrachte, dauerte die Arbeitszeit der Maurer 27, im Jahre 1605 32 Wochen. Fünf große Steinbilder zwischen den Türmen wurden mit je 28 Talern bezahlt und von Meister Hans Schröder hergestellt, der ferner eine namhafte Summe erhielt für Gesims und Tragsteine unter diese Bildwerke, für ein großes neues Stadtwappen oben am Turm, „mit dem lampet und dem kleinsten turm in's norden und ein renovatum stein inwendig dem mittelsten turm in den windelstein“. Der

*) Mester Hinrich von Paris, der Erbauer der neuen Marienkirche, war um 1580 auch an den Arbeiten für die Rathausgruppe wiederholt beteiligt. — Einen eigenartigen Schmuck erhielt im Jahre 1592 die Rathauswage in einem Walfischgerippe von 11 Ellen Länge, das ein Hamburger Kaufmann, Mathias Eggers, aus Island mitgebracht und dem Rat verehrt hatte; es wurde beim Umbau 1706 wieder entfernt.

**) Daß hier der Maler zugleich als Architekt tätig war, beweist deutlicher noch eine Eintragung von 1605: „Daniel Fresen, dem maler, vor die underscheidtliche abriß und schaeffelun [?] der marckettürme und gantzen ostengevels des radthausen, so er nun etzliche jhar hero wegen des gebewtes, darnach anzuordnen, gefertiget, uf sein erinnern ime 10 taler geben.“

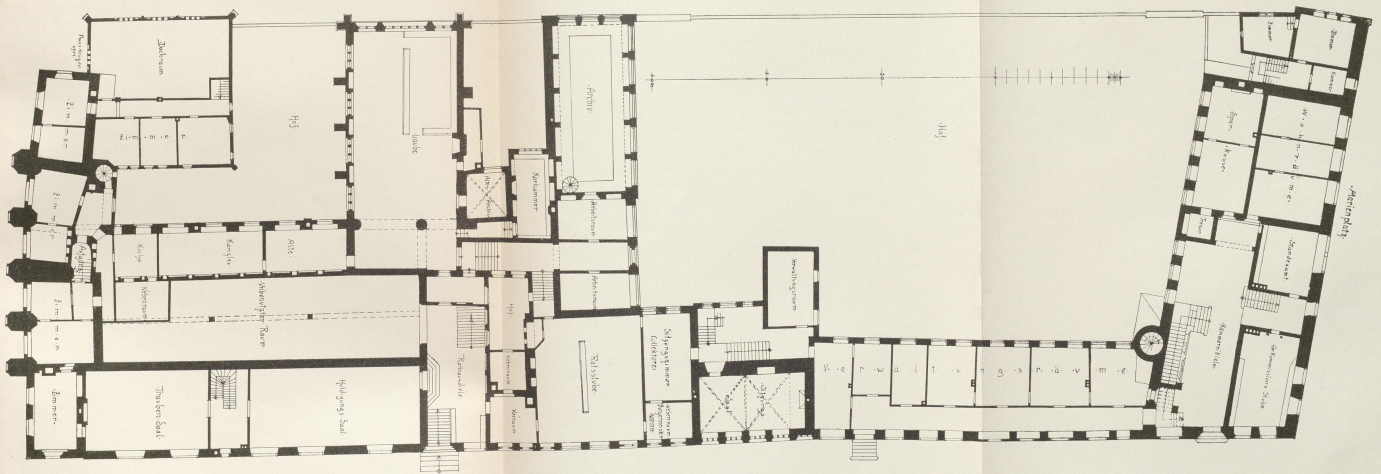
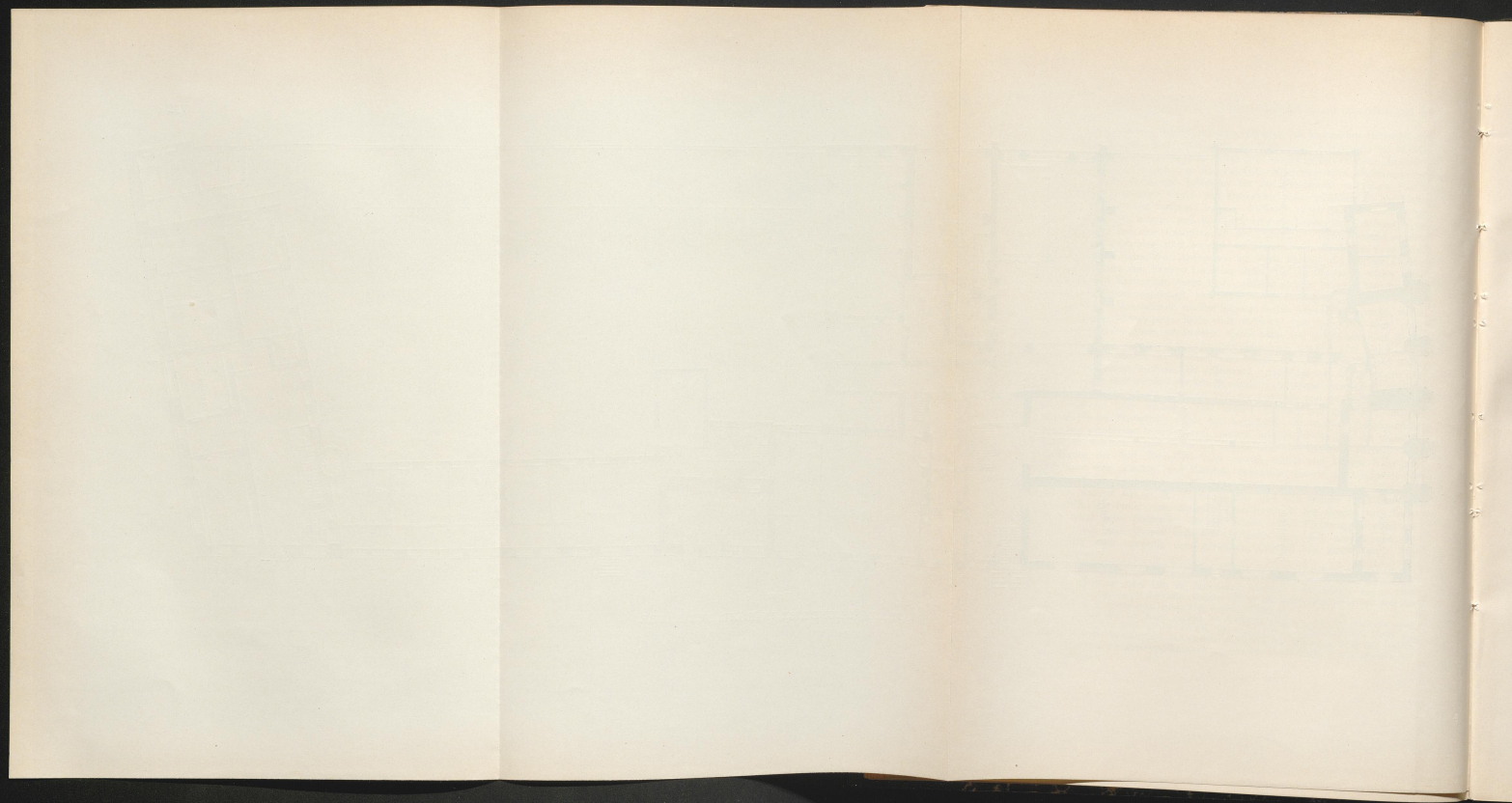


Fig. 61.

RATHAUS; GRUNDRIß IN HOHE DER LAUBE.



Fürstensaal, durchweg als der große oder lange Tanzsaal bezeichnet, erhielt auch an seiner äußeren Längswand steinerne Fensterumrahmungen (sechs zu 9 und eine zu 6 Talern an Arbeitslohn), und zwar ebenfalls von der Hand des Hans Schröder, der ferner einen großen gehauenen Schornstein „ohne Wange“ lieferte — es ist der Kamin mit dem lateinischen Denksprüche — sowie sechs Tragsteine für den einen Turm und zwei Datumsteine. Aus Hamburg wurde das Dachkupfer für den Marktturm bezogen, vom alten Turm wurden 2600 Pfund unbrauchbares Blei verkauft. Im Jahre 1606 geschah der Ausbau des südlichen Treppentürmchens, der Süd- und der Westgiebel der Markttürme wurden vollendet, das südliche Mauerwerk des Tanzsaales und dessen hoher Westgiebel mit den daran gelegenen fünf Schornsteinen instand gesetzt. Der Kupferdecker Philipp Helfreich setzte auf den einen Turm und den neuen großen Giebel das „Cronement“,*) Daniel Frese stoffierte und vergoldete neun Schilder, die „zwischen und an beiden Markttürmen“ sowie am Südgiebel nach der Wage zu standen.

Von besonderem Interesse ist es, daß das Rathaus im Anschlusse an die Herstellung seiner Hauptschaufseite eine Ausbesserung bzw. Erneuerung auch an demjenigen Gebäudeteile erfuhr, der sich am Ochsenmarke an den Mittelbau anschließt, der heutigen Polizeidirektion. Das Gebäude heißt nun ausdrücklich das Richtehaus. Zu dem oberen und unteren Mauerwerk des Richtehauses und zu den Pfeilern und Gewölben wurden 1607 22 Fuder Kalk gebraucht, die mittelste Kolumne unter dem Richtehause erhielt ein neues Kapitell aus hartem Kalkberger Stein von der Hand des Hans Schröder, und demselben Meister wurden um den Preis von 21 Talern für das Stück neun Standbilder verdungen, fünf Tugenden und vier Kaiserbildnisse, die aus gutem Buckenberger Stein „zirlich und wol kunstreich“ gehauen und „oben van außen ans richthaus, ins osten und norden, in die steinscheppe“ gesetzt werden sollten. Ein Zimmermeister arbeitete selbänder an dem aus 40 gedrehten Pfeilern zusammen-

*) Am 19. September 1704 fand man im Knopf der Turmspitze von einer hölzernen und kupfernen Büchse umschlossen eine fein beschriebene Pergamentrolle folgenden Inhalts:
„Deo teruno summo maximo duce et auspice! Anno post natum salvatorem nostrum Christum Jhesum millesimo sexcentesimo secundo circa festum Michaelis post varias et multiplices amplissimi senatus Lunaeburgensis consultationes ac artificum adhibitorum diversimodas opiniones, unanimi praedicti senatus consensu, decretum est, hanc turrin curiae, quae cum adhaerentibus ruinam minitari videbatur, reparare et restaurare; atque partes hae demandatae sunt clarissimo et praestantissimo viro domino Georgio a Dassel, Johannis filio, seniori per septennium camerario, qui a fundamentorum disruptorum consolidatione opus solerter et artificiose auspicatus est, progressus itidem circumspecte, ut favente numine anno millesimo sexcentesimo quinto post festum Paschatos ad ipsam usque summitatem ac reparationem pinnauli hujus turris pervenerit eique die Martis post dominicam Jubilate, vigesimo tertio nimirum Aprilis, qui Georgio etiam in calendariis adscribitur, novum hunc globum et vexillum imponi curaverit. Opus mehercule, quod et primo intuitu et initio satis difficile visum est, sane temporis tractu et ipso eventu perdifficile laboriosissimum maximorumque sumptuum repertum est...“ (es folgen die Namen des Kaisers, der Landesfürsten, der fünf Konsuln und zehn Senatoren, sowie eine Angabe über den Roggenpreis nebst Schlußformel, vgl. Büttner, Genealogiae, Blatt Fffff).

gesetzten Gitterwerk unter dem Richtehause; das neue Paneel daselbst mit den Füllungen zu den Gemälden lieferte der Tischler Henning Benhe; auf dem Dache brachte ein Scheuerdecker aus Hamburg einen neuen Erker an, der anscheinend einer neu eingerichteten Luntenkammer Licht geben sollte. Aus Lübeck bezog man 20 Platten Dachkupfer „zu behuf der gulden schrift umb's richthaus zu gebrauchen“. Der vielgenannte Stein- und Bildhauer Hans Schröder begab sich auf Veranlassung des Rates auf die Steinhütte zu Dandorf bei Fosselde im Lande Braunschweig, um daselbst etliche Pflastersteine zu kaufen, mit denen das Richtehaus „überlegt“ werden sollte.^{*)} Daniel Frese brachte den unentbehrlichen Farbensmuck an, sowohl inwendig am Gewölbe, an den Pfeilern und Kapitellen, an Schrankwerk und Täfelung, wie außen durch Bemalung der vom Puckelmacher mit Szepter, Krone, Kreuz und dgl. versehenen neuen Steinbilder, Vergoldung der Skriptur, Stoffierung der Wetterfahnen (vluger) und Knöpfe, Herstellung alter Wappen, auch fertigte er „aufs zirlichste“ die Gemälde in die Bogen, das extremum judicium und das judicium Salomonis et Danielis.

Der schwierige Umbau nebst den damit verbundenen Herstellungen im Innern des Rathauses war im Jahre 1607 glücklich zu Ende gebracht, und erleichtert machte der Ratskämmerer Jürgen von Dassel, der sich während der siebenjährigen Verwaltung seines Amtes um das Gelingen des Werkes verdient gemacht hatte, in seinem Rechnungsbuche den Vermerk: „damit were die arbeit der fünfe new ausgebesserten markttürme wie auch des großen dantzsals und des richthausen Gott lob und dank gefertiget...woran nun also zeit anno 1603 und also fünf gantze jar mit besunderm fleis und sorgfaltigkeit (ohne unzeitigen ruhem zu setzen) ist laboriret worden. Der Almechtige woll es dieser guten stadt lange in wolstande und gedeilichem wesen erhalten — solches von dem lieben Godt ich für meine persone van hertzen thue wünschen und bitten“.

Der Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Die neue Schauseite des Rathauses hatte kaum 100 Jahre bestanden, als ihre Baufälligkeit zu einer offenkundigen Gefahr wurde. Am 8. Dezember 1703 war es nahe daran, daß der heftige Sturm, welcher die Spitze des Lambertikirchturms herunterfegte, auch den Einsturz der Rathhaustürme herbeiführte. Aus diesem Anlasse beschloß der Senat, die Fassade unter Schonung ihrer Fundamente^{**)} abtragen zu lassen und einen neuen Vorbau zu errichten. Im Herbst 1704 wurde der Beschluß zur Tat und die Turmspitze heruntergenommen. Entsprechend langsam rückte das ganze Unternehmen vorwärts, denn nach 16 Jahren erst war das Gebäude wieder unter Dach. Der Turm fehlte noch. Dank dem Eingreifen des Bürgermeisters Brand Ludolf von Stöterogge wurde am 3. April 1720 auch dieser in Angriff genommen; im August war das Mauerwerk fertig. Anfang September begann man mit dem neuen Dache und der Spitze, und am 11. Nov. wurden unter Trompetenschall Kranz, Krone und die Fahnen aufgesetzt. Auf dem Marktplatze

^{*)} Die Steine scheinen später aus Hamburg bezogen zu sein.

^{**)} Nur der Nordpfeiler (des Mittelturmes?) wurde von Grund auf neu gebaut.

war eine große Menschenmenge zusammengeströmt, und der Baumeister Georg Schultz hielt hoch vom Turme herab eine Dankrede.)*

Das Uhrwerk des alten Mittelturmes hatte mit einem Glockenspiele in Verbindung gestanden, welches die Melodie zum Text „da pacem domine in diebus nostris“ stündlich zu Gehör brachte und wahrscheinlich kurz vor Einführung der Reformation eingerichtet war. Sämtliche Glocken wurden 1704 mit dem Turm heruntergenommen, und nur zwei von ihnen, die Stundenglocke von 1385 und die Viertelglocke von 1526 fanden im neuen Turm Verwendung. Sieben Glocken wurden im Jahre 1833 verkauft, darunter die Elisabethglocke von 1516, die Katharinenglocke, undatiert, die Marienglocke von 1526 und die Glocke Johannes des Täufers, nach Büttner gleichfalls von 1526.

Die Marktfassade des Rathauses ist im ganzen in der äußeren Gestalt auf die Gegenwart gekommen, wie sie durch den Ausbau des vorgenannten Stadtbaumeisters erwachsen ist, wenngleich jüngere Restaurierungen (1763, 1860 ff.) den geschlossenen Barockcharakter im einzelnen doch stark beeinträchtigt haben. Wesentliche Umgestaltungen sind auch an der langen Nordfront und am Kämmerengebäude im 18. und 19. Jahrhundert nicht mehr erfolgt. Um so merklicher hat die südliche Schauseite des Rathauskomplexes ihr Gesicht verändert. Die zweigeschossige, von einem Zinnenkranze umgebene Stadtwage an der Südostecke ist gegen 1860 abgetragen und die südliche Grenzlinie des Rathauskomplexes zu gunsten einer Erweiterung der bis dahin nur eine schmale Gasse bildenden Wagestraße um etwa 8 m eingezogen. In eben jener Zeit sind alle die Baulichkeiten entstanden, welche durch ihr gelbes Backsteinmaterial den Gesamteindruck

*) Die in den Knopf des Turmes gelegte Inschrift ist in der Chronik Büttners überliefert und hatte folgenden Wortlaut:

„Dei ter optimi terque maximi nutu et auxiliis! Cum anno post Christum natum millesimo septingentesimo tertio, die vero decembris octavo, immoderata ventorum vis et rabies quinque quibus hec curia olim ornata fuit turres, vetustate aliquatenus deformatos, affixisset, ut propter metum minarum amplissimus reipublicae hujus senatus peritorum architectorum consiliis eosdem demoliendos esse censeret, anno sequenti MDCCIVto, post Michaelis archangeli festum, factum est hujus demolitionis initium. Praeterlapsis deinde ob varia que intervenerunt impedimenta sedecim annis opus hoc denuo inceptum dexteritatieque generosissimi domini Brand Ludolphi nobilis de Stoterogge, reipublicae hujus senioris et primi consulis, demandatum fuit. Qui, assumptis in adjutorium viris magnific(is) amplissimis et prudentissimis dn. Johanne Schrödero consule, dn. Johanne Dieterico Meyero et dn. Henrico a Mütther senatoribus, in ornamentum urbis reaedificationem summo cum fervore ac laudabili circumspectione die tertia Aprilis anni millesimi septingentesimi et vigesimi aggressus tanto ursit successu, ut post triginta duarum hebdomadarum decursum die tertia et decima Novembris ejusdem anni corona summa turris nove apici et sic finis operi, tota civitate applaudente tubisque et tympanis sonantibus, feliciter imponeretur, adstante praeter civium et incolarum, militum quoque et peregrinantium multitudine civitatis hujus; sub felicissimo serenissimi ac potent. principis ac dni. Georgi Imi ... regimine, magistratum gerentibus ... Germania, cujus sceptrum serenissimus et invictissimus princeps ac dominus Carolus VI. Rom. imperator augustissimus nunc gerit, pacem cum universa fere colit Europa, quam praeter Russiae monarchiam cum Suecis bella gerentem infestat nemo. Religio evangelica in hoc ducatu et vicinitate floret. Anonae ubertas per Dei gratiam maxima, ita ut modius magnus seu Brunsvicensis siliginis una marca Lun. seu duodecim grossis, tritia vero sedecim grossis et vendatur et ematur“...

des Rathauses stören, der Vorbau für den Rathausvogt an Stelle der ehemaligen Dienstwohnung des Protonotars (später des Stadtphysikus), die vielbefehdete Gartenmauer, der Giebel des alten Rathauses (der sog. Laube) und das Gebäude, welches auf dem Baugrunde der Wage entstanden ist. Kleinere Dienstwohnungen für städtische Beamte, insbesondere das alte Haus des Rathausvogts westlich nahe dem jetzigen Archiv, Holz- und Kohlenschuppen, Mauern und Zäune, wie ein von Mithoff, Tafel IX, überlieferter Grundriß vom Jahre 1815 das alles erkennen läßt, sind damals verschwunden. Der schon erwähnte Ausbau der alten Ratsküche zum städtischen Archiv und die Errichtung des Archivgiebels hat im Sommer 1899 stattgefunden, 1900 ist das alte Treppentürmchen an der Nordwestecke des Rathausgartens wiederhergestellt.

In seiner ruhigen Geschlossenheit inmitten des städtischen Verkehrs ist dieser rings von hohen Mauern eingefasste große Rathausgarten eine Errungenschaft der neueren Zeit. Bis zur Aufhebung der einzelnen Dienstwohnungen teilte er sich in mehrere kleinere Gärten und sog. Grashöfe, denen schon im Mittelalter eine sorgsame Pflege zu teil wurde. Aus dem Jahre 1505 wird berichtet, daß ein „Weinmeister“ die Reben vor dem Rathause zu beschneiden und aufzubinden hatte,

Wir kehren noch einmal zur langen Nordfront des Rathauses zurück. Die dem Straßengiebel des in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts restaurierten Kämmerengebäudes östlich benachbarten Teile der Rathausgruppe sind im vorstehenden noch gar nicht berücksichtigt. Sie stellen die Verbindung mit dem Renaissancemittelbau her. Allem Anscheine nach haben sie von jeher Dienstwohnungen enthalten, für den Küster der Hl. Geistkapelle, den Ratssekretär, den Syndikus, zeitweise für den Oberbürgermeister. Der westliche Flügel des Gebäudes war während des 19. Jahrhunderts als städtisches Leihhaus eingerichtet, das kleine Gebäude mit den schmalen spitzbogigen Fensteröffnungen, am weitesten nach Osten hin, barg bis 1899 die Urkundenkammer, die nach Erbauung des Archivgebäudes in das Sitzungszimmer des Magistrats umgewandelt ist. In entsprechender Weise haben die ungezählten Räume des ganzen Rathauskomplexes ihre Bestimmung je nach dem Bedürfnisse der lebenden Generation oftmals gewechselt. Hier würde es zu weit führen, darauf einzugehen.

Das auf den ersten Blick unentwirrbar erscheinende Durcheinander der einzelnen Rathausgebäude löst sich nach der voraufgehenden Darlegung, um das Ergebnis in aller Kürze zusammenzufassen, in folgendes Grundschema auf. Das älteste Rathaus am Neuen Markte ist ein von Norden nach Süden gewandter einfacher Langbau (jetziges Stadtarchiv), vermutlich mit Vorhalle nach Norden hin (Zimmer des Archivars, Durchgang und Nebenregistratur). Ein Parallelbau schließt sich mit einem Abstand von ca. 8 m als „Altes Rathaus“ östlich an das „Älteste Rathaus“ an, ebenfalls mit einer Vorhalle, die als Laube ausgebildet ist. Ältestes und Altes Rathaus sind an ihren Nordflügeln verbunden durch die Kapelle zum Heiligen Geist, später auch im Mittelbau durch das Alte Archiv mit einem darunter liegenden Gewölbe sowie durch die noch nicht erwähnte sog. „Grüne Dörntze“ (Benutzerzimmer des Archivs) und die Korkammer. Das vom Westen nach Osten gerichtete Wandhaus, in seinem Obergeschoß von der Rathauhalle zugänglich, wird zum „Großen Rathaus“ durch

den Aufbau des Fürstensaales, und die turmgekrönte Ostfassade, südlich durch die Stadtwage, nördlich durch den Richtehausgiebel verlängert, wird nun die eigentliche Schauseite der ganzen Gebäudegruppe. Zur selben Zeit entsteht als dritter Parallelbau, mit weitem Abstand nach Westen hin, die Kämmerei oder Schreiberei. Auch sie ist durch Zwischenbauten (Eichamt und Dienstwohnungen etc.) mit der Ratskapelle im Zusammenhang; inmitten dieser Nordfront ersteht im 16. Jahrhundert das „Neue Rathaus“.*) —

Die innere Einrichtung der Rathausräume konnte bisher nur gestreift werden und muß in der Hauptsache künftigen Einzelforschungen vorbehalten bleiben. Wir begnügen uns mit einer Feststellung der wichtigsten Daten und einer kleinen Auslese derjenigen Meister, deren Werke dem aufmerksamen Besucher des Rathauses vorzugsweise vertraut sind.

Beginnen wir unsern Rundgang in der Laube, dem Rathause im engeren Sinne,**) und ihren Nebengemächern. Leider ist von den prächtigen Glasmalereien nur zu sagen, daß wir über ihren Meister nichts wissen, sei es nun, daß ihre Entstehung über 1443, das Anfangsjahr der städtischen Rechnungsbände, hinaus zurückgeht, sei es, daß sie dem Rate verehrt worden sind. Die „schenkeschive“, unter welchem Namen die wohl verwahrten, zum Teil reich ausgestatteten Wandschränke zusammengefaßt werden, war dazu bestimmt, das Ratssilberzeug aufzunehmen; sie wird 1474 erwähnt, als Meister Jacob Knöt, die Blekesche und Diderik Tostede 57 1/2 M. erhalten „in beredinge der schenkeschiven“; die drei Personen mögen den Snitker, die Malerin und den Schlosser bezeichnen. Freilich heißt es in den Jahren 1487 und 1488, daß der Snitker Andreas „an den schappen uppe deme radhus“ arbeitete. Der Genannte schnitzte auch zwei wilde Männer, die bemalt wurden.***) Größere Ausgaben für die Schenkeschive sowie für die Tafelung und die Schränke der Kämmerei geschehen sodann 1521. Da werden hundert Wagenschot (Eichendielen) beschafft „de gekomen sin to der schenkeschyven unde in de kernerie, to schottilligende unde de scheppe darin to makende“. Wie schon oben bemerkt, tragen die Gewölbe des mit der Laube verbundenen Alten Archivs am Schlußstein die nämliche Jahreszahl, das Alte Archiv war offenbar ursprünglich die Kämmerei.†) Als Snitker wird nun Hans Schaper genannt, als Maler Hinrik Reimers. Die Schenkeschive wird vergoldet und innen und außen mit Blumen bemalt; es ist von Schnitzwerk, insbesondere von geschnitzten Bildern die Rede, und gleichzeitig streicht Reimers die Pforten vor dem Rathause, die Wappen, sowie innen und außen die Kämmerei an. Zwischen den Schenkeschiven zum „sulversmide“ wird 1542 eine vom Snitker Gerd ausgeführte Eichenbank aufgestellt.

*) Die scharfsinnige Analyse Stiehls am eingangs zitierten Ort dürfte sich nach der obigen quellenmäßigen Beweisführung ohne weitere Polemik berichtigen.

**) Wir wenden im folgenden den Ausdruck „Laube“ dem heutigen Sprachgebrauch entsprechend an.

***) Es ist wohl die Türfüllung zum Alten Archiv; die „Außentür vor der Kämmerei“ versteht Herman Seeidel 1538 „mit pannelinge“, die innere Kupfertür ist 1540 in Auftrag gegeben. Andreas lieferte 1487 auch „Schrage“ für das neue Rathaus (den Fürstensaal).

†) Vgl. die vorstehende Note.

Die Wandmalerei der Laube ist bezeichnet „1529“. Die einschlägige Kammereirechnung ergänzt diese Angabe durch die Mitteilung, daß dem Maler Marten 140 M. ausgehändigt wurden „vor dat rathus baven to vormalende unde vor farve“. Der Ausdruck „baven“, deutet zunächst auf die Deckenmalerei; da in den beiden vorausgehenden Jahren viel Bauholz und Dielen für das Rathaus verbraucht sind, so ist es wahrscheinlich, daß der Saal erst 1526/7 mit seinem Tonnengewölbe überdeckt wurde. Über dem Kamin befand sich ein Gemälde auf Leinwand, das 1582 nur noch aus Stücken bestand und daher von Gert Hane auf vier Ellen Leinen neu gemalt wurde; bei dieser Gelegenheit erhielt der Schornstein „in sich“, sowie der große Pfeiler samt den beiden Schwibbögen einen neuen Anstrich.

In vielen Jahresrechnungen tritt der Ratsstuhl der Laube uns entgegen. Zuerst 1451, als der schon genannte Snitker Andreas, der sechs Jahre später die neue Kammer täfelte, die Bekleidung des Ratsstuhles, doch wohl zum Zwecke ihrer Erneuerung, abbricht. Ein Schapp „dar de borgermestere sitten“ wurde 1464 angefertigt, ein Steinschapp beim Ratsstuhle 1487 geflickt. In der Ecke am Kamin wird der Ratsstuhl durch die Beischlagwange mit der Darstellung des Strebkatzenziehens abgeschlossen. Das sinnige Kunstwerk *) ist ein Geschenk des Ratmanns und Richteherrn Claus Viskule und 1497 zur Aufstellung gelangt. Die damit verbundenen Kosten sind in der Rechnung folgendermaßen gebucht: „8 M. 4 s. hefft kostet dat byslach to houwende dat uppe deme radhuse steit vor deme scharsteine, item 3 M. mester Johanne Dorszen to malende unde to vorguldende (mit deme byslage erede hern Claus Vischkule den rade mede)“. Der Schornstein „in dem orde“ des Ratsstuhles führte aus dem Weinkeller herauf; als er 1505 ausgebessert wurde, brachte der Snitker Lutke Krumradt die beschädigte Täfelung wieder in Ordnung. Hans Kiltenhof teilte 1540 die Sprüche über dem Ratsstuhle und malte sie wieder „mit blomwerk“, nachdem der Snitker Gerd die „pannelinge“ aufgebrochen und die langen Bänke repariert hatte. Den Steinhauer, Meister Marten Coler, sehen wir 1593 am Ratsstuhle beschäftigt; er verfertigt aus dem Vorrat der Stadt die noch wohlerhaltene steinerne Wand (Schränke) nebst einer Bank „up dem rathuse twischen dem schorstene daselbst und dem ingange in den radstol“. Im nächstfolgenden Jahre wurde die andere Schranke erneuert, und zwar durch Warneke Burmester, der „vor den nigen gemakeden radstol up dem groten rathusze van sinem holte“ 156 M. erhielt.**)

Schon im ältesten Rechnungsbande findet sich ein Hinweis auf die Stuhl- oder Bankkissen, die im Festsale und in den Diensträumen des Rathauses im ständigen Gebrauch waren und deren in der Korkammer eine beträchtliche Anzahl erhalten ist. Frau Olik Crusen bezieht im Jahre 1449 „vor 24 wrachte [gewirkte] kussenburen de se maked heft uppe dat radhus“ 21 1/2 M.; das Leder

*) Vgl. Graeven, das Strebkatzenziehen auf einer Lüneburger Beischlagwange (Hannov. Geschichtsblätter, 5. Jahrg., 1902).

**) Die Bezeichnung „Großes Rathaus“ für die Laube ist ungewöhnlich und hier wohl im Gegensatz zur Schreiberei gebraucht, wo Burmester ebenfalls tätig war. Ein Zweifel, daß die Laube wirklich gemeint ist, kann nicht obwalten, da die eingelegte Schranke daselbst die Zahl 1594 trägt.

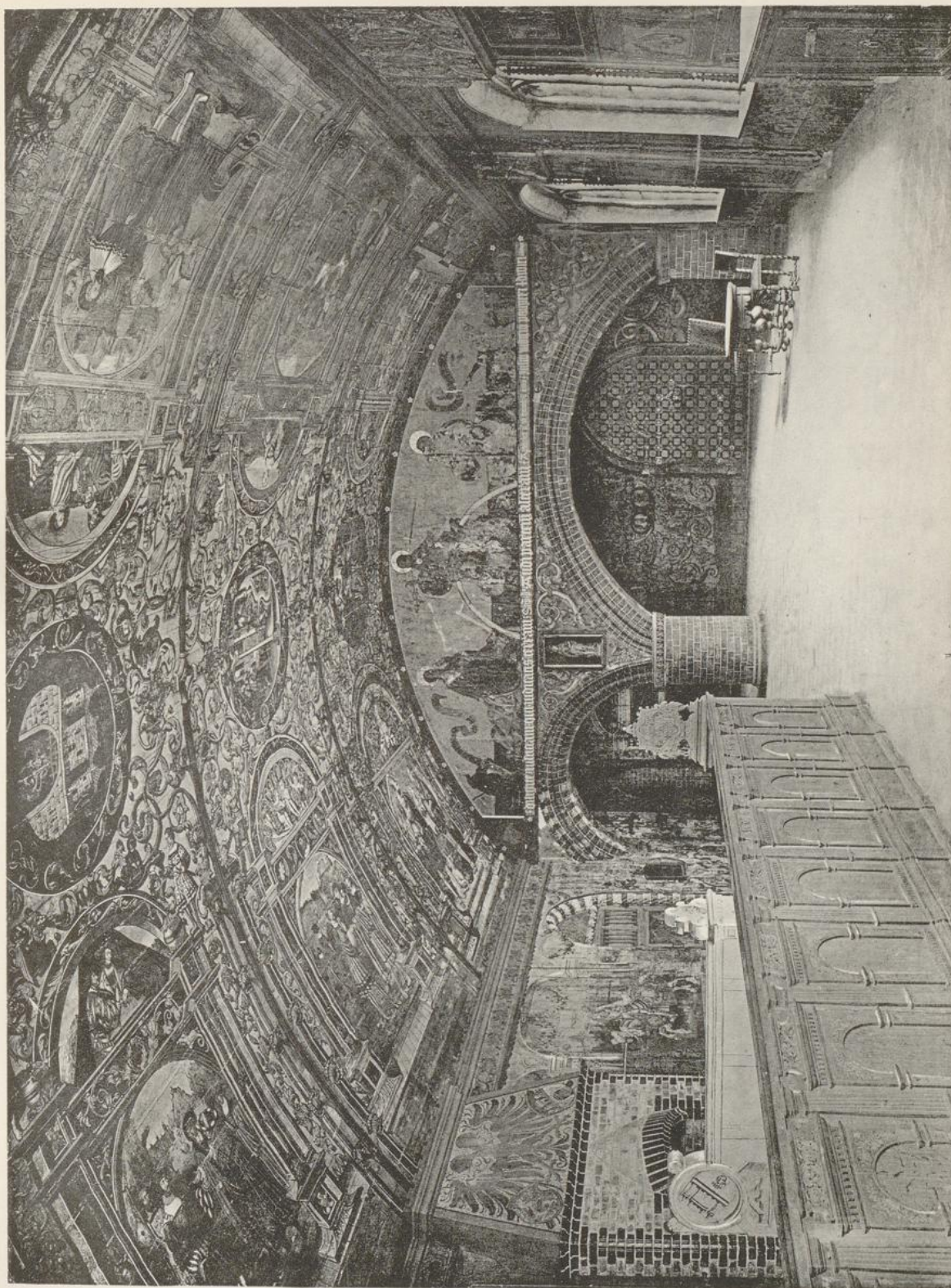


Fig. 62.

RATHAUS; BLICK IN DIE LAUBE.

dazu kaufen die Kämmerer von einem Manne aus Hamburg. Zwei Jahre später erstehen sie 60 Ellen Leinwand „to den pusten“. Dem Krüppel Meister Cord werden 1480 nebst einem Opfer- und Trinkgelde, auch einem Mietszuschusse, 37½ M. ausgezahlt „uppe de kussenbüre“ („van der kussen efte pustebure wegen“), die ein Maler entworfen hat. Neue Püste werden 1490 in einer neuen Kiste (Truhe) verwahrt. Ein Banklaken für den Bürgermeisterplatz fertigt 1520 die Frau des obersten Rathausknechtes, für den Ratsstuhl ein gewisser Ambrosius (1528). Der Deckenmacher Frans van der Ruest liefert auf das Große Rathaus 36 neue „pusteblaede“, weil die alten nichts mehr taugten (1576); der Beutler lederte sie für 36 M., auch alle sonstigen Auslagen (Leinwand, Zwirn etc.) pflegten besonders vergütet zu werden. Kissen für die „Laube“ und die „Grüne Kammer“ wurden 1592 angeschafft.

„Grüne Kammer“ oder „grone dorntze“ ist die alte Bezeichnung des nachherigen Bauamts, d. h. des jetzt zum Stadtarchiv gehörenden Arbeitszimmers mit der Eichenholztäfelung von 1585. Im 16. Jahrhundert diente das Gemach den Kollektoren als Arbeitsstube, zu Uffenbachs Zeit (1710) war es der Warteraum für vornehme Bürger, die um eine Audienz nachgesucht hatten. Hier hing von der Decke herab die jetzt im Alten Archiv verwahrte „große runde Leuchte mit crystallenen Gläsern, in welcher ein Fuß oder Schinken von der schwarzen Sau hängt, so das Salzwerk oder die Quellen allhier soll entdeckt haben“. Uffenbach, der bei seiner Besichtigung des Rathauses diese Mitteilungen erhielt, ließ sich von seinem Führer erzählen, daß ein anderes Viertel des findigen Tieres auf dem Kalkberge, das dritte auf der Sülze, das vierte anderswo aufgehoben werde, „daß also diese Sau in alle Teile der Stadt verteilt worden“.

Der Fürstensaal, das eigentliche „Große Rathaus“, wurde für die Hanseversammlung von 1535 festlich hergerichtet. Aus diesem Anlaß erhalten wir die erste, nicht anders zu deutende Erwähnung der Gemälde, die im Original oder in mehr oder weniger gelungenen Nachbildungen den Saal noch jetzt schmücken. Wie eine Untersuchung an Ort und Stelle ergibt, war die älteste Malerei des Saales unmittelbar auf dem unverputzten Mauerwerk angebracht, wo bei Ausbesserungsarbeiten des Jahres 1904 auf einem der Fensterpfeiler eine männliche Ganzfigur in voller Rüstung mit Lanze, stark mitgenommen, aber noch deutlich erkennbar, zum Vorschein kam. Die älteste Bemalung wurde verdeckt und ersetzt durch Bilder auf Leinwand, und das muß sehr bald geschehen sein, denn ein Teil der Gemälde bedurfte schon gelegentlich jener Hanseversammlung einer Wiederherstellung. Es war der Maler Hans Kiltenhoff, der 24 M. erhielt „vor 1 nigen doeck, de boleninge des keyser(s) to malende und 2 olde wedder to vorhevende“ [wieder aufzurichten], während der Maler Cordt Jagow für 53 M. 43 Bilder flickte und wieder aufrichtete. Das fernere Schicksal der Fürstenporträts knüpft sich mit der sonstigen malerischen Ausschmückung des Saales eng an den Namen des schon mehr genannten Daniel Frese, dessen Wirksamkeit wir sogleich im Zusammenhange skizzieren werden. Eine (neue) Bemalung durch Hinrik Omes, erhielten 1535 auch die nur hier erwähnte „Capelle“ und die „hoerkamer“ auf dem Großen Rathause, sodann das „Vorhaus“, durch Swybert Testorpe.

Der Kern des Renaissancebaues und dessen vornehmster Raum ist die Große Ratsstube mit den „weltberühmten“ Schnitzereien. Ihre ältesten Bezeichnungen sind „dat nige gemack“, „de nie doerntze“, „die neue Ratsstube“, auch wohl „die Gerichtsstube“. Sie sollte dem Gesamtrate als Wintersitzungssaal dienen, während die Sitzungen den Sommer über wohl längst im kühlen tonnengewölbten Saale des Alten Rathauses abgehalten wurden. Um von der Rathaushalle in die Große Ratsstube zu gelangen, muß man einen kleinen getäfelten Vorraum durchschreiten. Hier saßen die Rathausdiener.*) Die Wände über der Täfelung waren bis in die jüngste Zeit mit den auf Leinwand gemalten eingerahmten Wappen der Lüneburger Kämmerer von 1450–1651 geschmückt. Im Sommer 1905 entdeckte man unter diesen Bildern eine inzwischen freigelegte graublaue Wandmalerei mit Sprüchen und der Zahl 1567. Die Kämmererechnung verrät, daß im genannten Jahre der Maler Peter up dem Borne das Vorgemach „daer de huesdiener sitten“ anstrich und vermalte.

Peter up dem Borne war auch an der Grossen Ratsstube mitbeschäftigt, aber hier sind es an erster Stelle drei andere Meister, durch deren Zusammenwirken der herrliche Raum entstanden ist: Gerd Suttmeier, Albert von Soest und Daniel Frese.

Gerd Suttmeier (Sudtmeier, Sudtmeiger)**) wurde im Jahre 1539 Bürger in Lüneburg, ohne daß wir wissen, woher er eingewandert ist. Er stand als Kunsttischler und Eichmeister von 1559–67 im Solde des Rates und hatte eine Dienstwohnung inne. 1568 und 1569 wird seine Witwe erwähnt. Gerd, als „Gerd der Snitker“ oben schon einigemal genannt, hat das Paneel für den Vorraum angefertigt. Am „neuen Gemach“ arbeitete er von 1564–67. Er ist es, der die Fensterrahmen geliefert hat, die Wandschränke, Bänke, die Täfelung, die fünf Türen, den Ratsstuhl, 94 geschnitzte Rosen für die Kassettendecke, und, um das Vollendetste zuletzt anzuführen, die Friese über dem Paneel. An den beiden Wangen des Ratsstuhles haben sich Gerd Suttmeier und Albert, sein jüngerer Mitarbeiter, gemeinsam betätigt.

Albert von Soest verdient an dieser Stelle eine etwas eingehendere Würdigung. Ob er seinen Zunamen von seiner Herkunft führte, läßt sich nicht sagen. Möglich ist es sehr wohl, denn ein geborener Lüneburger war er nicht, wenschon der Name „von Soest“ unter den Bürgerfamilien der Stadt seit Beginn des 14. Jahrhunderts mehrfach begegnet. Über das Leben des Künstlers liegen nur wenige Daten vor. Im Jahre 1567 wird er in den Schoßregistern zuerst erwähnt. 1583 ist er Bürger geworden, und die Tatsache, daß die Neubürgerrolle ihn aufführt, ist zugleich der Beweis, daß Albert nicht eines Lüneburger Bürgers Sohn war, denn geborene Bürgerkinder schieden aus der Rolle aus. Albert war vermählt. Ein Kind wurde ihm im Jahre 1586 geboren, und Bürgermeister Lütke von Dassel übernahm in Person die Patenschaft. Des Meisters Wohnung befand sich der Reihe nach im Sand-, Markt- und Sülzviertel, im letzteren 12–15 Jahre. Albert starb spätestens 1590, da in der Steuerliste dieses Jahres seine Witwe auftritt; ein hohes Alter hat er nicht erreicht.

*) Ein entsprechender Vorraum ist auch vor der Laube abgeteilt.

**) Wohl = Sodmeier, der am Brunnen wohnt?

Besser als über die Lebensumstände sind wir über die vielseitige Wirksamkeit des Meisters unterrichtet. Sie läßt sich in drei Gebiete sondern. Albert war Bildensnider, Bildhauer und Former, d. h. er verstand in gleicher Weise das Holz wie den Stein zu bearbeiten und hatte eine besondere Technik, mittels einer Form Bildwerke aus Papiermasse herzustellen, die in ihrer feinen Bemalung und ihren klassischen Rahmen höchst anziehende Erzeugnisse einer alsbald wieder verschwundenen Kleinkunst bilden. Alberts gewohnte Bezeichnung ist „der bildensnider“; damit ist sein eigenster Beruf, seine Haupttätigkeit gekennzeichnet. Als Bildensnider bekam er den Auftrag, die Kreuzigungsgruppe in der Marienkirche wiederherzustellen, und das Werk, das seinem Namen in der Kunstgeschichte für alle Zeiten einen Ehrenplatz gesichert hat, ist die Eichenholzschnitzerei in der Großen Ratsstube. Für vier von den fünf Türumrahmungen des Raumes liegen die Daten fest. Die Tür mit dem jüngsten Gericht ist 1568 vollendet, die mit dem Opfer Noahs 1577, die Drehsäulen der Haupteingangstür tragen die Jahreszahl 1580, das Gesims darüber ist 1582 abgeliefert, die Tür mit der Hinrichtung des Sohnes des Manlius Torquatus 1584. Von den Bildwerken des Meisters aus Stein sind einige in anderem Zusammenhange schon besprochen. Mit seiner Marke bezeichnet ist das Epitaph des Lüneburger Stadthauptmanns Fabian Ludich zu St. Johannis (1575), sowie das Denkmal des Chronisten Jacob Schomaker im Dom zu Bardewik (1579). Nicht sicher beglaubigt, aber doch wohl von Alberts Hand sind sodann das Portal des Hauses Am Berge 37 (1568), das Epitaph des Abtes Herbord von Holle zu St. Michaelis und das Denkmal des Bürgermeisters Nikolaus Stöterogge in der Johanniskirche, beide undatiert. Von bezeichneten Papierreliefs sind bekannt 1 Christus als Schmerzensmann (Museum, Lüneburg), 1 Profilkopf Christi (je 1 Exemplar im Museum zu Lüneburg und im Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg), 1 Christus als Weltheiland (Altertumsmuseum, Dresden), 1 Dreieinigkeit (2 Exemplare im Museum zu Lüneburg, 1 Exemplar im Provinzialmuseum zu Hannover), 1 Anbetung der Hirten (Museum in Lüneburg und Salzwedel), 1 Porträt Luthers (Nordisches Museum, Kopenhagen), 1 Porträt des Erasmus (ebendort), 1 Porträt Melanchthons (in einer Dorfkirche); von unbezeichneten oder nicht einwandfrei bezeichneten: 1 Christkind als Weltheiland (Museum, Lüneburg), 1 Christus mit Kreuz (Sammlung Campe, Hamburg), 1 Verkündigung Mariä (2 Exemplare im Lüneburger Museum, 1 Exemplar im Kloster Wienhausen), 1 Porträt des Matthias Flacius Illyricus (Fürstliches Museum, Sigmaringen).

Als echtes Kind seiner Zeit hat Albert von Soest Vorlagen und Entwürfe anderer Meister gern und häufig benutzt, wann und wo es ihm gut dünkte. Behncke hat in seiner Monographie u. a. Zusammenhänge mit Marten van Heemskerck, Jost Amman, Penz, Virgil Solis aufgedeckt. Nirgends aber hat Albert sich ängstlich an seine Vorlagen geklammert — das war eigentlich schon dadurch ausgeschlossen, daß es zumeist darauf ankam, kleine Zeichnungen in plastische Form zu bringen und in große Verhältnisse zu übertragen. Gerade die Art, wie der Bildner Gegebenes in völlig freier und selbständiger Auffassung umwandelte, spricht für sein hohes künstlerisches Vermögen. Nicht

alles, was Albert geschaffen hat, ist gleichwertig; um so mehr fesselt es, die Entwicklung des Künstlers an der Hand seiner eigenen Werke zu verfolgen. In der Großen Ratsstube darf man natürlich nicht außer acht lassen, daß Albert auch nach dem Ausscheiden Suttmeiers nicht allein, sondern mit Gesellen arbeitete.

Eine nicht weniger vielseitige Persönlichkeit, als Albert von Soest, wenn auch in seiner künstlerischen Betätigung minder hochstehend, ist der Maler Daniel Frese (Friesze). Aus der Großen Ratsstube mag man die noch immer leuchtenden warmen Farbentöne seiner Ölgemälde, welche die Fensterpfeiler und an den beiden Hauptwänden die ganze Fläche über der Täfelung bedecken, nicht hinwegdenken, aber der Gegenstand der Bilder, leicht zu deutende oder auch tiefsinnige, selbst erfundene Allegorien nach dem Geschmacke jener Zeit, zieht uns nicht an. Frese malte, wie die Unterschrift seiner Bilder besagt und die Kämmereirechnungen es bestätigen, für die Große Ratsstube von 1573—78.^{*)} Das erstgenannte Jahr ist auch das erste, welches von der Existenz des Malers in Lüneburg — seine Wiege soll in Dithmarschen gestanden haben — Kunde gibt. Zugleich mit seinem Auftrage für die Neue Dörnze wurde er vom Rate damit betraut, einige Bilder im Fürstensaale, dem „dantzhusse up dem bavensten rathuse“, zu erneuern, und damit kommen wir in den Festsaal des Rates wieder zurück. Von den fürstlichen Porträts waren sieben Stück durch ihre Berührung mit der Mauer so verrottet, „dat die nicht to beterende woeren, noch densulvigen jennigerleywiesze to helpende stunt“. Die Kämmerer beschafften daher 6 Stiege und 1 Elle grobe ungebleichte Leinwand, und Frese übernahm es für 200 M., die sieben Bilder, „aller gestalt den olden van farven, personen, lantschaften geliekformich und gantz einich, nie to malende“. Drei der Gemälde waren 16 Fuß, die vier anderen 12 Fuß breit und alle samt 10 Fuß hoch. Um die Herstellung der Fürstenbilder sehen wir Daniel später noch wiederholt bemüht. Im Jahre 1585 waren es drei Fürstenporträts an den Pfeilern, die für ein Honorar von 20 M. „den vorigen olden gantz gelick“ erneuert werden mußten, und 20 Jahre später begann abermals eine umfassende Restaurierung, denn wieder war ein Teil der „keyser, koninge und Fürstengemelter“ schadhaft geworden, so daß sie „illuminert“ oder ganz neu gemacht werden mußten. Der Künstler gebrauchte für seine Arbeit im Jahre 1606 52³/₄ Ellen Leinwand, im Jahre darauf 61¹/₂ Ellen (in vier Rahmen) und stellte zunächst 10 im Osten und Süden stehende Bildnisse wieder her; „alles nach den alten, wie die gewesen“, nur daß er einen kurzen Vermerk über die Lebensdaten und die Regierungszeit der einzelnen Persönlichkeiten hinzufügte. Sodann kamen 22 fürstliche Bildnisse an der Nordseite an die Reihe, auch eine abermalige Renovierung „des Stückes Gemälde, da Kaiser Friedrich der Andere Herzog Otten mit dem Fürstentumb Braunschweig und Lüneburgk belehnet“. Nun blieben noch 11 Porträts übrig, die im Westen und Südwesten standen, und auch ihre Herstellung wurde dem Maler, zugleich mit den Kaminen und Türen des Saales, im Jahre 1607 verdungen.

^{*)} Einige der Gemälde führen die Bezeichnung „invenit et fecit“, andere das bloße „invenit“, auch Frese arbeitete mit Gesellen.

Es war zur selben Zeit, als Frese die Decke des Fürstensaales schuf, wie sie sich uns darbietet, indem er „alle die Kaiser und Könige des Römischen Reichs in Brustbildnissen an den Böhn des ganzen Dantzsaales, mit deren Zubehörigen und Scriptur“ daran anbrachte^{*)}. Und der Farbenpracht im Festsale war es noch nicht genug. Daniel stoffierte die vier alten Kronen aufs zierlichste, gab den Fensterwänden „inwendig“ eine neue Bemalung und bemalte und firnißte auch das Paneel; die Sitzbänke und Fußschemel bekamen einen Anstrich von schwarzer Ölfarbe. Den Beschluß machte die Ausschmückung des „bigemacks“, das geweißt wurde, während die Tafelung einen Anstrich mit Wasserfarben erhielt (1608).

Bewahren die Große Ratsstube und der Fürstensaal bis auf den heutigen Tag ein deutliches Bild der künstlerischen Eigenart Daniel Freses, so ist von den größeren Arbeiten, die er sonst noch für das Rathaus lieferte, im guten Zustande nicht viel mehr erhalten. In einem Gemach auf der Schreiberei stellte der Künstler einen auf Leinwand gemalten, durchlöcherten und fast ganz verdorbenen Stammbaum der Landesfürsten, insbesondere an den Angesichten und Wappen, wieder her und führte die Stammlinie in einem „ganz neuen Stück Malwerks“, das in demselben Gemache über dem Kamin aufgehängt wurde, bis zum Jahre 1584 fort. Ein großes Gemälde verehrte er dem Rate für dessen Sitzungszimmer in der Schreiberei, wofür die Stadtoberen sich mit einem Geschenk von 30 Talern erkenntlich zeigten (1586). Die vornehmsten städtischen Dienstwohnungen, die des Protonotars, die Fortsetzung des Kämmergeigebäudes nach Süden hin, und die des Stadtsyndikus, damals wie es scheint an der Wagestraße gelegen, erhielten ebenfalls mannigfachen Bilderschmuck von seiner Hand. Beispielsweise hatte der Kupferdecker Hans Helfrich im neu hergerichteten Studorium des Syndikus unter dem Gewölbe acht kupferne Scheiben und eine kupferne Rose angebracht, Frese bemalte diese Scheiben in Ölfarbe mit Historien und vergoldete die Rose (1576), er bemalte ferner drei Kamine (1578), eine Bettstelle, eine Zimmerdecke mit vier Gemälden im Rahmen, drei Kammern, einen langen Saal und einen Windelstein (1591 und 1592). Mit besonderer Liebe sind die Karten entworfen und ausgeführt, die Daniel im Auftrage des Rates gegen gute Bezahlung anfertigte und deren mehrere im Archiv verwahrt werden. Schon 1574 lieferte er einen Abriß der Stadt und der städtischen Landwehr, „mit cloestern und doerpern und allem szo darinne gelegen“; 1580 entwarf er einen kleinen Abriß der alten Landwehr nebst der neu angewiesenen Landwehr am rechten Ilmenauufer, „mit allen upgeworpenen snebergen“; ein Abriß der Schaalfahrt folgte 1587, im selben Jahre die Fahrt „so die von Lübeck vorhebben sein sollen ut der Schale betto in den Ratzeburger see“, sodann ein Abriß der Stadt Lüneburg, der Henrich Rantzau, dem Holsteinischen Statthalter des Königs von Dänemark, vom Rate zum Geschenk gemacht wurde. Ein Abriß der Fahrt aus der Ilmenau in die Leseke bis zum Zollenspiker beschäftigte den Künstler 1591. In drei Exemplaren führte er eine Zeichnung der Luhe aus

*) Die Malergesellen erhielten 4 Taler Trinkgeld, „weil sie an dem Bönhe aufm Dantzsale fleißig gearbeitet, unangesehn alda übel und beschwerlich zu arbeidende gehabt“.

„da die in die Elbe fließt, und des Zollenspikers“, zum besondern Gebrauch der dort anlegenden Schiffer; ein Exemplar erhielt der Rat von Hamburg, das zweite die Lübecker Obrigkeit, das dritte blieb in Lüneburg (1600). Von ungewöhnlicher Größe ist der Abriß der „neuen Mecklenburgischen Schifffahrt“ von Wismar bis Dömitz mit allen anliegenden Holzungen, Städten, Dörfern und Schleusen, eine auf Leinen gemalte Rolle von nahezu 6 m Länge, die in ihren bunten Farben auf einige Entfernung bildartig wirkt (1605). Auch die kleineren Aufträge, die der Rat dem fleißigen, die Handwerksarbeit nicht verschmähenden Künstler zuteil werden ließ, sind von Interesse. Da mußten die beiden großen Holzfässer „dar men up Letare dat kruede vor einen erbarn rade plecht inne umme to dragende“ neu vergoldet (1584), das Marktbanner ausgebessert (1589), ein vom Steinhauer Christoph Roggenbuck gemeißeltes Epitaphium für den Konrektor der Johannischule Arnoldus Pretorius illuminiert und vergoldet (1590), die Büchsen der Ratsboten angestrichen werden (1605). Herbergswirte in Mölln und Winsen, bei denen die Ratmannen abzusteigen pflegten, wurden durch ein Herbergsschild geehrt, das Daniel beiderseits mit dem Lüneburger Ratswappen schmückte (1578 bzw. 1589). — Was Frese für die äußere Gestalt des Rathauses geleistet hat, ist in anderm Zusammenhange schon behandelt.*) Fast zu jedem Jahre von 1573—1610 finden sich in den Kämmererechnungen Ausgabeposten, welche diese Tätigkeit des Malers illustrieren, nur in der Zeit von 1593—1599 geschieht seiner mit keinem einzigen Auftrage Erwähnung. Man möchte annehmen, daß Frese diese Jahre außerhalb Lüneburgs verbracht hat, jedoch haben sich bestimmtere Anhaltspunkte für eine solche Vermutung bisher nicht ergeben.

Die Große Ratsstube war, obgleich sie nach Norden liegt, zum Wintersitzungssaal des Rates bestimmt. Das setzt eine besondere Fürsorge für die Erwärmung des Raumes voraus. Wir hören denn auch, daß durch Vermittlung Lucas Damings für teures Geld ein eiserner Ofen aus Leipzig bezogen wurde, dessen vier Füße in Löwengestalt Meister Clauws, der Steinhauer, lieferte (1565). Auf andere Einzelheiten der Ausstattung des Raumes einzugehen, müssen wir uns versagen.

Den Beschluß des Rundganges im Rathause pflegt ein Besuch des Huldigungs- und des Traubensaales zu machen. Über beide nur wenige Worte. Der Huldigungssaal führt diesen Namen seit Ausgang 1706, denn in diesem Jahre wurde er gelegentlich der Huldigung für den Kurfürsten Georg Ludwig „sauber ausgemalt“. Es ist die letzte förmliche Huldigungsfeier gewesen, die in Lüneburg stattgefunden hat. Nachdem in der Großen Ratsstube im Namen des Landesherrn der Schutz der städtischen Privilegien zugesichert und das Ratskollegium vereidigt worden war, begab sich der nachherige König von England in das „übergelegene“ Zimmer, trat an ein durch eine rote Sammetdecke mit goldenen Frangen bezeichnetes Fenster und nahm von der auf der Straße postierten Bürgerschaft den Erb-Huldigungseid entgegen. Die Deckengemälde

*) Hier sei nachgetragen, daß nach Vollendung der Ostfassade und des Riehthuses die ganze übrige Nordfront „de schriverey langst her van Hartinges [des Stadtsekretärs] huse beth zu dem ende mit dem groten gevel nedden und aben“, auch „de dubbelden lesten van der gromen dar an bis Hartinges huse“ von Frese „stoffiert“ wurden.

des Saales sind vom Lüneburger Maler Burmester gemalt, die lebensgroßen Porträts des Herzogs Georg Wilhelm und des Kurfürsten Georg Ludwig sind ein Geschenk des Kammerpräsidenten von Görtz aus dem Jahre 1710. An der Innenwand befand sich unter dem Chronostichon „In ReCTo DeCVs OMne“ ein Kamin der zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissen ist.

Die Bezeichnung „Traubensaal“ rührt daher, daß vom Schlußsteine eines darunter liegenden zum Ratsweinkeller gehörenden Gewölbes eine Traube herabhing. Auch der Parterreräum unter dem Traubensaale war im 18. Jahrhundert dem Kellerpächter überlassen, und dieser hatte die Erlaubnis, den Saal für größere Festlichkeiten zu benutzen. Der jetzige Eingang zur Polizeidirektion lag bis 1860 unter dem Flur zwischen Huldigungs- und Traubensaal, von hier führte eine Treppe unmittelbar in das Obergeschoß. Die Deckenmalerei des Traubensaales stammt ebenfalls aus dem Jahre 1706. Eine Nachricht, wann die beiden Säle, wie sie sich jetzt dem Auge darbieten, erbaut worden sind, hat sich bisher nicht finden wollen.

Nicht minder prächtig als die östliche Hälfte der Rathausgruppe war ehemals auch der Westflügel, das Kämmerergebäude, in seinem Innern ausgestattet, hier aber sind die zahlreichen Umbauten, zumal im 19. Jahrhundert, gar zu einschneidend gewesen, als daß sich von Kunstdenkmälern viel erhalten hätte. Der großen Blütezeit der Stadt, dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, entstammt das Getäfel der Großen Kommissionsstube, ein Werk des Ratssnitkers Warneke Burmester (1583 und 1584). Der Genannte war im Dienste des Rates der Nachfolger Gerd Suttmeiers und ist uns schon bekannt durch das Chorgestühl der Johanniskirche und die Längsschranke des Ratsstuhles in der Laube.

Ein besonderes Kapitel würde seiner hohen künstlerischen Bedeutung gemäß der Silberschatz des Rates beanspruchen. Er war einst noch ungleich reicher, als der große Schauschrank im Kunstgewerbemuseum zu Berlin ahnen läßt. Die Gastfreundschaft des Rates äußerte sich nach altem Brauch gern in der Weise, daß angesehene Gäste einen Krug, einen Pokal, eine Schale oder dergleichen aus der „Schenkeschive“ als Erinnerungszeichen erhielten. Die Kämmerer hatten die Aufgabe, jede derart entstandene Lücke durch neuen Ankauf alsbald wieder zu füllen, daher geben ihre Rechnungen uns Kenntnis von beinahe zahllosen Werken Lüneburgischer Goldschmiedekunst; wir erfahren, wann und von wem die Stücke angefertigt sind, und wer die Bevorzugten waren, in deren Eigentum sie als „Verehrung“ übergingen. Eine Monographie über den Silberschatz ist in Vorbereitung, um so mehr sind wir berechtigt, den Gegenstand hier auszuschneiden.

Das Lüneburger Rathaus ist Jahrhunderte hindurch eine hohe Pflegestätte der bildenden Kunst gewesen. Als es mit dem Reichtum der Stadt bergab ging und ihre Selbständigkeit zu Fall gebracht war, mußte in dem ehrwürdigen Gebäude auch die Betätigung der Kunst verkümmern und leider auch das Verständnis für die Kunst. Doch die Baugeschichte des Rathauses braucht nicht düster auszuklingen. Lüneburgs neue Blüte gibt sich auch in der künstlerischen Ausgestaltung des Rathauses in neuen Schöpfungen kund: davon zeugen das 1899 erbaute Stadtarchiv mit seiner Deckenmalerei von Eduard Schröder, das

wiederhergestellte Treppentürmchen im Winkel des Ratsgartens, die Wiedergeburt des 1832 außer Betrieb gesetzten Ratsweinkellers mit seinen Gemälden von Hugo Friedrich Hartmann. Einen freudigen Hinweis verdient endlich der Plan, die Alte Kanzlei von dem verdunkelnden Ballast ihrer Aktengestelle und Schränke zu befreien und den stimmungsvollen Raum als Rathausmuseum erst ganz zur Geltung zu bringen.

Beschreibung.

Das Rathaus bildet ein großes an vier Straßenzügen gelegenes Gebäudeviereck (Fig. 61), innerhalb dessen eine Anzahl Bauwerke verschiedener Zeiten aneinandergereiht ist. Geschlossen sind die Rathausfronten am Markte, am

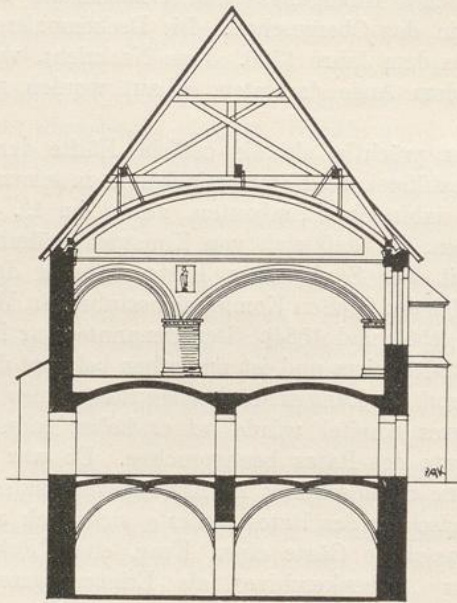


Fig. 63. Rathaus; Querschnitt durch die Laube.

Ochsenmarkte, am Marienplatze; gegen die Wagestraße öffnen sich drei verschieden große Höfe, zwischen denen sich Flügel nach der Straße zu als Giebelbauten entwickeln. Außerdem liegt noch mitten in den Gebäuden ein kleiner Hof. Die ältesten erhaltenen Teile des Rathauses liegen an der Wagestraße; die Bauten am Marienplatze und am Ochsenmarkte sind jünger, die eigentliche Hauptfront am Markte (Fig. 80) stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Der Haupteingang befindet sich am Ochsenmarkt, einen größeren Eingang besitzt noch das Kämmereigebäude. Nach einem älteren Plane, den auch Mithoff abbildet, bestand früher die Wagestraße nur als schmaler Weg, so daß damals das Rathaus mit seinen geschlossenen Fronten an drei Straßenzügen lag und nur innere Höfe hatte. Das erklärt auch, daß äußerlich alle Gebäudeansichten an der Wagestraße bei Verbreiterung derselben in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts neu erbaut wurden.

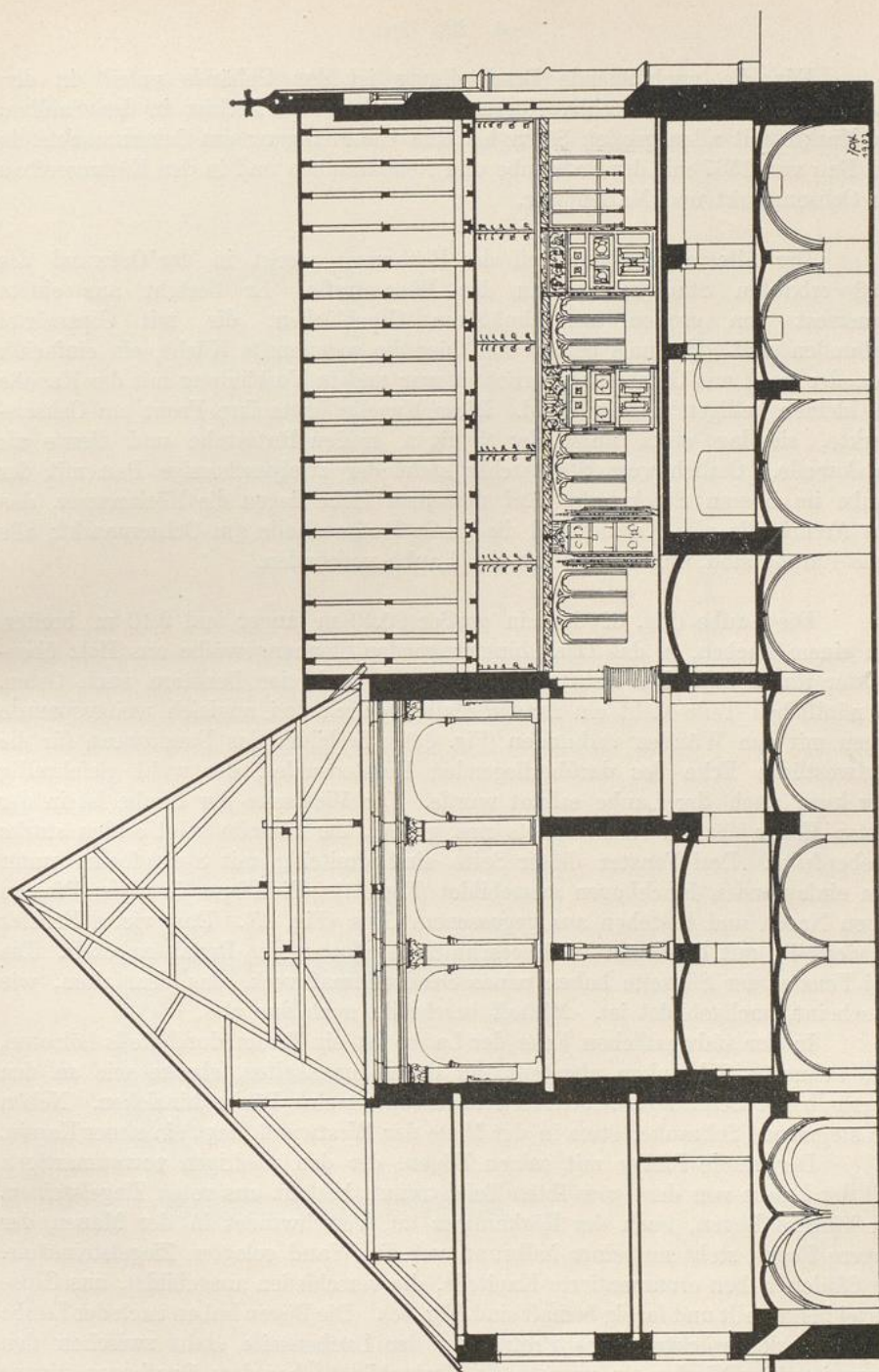


Fig. 64. Rathaus in Lüneburg; Querschnitt durch die Salle.

Für die nachfolgende Beschreibung ist das Gebäude geteilt in den Laubenbau mit altem Archiv, Körkammer und neuem Archiv, in den Saalbau am Markte mit allen großen Sälen bis zum Haupteingang am Ochsenmarkte, in den Bau von 1567 mit der Ratsstube und Nebenräumen und in den Kämmererbau am Ochsenmarkt und Marienplatz.

Laubenbau.

Der älteste erhaltene Teil des Rathauses steckt in der Ostwand des 1898 erbauten Stadtarchives an der Wagestraße. Er besteht aus einem Mauerrest von großen unregelmäßigen Gipsblöcken, die mit Gipsmörtel verbunden sind. Ehemals befand sich hier die sogenannte Küche, ein einfacher Bau, der ganz aus Gipsblöcken errichtet war und in Verbindung mit der Kapelle des kleinen heiligen Geistes stand. Diese Kapelle hatte ihre Front am Ochsenmarkte, sie lag etwa unter der jetzigen großen Ratsstube und diente als Ratskapelle. Östlich vom Stadtarchiv steht der zweigeschossige Bau mit der Laube im oberen Stockwerk. Auf derselben Höhe liegen die Körkammer, das alte Archiv, die alte Kanzlei und die große Rathaushalle am Ochsenmarkt; alle diese Räume sind unmittelbar mit der Laube verbunden.

Die Laube.

Die Laube (Fig. 62) ist ein großer 20,40 m langer und 9,10 m breiter, von einem flachen, in das Dach hineinragenden Tonnengewölbe aus Holz überdeckter Raum mit drei Fenstern nach Süden und vier Fenstern nach Osten. Im nördlichen Teile steht ein runder Pfeiler, durch drei ungleich weitgespannte Bögen mit den Wänden verbunden (Fig. 63). Er bildet das Fundament für die nordwestliche Ecke des darüberliegenden Fürstensaales, der wohl gleichzeitig oder kurz nach der Laube erbaut wurde. Die Westseite der Laube ist in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts neu gebaut, die Ostseite zeigt außen starke Strebepfeiler. Drei Fenster dieser Seite sind dreiteilig mit Steinpfosten unter dem einfassenden Flachbogen ausgebildet (Fig. 64). Die Bögen über den Pfosten haben Nasen und bestehen aus gegossenem Gips (Fig. 65). Das vierte Fenster ist vierteilig mit hölzernen reich geschnitzten Pfosten der Renaissancezeit. Die drei Fenster der Südseite haben neues Sandsteinmaßwerk, das dem alten, wie es scheint, nachgebildet ist. Mithoff beschreibt noch das alte.

In der südwestlichen Ecke der Laube ist ein Raum durch teils hölzerne, teils steinerne Schranken abgeteilt, an deren Innenseiten, ebenso wie an den innerhalb der Schranken liegenden Außenwänden sich Bänke hinziehen. Neben der steinernen Schranke, etwa in der Mitte der Westwand, liegt ein neuer Kamin.

Der runde Pfeiler mit seinen Bögen, der den niedrigen vorraumartigen Teil der Laube von dem gewölbten Teile trennt, besteht aus roten Ziegelsteinen. Der kürzere Bogen, nach der Körkammer zu, verschwindet in der Mauer, der längere Bogen steht auf einer halbrund vor die Wand gelegten Ziegelsteinsäule. Die Säulen haben ornamentierte Kapitelle, die verschieden ausgebildet, aus Gipsmörtel hergestellt und farbig bemalt sind (Fig. 66). Die Bögen haben nach der Laube zu ein stark zurücktretendes Profil. An der Laubenseite steht zwischen den Bögen in einer Nische ein vergoldetes Marienbild. Über dem Gurtbogen nimmt die ganze Fläche des Schildbogens ein großes gotisches Bild, auf Holz gemalt,

ein. Alle Figuren stehen auf tiefblauem Grunde, in der Mitte der Heiland als Weltenrichter auf einem Regenbogen, rechts und links die knienden Figuren Johannes des Täufers und der Maria, ganz in der Nähe der Kämpfer zwei

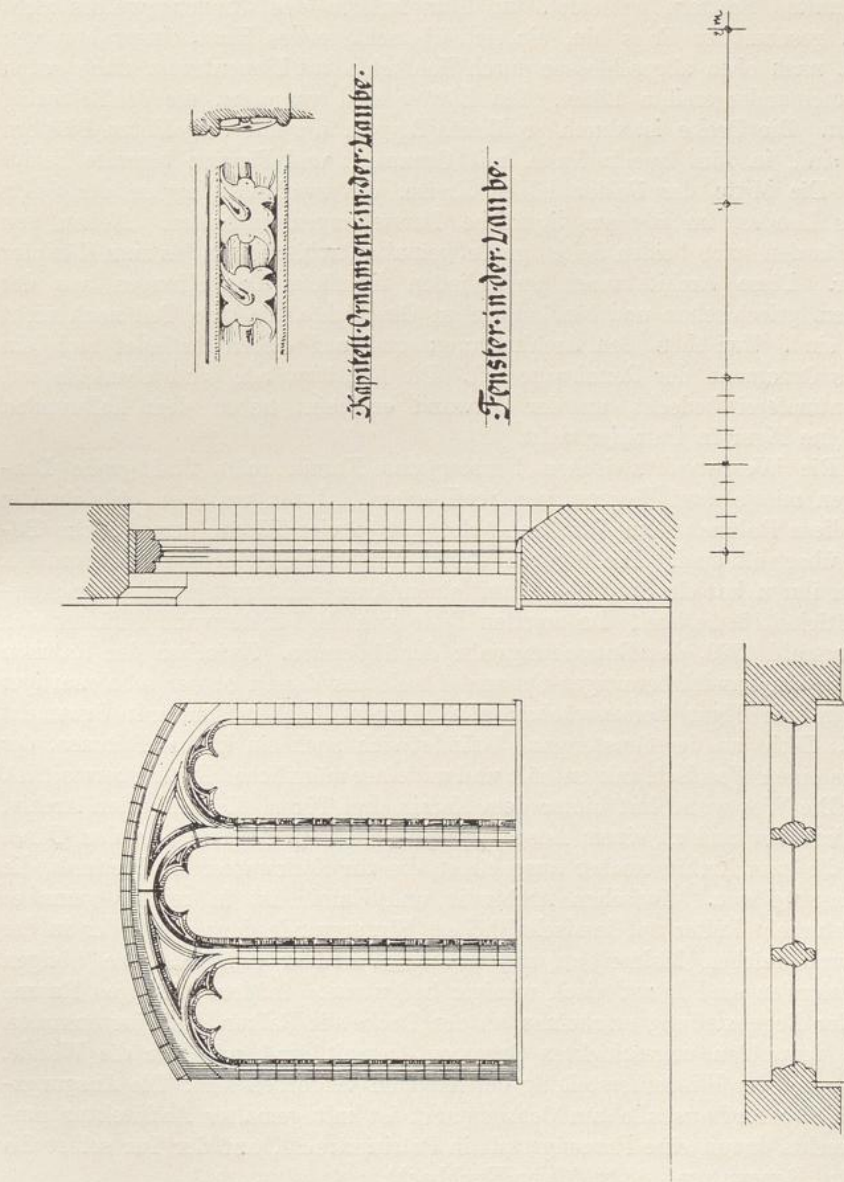


Fig. 65 und 66. Rathaus; Fenster und Kapitellornament in der Laube.

zusammengedrückte Männergestalten mit Spruchbändern, auf dem Spruchband rechts: „Pauperis · non · misereberis · in · iudicio“, links: „iudicium · sine · misericordia · fiat · illi · qui · misericordiam · non · fecit“. Unter dem Bilde ist in der

ganzen Breite in gotischen Minuskeln eingeschnitten: „diligite · iusticiam · qui · iudicatis · terram · Sap̃ · p̃°. Audi partem alteram. Apostolus p̃° · ad thimotheū quīto. Justo iudicio pauperie † diviti iudicium“. Wände und Decke der Laube sind ganz mit bemalten Brettern bekleidet. In Kämpferhöhe des Tonnengewölbes zieht sich ein geschnittener Fries hin, ein sich überschlagendes Blatt, eingerahmt von Profilen, nach oben abgeschlossen durch Hohlkehle mit Zinnenkranz, nach unten durch aneinandergereihte Lilien. Die Blätter sind vergoldet, die Profile farbig abgesetzt. Die Decke ist durch profilierte Rippen, die mit vergoldeten Blättern besetzt sind, in fünf querlaufende, mit Ornament und Figuren bemalte Felder geteilt. Die Mitte der Felder bilden Kreise, die zweimal Wappen der Stadt und des Landes, im übrigen figürliche Darstellungen enthalten. Neben den Kreisen laufen nach beiden Seiten große, gemalte Architekturen bis zum Kämpfer herunter. Diese Architekturen umschließen figürliche Darstellungen aus der biblischen, griechischen und lüneburgischen Geschichte, die zum Teil noch nicht erklärt sind. Zwischen den Architekturen und auf diesen befindet sich ein gemaltes Ornament der Renaissancezeit. Die Fensterwände sind ebenfalls mit Ornamentmalerei bedeckt, an der Ostwand erscheint neben dem halbrunden Pfeiler eine Figur in Patriziertracht.

Die Westwand zwischen Fenster und Kamin zeigt fünf große Darstellungen mit je zwei Figuren, von profiliertem Rahmen umgeben. Gleichzeitig bilden diese Rahmen fünf Wandschränke mit je vier Türen, deren reiche Beschläge übermalt sind. Die Figuren stehen auf landschaftlichem Hintergrunde, jede von ihnen hat ein Spruchband mit einem kurz gefaßten Spruch, die richterliche Tätigkeit betreffend. Im zweiten Bilde von der Fensterwand befindet sich die Jahreszahl 1529, das Entstehungsjahr der Malereien. Zwischen den Rahmen baut sich ein kandelaberartiges Ornament auf, aus dessen oberer schalenartiger Endigung eine Figur herauswächst; alle übrigen Flächen sind mit Ornament bedeckt. Dicht an der Fensterwand befindet sich noch ein kleiner Rahmen, der ebenfalls einen Wandschrank enthält und mit einer männlichen Figur übermalt ist.

Die Westwand hat hinter dem Kamin drei Türen, die zum alten Archiv, zur Korkammer und zu einem Ausgang nach dem Hofe führen. Von den Türen ist nur die zum Archiv reicher ausgebildet, die zur Korkammer ist übermalt, die zum Ausgang neu. Zwischen Archivtür und Kamin ist in reicher gemalter Architektur ein Reiter auf landschaftlichem Hintergrunde dargestellt, der in der feinen und reichen Malerei an süddeutsche Vorbilder erinnert. Die übrigen Wandmalereien sind künstlerisch weniger bedeutend. In dem niedrigen Raume hinter der Bogenstellung erscheinen an der Decke die Balken des Fürstensaales, die mit demselben ungeschickten Ornament bemalt sind wie hier die Wände. Viel mag bei der Wiederherstellung der Arbeiten verdorben sein. Die Ausgangstür nach der Rathaushalle am Ochsenmarkt ist mit gemalter Architektur umgeben, rechts davon eine Frauengestalt in Patriziertracht, auf der Tür selbst die Inschrift: „Renovatum 1882“ (Maler Fischbach).

Die erwähnte Tür zum Archiv besteht aus Eichenholz und ist in fünf Füllungen geteilt (Fig. 68). Die mittlere, querliegende Füllung zeigt das Wappen der Stadt, von zwei wilden Männern gehalten, farbig auf rotem Grunde, die

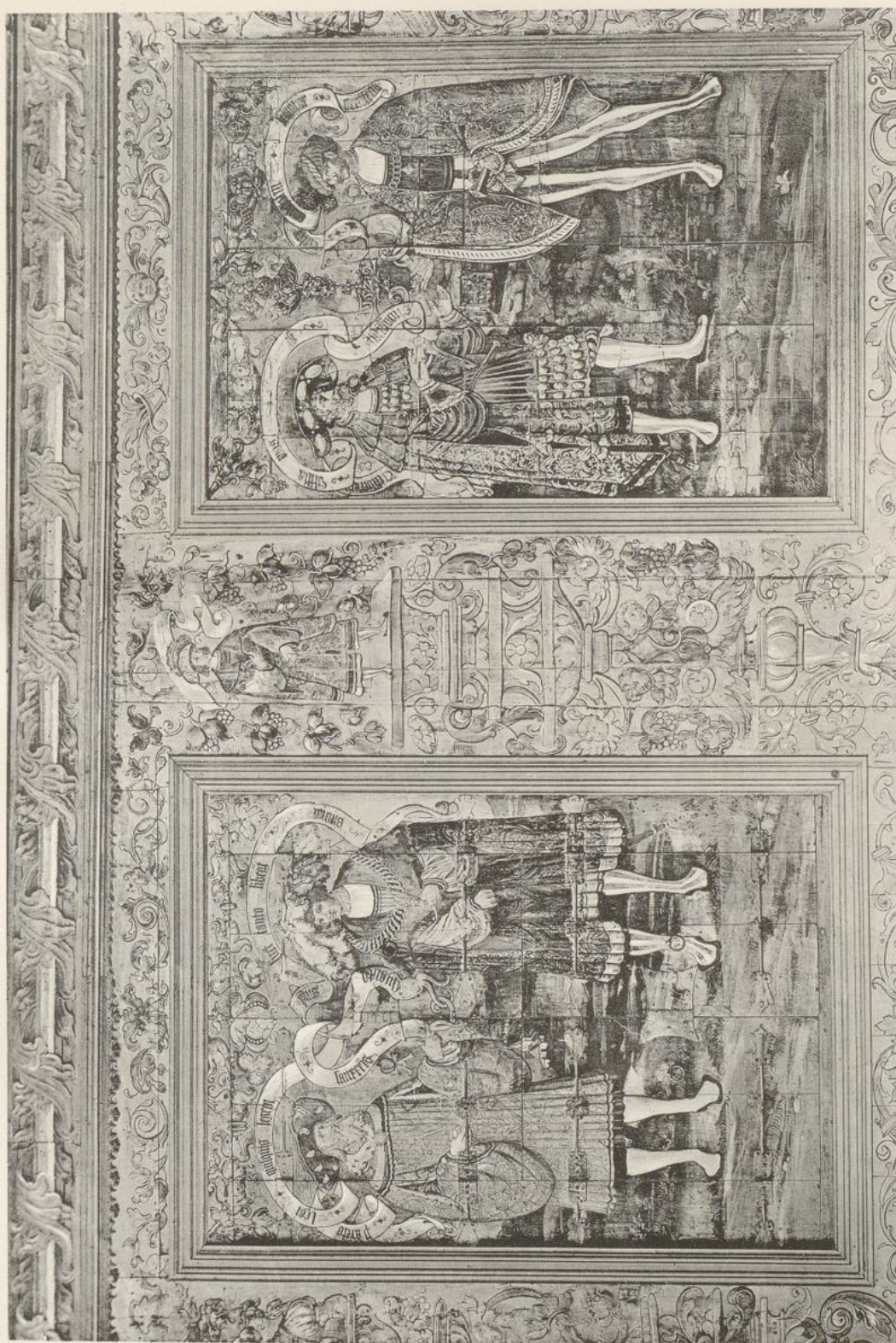


Fig. 67.
RATHAUS; WANDMALEREI IN DER LAUBE.

übrigen Füllungen besitzen senkrechtes Faltwerk auf abwechselnd blauem und rotem Grunde. Eingefaßt wird die Tür von einer mit Tausteinen profilierten Nische. An der Nordwand, im niedrigen Teil der Laube befindet sich ein großes

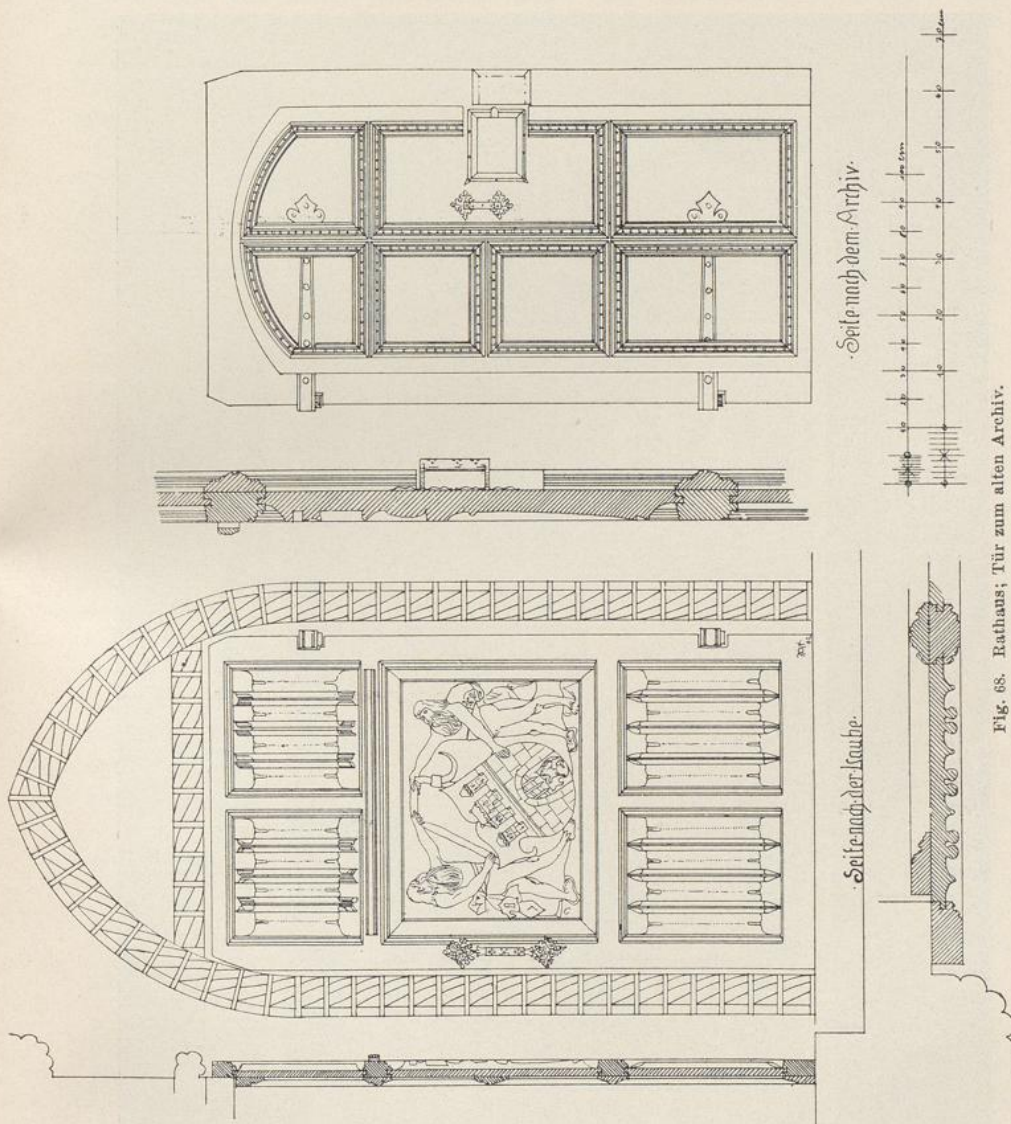


Fig. 88. Rathaus; Tür zum alten Archiv.

gotisches Spitzbogentor mit Spitzbogenpforte; die dichtliegenden Rahmhölzer bilden kleine quadratische Füllungen. Der Beschlag ist sehr reich und fein. Die Tür befand sich zuletzt in der alten Rathausküche und soll nach der unbewiesenen Überlieferung von der Burg auf dem Kalkberge stammen.

An der Fensterwand nach Süden sind zwischen den Fenstern zwei aus Gips gegossene Konsolen mit Baldachinen angebracht, die bemalt waren. Die Figuren fehlen.

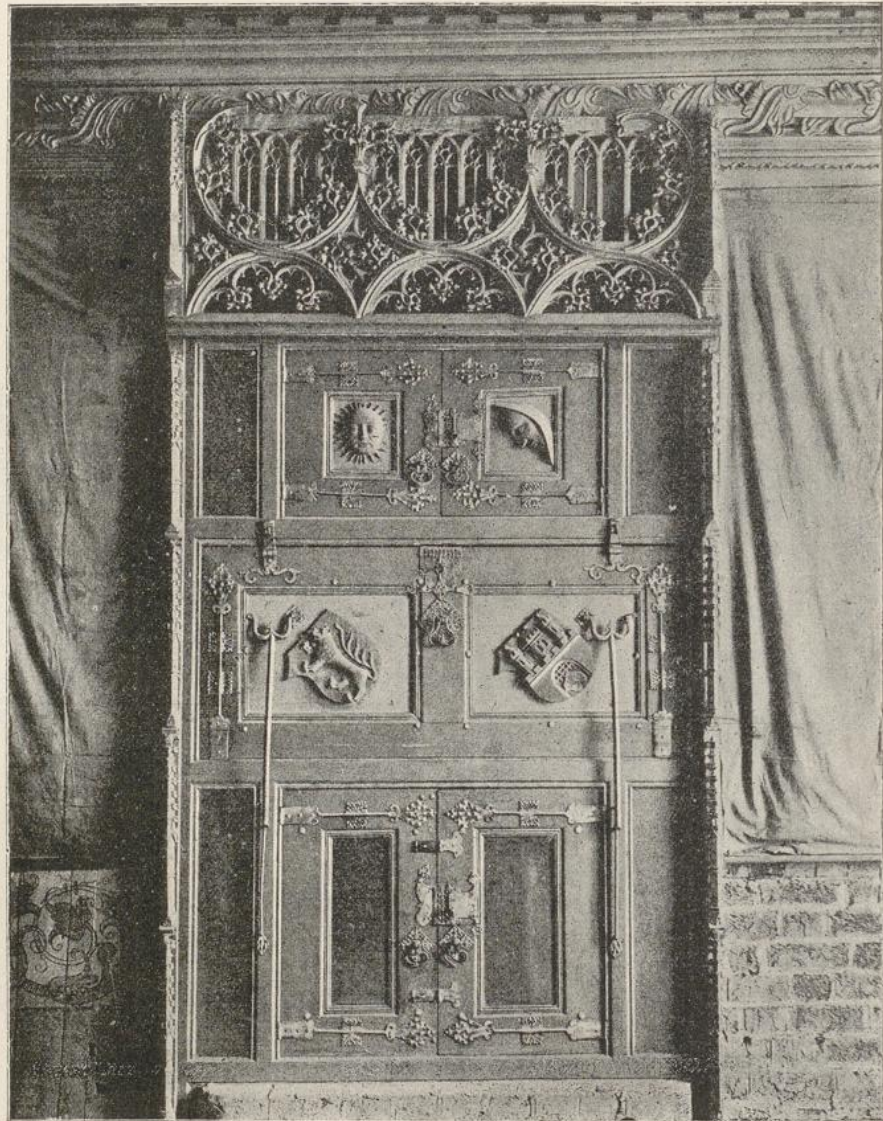


Fig. 69. Rathaus; Wandschrank in der Laube.

In die Fensterpfeiler der Ostwand sind drei bis zum Kämpfer reichende Wandschränke mit reicher gotischer Vorderwand eingebaut (vgl. Fig. 64). Der

erste Wandschrank, nach Süden, ist in drei Abteilungen aufgebaut, eingefasst von gedrehten und ornamentierten, vergoldeten und von Figuren unterbrochenen Säulen und bekrönt von einem hohen Fries, der zwischen Ornament vier Figuren, die heiligen drei Könige mit Maria, zeigt. Die Türen sind auf Rahmen und Füllung gearbeitet, die der mittleren Abteilung zum Klappen mit Stützen von Schmiedeeisen eingerichtet. Die Füllungen der oberen Türen zeigen plastisch Sonne und Mond, umgeben von einem vergoldeten Kranz aus Zweigen auf blauem Grunde, die Füllungen der Klapptür Wappen des Landes und der Stadt, von Männern in Ritter- und Patriziertracht gehalten, teils vergoldet, teils farbig auf blauem Grunde. Die unteren Füllungen sind mit einem feinen gotischen Ornament, hellgrün, gelb und rot auf dunkelgrünem Grunde bemalt. Alle Rahmhölzer sind rot gestrichen, die Beschläge der Türen reich. Der zweite, mittlere Wandschrank (Fig. 69) ist ebenso aufgebaut wie der erste, die seitlichen Säulen bestehen hier aus übereinandergesetzten Fialen, die Bekrönung wird durch reiches und schönes spätgotisches Maßwerk gebildet. Die Türfüllungen enthalten dieselben Darstellungen wie beim ersten Schrank, nur einfacher. Die Wappen sitzen ohne Figuren frei in der Fläche, das gemalte Ornament ist gröber. Die Beschläge sind hier sehr reich und zierlich. Der dritte Wandschrank, vielleicht der älteste, ist einfacher. Der dreiteilige Aufbau ist der gleiche. Die drei Abteilungen werden durch vergoldete Ornamentstreifen getrennt. Auf den hier glatten Türen sind dieselben Darstellungen befestigt, wie bei den vorhergehenden Schränken, aber die Beschläge sind einfacher, der ganze Reichtum ist auf der einfassenden Architektur und der schönen Bekrönung vereinigt. Der glatte Mittelteil des Schrankes wird eingefasst von gedrehten Säulen und Fialenspitzen, die nach außen von einem vergoldeten, in einer roten Kehle liegenden erhabenen gearbeiteten Ornament begleitet werden. Neben dem Ornament streben auf jeder Seite noch zwei Reihen aufeinandergesetzter Fialen nach oben. Die Bekrönung wird beherrscht von einer kielbogenartigen Gesimslinie, die in einer Kreuzblume endigt, darüber und dazwischen durchbrochenes Maßwerk. In diesen Schränken wurde ehemals das Ratssilber aufbewahrt und bei festlichen Anlässen zur Schau gestellt.

Der Fußboden der Laube (Fig. 70) besteht aus rautenförmigen braun glasierten und roten Ziegelplatten, dazwischen liegen quadratische Gipsplättchen, mit blaugefärbten gotischen Einlagen, abwechselnd den lüneburgischen Löwen und ein kreuzartiges Blatt darstellend. In den Schränken liegt ein reicher Fußboden mit einem aus vier Platten zusammengesetzten Muster, grün und weiß glasiert. Dieser Fußboden hat aber ursprünglich nicht hier gelegen.

Die Schranken der Gerichtsstätte bestehen nach Norden (am Kamin) aus Stein. Dicht am Kamin steht eine gotische Bankwange, auf deren Vorderseite, nach der Laube, im runden Kopfe das Stadtwappen, darunter in architektonischer Umrahmung zwei Tierfiguren, das sogenannte Strebkatzenziehen darstellend, sich befinden. Auf der Rückseite das Stadtwappen. (Jahresbericht des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg 1899/1901. Hannoversche Geschichtsblätter 1902, S. 241 ff.) Die Steinschranke ist ornamentiert mit einem flachen Bandwerk, in der Mitte Löwenköpfe und das Stadtwappen. Der Abschluß der Schranke wird durch eine Wange gebildet, die ebenso ornamentiert ist, im Fries

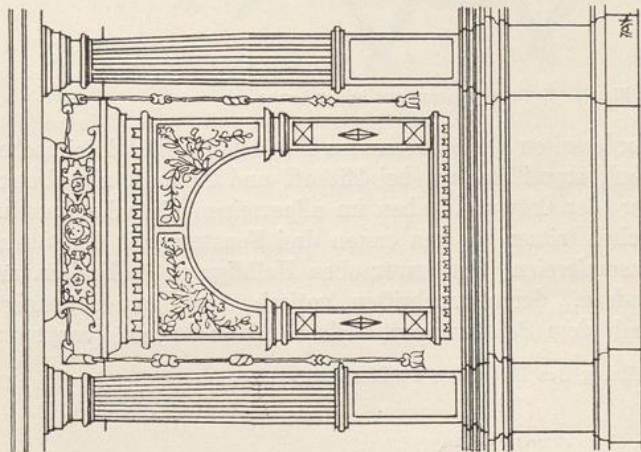
die Jahreszahl 1594 zeigt und eine geschwungene Bekrönung hat. Die Holzschranke nach Osten steht frei (Abb. 71), zeigt auf der Außenseite nach der Laube Bogenstellungen mit eingelegten Ornamenten zwischen kannelierten Pilastern und hat zwei reiche geschnitzte beiderseitig bearbeitete Abschlußwangen. Die Bekrönung der Wange nach Norden stellt in einem von zwei schönen Frauengestalten, Prudentia und Pax, gehaltenen Kreise das Stadtwappen mit der Zahl 1594 dar. Der Kreis ist umgeben von Ornament und bekrönt von einer sitzenden Frauengestalt. Die Rückseite zeigt in ornamentalem Rande eine lateinische Inschrift, den Psalm 71. Die Wangenbekrönung nach Süden stellt ebenfalls das Stadtwappen im Kreise dar, hier von zwei Löwen gehalten und



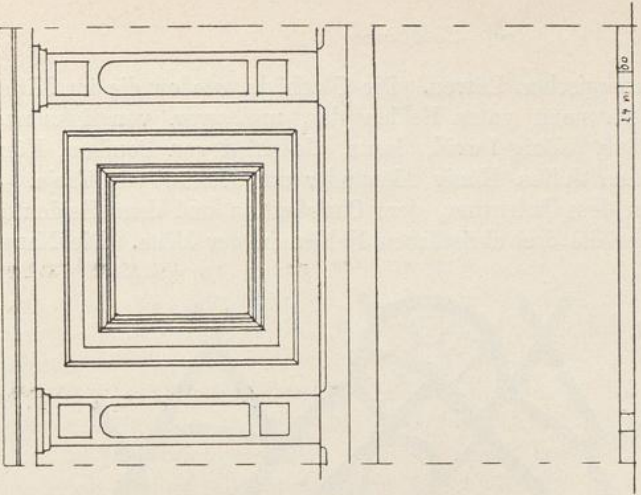
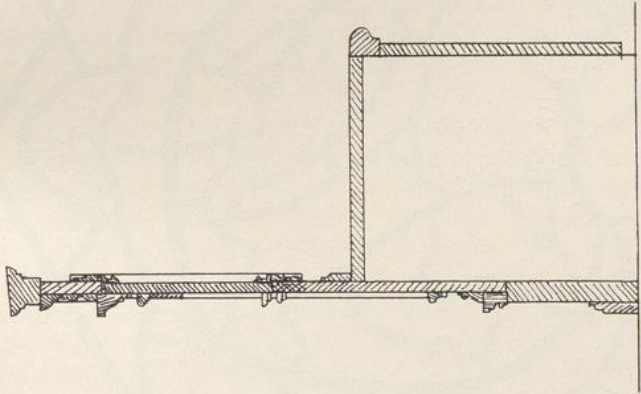
Fig. 70. Rathaus; Fußboden in der Laube.

bekrönt von einer säulentragenden Frauengestalt. Der Kreis wird von Rollwerk umrahmt. Unter dem Kreis die Jahreszahl 1594. Die Rückseite zeigt eine figürliche Darstellung, die in Lüneburg oft verwendet worden ist und wohl von einem Bilde des Daniel Frese in der großen Ratsstube entliehen ist. In der Mitte tront eine weibliche Figur, die Stadtregierung darstellend, im Schoße den Frieden, zu beiden Seiten die Gerechtigkeit und die Einigkeit, über dem Ganzen Gott Vater, alle Figuren mit Sinnbildern und lateinischer Bezeichnung. In der Mitte der Schranken steht ein Tisch mit schönen Spätrenaissance-Ornamenten am Unterbau.

Die neuen Fenster nach der Südseite haben die alten Glasgemälde wieder erhalten, teilweise ergänzt. Die Glasbilder zeigen große, geharnischte, je mit einem Wappenschild versehene Gestalten, die unter Baldachinen stehen und zu ihren Füßen lateinische, teilweise verloren gegangene Unterschriften tragen. Die Felder des Maßwerks werden durch Halbfiguren mit Spruchbändern und Ornament ausgefüllt. Die Vierpässe des Mittelfeldes enthalten zweimal das Stadtwappen, der Dreipaß über dem mittleren Fensterfeld das



Vorderseite.



Rückseite.

30

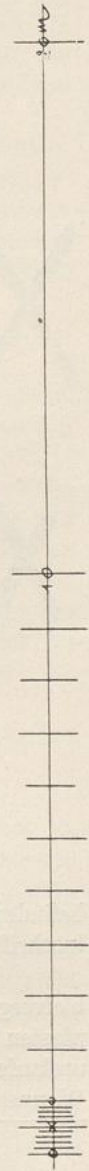
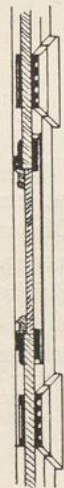


Fig. 71. Rathaus; Teil vom Rathstuhl in der Laube.

Wappen mit dem lüneburgischen Löwen. Die Glasbilder stellen die im Mittelalter häufig verwendeten neun guten Helden dar, und zwar, von links nach rechts, Judas Makkabäus, König David, Josua, Gottfried von Bouillon, König Karl, König Artus, Kaiser Julius, König Alexander und Hektor von Troja. Je drei der Helden gehören dem Judentum, dem Christentum und dem Heidentum an, und zwar stehen hier die drei christlichen Helden in der Mitte. Die Namen

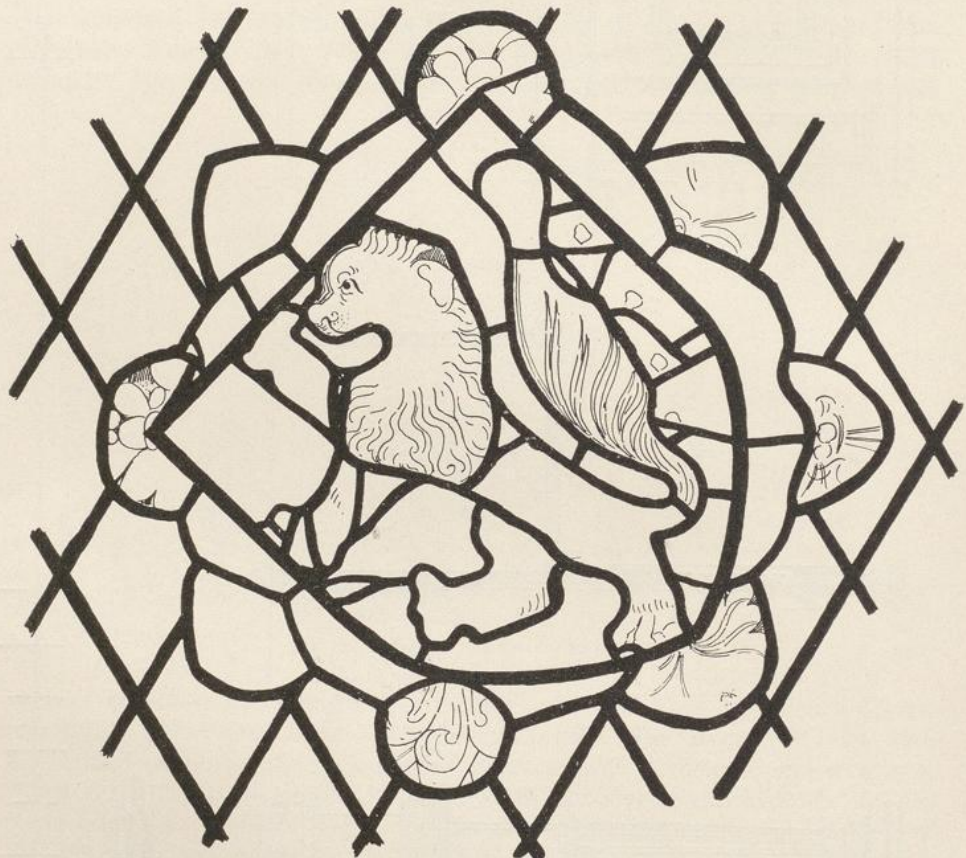


Fig. 72. Rathaus; Glasmalerei in der Laube.

befinden sich an den Vorderseiten der bekrönenden Baldachine. Die lateinischen Inschriften am Fuße sind, soweit lesbar, bei Mithoff und Albers*) abgedruckt.

Die vier Fenster der Ostwand haben im allgemeinen einfache Rautenbleiverglasung. Dazwischen sitzen in den ersten drei Fenstern mit den Steinpfosten Stücke von Glasmalereien, und zwar oben Halbfiguren in Kreisen mit umlaufenden Spruchbändern, deren Inschriften gotisch sind, unten geneigte Wappenschilder, teils mit dem Stadtwappen, teils mit dem Löwen, von spät-

*) Albers, Beschreibung des Rathauses zu Lüneburg. 1843.

gotischem Ornament umgeben (Fig. 72). Zwei Schilder verzeichnen die Namen von Rats- und Bürgerkollegium von 1853, dem Jahre der Wiederherstellung der Laube.

Im vierten Fenster, mit den Holzpfeilern, sind in zwei Reihen kleine Wappenschilder eingesetzt, oben mit dem Löwen, darunter mit dem Stadtwappen. In den unteren Fensterflügeln befinden sich: links das Wappen Georg von Dassels, in gemaltem Rahmen, mit der Unterschrift: MODERNIS RENOVATVM 1607, darüber ein Engelkopf; in den Mittelfenstern zwei kleine gemalte Architekturen, in der einen das Stadtwappen, in der anderen eine neue Glasscheibe mit der Inschrift: „RENOVATVM 1853 durch Holste, Stadtbaumeister“, unter beiden die Jahreszahl 1592; rechts das Wappen des Kämmerers Albertus von Dassel mit der Zahl 1607. In allen Fenstern der Ostseite sitzt in der Mitte eine kleine rautenförmige Scheibe mit der gelb eingebrannten Schrift: RENOVATVM 1607.

Im Fußboden zwischen den Schranken befinden sich vor den Bänken kleine runde Löcher mit abnehmbaren Metalldeckeln. Es sind die Ausströmungsöffnungen für eine einfache Luftheizung, die in zwei Gewölben unter der Laube lag. In diesen Gewölben wurden auf eisernen Rosten Feldsteine erhitzt, die ihre Wärme an die in die Laube aufsteigende Luft abgaben. Von der alten Einrichtung der Heizung ist außer den Deckeln nichts mehr vorhanden.

Das Geschoß unter der Laube enthält Gefängnisse und einige weitere Räume ohne Bedeutung.

Der Keller ist gewölbt und steht mit den übrigen Kellern in Verbindung. Er enthält neben kleineren Räumen einen großen, an der Wagestraße liegenden quadratischen Raum mit einem runden Mittelpfeiler, von dem sich vier Gurtbögen nach den Wänden wölben. Zwischen den Gurtbögen sind Kreuzgewölbe mit profilierten Rippen eingespannt. An der Westseite befindet sich ein von Tausteinern eingefasster Kamin. Der Raum wird von Mithoff als Trinkstube bezeichnet ohne Quellenangabe. Mithoff wird durch den Kamin zu dieser Annahme veranlaßt worden sein, denn der Keller weist sonst keine Spuren einer Benutzung als Trinkstube auf. Ein Kamin befindet sich aber auch im Keller unter dem Kämmerereigebäude. Es ist möglich, daß die Kamine nur zum Anwärmen des Raumes, in dem die Südweine lagerten, dienten.

Im Fußboden der Laube befindet sich in der nordöstlichen Ecke eine Klappe, die eine gemauerte zum Keller führende Wendeltreppe bedeckt.

Von der Laube gelangt man durch einen schmalen, dunklen Gang zu Körkammer, der, zwischen der Laube und der alten Ratsküche, jetzt Stadtarchiv, gelegenen Bürgermeister Körkammer, einem kleinen länglichen Raume, der sich noch ganz unberührt in seiner mittelalterlichen Erscheinung erhalten hat (Fig. 73–78). Die Wände sind bis zur wagerechten Balkendecke ganz vertäfelt, ein großes farbiges Fenster erhellt den Raum. Fast in der Mitte der Ostwand (Fig. 74) steht ein großer gemauerter Kamin mit herausgezogener bogenförmiger Überdeckung und abgeschlossen durch ein Backsteinprofil. Darüber ist die Ummauerung des Rauchfanges mit einem auf Leinwand gemalten Bilde bedeckt, auf dem eine thronende Frauenfigur rechts und links das Stadtwappen hält. Über dem Wappen steht in gotischen Minuskeln: anno dñi m cccc xci. In späterer Zeit

war der Kamin einmal übermalt. Die Wandverkleidung zwischen dem Kamin und der glatten Tür hat zwei Nischen, ebenfalls mit Holz verkleidet. In der einen befindet sich ein steinernes, profiliertes Waschbecken. Zwischen Kamin und Fensterwand ist in der Vertäfelung eine Sitznische ausgespart. Aufklappbare Bänke ziehen sich an den übrigen drei Wänden herum. In der Vertäfelung der Wand gegenüber dem Kamin (Fig. 77) befinden sich offene Bücherbörte und vier Wandschränke, deren Türen reiche Beschläge zeigen. Die Wand gegenüber dem Fenster (Fig. 75) ist ganz in Bücherbörte aufgelöst, der Bretterhintergrund dieser Börte ist abwechselnd blau und rot gestrichen.

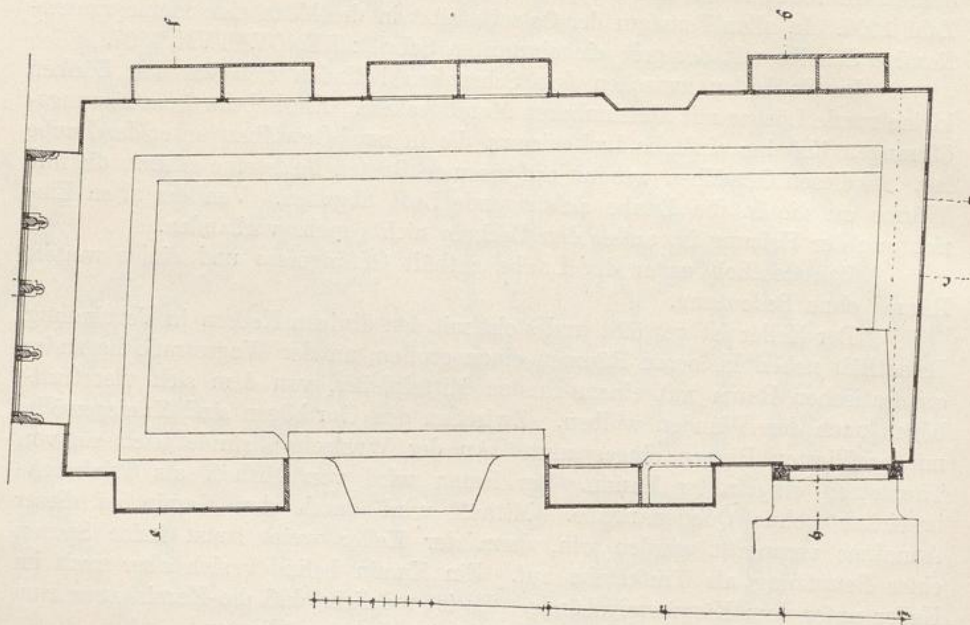


Fig. 78. Rathaus; Korkammer, Grundriß.

Die Wandverkleidung besteht aus Tannenholz. Die Rahmhölzer sind profiliert und mit einem einfachen gelben Bandornament auf dunkelgrünem Grunde bemalt, die Profile blau, gelb und rot gestrichen. Die Füllungen sind naturfarbig gelassen und haben jetzt eine braune Färbung angenommen. Sie waren vielleicht für besondere Stoffdekorationen bei den Bürgermeisterwahlen bestimmt.

Die Rahmhölzer der Wandverkleidung sind oben, unter der Decke bogenförmig zusammengezogen. Jeder Bogen wird von farbigem durchbrochenem Ornament ausgefüllt, das mit rotem und blauem Papier unterlegt ist und teils Maßwerk, teils allerlei Tiere, Elefanten, Löwen, Fabeltiere, auch das Lamm mit der Fahne, darstellt.

Das Fenster (Fig. 76) ist vierteilig, mit geschnitzten gotischen Holzpfosten und einem Kämpfer. Über dem Kämpfer bilden kleine verbleite Scheiben die Verglasung, in den unteren Fenstern sind vier schöne farbige Glasmalereien,

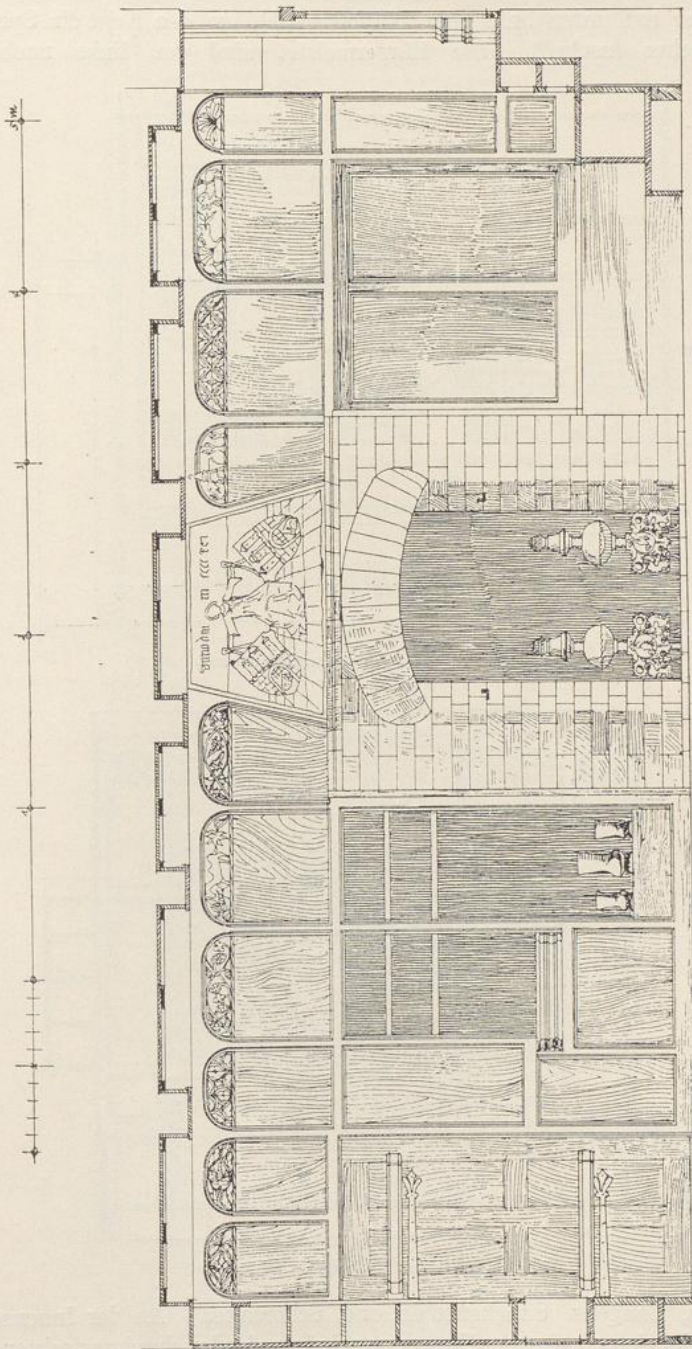


Fig. 74. Rathaus; Korkammer, Ostwand.

teilweise ergänzt, erhalten, vier Bürgermeister in ganzer Figur darstellend. Jeder Bürgermeister hat unten links sein Wappenschild, um den Kopf ein Spruchband mit lateinischer Inschrift. Die Bürgermeister sind von links nach rechts:

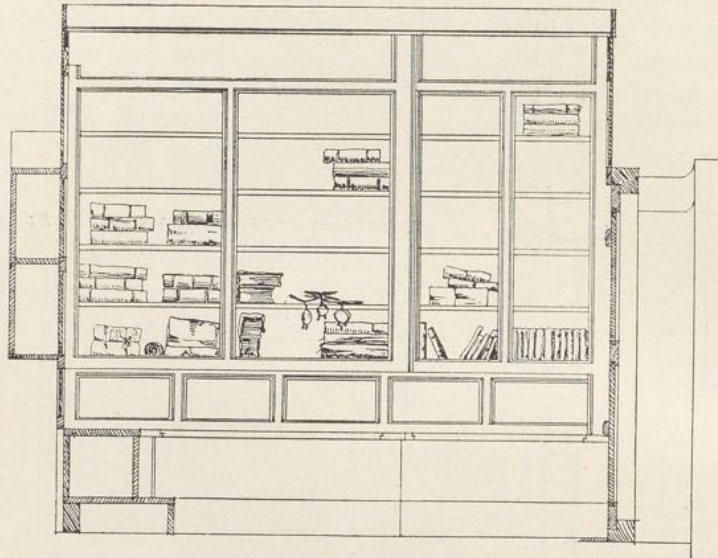


Fig. 75. Rathaus; Körkammer, Nordwand.



Fig. 76. Rathaus; Körkammer, Südwand.

Sanckenstede, Langens, Sanckenstede und Schomaker. An der Innenseite der Fenster befindet sich ein eisernes Gitter aus schräglaufenden durchgesteckten Stäben.

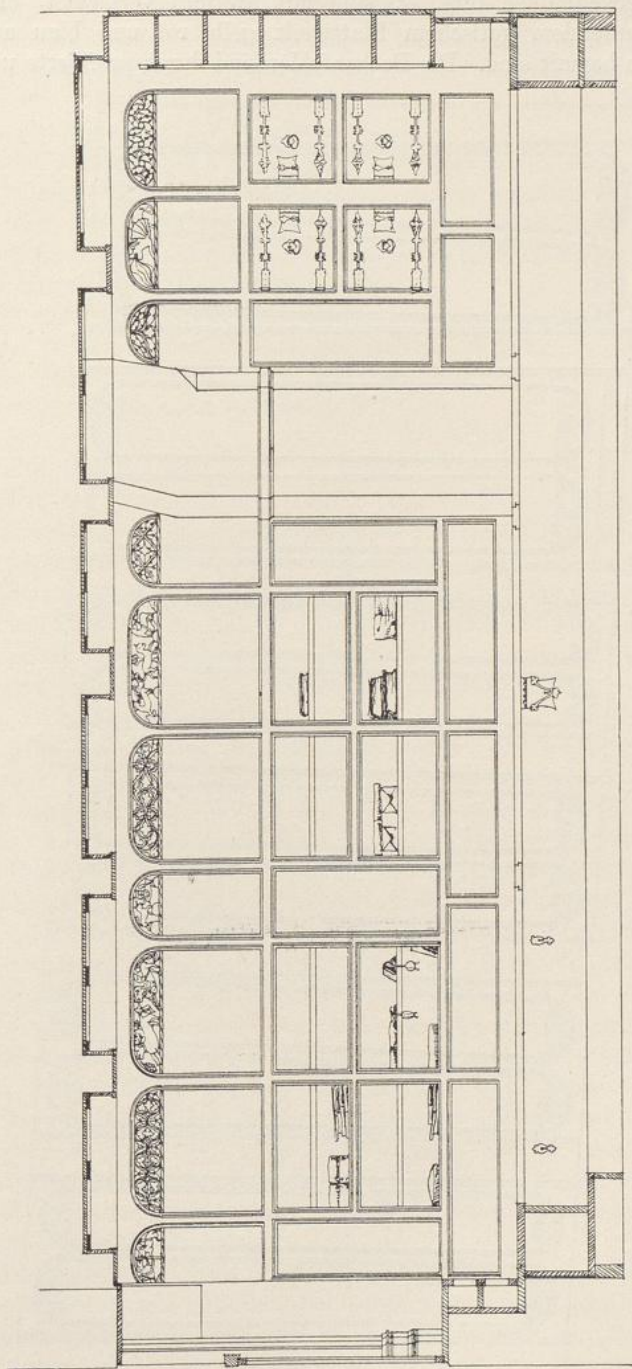


Fig. 77. Rathaus; Körkammer, Westwand.

Die Deckenbalken (Fig. 78) sind mit Brettern verkleidet, die profiliert und mit fortlaufendem gotischem Blattwerk, gelb, rot und blau auf dunkelgrünem Grunde bemalt sind. Die Deckenfelder sind durch profilierte und bemalte

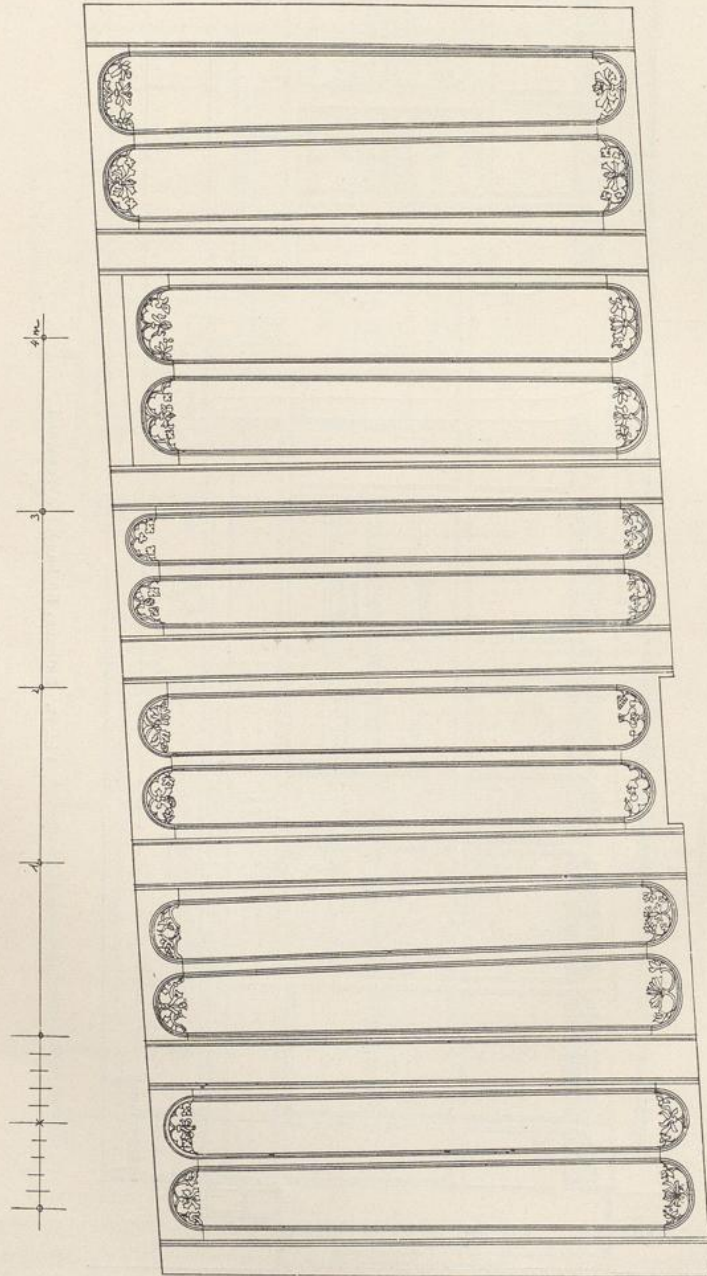


Fig. 78. Rathaus, Korkammer, Grundriß der Decke.

Leisten in zwei Füllungen geteilt. Die Leisten sind an beiden Enden bogenförmig zusammengezogen. In diesen Bögen laufen die Profile der Leisten in maßwerkähnliches Ornament mit Nasen und Blumen aus, ebenfalls mit farbigem Papier unterlegt. Die Füllungen zwischen den Leisten sind ebenso naturfarbig gelassen wie die Füllungen der Wandvertäfelung.

Auf den Bänken liegen sieben gestickte Kissen, von denen vier dieselbe gotische Zeichnung — in der Mitte das Lamm mit Fahne, umgeben von Ornament — zeigen. Die drei anderen Kissen sind ebenfalls gleich gezeichnet: in der Mitte das Stadtwappen, umgeben von Renaissanceornament. Ferner ist hier vorhanden ein schmales langes Stück eines Gewebes.

Im Kamin stehen zwei Kaminböcke aus der Barockzeit, unten durch Blechornament verdeckt, oben von großen Kugeln bekrönt.

In der Mitte der Körkammer steht ein kräftiger, gotischer Tisch aus Eichenholz, dessen Platte grün gestrichen ist.

Das alte Archiv besitzt außer der oben bezeichneten Tür noch eine innere aus Kupferblech, mit Eisenbändern verstärkt. Der kleine, fast quadratische Raum (Fig. 79) ist überdeckt von einem Kreuzgewölbe mit Tausteinrippen. Unter dem stark hervortretenden Schlußstein aus Gipsmörtel hängt das Stadtwappen aus Holz. Die Rippen stehen auf profilierten Konsolen aus Gips, vor denen wieder je ein hölzernes Stadtwappen hängt. An der Unterseite der Rippen ist in der Nähe des Schlußsteines viermal ein Tierkopf aus Gipsmörtel befestigt, das Wappentier des Schomakerschen Schildes darstellend. An der dem Fenster zugewandten Seite des Schlußsteins befindet sich ein Band mit der Zahl 1521, wohl die Zeit der Ausstattung des Gemaches bezeichnend. Das Fenster ist an die Seite gerückt und mit Tausteinen eingefast, an der inneren Seite ist ein starkes Gitter angebracht. Die Wände sind bis zum Kämpfer mit Eichenholz getäfelt und fast ganz in Wandschränke aufgelöst, deren Türen reiche, durchbrochene, mit farbigem Papier unterlegte Beschläge haben. Den Abschluß dieser Verkleidung in Kämpferhöhe bildet ein Fries von wechselndem Maßwerkmuster auf farbigem Grunde. In der der Tür gegenüberliegenden Wand befinden sich noch Wandschränke, die fast bis zum Scheitel des Gewölbes reichen und als oberen Abschluß wieder Maßwerkfriese haben. An den übrigen Seiten sind über dem Paneel offene Börte in späterer Zeit angebracht. Der Fußboden ist hergestellt aus Ziegelsteinplatten und Formsteinen, die in den Gipsestrich eingedrückt sind und Muster bilden. Von dem Schlußstein hängt eine zierliche sechsarmige Leuchterkrone aus Messing herab. Die gotisch ornamentierten Arme gehen von einem massiven runden Mittelkörper aus, der von einem sitzenden Löwen bekrönt ist. Den unteren Abschluß bildet ein Tierkopf mit zwei Löchern, in denen wahrscheinlich ein Schild mit dem Stadtwappen hing. Die Decke ist mit unbedeutenden Ornamenten des 18. Jahrhunderts bemalt.

In diesem Raume wird eine Menge kleiner Kunstgegenstände aufbewahrt, alte Schlüssel mit gotischen Schildern, zinnerne Krüge und Pokale von einfachen Formen, Sanduhren, Pistolen, Messingschilder, ein kleines Ölbild, angeblich mit dem sterbenden Bürgermeister Springintgut, eine schöne Marien-

figur, offenbar von einem Leuchter, alte Bücher und Stempelformen, außerdem viele kleine Kasten und Truhen, unter denen ein kleiner rotbemalter Kasten auffällt. Er zeigt an der Vorderseite neben dem Schloß zwei gotische

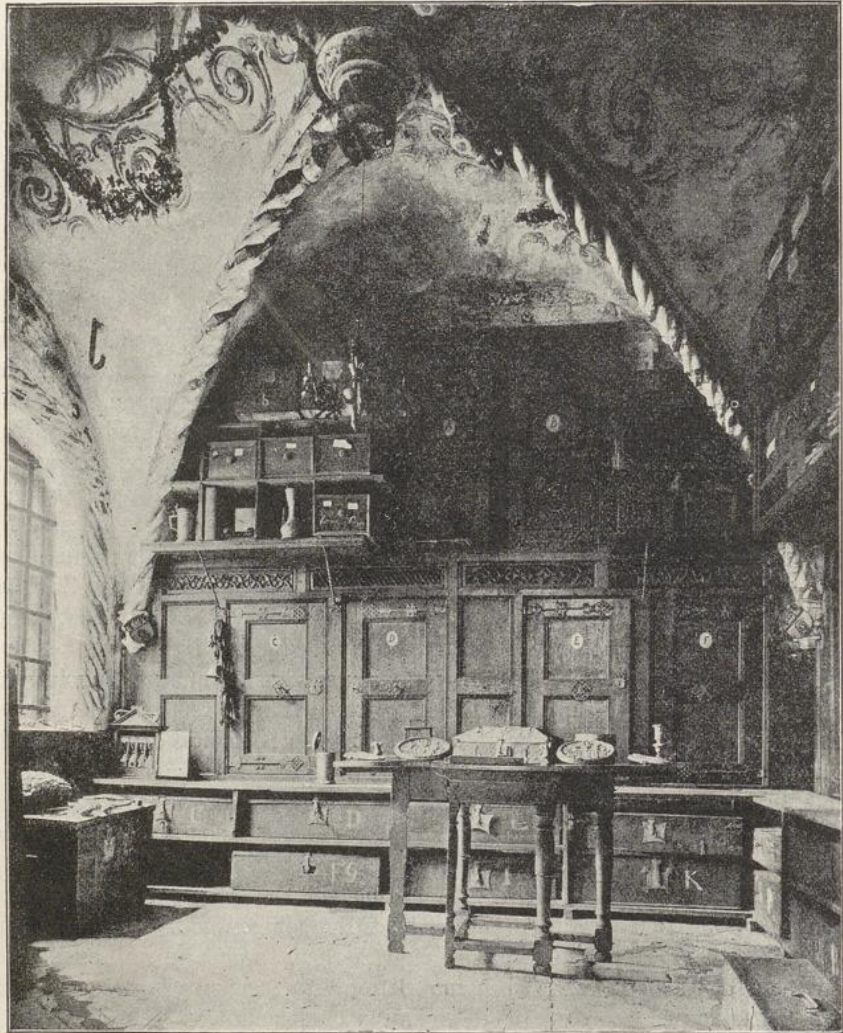


Fig. 79. Rathaus; altes Archiv.

Maßwerkfüllungen, darunter zwei gemalte Wappen, von denen links Sanckenstede erkennbar ist; die drei anderen Seiten sind geschmückt mit gotischen Minuskeln: Maia, anna, ih̄s. Der Beschlag ist einfach, der Deckel profiliert. Ferner befindet sich hier ein Lederkasten aus der Frührenaissancezeit, der dachförmige Deckel

ist mit gepreßten Ornamenten auf allen Seiten bedeckt, wiederholt ist ein Bild, Simson mit dem Löwen, dargestellt neben einer Gruppe von zwei sich gegenüberstehenden Löwen; an den Seiten ist ein Rosenornament eingepreßt. Der Beschlag ist reich und zierlich. In einem Kasten wird ein großes Stück Goldbrokat aufbewahrt, aus drei Bahnen zusammengenäht, auf dem König Georg I. 1706 bei der Huldigung gesessen haben soll.

Unter der Körkammer liegt noch ein Raum von der gleichen Größe wie diese, früher Bauamtsstube, jetzt Arbeitszimmer für das Stadtarchiv, mit 1,90 m hohem, dunkel gebeiztem Eichenholzpaneel, das durch kannelierte Pilaster geteilt und von einem Konsolengesims bekrönt wird. An einem der Wandschränke, die in das Paneel eingebaut sind, ist die Jahreszahl 1585 angebracht.

Der Teil des Rathauses, in dem die großen Säle liegen, wird begrenzt Saalbau. vom Markt und Ochsenmarkt. Die Mitte nimmt, auch äußerlich erkennbar, der Fürstensaal ein, dessen Schmalseite vom Markte, die Langseite nach Süden vom Hofe an der Wagestraße Licht erhält. Nach Norden — am Ochsenmarkte — liegen neben dem Fürstensaal der Huldigungs- und der Traubensaal. Die Trennmauer zwischen Fürstensaal einerseits und Huldigungs- und Traubensaal andererseits geht in erheblicher Stärke undurchbrochen bis zum Keller herunter; hier nur sind einige Türen vorhanden. Die Fußbodenhöhen beider Saalbauten sind verschieden; der Fürstensaal liegt im dritten Stockwerk über der Erde, die beiden anderen Säle im II. Stockwerk. Die Dachkonstruktion des Mittelbaues liegt auf den Umfassungen des Fürstensaales, das Dach über den anderen Sälen ist gegen das Mitteldach geschleppt. Man erkennt an der höher geführten Trennwand der Säle im Dachgeschoß den Anschnitt einer Dachkehle. Nach alledem ist nicht zu bezweifeln, daß der Mittelbau, vortretend vor dem Saalbau am Ochsenmarkt, ein Dach für sich hatte, ebenso wie der Saalbau am Ochsenmarkt sein besonderes Dach hatte. Vor der zurücktretenden Front des Baues am Ochsenmarkt lag in der nordöstlichen Ecke auf den Granitsäulen mit ihren Kreuzgewölben ein Altan, denn die starke Wand hinter der jetzigen Frontwand, also die damalige Außenwand des Traubensaales, zeigt gotische Fensterprofilierungen. Die Außenseite am Ochsenmarkt läßt zugemauerte profilierte Spitzbogenfenster erkennen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß das Bestehen dieses Altans über der Bogenhalle nur auf Grund der baulichen Untersuchung angenommen wurde, daß aber urkundliche Belege dafür nicht vorhanden sind. Gegen die Annahme, daß über der Bogenhalle ein Dach an die Mauern anschloß, sprechen die bis zur Decke der Halle heruntergezogenen Profile der Ostwand des Traubensaales. Der südliche Anbau am Mittelbau, wie ihn eine Zeichnung von 1605 angibt — Mithoff bildet sie ab —, kann aber in gotischer Zeit noch nicht bestanden haben, denn hier ist eine kleine Platte zwischen den Bögen eingelassen, die ausdrücklich angibt: „Exstruktum Anno 1720“. In diesem Jahre ist die ganze Rathausfront durch den Stadtbaumeister Georg Schultz in den jetzigen Formen umgeändert worden (Fig. 80) und dieser Anbau lediglich aus Symmetriegründen erbaut. Nie ist der Traubensaal bis

zur Marktfront durchgeführt gewesen, wie die große Fenstergruppe jener Zeichnung von 1605 angibt; denn dann hätte man die gotische Wand, die hinter dieser Fenstergruppe liegt, abbrechen müssen. Jene Zeichnung wird also wohl nur einen Wiederherstellungsentwurf irgend eines Architekten der Zeit um 1700 vorstellen, der vorschlug, den Traubensaal bis zum Markte durchzuführen. Es liegen im Archiv noch mehrere solcher Entwürfe, die eine Umgestaltung der Rathausfront um 1700 betreffen, auch der Originalentwurf von Georg Schulz, der ausgeführt wurde, ist noch erhalten.

Der Mittelbau hat unter seinen drei Geschossen einen mit Kreuzgewölben überdeckten Keller, ebenso der Seitenbau am Ochsenmarkt. Der Keller unter dem Mittelbau ist eine zweischiffige Halle, deren Gurte und birnstabförmige Rippen in der Mitte auf viereckigen, an den Kanten gefasten Pfeilern sitzen, an den Seiten auf ebensolchen Wandpfeilern. Neben diesem Keller liegt nach Süden eine Reihe Räume, ebenfalls mit Kreuzgewölben überdeckt, die aber höher sind und das über der Mittelhalle liegende niedrige I. Stockwerk mit umfassen. Am Ochsenmarkt liegt unter der oberen Saalfucht eine Reihe ebenfalls höherer Kellerräume, durch einige Türöffnungen mit dem Mittelkeller verbunden. Im vorderen Teile dieser Kellerreihe, der an den Markt grenzt, liegen drei Joche einer zweischiffigen Halle, deren Gewölbe auf achteckigen Pfeilern mit Kapitellprofil und Sockel ruhten; die hinteren Keller sind durch Mauern abgetrennt; sie haben je zwei Gewölbe, darunter einen Raum mit zwei fünfteiligen Gewölben. Hinter beiden Kellerfluchten liegt quer ein weiterer Kellerraum, oben der Rathaushalle entsprechend, der sogenannte „tiefe Keller“, an den sich noch einige kleinere Kellerräume und ein jetzt zugemauerter Ausgang zu dem von den Gebäuden umschlossenen Höfchen reihen. Im hinteren Ende der mittleren Kellerhalle befindet sich die Verbindung zu den Kellern unter dem Laubenbau.

Über dem Keller des Mittelbaues befindet sich in Geländehöhe ein durch Tonnengewölbe überdeckter ebenfalls zweischiffiger Raum, vor dem die offene Halle, die das Untergeschoß der Marktfront bildet, liegt. (Vergl. S. 199.)

Das II. Stockwerk enthält im Mittelbau und den Seitenbauten an der Marktfront eine Wohnung, dahinter liegt im Mittelbau ein dunkler Raum, der sich bis zur Rathaushalle am Ochsenmarkt erstreckt und gegen diese mit einem großen Bogen öffnet. (Vergl. Fig. 61.) Neben diesem Raum erstreckt sich nach Süden die alte Kanzlei bis zur Laube. Die Bedeutung des dunklen Raumes ist im geschichtlichen Teile erklärt (S. 199). Ein kleiner Teil seiner Seitenwände hat nach der Eingangshalle zu feste Bänke, darüber 1,85 m hohe eichene Wandverkleidung auf Rahmen und Füllung. Über diesem Paneel sind die Wände mit ungehobelten Brettern verkleidet. Im hinteren Teile sind einige Teile der Wand mit rauhen Brettern bekleidet. Die Deckenbalken werden durch einen Unterzug gestützt, der auf zwei starken gotisch profilierten Stützen mit Sattelhölzern und Konsolen ruht. Balken, Unterzug und Ständer sind mit einem flüchtigen roten Linienornament auf hellem Grunde bemalt. Der Fußboden wird durch quadratische Ziegelplatten gebildet. In der Abschlußwand erkennt man noch die drei jetzt zugemauerten Backsteinbögen, die sich einst nach der Marktseite öffneten. In diesem Raume werden aufbewahrt: Ein Kasten mit

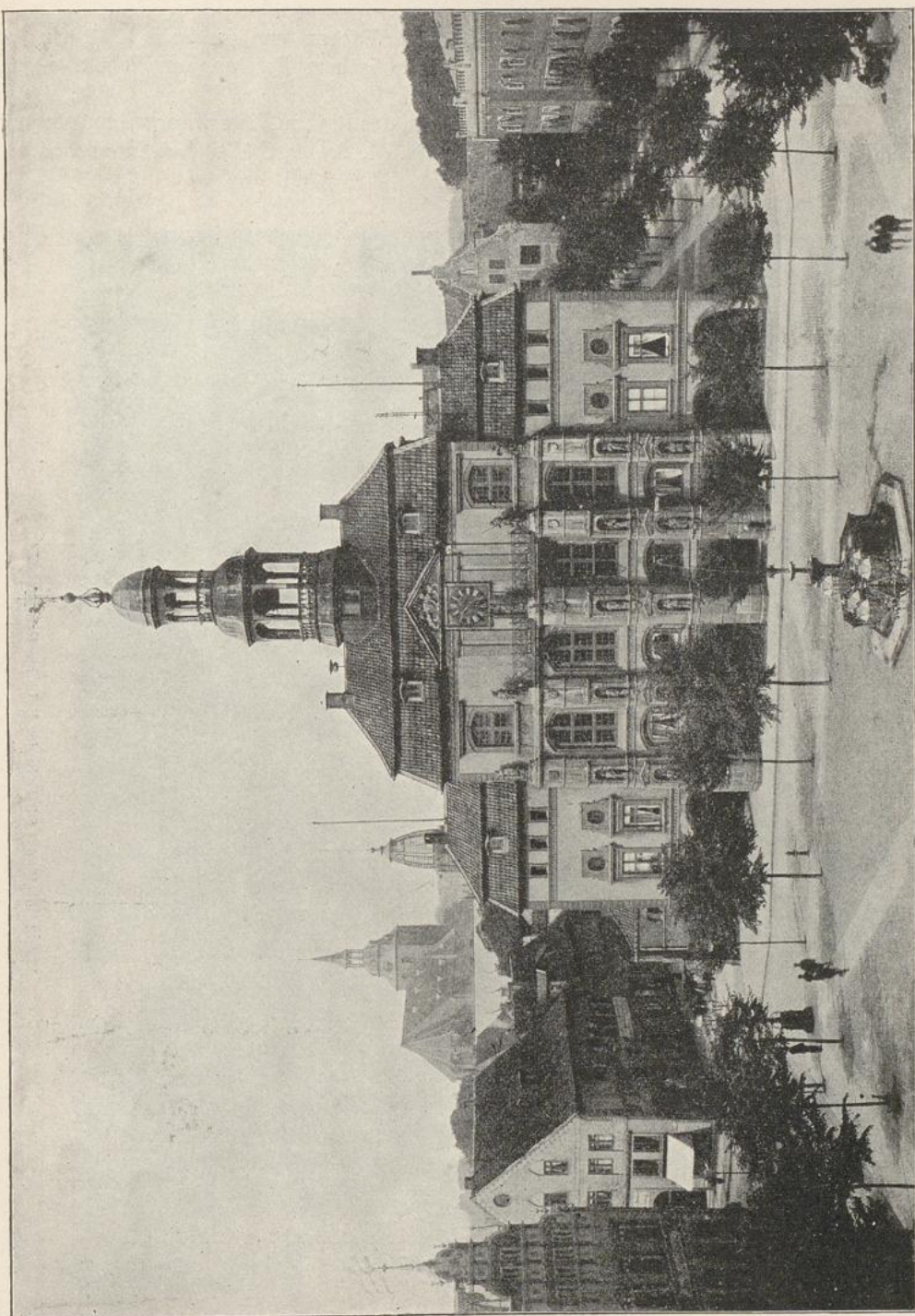


Fig. 80. Rathaus; Ansicht vom Markte

gotischem Beschlag, eine Truhe mit gemaltem Wappen und der Zahl 1652, ein schöner vierteiliger Renaissanceschrank mit gotischem Beschlag und ein allegorisches Bild von Daniel Frese.

Die Öffnung des dunklen Raumes nach der Rathausdiele wird geschlossen durch ein prächtiges geschmiedetes Gitter, Fig. 81, dessen Stäbe oben in reichen

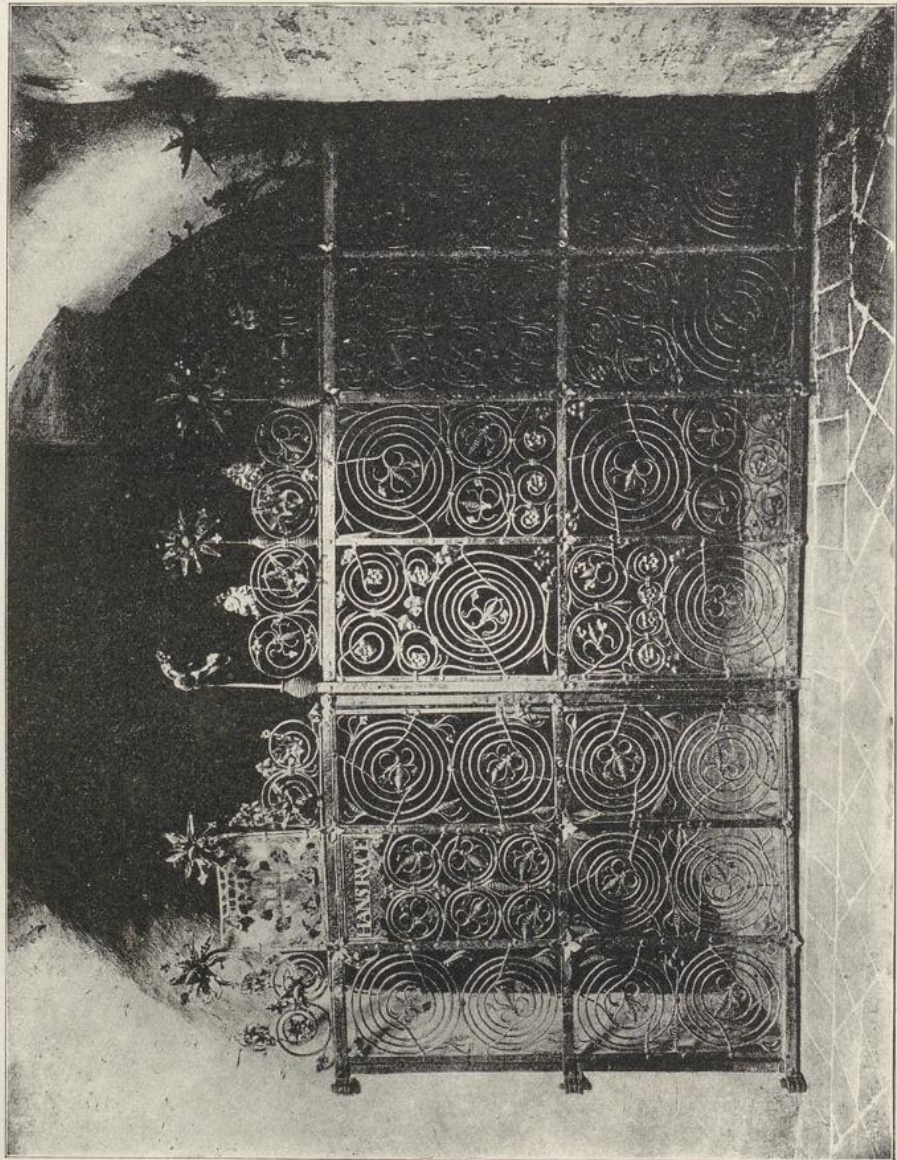


Fig. 81. Rathaus; Gitter in der Halle am Ochsenmarkt.

Blumen endigen. Die Füllungen werden gebildet aus durchgesteckten eng zusammengerollten Spiralen. Über den Türfeldern des Gitters ist das geschmiedete Wappen der Stadt mit der Jahreszahl 1576 und dem Namen des Herstellers, HANS RVGE angebracht.

Die alte Kanzlei ist durch eine profilierte Flachbogentür von der Laube aus zugänglich, sie hat fünf niedrige Fenster in Flachbogennischen nach dem Hofe an der Wagestraße und ist einmal geteilt durch eine gemauerte Wand mit profilierter Flachbogentür und vergitterter Öffnung. Der Raum hat sich unberührt und vor allem unrestauriert in seiner ganzen einfachen gotischen Schönheit erhalten. Wände und Decken sind mit großzügigem gotischem Laubwerk, grün und rot mit schwarzen Konturen, vermischt mit Blumen und Früchten, in einer flotten und sicheren Technik übermalt. In der Ecke an der Laube steht ein Backsteinkamin, die bleiverglasten Fenster sind zweigeteilt durch eichene profilierte seitliche und mittlere Pfosten. An der Innenseite der Fenster befinden sich eiserne Gitter. An der Seite nach dem dunkeln Raum sind neben Nischen mit offenen Börten 10 Wandschränke in verschiedenen Abmessungen eingebaut. Alle Wandschränke haben reichen, durchbrochenen Eisenbeschlag, die Rahmhölzer sind profiliert, die Bekrönungen teilweise durch Laubwerk und Maßwerk, teilweise durch zinnenartige Ausschnitte gebildet. Die beiden Türen haben aufgelegte profilierte Rahmhölzer, die oben zu Bögen zusammengezogen sind. Diese Bögen und der über ihnen entstehende Zwickel sind mit Maßwerk, darunter Fischblasenmuster, ausgefüllt. Der Fußboden besteht aus gebrannten glasierten Tonplatten. In dem Raume stehen zwei bis zur Decke reichende Registraturschränke der Renaissancezeit, eingefasst von kannelierten Pilastern. In den Fensternischen der beiden letzten, nach Osten liegenden Fenster stehen zwei lange Truhen mit gotischen Schlössern. Unter verschiedenen Kästen und Truhen, die hier aufbewahrt werden, befindet sich ein kleiner Kasten mit Bogenstellung an der Vorderwand, im Bogen eine schwarz eingelegte Architektur.

Alte Kanzlei.

Das obere Geschoß des Mittelbaues nimmt der Fürstensaal ein (Fig. 82 und 83). Er liegt nicht hinter der ganzen Breite des Mittelbaues, sondern nimmt nur die drei nördlichen Fensterachsen ein, hinter der vierten Fensterachse liegt ein Nebenraum, der mit dem Fürstensaal durch eine Spitzbogentür verbunden ist, außerdem aber in der südöstlichen Ecke eine gemauerte Wendeltreppe besitzt, die ihren Ausgang unter der offenen Halle am Markt hat.

Fürstensaal.

Der Zugang zum Fürstensaal, wie zu allen Sälen, erfolgt durch die Eingangshalle am Ochsenmarke. Die spitzbogige Eingangstür des Fürstensaales hat profiliertes Backsteingewände. Die aufgelegten Rahmhölzer der gotischen Tür sind tief profiliert und bilden fast quadratische Füllungen. Den Verschluss bewirkt noch das alte gotische Riegelschloß. Die Rückseite der Tür ist glatt und mit einem großen Reichsadler bemalt, auf dessen Flügeln die Wappen der Reichsstände angebracht sind, darüber die Inschrift: „Das Heilig Römisch Reich inn seinen gliedern.“

Gegenüber dieser Tür, in etwa 5 m Entfernung von der Fensterwand am Markt ist der Saal quergeteilt durch eine dreifache Bogenstellung mit korinthischen Pilastern. Diese Bogenstellung baute Georg Schultz 1720 ein, um

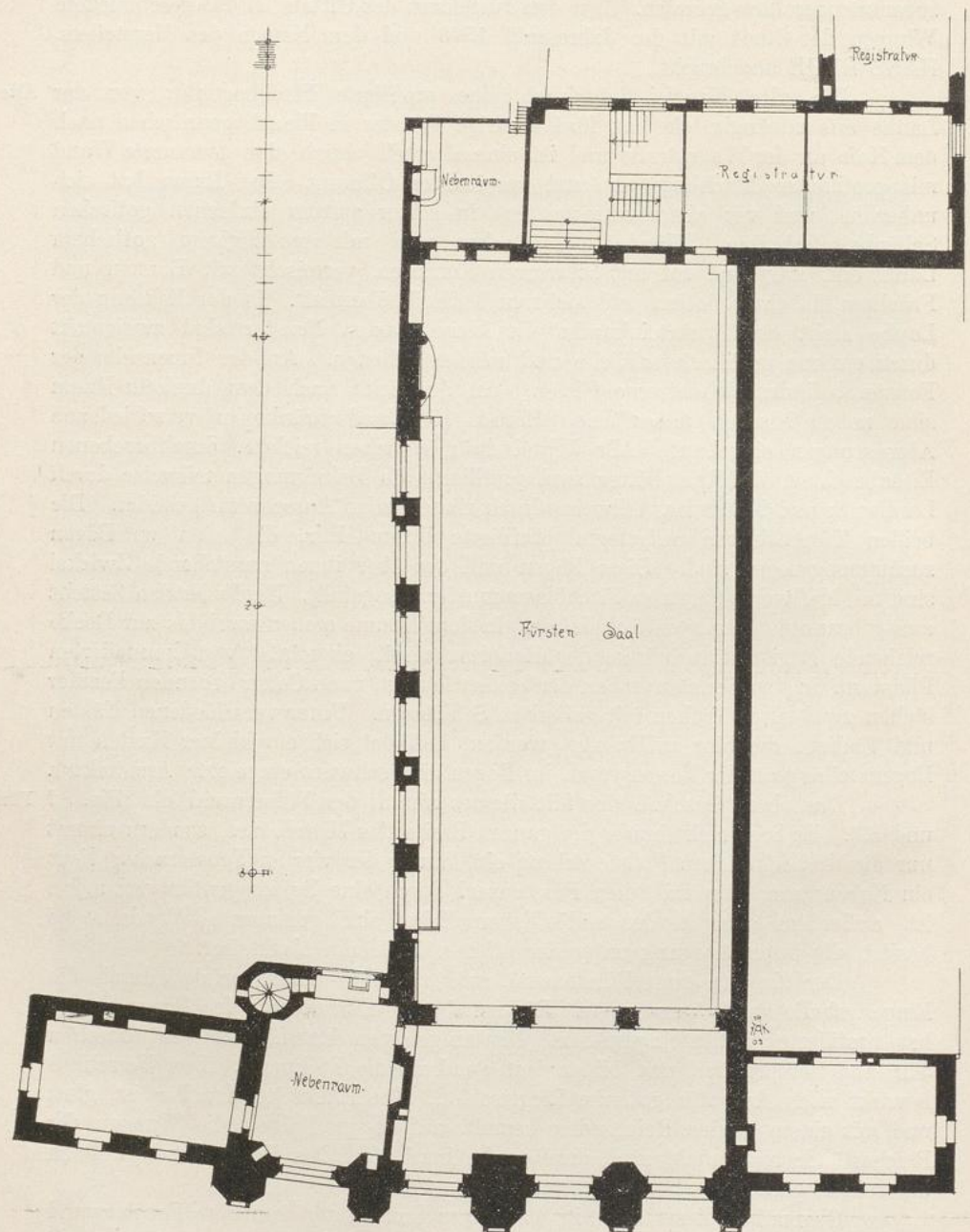


Fig. 82. Rathaus; Grundriß des Obergeschosses am Markte.

die hinteren Mauern seines höhergeführten Mittelbaues zu stützen. Der spätere Einbau der Mauer ist auch im darunterliegenden Geschoß zu erkennen. Hinter der Bogenstellung ist der Fußboden um eine Stufe erhöht, die Decke ist hier geputzt und hat eine einfache Verzierung durch gezogene Gipsleisten erhalten. Die Decke des übrigen Teiles zeigt die Dachbalken, die in der Mitte unterstützt werden von einem an der Dachkonstruktion aufgehängten Unterzug. Diese Decke ist ganz bemalt, die Füllungen mit 150 Bildnissen römischer und deutscher Kaiser

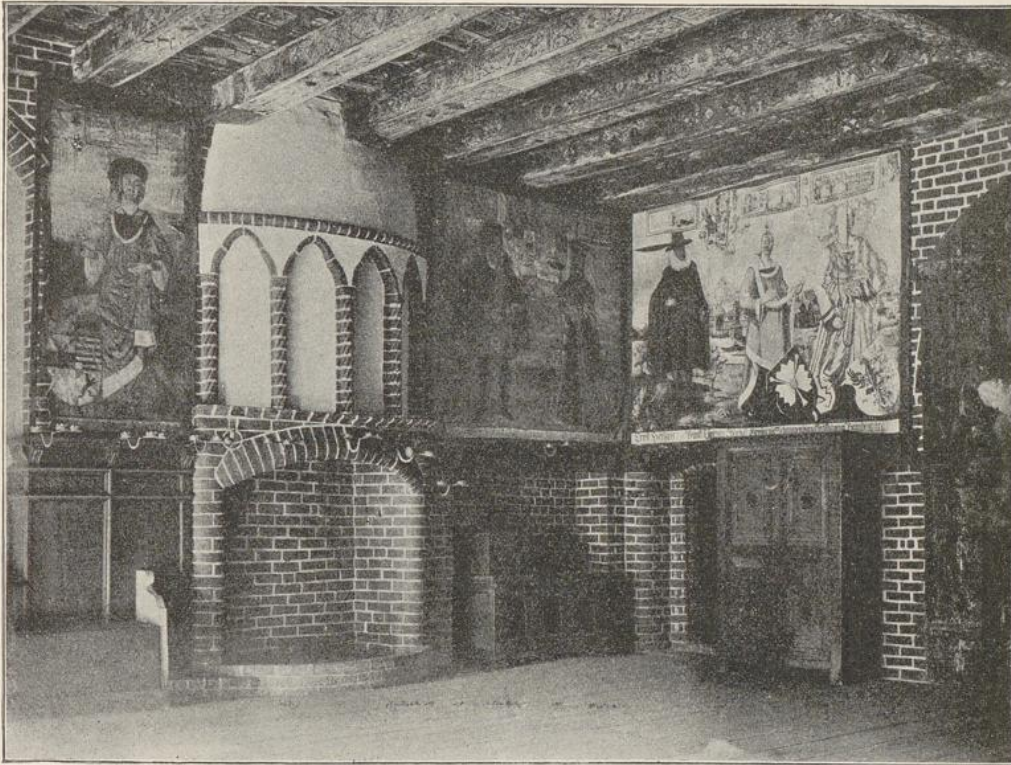


Fig. 83. Rathaus; Blick in den Fürstensaal.

von Augustus bis auf Rudolf II., die Balken mit Ornament und Inschrifttafeln, deren Text sich auf die Bildnisse in den Füllungen bezieht. Der Unterzug ist bemalt mit Wappen und Namen Lüneburger Ratsmitglieder. Am östlichen Ende ist undeutlich die Jahreszahl 1607, als Entstehungsjahr der Deckenmalerei, zu lesen. An einem Teil des Unterzuges ist ein Stück gotische Malerei, die unter der jetzigen sich befand, freigelegt. Sie zeigt auf rotem Grunde feines schwarz und gelbes Ornament mit farbigen Blumen und Halbfiguren mit Spruchbändern. Die Wand nach Süden hat sechs Fenster in Stichbogenumrahmung und zwei Kamine neben den äußeren Fenstern. Der westliche gotische Kamin (Fig. 84) ist aus Backsteinen erbaut und reicht bis zur Decke. Die große Feuernische

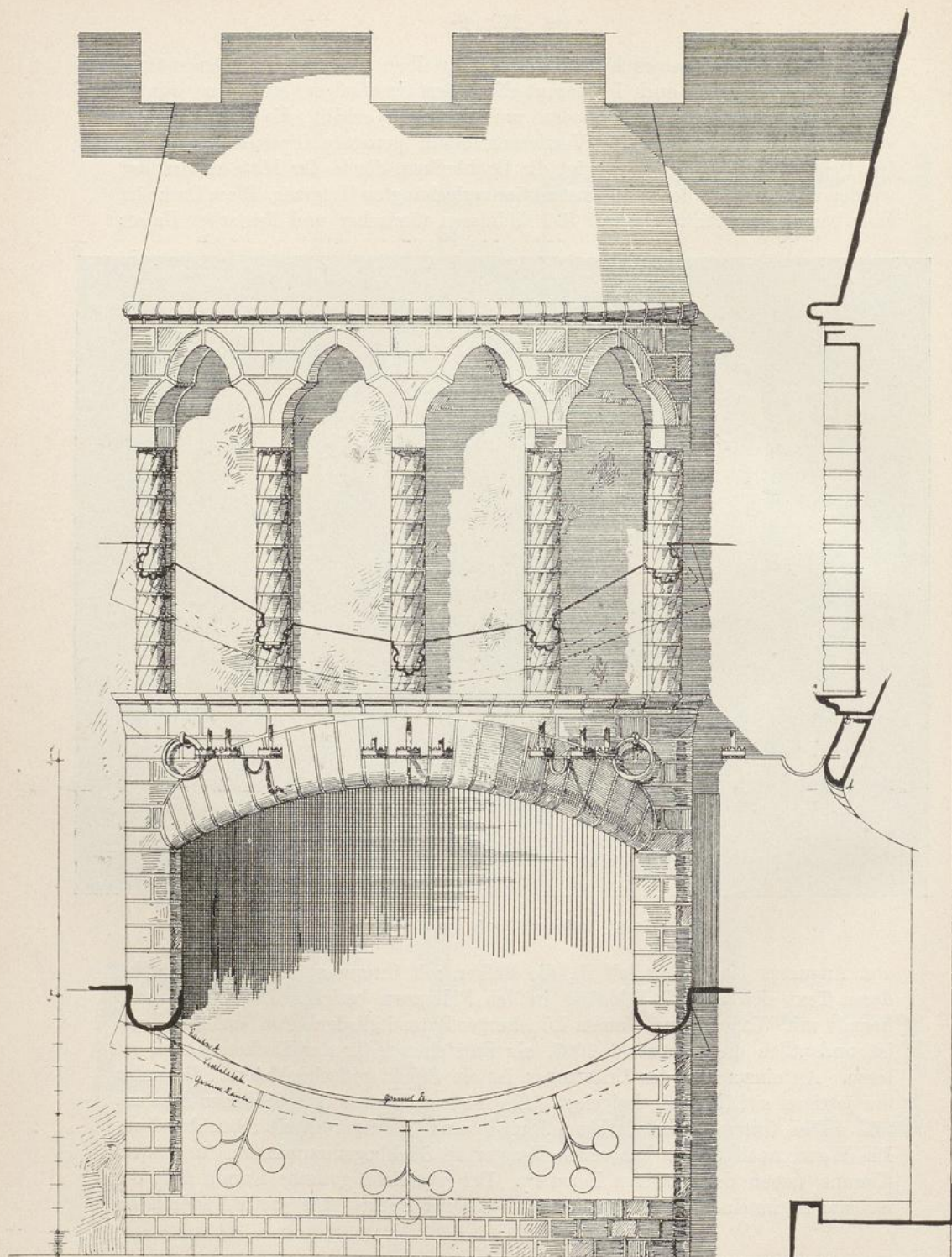


Fig. 84. Rathaus; Kamin im Fürstensaal.

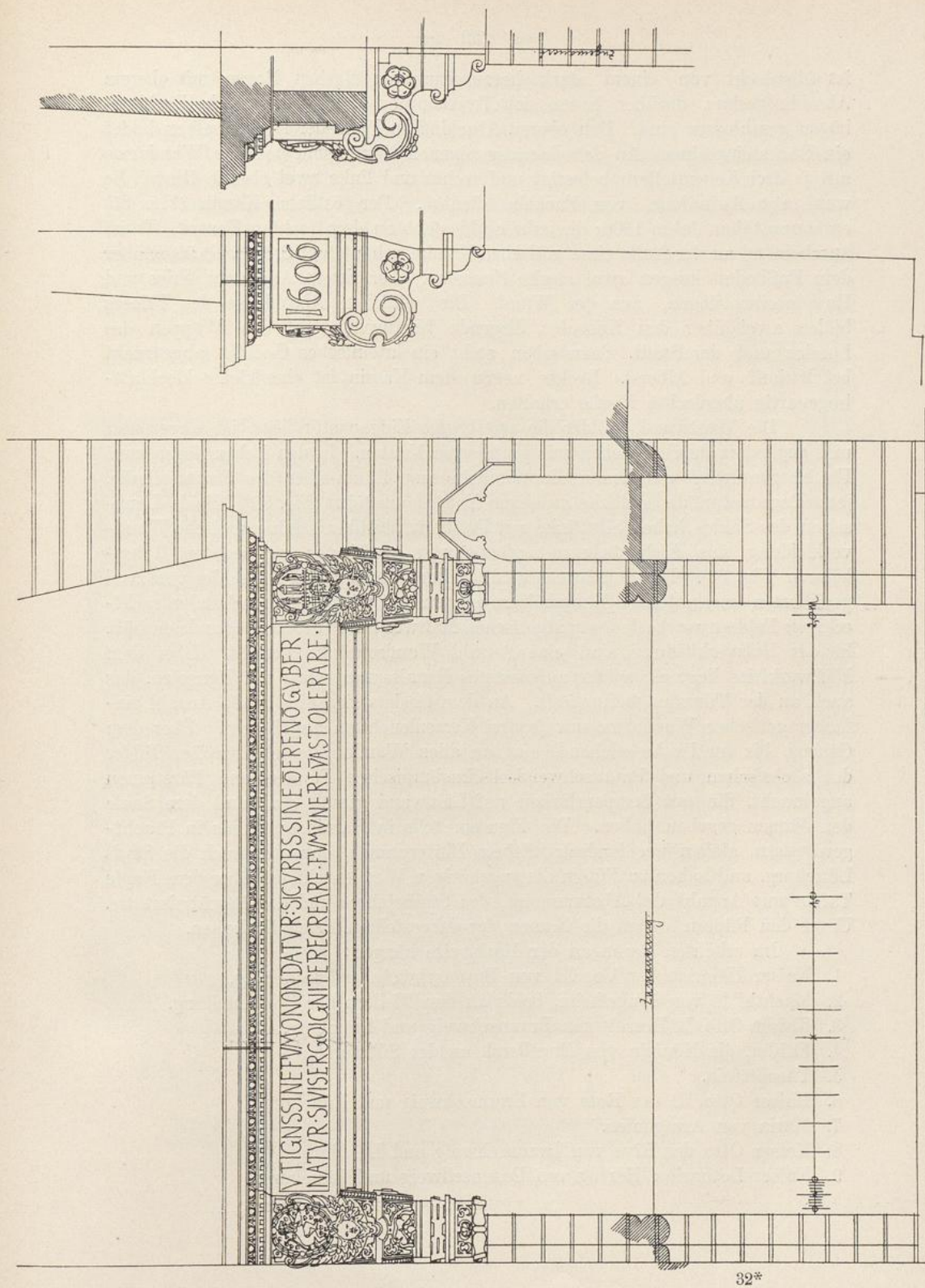


Fig. 85. Rathaus; Kamin im Fürstensaal.

ist überdeckt von einem stark herausgezogenen flachen Bogen mit oberem Abschlußgesims, darüber bauen sich Tausteinpfosten auf, die durch Kleeblattbögen geschlossen sind. Den oberen Abschluß in Höhe der Deckenbalken bildet ein Backsteingesims. An dem herausgezogenen Bogen sind gotische Wandarme mit je drei Kerzentellern befestigt und rechts und links zwei eiserne Ringe, die wohl zur Aufnahme von Fackeln dienten. Der östliche Kamin (Fig. 85) entstammt dem Jahre 1606; die Jahreszahl steht an dem rechten Konsol. Er ist anscheinend an der Stelle eines gotischen Kamins erbaut (vgl. S. 211). 1,55 m über dem Fußboden kragen zwei starke Konsolen, über denen Architrav, Fries und Hauptgesims liegen, aus der Wand. Die seitlichen Abschlüsse des Frieses bilden zwei über den Konsolen liegende Kartuschen mit den Wappen des Landes und der Stadt, dazwischen steht ein lateinisches Gedicht (abgedruckt bei Mithoff und Albers). Rechts neben dem Kamin ist eine kleine kleeblattbogenartig überdeckte Nische erhalten.

Die Westwand, in der die spitzbogige Eingangstür liegt, ist unverputzt und gegliedert durch Nischen mit profilierten Kanten. In den Ecken liegen zwei Flachbogentüren, von denen die nördliche zum Raum über der Eingangshalle, jetzt Registratur, die südliche zu einem Nebenraum führt (Fig. 82). Beide Langseiten des Saales haben Sitzbänke mit Fußbrett, darüber schöne gotische Wandverkleidung aus Eichenholz mit pfostenartig profilierten senkrechten Rahmhölzern (Fig. 86). Die Bekrönung wird gebildet durch einen Fries, der von zwei profilierten querlaufenden Rahmhölzern eingerahmt wird und in schmalen rechteckigen Feldern wechselndes spätgotisches Maßwerk auf farbigem Grunde enthält. In der Holzverkleidung sind eine Anzahl Wandschränke verteilt. Über dem Maßwerkfries liegt ein später aufgesetztes Renaissancegesims mit Konsolen, das auch an der Türwand herumläuft. An dem Gesims sind eine große Anzahl einfacher gotischer Wandarme mit je drei Kerzenleuchtern angebracht. Über dem Gesims, bis zur Decke reichend, sind an allen Wänden die lebensgroßen Bilder der sächsischen und braunschweigisch-lüneburgischen Fürsten und Fürstinnen angebracht, die mit Temperafarben auf Leinwand gemalt sind und dem Saale den Namen gegeben haben. Die Figuren, teils in Harnischen, teils in Prachtgewändern, stehen vor landschaftlichem Hintergrunde, darunter auch die Stadt Lüneburg, und haben zu Füßen die zugehörigen Wappenschilder, über dem Kopfe Tafeln mit Angabe der Abstammung, des Sterbejahres und der Begräbnisstätte. Unter den Bildern stehen die Namen der dargestellten Persönlichkeiten.

Im erhöhten Raum an der Marktseite hängen:

1. Kaiser Heinrich der Vogeler von Braunschweig und Lüneburg.
2. Machthilde von Ringelheim, beide an den Pfeilern der Bogenstellung.
3. Kaiser Otto I., Herzog von Braunschweig und Lüneburg.
4. Editha, die Königin von Engelland, an der Südwand.
5. Theophania.
6. Kaiser Otto II., der Rote von Braunschweig und Lüneburg.
7. Maria von Arragonien.
8. Kaiser Otto der Rive von Braunschweig und Lüneburg.
9. Kaiser Lotharius, Herzog von Braunschweig und Lüneburg.

10. Gr. Richenza v. Northeim, an der Fensterwand.
11. Kaiser Otto von Braunschweig und Lüneburg.
12. Beatrix von Schwaben, an der Nordseite.

Dann folgt das große Bild der Belehnung Ottos des Kindes durch Kaiser Friedrich II.

Im übrigen Teile des Fürstensaales hängen, an der Nordseite angefangen:

13. Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg.
14. Mechtild von Brandenburg.

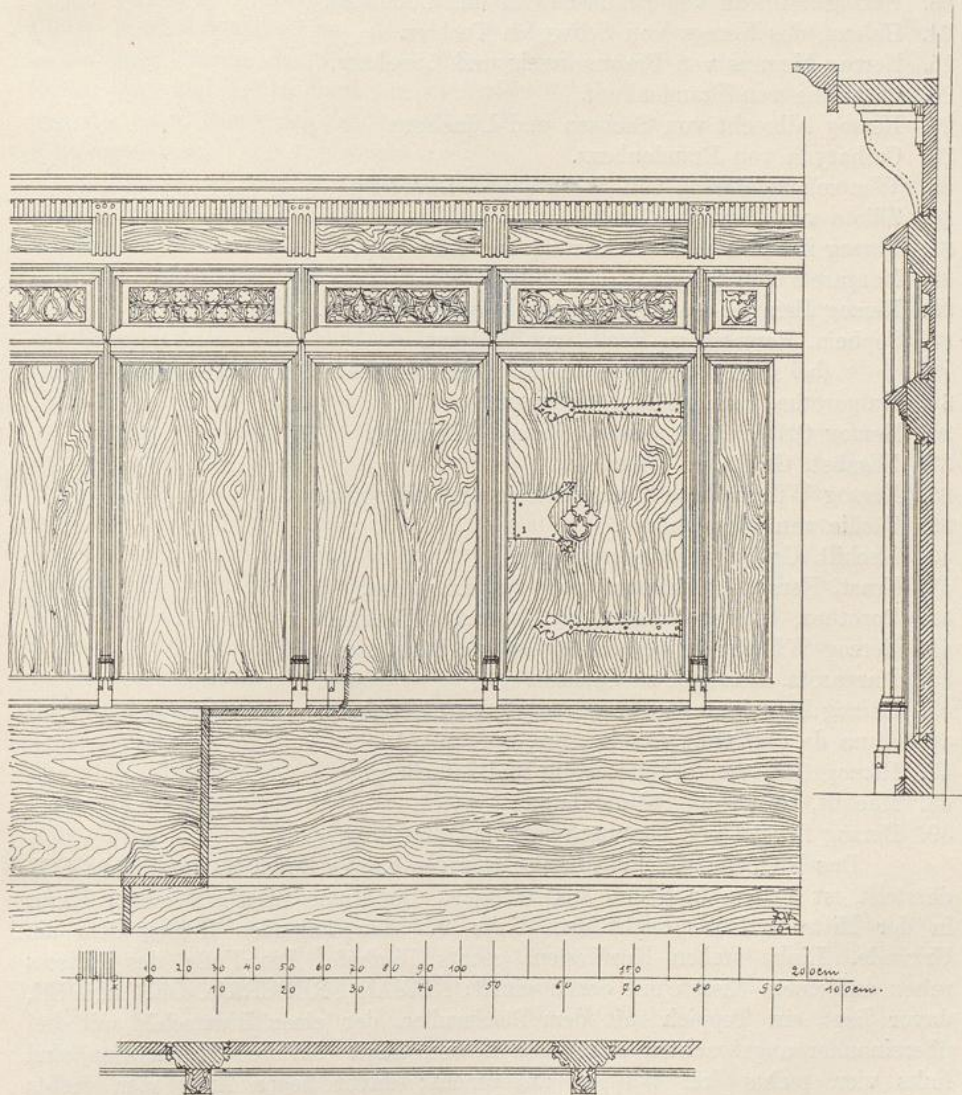


Fig. 86. Rathaus; Wandverkleidung im Fürstensaal.

15. Herzog Albrecht von Braunschweig und Lüneburg.
16. Elisabeth von Brabant.
17. Herzog Johannes von Braunschweig und Lüneburg.
18. Luitgard, Gräfin zu Schauenburg.
19. Herzog Otto zu Braunschweig und Lüneburg.
20. Mechtild, Pfalzgräfin am Rhein.
21. Otto, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
22. Margareta, Herzogin zu Mecklenburg.
23. Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg.
24. Helena, des Königs von Schweden Tochter.
25. Herzog Magnus von Braunschweig und Lüneburg.
26. Catharine von Brandenburg.
27. Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg.
28. Catharyna von Brandenburg.
29. Wentzelaus, Herzog von Sachsen und Lüneburg.
30. Ziliota von Carraria.
31. Herzog Bernt von Braunschweig und Lüneburg.
32. Margareta von Sassen.
33. Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg.
34. Sopheia, Herzogin zu Barth und Wolgast,
(bei diesem Bilde in der Ecke die Angabe: FIERVNT · 1608 ·).
35. Margaretha, Landgräfin von Hessen.
36. Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg.
37. Elisabet, Gräfin zu Eberstein.
38. Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg.
39. Cäcilie von Brandenburg.
40. Mechilt, Gräfin zu Schauenburg.
41. Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
42. Dorothea, Königs Christian zu Dänemark Tochter.
43. Herzog Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg.
44. Margareta, Herzogin zu Sachsen.
45. Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg.
46. Anna de Greuynne tho Nassow.
47. Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg.
48. Machilt, Grevin zu Schauenburg.
49. Herzog Berend von Braunschweig und Lüneburg.

Das Bild, das die Belehnung Ottos des Kindes durch Kaiser Friedrich II. darstellt, ist 3,20 m lang und 2,60 m hoch. Der Kaiser sitzt auf einem Thron in der Mitte und überreicht dem links vor ihm knienden Herzog Otto die Urkunde. Links stehen Kurfürsten, rechts Bischöfe. Die Füße des Kaisers ruhen auf einem Kissen mit der Inschrift: KEISAR FREDERICK DER ANDER, davor liegt ein Teppich mit dem Reichsadler, der einen Brustschild mit drei übereinander angebrachten schwarzen Löwen trägt. An den Thronstufen sind links vier, rechts drei Wappen angebracht; davor liegen links vier, rechts acht Wappenschilder. Die obere Reihe der Wappenschilder zeigt links die Wappen

der weltlichen, rechts die der geistlichen Kurfürsten. Rechts und links oben neben dem Thron sind zwei Inschrifttafeln angebracht, rechts über den geistlichen Kurfürsten der Spruch Dan. 5, links über den weltlichen: „Keiser Fridrich der ander belehnet Hertzog Otten mit dem Fürstenthum Brauns. vnd Lüneburgh, geschen aufm Reichstage zu Meintz im Monat AVGVSTO · A. C. 1235.“

Über die Geschichte der Bilder ist das Nähere vorn S. 220 ff. angegeben. Zu erwähnen ist noch, daß unter der vorhandenen Farbschicht gute gotische Malereien entdeckt wurden. Auf der Rückseite eines Bildes fand man flott und sicher skizzierte Frauengestalten gotischen Ursprungs. Daniel Frese, der die Bilder wiederherstellte, hat natürlich auch mit Gesellen gearbeitet, und diese haben ihre Namen der Nachwelt hinterlassen. Auf der Rückseite des Bildes Kaiser Otto und Editha fand sich die Inschrift: „lutke langelo lueneborch gensis vnd der brün ditmer sen tis (?) gesellen do bi samen west A O 1608“ mit einem Künstlerwappen.

Bei einer Wiederherstellung im Herbst 1904 wurden auf den Fensterpfeilern der Südseite des Saales Reste von Wandmalereien gefunden. Eine gut erhaltene Figur stellt einen flott und sicher gezeichneten Ritter in stahlblauer Rüstung dar, dessen linke Hand sich auf einen langen blauen Schild stützt.

Die kleine Tür, die nördlich von der Haupttür zum Obergeschoß über der Eingangshalle führt, hat aufgelegte Quer- und Längsrahmen. Die Längsrahmen sind oben zu zwei Spitzbögen zusammengeführt und hier sowie im Zwickel mit feinem spätgotischen Maßwerk ausgefüllt.

Am Unterzug hängen in der Mitte des Saales fünf spätgotische Kronleuchter (Fig. 87), der sechste befindet sich im Provinzialmuseum in Hannover. Große Geweihe sind an einem Mittelkörper von Holz, der teils ornamentiert, teils als Tierkopf oder auch einmal konsolartig endigt, befestigt, und an ihren oberen Enden durch eiserne, mit geschmiedeten Blättern besetzte Bügel zusammengeführt. Von den Mittelkörpern, auf denen teils vergoldete, teils farbige Figuren, Maria mit dem Kinde, St. Georg, Johannes der Täufer, St. Barbara und eine Frauengestalt mit Schwert und Buch, stehen, gehen je sechs Eisen aus, die einen geschmiedeten Ring mit angenieteten Kreissegmenten tragen. Am Ringe sind sechs gebogene eiserne Arme mit drei Lichttellern befestigt, an den Spitzen der Kreissegmente hängen Wappenschilde oder, an einem der Leuchter, getriebene Rosetten. Auf dem Mittelkörper des Leuchters im Provinzialmuseum zu Hannover steht ein doppelseitiges Bildwerk: Maria mit dem Kinde und Jacobus den Älteren darstellend. Alle Teile der Leuchter sind farbig, gold und rot vorherrschend, behandelt, die Geweihe in den Stadtfarben, blau, rot weiß, gestrichen.

Im Scheitel jedes Bogens der östlichen Querteilung hängt eine Messingkrone, in der Mitte eine spätgotische, in den seitlichen Bögen je eine aus der Renaissancezeit. Die gotische Krone hat einen reich gegliederten Mittelkörper, der nach unten konsolenartig ausläuft und in einem Löwenkopf mit zwei Löchern endigt. Die Bekrönung bildet ein geharnischter Ritter mit Schild und Doppeladler. Die Lichtteller werden von sechs gebogenen, mit Blattwerk geschmückten Armen getragen. Der Kronleuchter im südlichen Bogen trägt auf seinem profilierten Mittelkörper einen sitzenden Löwen mit dem Stadtwappen, den unteren

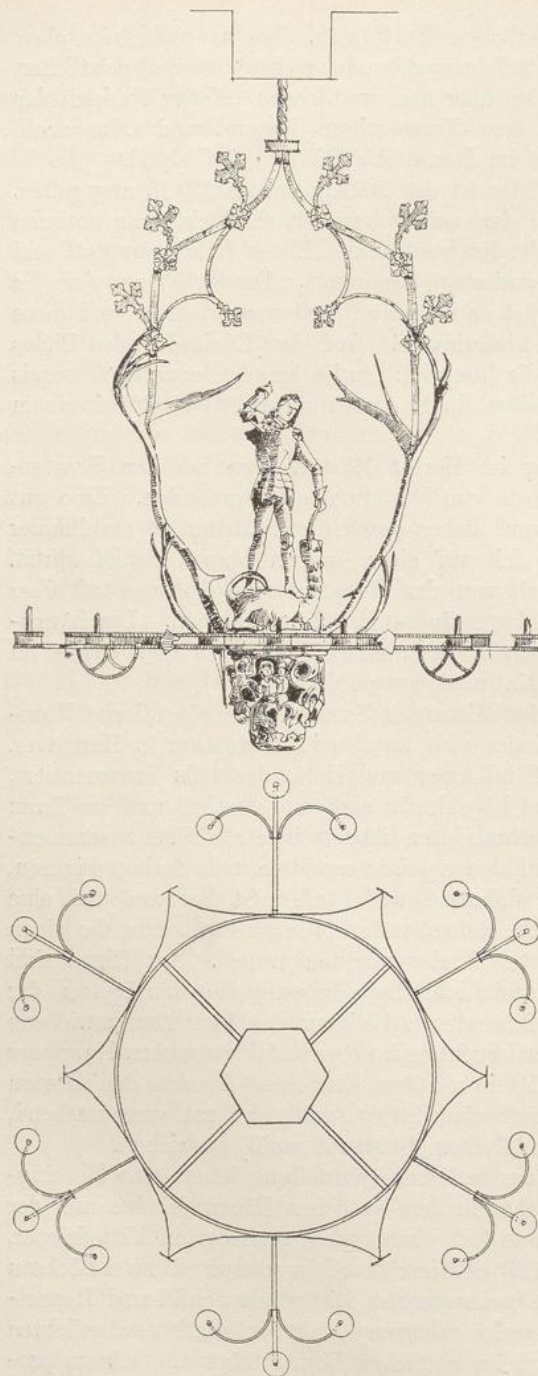


Fig. 87. Rathaus; Kronleuchter im Fürstensaal.

Abschluß bildet ein Tierkopf mit Ring. Acht untere und acht obere ornamentierte Arme tragen die Lichtteller. Die im nördlichen Bogen hängende Krone hat unten sechs, oben ebenfalls sechs ornamentierte Arme, der Mittelkörper endigt in einer Kugel und trägt als Bekrönung einen Doppeladler.

In der Nähe der Bogenstellung hängen vier alte zerrissene Fahnen.

Im vorderen erhöhten Teile am Markte werden in zwei Schränken die Nachbildungen des 1874 an das Berliner Kunstgewerbemuseum verkauften Silberschatzes, der weiter unten beschrieben wird, aufbewahrt.

Ferner stehen im Fürstensaal noch: ein ganz mit Eisenbändern beschlagener, bemalter Kasten aus der Barockzeit mit sechs Schlössern, eine Truhe mit einfacher geschnittener Vorderwand aus dem 18. Jahrhundert und eine zum Bieramt gehörige Lade von 1662 mit Schloßbeschlag und den gemalten Wappen des Landes und der Stadt.

Im vorderen erhöhten Teil liegt in der Südwand eine reich profilierte Backsteinnische mit Stichbogentür und Formsteinrosette darüber. Die Tür führt zu einem Nebenraum, der wahrscheinlich als Küche bei festlichen Gelegenheiten diente; unter dem Fenster nach dem Hofe befindet sich noch der alte steinerne Ausguß mit Wasserspeier nach außen. Ein Kamin in diesem Nebenraum hat die übliche einfache Form. Über dem Kamingesims sind an der Wand zwei messingene Wandleuchter aus der Renaissancezeit

befestigt. Der Fußboden besteht aus Ziegelplatten. An der Wand hängt eine Holztafel bemalt mit Patrizierwappen. Ferner werden hier aufbewahrt zwei große Ölbilder auf Holz, je einen aus dem Geschlechte der Töbing in Ratsherren-tracht darstellend, eins davon bezeichnet mit der Jahreszahl 1586. In einem Renaissanceschrank mit ionischen kannelierten Pilastern werden Richtschwerter, verschiedene Folterinstrumente, wie Kopf- und Daumenschrauben, Brennstempel mit Galgen, und ein zinnerner Schoppen von 1744 mit seitlicher Ausflußöffnung aufbewahrt.

Die schon erwähnte kleine Stichbogentür südlich der Haupttür des Fürstensaales führt in einen Nebenraum, der einen Kamin und einen großen steinernen Ausguß hat, wohl eine zweite Küche für große Festlichkeiten. Hier befinden sich noch einige alte Eichgewichte, Tische, Kästen, darunter einer mit der Inschrift „Grohl Kasten 1716“ und alte Gewehre.

Der Huldigungssaal liegt mit drei großen Fenstern am Ochsenmarke und ist ebenfalls von der Rathausdiele zugänglich. Die zweiflügelige Tür liegt ganz in der Ecke, der Fußboden ist über den der Rathausdiele um sechs Stufen erhöht. Huldigungssaal.

Die Wände sind mit Leinwand bespannt und diese mit phantastischen Landschaften ohne künstlerische Bedeutung bemalt. An der Längswand nach Süden befindet sich über dem Bilde eine Kartusche mit der Inschrift:

IN RECTO DECVS OMNE,

damit die Entstehungszeit der Bilder — 1706, Huldigung Georg Ludwigs — bezeichnend. Den Übergang zur Decke vermittelt ein Stuckgesims mit Eierstab. Die Teilung der Decke in ein großes ovales Mittelfeld und kleinere Kreise auf jeder Seite desselben erfolgt durch stark vortretende Gipsleisten. Das ovale Mittelfeld enthält ein großes Bild, Cäsars Triumphzug, von der Hand des Lüneburger Malers Burmester aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Cäsar reitet in rotem Mantel auf einem Schimmel an der Spitze eines Zuges von Kriegern und Priestern. Ein geflügelter Genius hält über seinem Haupt eine Krone, drei andere Genien tragen die Erdkugel. In den beiden seitlichen Kreisen ist östlich die Gerechtigkeit und zwei Frauen, westlich die Weisheit mit Schwan und zwei weiblichen Figuren dargestellt. In den Ecken sind erhaben angetragen vier Muscheln. Die übrigen Flächen werden durch gemaltes Akanthusornament, in dem die Bildnisse von vier römischen Kaisern erscheinen, ausgefüllt. Die beiden zweiflügeligen Türen sind glatt, haben aber reichen, durchbrochenen und vergoldeten Beschlag im Charakter des Barock. An der Ostwand hängen zwei Bilder in reich geschnitztem und vergoldetem Rahmen mit figürlicher Bekrönung, die Herzöge Georg Wilhelm und Georg Ludwig darstellend. An der Nordwand befindet sich ein Spiegel in geschnitztem und vergoldetem Rahmen mit reichem ornamentalem Aufbau, von der Decke hängen zwei sechsarmige Kristallkronleuchter mit Ornamenten aus Glas herab.

Der Traubensaal ist vom Huldigungssaal durch ein schmales Treppenhaus mit Treppe zum Dachboden getrennt, er hat den Namen von seiner früheren Verbindung mit dem Ratskeller erhalten. In einem großen Mittelfeld der Decke ist Orpheus unter den Tieren dargestellt; in vier ovalen Füllungen in den Ecken Traubensaal.



Sinnbilder. In der Mitte der Ostwand befindet sich ein vermauerter Kamin mit viereckiger profilierter Bekleidung und bekrönendem Gesims. Auf dem Gesims stehen zwei, das Stadtwappen haltende Löwen. An der Südwand hängt ein großes Bild, Belsazars Mahl darstellend. Das Bild scheint von Burmester herzurühren. Außerdem hängen hier die Bildnisse der Herzöge Ernst († 1611), Christian († 1633), Christian Ludwig († 1665), Georg Wilhelm, seiner Gemahlin Eleonore d'Olbreuse und noch mehrerer anderer Fürsten.

Die Räume unter Huldigungs- und Traubensaal dienen städtischen Verwaltungszwecken.

Äußere
Architektur.

Die Ansicht des Rathauses nach dem Markte (Fig. 80) ist klar gegliedert durch den hohen, mit einem Dachreiter bekrönten Mittelbau und die niedrigeren Seitenbauten. Der Mittelbau wird geteilt durch fünf starke Pfeiler, die in ihren Grundlagen von dem gotischen Bau herrühren und jetzt über den Fenstern des Fürstensaales endigen. Zu ebener Erde liegt die schon erwähnte Halle, die sich mit Stichbögen zwischen den Pfeilern gegen den Markt öffnet und die auch unter den Seitenbauten durchgeführt ist. Diese Halle ist im Mittelbau überdeckt mit Kreuzgewölben, deren aus Gips gegossene Schlußsteine mit Rosetten ornamentiert sind. Die Rippen und die Gurtbögen hinter den Pfeilern verschwinden am Kämpfer in der Mauer, eine Rippe steht auf einem spätgotisch ornamentierten Sandsteinkonsol. Die Pfeiler werden im IV. Stockwerk der Front von freistehenden weiblichen Figuren bekrönt, und zwar von links nach rechts mit den Emblemen: einer Säule, eines Merkurstabes (Handel), einer Palme (Friede), Wage und Schwert (Gerechtigkeit) und Krug und Becher. Unter den Postamentgesimsen dieser Figuren sind gotische Holzschilde mit den Wappen des Landes und der Stadt angebracht. In Höhe des I. Stockwerkes und des Fürstensaales werden die Pfeiler von architektonisch eingerahmten Nischen unterbrochen, in denen Figuren mit folgenden Bezeichnungen am Fuße stehen: in der oberen Reihe: „SEVERITAS“, „CLEMENTIA“, „MISERICORDIA · GLORIATVR · ADVERSVS · JVDICIVM“ (Mitte) „VERITAS“, „PRVDENTIA“ in der unteren Reihe: „JVSTINIANVS · 1.“, „CAROLVS · MAGNVS“, „JVSTITIA · CVIQVE · SVVM · TRIBVIT.“, „FREDERICVS · 2.“, „CAROLVS · 5.“

Die Fenster zwischen den Pfeilern haben geputzte profilierte Umrahmungen. Die drei mittleren Pfeiler sind über den Fenstern des Fürstensaales durch ausgekragte Sandsteinplatten verbunden und bilden einen Balkon, der mit geschmiedetem Gitter eingefaßt ist. Das IV. Geschoß ist gegliedert durch ein mittleres Risalit mit vier flachen Pilastern und einem Frontgiebel, in dem das Stadtwappen, von zwei Löwen gehalten, erscheint. Zwischen den Pilastern ist ein großes Zifferblatt über der Tür zum Balkon angeordnet. Der Mittelbau wird bekrönt von einem Mansarddach mit achteckigem in zwei Geschossen aufgebauten Dachreiter, der mit Kupfer gedeckt ist und in einer geschmiedeten und vergoldeten Wetterfahne endigt. Im Dachreiter hängen zwei Glocken, die große Marktglocke von 1385, mit mehreren Reliefs, und eine Schlagglocke von 1526 (Museumsbl. 1).

Die Hallen der beiden zum Mittelbau symmetrisch liegenden Seitenbauten öffnen sich gegen den Markt in je zwei Bögen, gegen die Wagestraße und den Ochsenmarkt in je einem Bogen. Die Bögen ruhen auf starken Granitsäulen.

In der nördlichen Halle haben diese Granitsäulen niedrige Kapitelle mit spätgotischem, bemaltem Ornament, das in einer Kehle liegt, die Birnstabrippen des Kreuzgewölbes ruhen in der Mitte der Wand auf einem weitvorkragenden, mit spätgotischem Rankenwerk geschmückten Sandsteinkonsol. Diese Halle war öffentliche Gerichtsstätte und wurde 1607 mit der jetzigen Ausstattung versehen. An den geschlossenen Wänden ziehen sich Holzbänke hin, darüber erstreckt sich bis zum Gewölbekämpfer eine Holzverkleidung, die durch Pilaster in senkrechte Felder geteilt und von einem Konsolengesims bekrönt wird. Über dieser Vertäfelung sind in zwei Gewölbeseildbögen Gemälde auf Holzgrund angebracht, deren eines das jüngste Gericht darstellt, das andere ist unkenntlich. Im dritten Gewölbefeld fehlt die Holzverkleidung, hier steht auf der Bank ein hölzerner Aufbau mit Sockel, einfassenden Pilastern und Triglyphengesims, in der Mitte mit einem gemalten Stadtwappen, von zwei Löwen gehalten. Am Wappen oben die Zeitangabe ANNO 1607, unten RENOVATVM 1803. An der Außenseite ist zwischen den Bögen, über der mittleren Säule, eine Steintafel eingemauert mit der Inschrift RENOVATVM · ANNO DNI 1763.

Die Halle unter dem südlichen Seitenbau ist der unter dem nördlichen nachgebildet, die Ornamente verraten aber deutlich ihren barocken Charakter. Die Grate der Kreuzgewölbe sind mit dünnen Birnstabrippen besetzt, die aus Gips gegossenen Schlußsteine tragen die Zeitangabe: ANNO MDCCXX. Zwischen den Bögen ist eine Sandsteintafel eingemauert mit der Inschrift EXSTRVCTVM ANNO DNI 1720.

Die viereckigen Fenster in den Obergeschossen beider Seitenbauten sind mit darüber angeordneten hochovalen Fenstern durch Einrahmungen, Konsolengesimse und Anläufer zu einer Gruppe zusammengezogen. Die Fenster der Dachgeschosse liegen dicht unter der Traufkante der sich an den Mittelbau anlehenden Mansarddächer.

Die Seitenansicht nach dem Ochsenmarkt zeigt nur die viereckigen Fenster der Säle und der darunterliegenden Geschäftsräume. Dicht neben dem Haupteingang liegt ein stark restauriertes Rundbogenportal, von gequadrerten Pilastern eingefasst und bekrönt von einem flachen Aufbau mit einer Darstellung von Jakobs Traum. Unter dem Bilde die Inschrift Renov. 1881, rechts und links neben dem Aufbau zwei ornamentierte Obeliskten mit dem Stadtwappen, im Postament der Pilaster zwei Löwenköpfe.

An der Südseite des Saalbaues, nach dem Hofe an der Wagestraße, erscheinen die Fenster der alten Kanzlei, in Stichbogennischen mit Rundfasenprofil liegend, und darüber die Fenster des Fürstensaales, die von großen Stichbogennischen mit Kehlprofil eingefasst werden. Dicht unter den Stichbogen erkennt man Sandsteinreste mit Bogenanfängen, die auf eine frühere Dreiteilung der Fenster durch Sandsteinpfeiler schließen lassen. Die seitlichen Gewände der Fenster bestehen noch jetzt aus Sandstein. Ein Dachgesims fehlt. Der tiefe Schatten des überstehenden Daches bildet hier den oberen Abschluß, wie bei allen Bauten aus gotischer Zeit. Erst die Renaissance führte die profilierten Dachgesimse aus Holz an der Marktseite und einem Teil der Ochsenmarktseite ein. An der Hofecke des Mittelbaues erscheint die zum Nebenraum des Fürsten-

Der Bau von
1567.

saales führende Wendeltreppe in achteckiger Form, mit Schrägsteinen dachförmig abgedeckt. Unter der Abdeckung gemauerte Kreise mit geputzten Flächen.

Der etwa in der Mitte am Ochsenmarkt liegende Bau von 1567 mit dem Hauptportal des Rathauses, der durch seine reiche Architektur neben der sonst fast ungegliederten übrigen Fläche des Rathauses auffällt, baut sich in drei Geschossen übereinander auf. Im unteren Geschoß zu ebener Erde lag ehemals die Kapelle zum kleinen heiligen Geist, teilweise noch nach Osten unter den Huldigungssaal reichend. Spuren davon sind nicht mehr erhalten. Die Räume unter dem Haupteingange dienen Verwaltungszwecken.

Die Tür neben dem Haupteingang bildet jetzt die Verbindung des Ochsenmarktes mit dem kleinen Hofe innerhalb der Gebäudegruppe und den Zugang zu dem bei Mithoff „Niedergericht“ genannten Raume, der jetzt durch zwei neue Bögen, die auf einer mittleren Säule und zwei seitlichen Wandsäulen stehen, geteilt ist. Die Säulen sind alt und haben Blattkapitell und einfachen Sockel in Renaissanceformen. Die Decke ist gerade. In der östlichen Wand befindet sich ein Wandschrank, der in der Mitte vier Türen mit gotischem Beschlag, rechts und links zwei Reihen von Schubladen übereinander hat. Die Schubladen sind mit Renaissancebeschlägen verziert und bemalt. Das Ganze wird bekrönt von einem durchgehenden Konsolengesims. In diesem Raume werden aufbewahrt:

1. Eine Tafel mit Wappen von Ratsmitgliedern beginnend mit dem Jahre 1504.
2. Eine Tür, die mit einem gekreuzigten Christus bemalt ist und anscheinend dem Ende des 16. Jahrhunderts angehört.
3. Mehrere Renaissance-Konsolen, -Schlußsteine und -Figuren.
4. Eine kupferne Wetterfahne in Form eines gut gezeichneten Hahnes vom Jahre 1748, angeblich von der Michaeliskirche.

Die zweite, weiter westlich gelegene Außentür führt zu einem mit flachen Kreuzgewölben überdeckten Raume, der nach dem Rathauchofe an der Wagerstraße offen ist und wohl immer als Durchgang gedient hat. Die Rippen sind tausteinförmig gebildet und in außerordentlich flachen Korbbögen gespannt. Die Kappen sind geputzt.

Rathaushalle.

Durch das Hauptportal gelangt man auf 18 steinernen Stufen in die Rathaushalle, die den Zugang zu allen Sälen bildet. Rechts von der einschneidenden Treppe geht der Hallenfußboden bis zum Fenster in gleicher Höhe durch und ist gegen die Treppe durch eine hölzerne Schranke mit fester Sitzbank abgeschlossen. Gegenüber ist die Wand mit einem einfach profilierten Paneel bekleidet, vor dem ebenfalls eine Sitzbank angebracht ist, so daß das Ganze einen erkerartigen Bauteil im Raume bildet. Im Fußboden dieses Teiles liegt eine kleine quadratische Sandsteinplatte mit der Zahl 1584. Gegenüber dem Eintritt führt eine Treppe aus der Barockzeit zum Fürstensaal. Die Treppe ist sehr breit, hat ausgeschnittenes Brettergeländer und zwei Endpfosten, auf denen weibliche Holzfiguren, links die Gerechtigkeit, rechts der Friede stehen. Dieser Treppenlauf führt auf ein breites Podest, von dem zwei kurze Treppenläufe mit wenigen Stufen zum Fürstensaal und zum Raum über der Halle, der in gleicher Höhe mit dem Fürstensaal liegt, geleiten. Die Pfosten des Treppenlaufs zum Fürstensaal tragen zwei schildhaltende blaue Löwen mit den Wappen des Landes und der Stadt.

Links neben dem Aufgang zur Halle liegt die zweiflügelige Tür des erhöhten Huldigungssaales, dahinter der große Bogen mit dem Gitter von Ruge, geradeaus führt eine Tür unter dem Treppenpodest zur Laube; rechts, neben

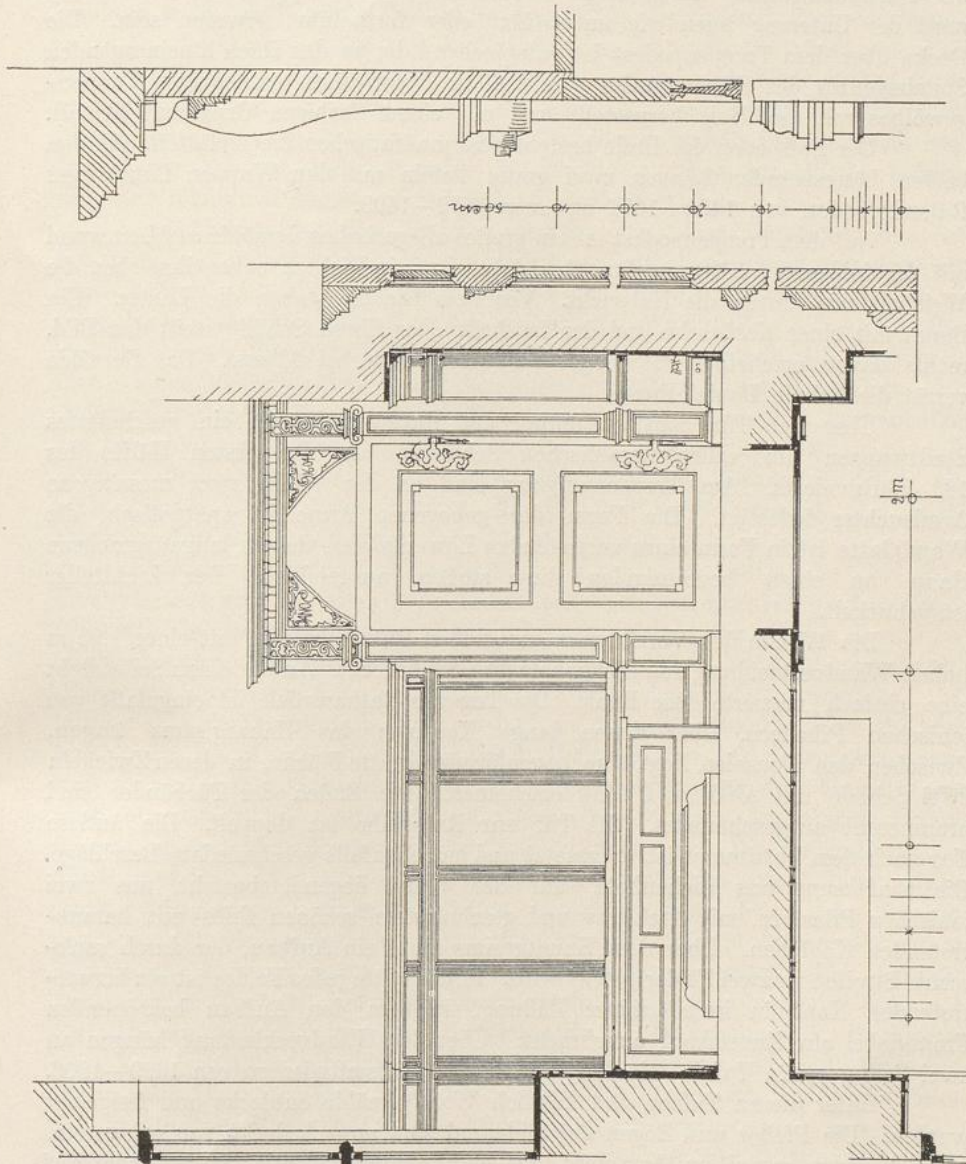


Fig. 88. Rathaus; Wandverkleidung im Vorzimmer der Ratsstube.

dem erkerartigen Teil, befindet sich die Tür zum Vorzimmer der großen Ratsstube. (Vergl. Fig. 61.)

Die Backsteinwände der Halle sind gegliedert durch Pfeiler und Nischen, die Decke wird durch sichtbare gefaste Balken gebildet, die auf einem profilierten Unterzug liegen. Dieser endigt frei über der Treppe und ist hier an der Dachkonstruktion aufgehängt. Bevor die Barocktreppe eingebaut wurde, muß der Unterzug irgendwie unterstützt oder fortgeführt gewesen sein. Die Decke über dem Treppenpodest ist entsprechend der in das Dach hineinragenden Spitzbogentür des Fürstensaales zum Teil in Form eines spitzbogigen Tonnengewölbes roh aus Holz hergestellt und mit einem farbigen Ornament bemalt.

Der Fußboden der Halle besteht aus quadratischen Ziegelplatten. An den beiden Längswänden hängen zwei große Tafeln mit den Wappen Lüneburger Ratsmitglieder, von 1450–1651 und von 1652–1699.

Auf dem Treppenpodest ist ein großes allegorisches Gemälde auf Leinwand mit der Jahreszahl 1600 angebracht. Links sitzt ein Richter, neben ihm oben die Weisheit und unten die Habsucht. Vor dem Richter stehen die Laster. Ein Baum mit einer Kartusche und der Inschrift „der Ehren Schildt“ teilt das Bild, rechts davon erscheinen die Tugenden (beschrieben bei Albers). Das Gemälde verrät die Schule Daniel Freses.

Über der Tür zum Vorzimmer der Ratsstube hängt ein geschnitztes Stadtwappen im vollen heraldischen Schmuck, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Am Treppenaufgang sind an der Wand zwei messingene Armleuchter befestigt. Die Form der gebogenen Arme ist spätgotisch, die Wandplatte ist in Form eines vortretenden Löwenkopfes, dessen langausgezogene Haare an einen begrenzenden Ring stoßen, ausgebildet. Der Lichtteller ist gebuckelt.

Vorzimmer
der Ratsstube.

Die Wände des Vorzimmers zur großen Ratsstube sind mit einer 1,95 m hohen Wandverkleidung aus Eichenholz (Fig. 88) bedeckt. An der einen Seite steht eine einfach verzierte lose Bank. Die Tür zur Rathausdiele ist eingefast von ionischen Pilastern, über denen lange Konsolen das Hauptgesims tragen. Zwischen den Konsolen liegt eine bogenförmige glatte Fläche, in deren Zwickeln zwei Schilde mit AÑO und 1604 erscheinen. Die Enden der Türbänder sind ornamental ausgeschmiedet. Die Tür zur Ratsstube ist doppelt. Die äußere Tür nach dem Vorzimmer ist vorgesetzt und hat ebenfalls geschmiedete Beschläge. Die Einfassung aus Eichenholz, auf der Wand liegend, besteht aus zwei ionischen Pilastern, mit Architrav und geschnitztem schönen Fries mit heraus-tretenden Köpfchen. Über dem Hauptgesims steht ein Aufbau, der durch senk-rechte Streifen in zwei Felder geteilt wird. In der Mitte jedes Feldes ist ein hervor-tretender Kopf in kreisförmiger Füllung, in dem den Aufbau bekrönenden Frontgiebel ein Engelskopf angebracht. Über der Wandverkleidung hängen an zwei Seiten große Tafeln mit den Wappen von Ratsmitgliedern von 1699–1803.

Unter diesen Tafeln sind kürzlich Wandgemälde entdeckt und freigelegt worden. Die Pfeiler und Bögen der Südwand sind ganz bedeckt von schwerem, grau in grau gemaltem Ornament auf dunkelrotem Grunde, in welchem auf dem mittleren Pfeiler eine männliche Gestalt in der Tracht der Zeit erscheint. Über dem Kopf der Gestalt befindet sich ein Spruchband mit dem Verse: „Ick ker den hoiken (Mantel) na dem winde. Dat is de beste nering

(Nahrung) de ick vinde.“ Unter der Gestalt steht die Jahreszahl 1567. Die Nische links ist ausgefüllt von einer großen Darstellung: Christus und die Ehebrecherin. Die Mitte wird eingenommen von der Ehebrecherin, die von zwei Männern zu Christus geführt wird, der rechts im Bilde in gebückter Stellung steht, im Begriffe, Zeichen in den Sand zu schreiben. Mehrere Männer umgeben die Gruppe. Auf der Architektur im Hintergrunde hängt eine Tafel mit der Inschrift: „Johannis am VIII Capittel“. Unter dem Bilde stehen in der ganzen Breite Sprüche, von denen aber nur der erste lesbar ist. Er lautet: „Menniger secht van eynē anderē quat | De suluest weinig doget an sich hat“. Die übrigen Sprüche sind verwischt. In der Nische rechts vom Pfeiler befindet sich eine männliche Figur mit Schriftband, halb zerstört.

Die Malerei an der Ostwand besteht aus einer Türrahmung mit Pilastern und einem Frontgiebel, in dem der Weltheiland mit Kreuz erscheint. Links befindet sich über ähnlichem Ornament wie an der Südseite ganz oben ein schmales Bild, ziemlich verwischt, „DE · HISTORIA · VAN · DER · SVSANNA“ darstellend, wie eine Inschrift angibt. In der Mitte erkennt man schwach Susanna am Rande eines Wasserbeckens, rechts davon ihre Freundinnen und Dienerinnen, links stehen hinter einem Baume ein alter und ein junger Mann. Die Deckenbalken des von seiner geputzten Decke befreiten Raumes zeigen wieder Ornament, grau in grau auf rotem Grunde, die Deckenfelder sind mit farbigen Strichen und einer Rosette in der Mitte verziert. Die Malerei des Raumes ist von Meister Peter up dem Borne (vgl. vorn Seite 218) hergestellt.

Lüneburgs größtes Kunstzeitalter, die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, hat uns in der großen Ratsstube wohl sein reichstes und schönstes Denkmal, in der Hauptsache unberührt, überliefert. Der Raum wurde als Sitzungszimmer des Gesamtrates in der Zeit von 1564 bis 1584 eingerichtet. (Vergleiche vorn Seite 208 und 218f.) Das Äußere des Gebäudes wird erst 1567 fertig. Die große Ratsstube ist ein fast quadratischer Raum, tiefer als breit, und an den Wänden 2,45 m hoch mit Eichenholz vertäfelt. Die Türrahmen sind besonders reich behandelt. Über der Wandverkleidung sind bis zur Decke reichende Ölgemälde angebracht. Die Decke besteht aus verkleideten Balken, die von einem querlaufenden Unterzuge gestützt werden. Die Balkenfelder sind durch profilierte Leisten in kleine quadratische Füllungen geteilt, deren Mitten durch vortretende vergoldete Rosetten betont werden. Die Decke ist grau gestrichen. In der südöstlichen Ecke der Ratsstube ist ein kleiner Nebenraum abgetrennt, in dem sich zwei Ausgüsse mit Wasserspeier nach außen befinden. Zwischen der Tür zum Vorzimmer und diesem Nebenraum ist die Wand nicht vertäfelt, sie zeigt sich jetzt als schwarzgestrichene Backsteinmauer, in die zwei hohe Wandschränke mit Tischlerarbeit späterer Zeit eingelassen sind. Daß diese Wand früher einmal anders behandelt gewesen ist, beweist ein Bild Daniel Freses, das im dunklen Raum unter dem Fürstensaal aufbewahrt wird und einst an dieser Wand gehangen haben muß, denn im Rahmen des Bildes ist noch der Ausschnitt für den Unterzug der Decke vorhanden. An dieser Ostwand steht jetzt ein grüner Kachelofen, wohl an derselben Stelle, an welcher der frühere eiserne Ofen stand.

Ratsstube.

Die Holzarbeiten des Zimmers sind von den Bildhauern Gert Suttmeier und Albert von Soest ausgeführt, und zwar hat Gert Suttmeier die Paneele mit den Friesen, die Decke und die Türen, sowie Teile der mittleren Schranke in den Jahren 1564–67 geschaffen, während Albert von Soest die reichen Türumrahmungen und die Wangen der mittleren Schranke von 1568–84 herstellte. (Vergl. Albert von Soest von Dr. Behneke, 28. Heft der Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Straßburg 1901, wo auch die Schnitzereien eingehend beschrieben sind und die Besprechung des Buches in den Jahresberichten des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg 1899–1901 durch Dr. Reinecke S. 134 ff.)

Die große Ratsstube hat vier ungleich große Fenster nach dem Ochsenmarkte und fünf Türen, die immer in den Ecken des Raumes angeordnet sind.



Fig. 89. Rathaus; Fries in der großen Ratsstube.

Die nach dem Ochsenmarkte liegende Tür in der Westwand führt zu einem kleinen Zimmer, der Bürgermeisterkammer, die andere Tür dieser Wand zu der Kollektorei, dem früheren Sitzungszimmer des Magistrats. In der Südwand liegt eine Ausgangstür, die über verschiedene Treppen den Zugang zur Laube vermittelt. Die Tür zu dem kleinen Nebenraum, der von der Ratsstube abgetrennt ist, hat einfache Formen, während die Tür zum Vorzimmer die reichste Umrahmung zeigt. In der Mitte steht eine Schranke mit Sitzbänken und zwei reich geschnitzten Wangen.

Die Wandverkleidung Gert Suttmeiers zeigt auf einem hohen Sockel einfache Füllungen, darüber ist die Fläche durch kannelierte Pilaster, die auf Konsolen stehen, in senkrechte Felder geteilt, die Füllungen mit bogenförmigen Einsätzen haben. Das Gebälk ist über den Pilastern verkröpft. Die Friesverkröpfung ist mit Köpfen und Masken besetzt. Die Friese zwischen den Pilasterverkröpfungen sind ornamental mit Blattwerk behandelt, in dessen Mitte aus einer Kreisfüllung ein Köpfchen stark hervortritt. Die Friesornamente und die Köpfchen wechseln in jedem Felde und sind von höchster künstlerischer Feinheit (Fig. 89, 90).

Die Wangen des Ratsstuhles oder der Schranke sind nur an den dem Lichte zugekehrten Seiten geschnitzt. Die hinteren Seiten sind glatt.

Die vordere Wange baut sich in drei Abteilungen übereinander auf. Die untere Abteilung — der Sockel — wird eingefasst von zwei in Füllungen stehenden Hermen. Die Mitte füllt das Lüneburger Stadtwappen mit drei Putten aus. Das Mittelstück hat über den Hermen eine weibliche und eine männliche Karyatide, die Körbe mit Früchten tragen, zwischen ihnen ist im Relief das Urteil Salomonis dargestellt. Architrav, Fries und Gesims verkröpfen sich über den Karyatiden. Die Verkröpfungen des Frieses enthalten in Füllungen zwei weibliche Köpfe, im mittleren Teil sitzt ein kartuschenartig aufgerolltes



Fig. 90. Rathaus; Fries in der großen Ratsstube.

Band mit der Jahreszahl 1566. Das Gesims wird von einer reichen tempelartigen Architektur bekrönt (Fig. 91). Zwischen den Säulen ist eine figurenreiche Verlesung des Gesetzes im Tempel durch König Josias (2. Buch der Könige, Kap. 23, 1 und 2) dargestellt, die zu den schönsten Schnitzereien des Zimmers gehört. Der mittlere Aufbau des Tempels, der im Fries die Jahreszahl 1567 zeigt, wird von nackten Männern begleitet, die auf den niedrigen Anbauten des Tempels sitzen. Die Mitte des Tempelfrontgiebels bekrönt Moses mit den Gesetzestafeln, auf den, den Tempel stützenden Säulen und Hermen stehen bewegte Figuren, unter denen man rechts Mucius Scävola erkennt. Die Schnitzereien der hinteren Wange beginnen über dem Sitzbrett der Bank mit einer sitzenden weiblichen Figur, der Gerechtigkeit, in perspektivisch vertiefter Bogenstellung mit Umschrift. Die Bogenstellung wird begrenzt von senkrechten ornamentierten Füllungen. In der Bogenleibung sind dicht über dem Kämpfer die Marken der Künstler, links die Gert Suttmeiers, rechts die Soests (abgebildet bei Behncke) angebracht. Das Gebälk ist wieder verkröpft. Auf den Friesverkröpfungen sitzen Masken in Füllungen, zwischen ihnen ein an den Rändern

aufgerolltes Band mit: ANNO · DONI · 1 · 5 · 6 · 7. Der Aufbau über dem Gesims erscheint als zierliche Architektur eines zweigeschossigen Gebäudes, in der Mitte unten mit offener Halle, in der eine Szene aus dem 5. Buch Moses, Kap. 5, Vers 1, dargestellt ist, daneben auf jeder Seite drei Hermen, über denen sich eine Galerie mit spätgotischem Maßwerk hinzieht. Das zweite Geschloß wird gebildet durch korinthische Pilaster, zwischen denen Rundbogenfenster mit Maßwerkverzierung sitzen. In dem geknickten Frontgiebel erscheint Moses in Wolken, die Bekrönung bildet die Reiterfigur des Marcus Curtius, daneben standen noch zwei Figuren, die leider abgebrochen sind. Auf den erhaltenen Sockeln steht links: MVTIVS SCEVOLVS, rechts MARCVS CVRTIVS. Die Schranke zwischen den Wangen zeigt ähnliche Architektur wie die Wandverkleidung, nur einfacher; das Gesims ist niedriger als das der Wangen. (Über den Anteil der Künstler am Ratsstuhle bei Behncke, Seite 11 ff.)

Die Türen, die noch von Gert Suttmeier hergestellt wurden, sind einflügelig, die untere Füllung ist kassettiert, die obere Füllung unter einem Stichbogen mit zwei, auf kannelierten Pilastern stehenden Bögen ausgefüllt (vgl. Fig. 93). Der Beschlag ist einfach. Die Tür zur Bürgermeisterkammer hat ein kunstvolles Schloß.

Die erste Türumrahmung Albert von Soests umgibt die Tür zur Bürgermeisterkammer. Sie ist an der Karyatide links bezeichnet mit ANNO 1568, an der rechts mit ALBERTVS SVZATIEN FECIT. Die flachbogig überdeckte Tür wird seitlich eingerahmt von zwei fruchttragenden Karyatiden, einer männlichen und einer weiblichen, deren untere Glieder in durchbrochenen korbartigen Gestellen mit herausquellenden Früchten stehen. Das Gebälk ist verkröpft, der Fries mit Löwenköpfen besetzt, der dazwischenliegende Teil des Frieses zeigt ornamentales Blattwerk, das sich um zwei Löwenköpfe rankt. Die Gebälkverkröpfungen tragen die Figuren der Apostel Paulus und Petrus mit großen Inschrifttafeln. Auf dem Gesims steht ein bis zur Decke reichender Aufbau, eingefast von zwei karyatidenartigen Pilastern, mit einer großen figurenreichen Reliefbildschnitzerei, das jüngste Gericht darstellend. Auf Wolken thront in der Mitte Christus auf der Weltkugel, umgeben von Engeln und Seligen, unter ihm links die von Engeln begleiteten Frommen, rechts die von Teufeln umschwärmten Sünder. An einem Stein die Marke . Einzelne Figuren sind unterarbeitet, das Ganze von höchster technischer und künstlerischer Vollendung. Die einfassenden Karyatidenpilaster werden von flachen, an der Wand liegenden Anläufern in Form von geflügelten Phantasiegeschöpfen begleitet. Das Gebälk des Aufbaues ist über den Pilastern verkröpft. Der Fries ist mit Masken und Blattornament geschmückt. Über dem Gebälk ein Frontgiebel, auf diesem und auf den Verkröpfungen der Pilaster stehen Apostelgestalten, hinter großen Inschrifttafeln versteckt. Auf dem Frontgiebel liegen zwei nackte Männergestalten mit Blumen und Früchten. Das Giebfeld wird von einer Kartusche mit Inschrift ausgefüllt. (Alle Inschriften abgedruckt bei Behncke.)

Die Tür zur Kollektorei ist sehr in die Ecke gedrückt, so daß die auf der linken Seite stehende Figur der Veritas halb in der Wand verschwindet. Rechts steht die Gestalt der Prudentia, an ihrem Sockel befindet sich das Stadt-

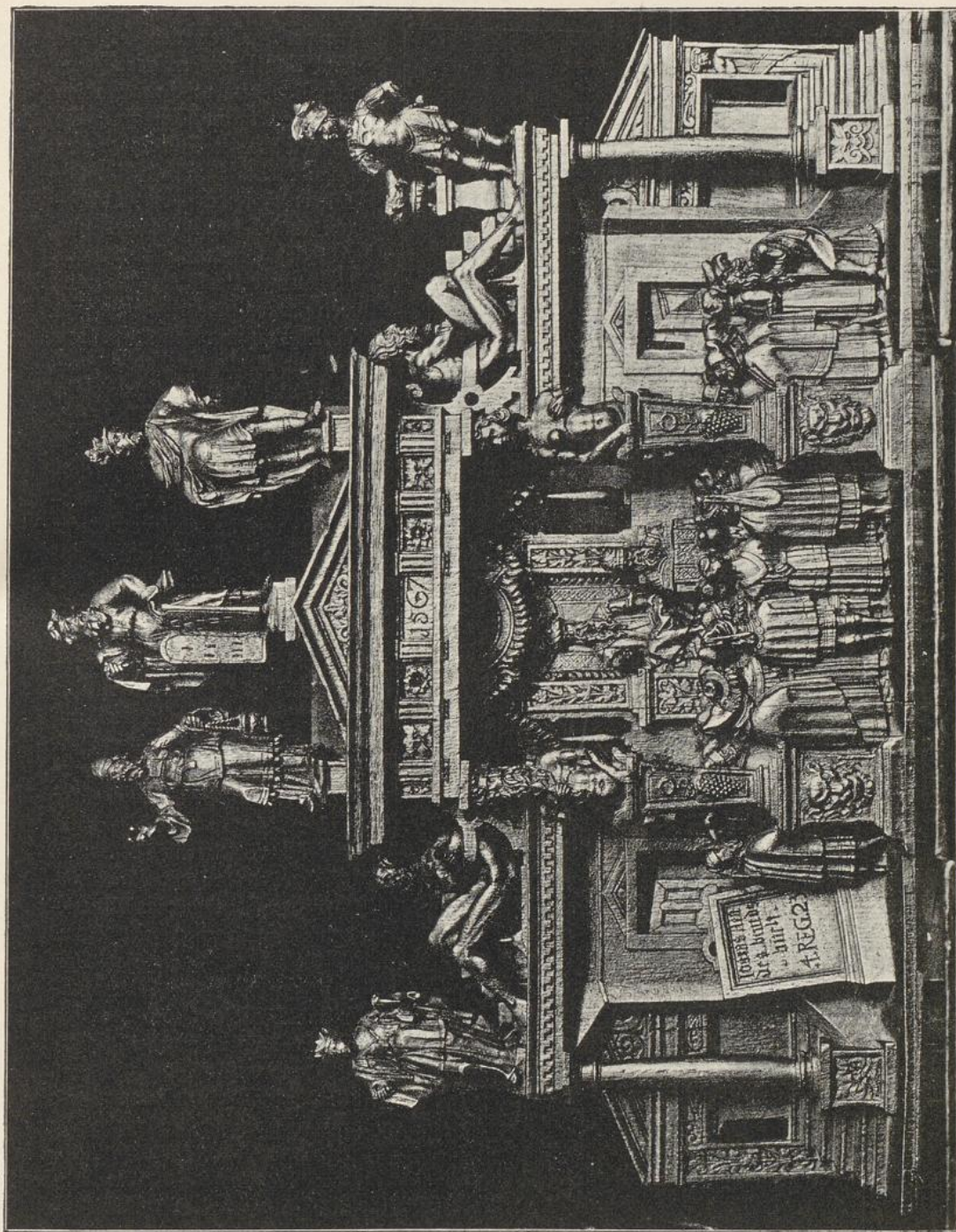


Fig. 91. Rathaus; Bekrönung der vorderen Bankwange in der großen Ratsstube.

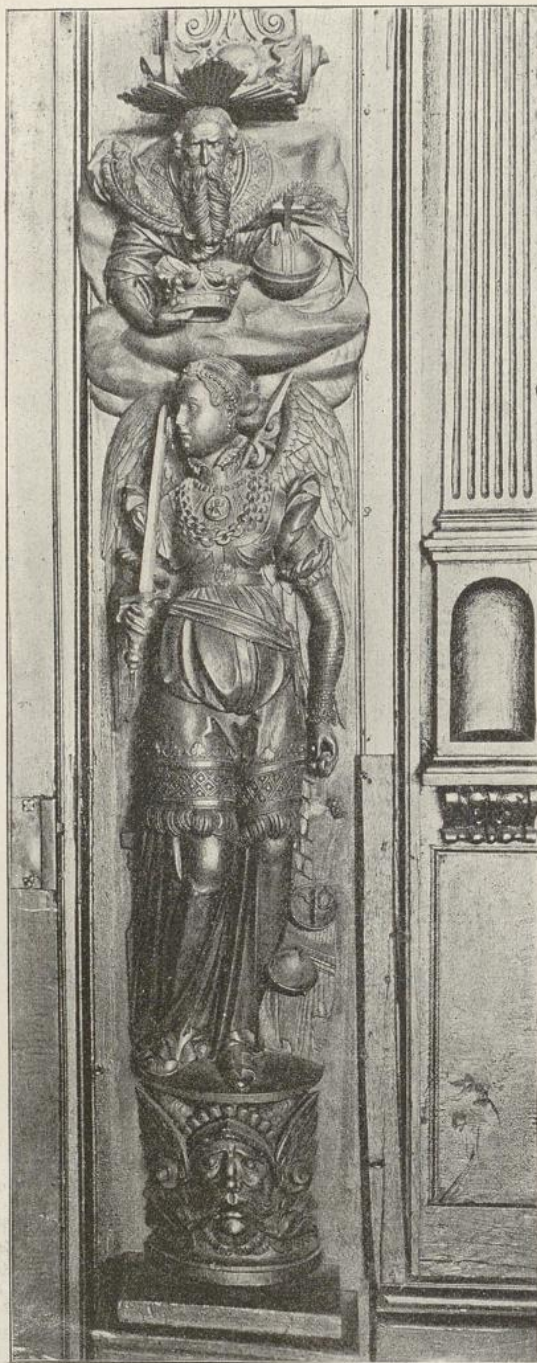


Fig. 92. Rathaus; die Justitia an der Tür zur Laube in der großen Ratsstube.

wappen. Über den Figuren sind Engel mit aufgeschlagenen Büchern und zwei reich ornamentierten Konsolen, die das verkröpfte Gebälk tragen, angebracht. Der Fries ist mit Löwenköpfen zwischen Früchten und Blumen geschmückt. Auf den Gesimsverkröpfungen stehen zwei Gestalten, fast ganz von großen Inschrifttafeln verdeckt, Paulus und Petrus. Der bis zur Decke reichende Aufbau auf dem Gesims steht schief zur Türachse. Durch zwei senkrechte Ornamentstreifen wird ein großes Mittelrelief, Noahs Opfer, eingrahmt und bekrönt von einem Gesims mit Frontgiebel. Auf der Spitze des Frontgiebels steht hinter einer Inschrifttafel eine Figur. Seitlich wird der Aufbau begleitet von Ornamenten mit nackten Männern und Gefäßen. An dem Sockel, auf dem diese Männer sitzen, erscheinen zwei vortretende Köpfe, von denen Behncke den linken für das Selbstporträt Alberts von Soest hält. Das Giebelfeld wird von einem geflügelten Engelskopf mit Früchten und Blättern ausgefüllt. Auf den Giebelseiten liegt reiches, fein gearbeitetes Blattornament. Die Wandflächen neben der Giebelfigur werden ausgefüllt von schwebenden Engeln, die Wappenschilder halten, links mit einem Halbmond, rechts das Stadtwappen. An dem Altar des Reliefs, das bedeutend flacher gearbeitet ist, als das jüngste Gericht und im Hinter-

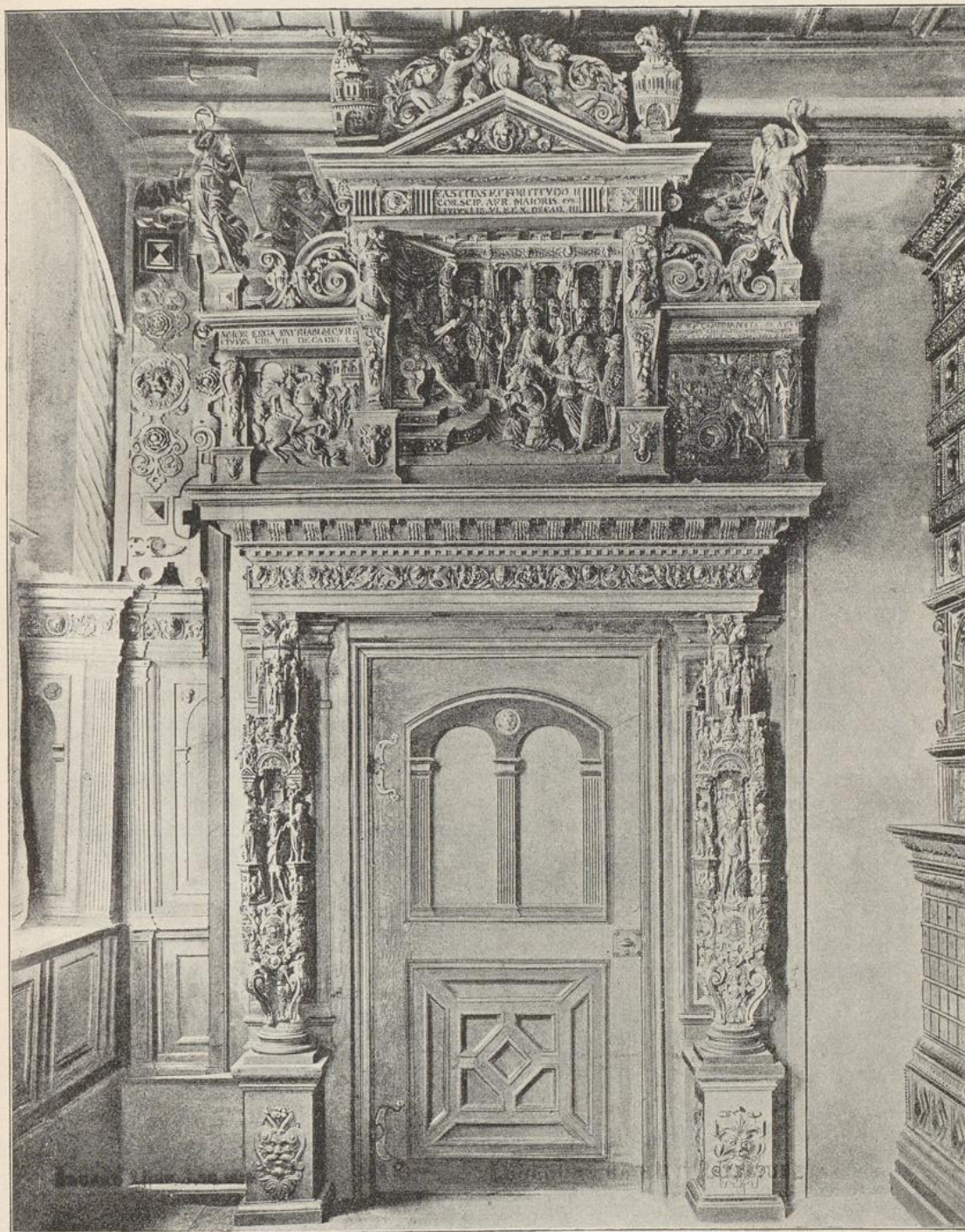


Fig. 93. Rathaus; Tür zum Vorzimmer in der großen Ratsstube.

grunde eine Ansicht Lüneburgs zeigt, steht Soests Künstlermarke . Die Vollendung der Tür erfolgte nach der Angabe auf der Inschrifttafel Pauli 1577.

Die Pfosten der zur Laube führenden Tür sind ebenfalls von zwei Figuren geschmückt, links der Fides, rechts der Justitia (Fig. 92). Die Fides ist arg in die Ecke gedrückt worden und deshalb etwas lang geraten. Um dieses Mißverhältnis zu verdecken, stellte Soest vor die unteren Glieder der Figur einen hohen Schild. Die Justitia ist eine der schönsten Figuren des Raumes. Beide Figuren stehen auf mit Masken verzierten Sockeln; über ihnen schwebt Gott Vater mit der Weltkugel. Auf dem Strahlenkranz Gott Vaters setzen die reich ornamentierten Konsolen an, die das verkröpfte Gebälk tragen. Der Fries ist wieder mit Löwenköpfen zwischen Ornament geschmückt. Der Aufbau besteht in der Hauptsache aus dem großen Mittelrelief, das hier seitlich begrenzt wird von zwei karyatidenartigen weiblichen Halbfiguren auf hohen gebogenen Konsolen. Das Gesims hat Zahnschnitt, den Fries füllt eine Inschrift aus. Auf der Giebelspitze und den Gesimsseiten stehen verzierte Gefäße mit kleinen Sockeln, auf den Giebelseiten liegt Ornament. Das Mittelrelief stellt die Hinrichtung von Titus Manlius Torquatus Sohn dar. In der Mitte steht eine Köpfmaschine, der Guillotine ähnlich, unter dem Fallbeil liegt der Verbrecher. Im Hintergrunde stehen Krieger. Am Fuß der Köpfmaschine steht die Marke Alberts von Soest.

Die Tür zum Vorzimmer, die Haupteingangstür, hat den reichsten Schmuck erhalten (Fig. 93). Das unverkröpfte Gesims liegt auf drehbaren Stützen, die aus Architekturteilen, Ornamenten und Figuren aufgebaut sind (Fig. 94). Alles an diesen Stützen reißt zur Bewunderung hin; der neue Gedanke des Ganzen, die hohe Schönheit und die technische Meisterschaft. Der Charakter des Tragens ist trotzdem nicht verloren gegangen, denn das Ornament erscheint um einen Säulenkern herumgelegt, dessen Fuß durch eine attische Basis, dessen Kapitell von vier geflügelten Engelsköpfen und einem darüberliegenden Abakus gebildet wird. Der Aufbau der Stützen ist klar. Über der Basis wachsen aus dem Säulenkern vier Konsolen mit nackten Männerleibern, auf denen ein, das Ganze zusammenfassendes, bandartiges Ornament, aus architektonischen Gliedern Masken und Rollwerk zusammengesetzt, liegt. Darüber stehen auf Postamenten, die mit Putten verziert sind, vier Figuren vor baldachingeschmückten Pfosten, die durch gegliederte Rundbögen verbunden werden. In den so gebildeten Nischen stehen vier größere Figuren. Die Rundbögen bilden wieder mit reichem figurendurchzogenem Ornament ein breites zusammenfassendes Band, das an den Ecken mit säulenhaltenden Putten, in der Mitte mit Gestalten auf kapitellartigen Sockeln bekrönt wird. Hinter diesen Gestalten sind um den Säulenkern reiche gotische Architekturen mit Maßwerkfenstern und Türmchen gelegt, die unter dem Kapitell endigen. Die dargestellten Figuren haben Tafelchen mit ihren Namen und sind an der rechten Stütze: in den großen Nischen Darius, Julius Caesar, Alexander und Cyrus; auf den Ecken stehen die kleineren Figuren Temperentia, Prudentia, Fortitudo, Patientia; über Darius steht Jesus mit Maria, eine der wundervollsten Figuren des ganzen Raumes, trotz ihrer Kleinheit. An der linken Seite stehen: in den großen Nischen Judas Maccabäus, David, Hektor, Gottfried Dux und

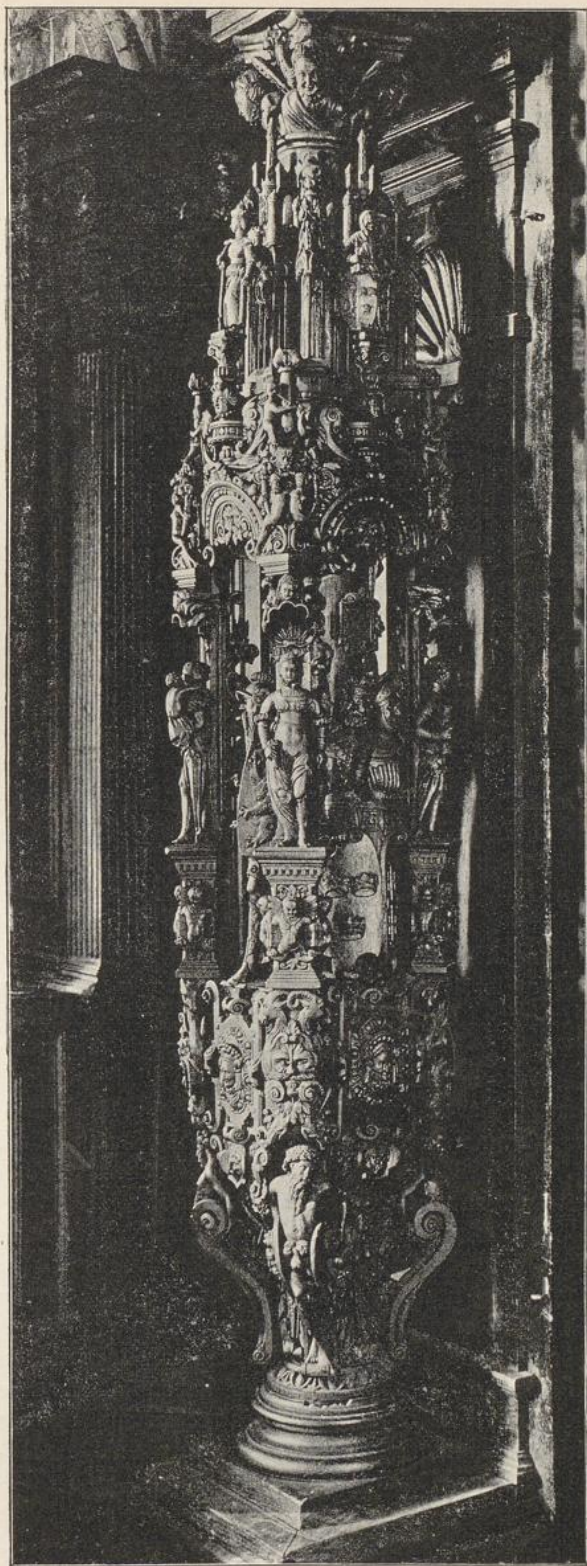


Fig. 94. Rathaus; Stützen der Tür Fig. 93.

Arthur Rex zusammen, diagonal: Charitas, Fides, Spes und Justitia; über Judas Maccabäus Jael, über Gottfried und Arthur zwei Frauengestalten mit Schildern ohne Bezeichnung. Hinter den Drehstützen befinden sich an der Wand pilasterartige Vorlagen mit flachen runden Nischen. Am Schild Hektors ist die Marke angebracht:  1580.

Der Fries ist geschmückt mit Rankenwerk, in dem Putten, Frauengestalten, geflügelte Köpfchen und Phantasietiere verschlungen sind. Das Gesims wird im Untergliede durch ornamentierte Konsolen gestützt.

Der bis zur Decke reichende Aufbau ist in drei Abteilungen zerlegt. In der Mitte wird das figurenreiche Relief, das die Freigabe einer karthagischen Jungfrau durch Scipio darstellt, eingefasst von zwei flachen männlichen Karyatiden, deren Beine in ähnlichen Gestellen stecken, wie die der Karyatiden an der Tür zur Bürgermeisterkammer. An den Sockeln Widderköpfe. Das Gebälk dieses mittleren Teiles ist unverkröpft, der Fries hat vier Triglyphen, dazwischen eine Inschrift. Über dem Gesims ist ein Giebel gebildet, der einen Löwenkopf mit Früchten enthält und auf dessen Seiten zwei Bären mit dem Stadtschilde angebracht sind. Auf dem Giebel steht in der Mitte ein kleiner schildtragender Bär, rechts und links von ihm liegen auf der Giebelseite ornamentale Gebilde mit nackten Männerleibern dazwischen. Spiralförmige Anläufer vermitteln den Übergang vom mittleren Teil zu den niedrigeren seitlichen Teilen des Aufbaues, die wieder je ein Relief umfassen. Links ist der Todessprung des Marcus Curtius, rechts die Marterung des Regulus dargestellt. An den Außenseiten dieser Reliefs stehen wieder zwei Männerkaryatiden, im Fries darüber eine auf die Darstellung bezügliche Inschrift. Auf dem glatten Gesims erscheinen an den Außenseiten posaunenblasende geflügelte Gestalten, zwischen ihnen und dem Mittelbau die bereits erwähnten Anläufer. Hinter diesen ist an der Wand auf jeder Seite ein schwertragender Engel sichtbar. An dem inneren Rahmen der Tür werden zum ersten Male einfache Intarsien verwendet (alle Inschriften sind bei Behncke abgedruckt). Die Tür ist 1584 vollendet worden, mit ihr schließen die Arbeiten Soests in der Ratsstube. Die Tür zu dem Nebenraum in der Südwestecke liegt ganz unter dem Paneelgesims. Sie wird seitlich eingefasst von zwei, mit Laub- und Rollwerk ornamentierten Pilastern mit korinthischem Kapitell. Die Tür selbst hat Stichbogenabschluß. In den Zwickeln rechts und links je eine menschliche Figur, deren Beine verschlungene Fischschwänze sind. Das Gebälk des Paneels läuft durch. Es ist anzunehmen, daß Albert von Soest auch diese Umrahmung hergestellt hat, bezeichnet ist sie nicht.

Die mit Ölfarbe auf Leinwand gemalten Bilder des Lüneburger Malers Daniel Frese sind wohl von vornherein nur als dekorative Ausschmückung gedacht. An der Fensterseite hängen vier Gemälde, die durch gemalte Spruchbänder über den Fensterbögen miteinander verbunden sind. An der West- und Südwand sind je drei, an der Ostwand, und zwar über dem Paneel des abgetrennten Nebenraumes zwei Bilder angebracht. Alle Bilder haben allegorischen Inhalt, die Pflichten des Richters, den Frieden, die Stadtregierung, das neue Jerusalem, die deutsche Reichsversammlung und anderes darstellend. An der Fensterwand zeigen die Gemälde Moses, David, Petrus und Paulus. Die Bilder sind farben-

freudige gute Arbeiten. Die Fensterleibungen sind merkwürdigerweise als rohe Backsteinwände stehen geblieben.

Am Unterzug der Decke hängt ein achteckiger Beleuchtungskörper, mit neuen Butzenscheiben, anscheinend der späteren Renaissance angehörend.

In den erwähnten Wandschränken an der Ostseite werden folgende Gegenstände aufbewahrt:

1. Fünf genähte Kissen mit prächtig erhaltenen Farben, 56 cm lang und breit. Die Darstellung zeigt einen nackten Mann hinter einem Schild mit dem Stadtwappen, umgeben von Blattwerk und Früchten, die grün und gelb auf schwarzem Grunde stehen, in den Ecken erscheinen rote Rosen.

2. Zwei je 4,05 m lange, 0,83 m breite bestickte Streifen, die an den Schmalseiten zusammengehängt wurden. In acht aneinander gereihten figurenreichen Bildern wird die Geschichte von Massinissa und Sophonisbe dargestellt. In jedem Bilde befindet sich oben eine Inschrift, die teilweise unleserlich ist.

I. Bild: wo conelius Scipio de yun ger unde des uorig' p: Scipi: | Son tom houetman tege de vo kartag gewelet vñ . . . ges | chikt und kartago gwunne.

II. Bild: van groter doget un kuscheyt Scipio: dith | beschon jück frön iüefrön sopine itronerigd itat | Karta ihilpa: gfä aus ätword sik in grotere lo.

III. Bild: wo Massinissa in wert | to enem koningk ghe | kronet.

IV. Bild: wo sick Massinissa mit der kon | gin Sophonisbe vortrwen leet | uñ beslep se.

V. Bild: wo de konig Sophonisbe to | fote uel uñ begeret ir gna | de von den romeren.

VI. Bild: wo Sipionis den Massinissā hertichliken straffet von we | gen der Sophonisbe.

VII. Bild: wo Sipio der kongn sofonis | be schickt er enē dranck dat se steruen muste.

VIII. Bild: wo Massinissa dorch houeske wort uñ ade | lich gebere Sophonisbe beweg warer · trost | tosage dō uñ er levēt et(ch)at elik trwet beslapē.

Der zusammengesetzte Streifen hat links und rechts unten das Stadtwappen und wird an den Außenseiten durch einen breiten, ebenfalls bestickten Rand abgeschlossen, am unteren Rande hängen noch Troddeln. Die Stücke gehören der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.

3. Fünf lange schmale bestickte Streifen, die ebenso wie die vorigen an den Wänden der Ratsstube bei festlichen Gelegenheiten aufgehängt wurden. Die fünf Stücke passen zu den Kissen, ihre Fläche ist ganz mit farbigem Ornament auf schwarzem Grunde, dem der Kissen gleich, bestickt, zwischen denen in bestimmten Abständen wieder die nackten Männer mit dem Schilde stehen. Unterbrochen wird das Ornament durch senkrecht aufstrebende Blumenzweige, die in einfachen Gefäßen stecken. Unter zwei der nackten Männer steht die Jahreszahl 1579.

4. Zwei je 4,67 m lange, 0,62 m breite Wandbehänge mit gelb und grünen Blättern auf schwarzem Grunde und Stadtwappen, unter dem die Jahreszahl 1584 steht. Der Rand ist gelb, mit Troddeln.

Die Technik der unter 1—4 genannten Arbeiten ist eine gobelinartige, die Bildfäden sind eingenäht in eine Fläche aus gespannten Fäden.

5. Eine Altardecke, $1,87 \times 0,80$ m groß, in vier aneinander gereihte, abwechselnd blau und rote Abteilungen durch gestickte Streifen geteilt. Auf den Flächen sind gotisch geformte Blätter aus grauem Leinen aufgenäht. Die Blätter sind dann teils überstickt, teils bemalt auf Kreidegrund. Die äußeren und der mittlere Teilungsstreifen zeigen wiederholt das Lamm, erhaben gestickt. Unten wird die Decke ebenfalls durch einen bestickten Streifen abgeschlossen. Die Ornamentstickerei der Streifen hat als Kern Kupferdraht, der umwickelt und dann auf der Unterlage festgestickt ist. Das Stück gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts an.

6. Ein gotisches Antependium vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der graue Leinenuntergrund ist durch schmale blaue Streifen in drei Abteilungen getrennt. Die Flächen sind ausgefüllt mit zierlichem gesticktem Rankenwerk, in dem Grün vorherrscht. Im Mittelfelde wird die Mitte betont durch eine Mandorla mit sitzendem Christus. In den Seitenfeldern sind rechts und links je zwei Wappenschilder mit dem Löwen und dem Stadtwappen verteilt. Der breite Rand ist ebenfalls mit Rankenwerk, in den Ecken des unteren Randes rechts und links mit dem Brustbild eines Engels bestickt. Größe $1,96 \times 1,05$ m.

7. Eine grünsammetne Altardecke mit Spitzen und der Zahl 1746 auf der Rückseite.

8. Reliquienkästchen, 14 cm lang, 6 cm breit, 13 cm hoch mit dachförmigem Deckel. Der Holzkörper ist mit vergoldetem Kupferblech überzogen und emailliert. Auf der geraden und der dachförmigen Vorderseite sind je drei Kreise mit geflügelten Halbfiguren, die Nimbus und Buch haben und auf Wolken stehen, dargestellt. Zwischen den Figuren und den Kreisen ist der Grund mit dunkelblauem Email ausgelegt. Die Wolken bestehen ebenfalls aus Email. Die Gewandlinien der Figuren sind eingeritzt. Zwischen den Kreisen in den Zwickeln sind Rosetten in grünem und weißem Email eingelegt. Die Köpfe der Figuren sind aufgesetzt und modelliert aus vergoldetem Silber. Die Rückseite bedeckt ein schachbrettartiges Rautenmuster, das abwechselnd Rauten von blauem und grünem Email und Gold vom stehengebliebenen Grundmetall zeigt. Auf den Seiten sind zwei ganze Figuren mit Nimbus und Buch dargestellt auf einem Grunde, der aus blauen, grünen und goldenen Rauten besteht. Die schöne Arbeit scheint sehr alt zu sein.

9. Ein Hostienkasten aus Holz, 23 cm lang, 22,5 cm breit, 9 cm hoch, aus dem 15. Jahrhundert. Der Deckel zeigt in der Mitte eine profilierte Mandorla mit einem sitzenden Christus. In den Ecken sind die vier Evangelistenzeichen eingelassen, die aus vergoldetem Metall auf farbigem Emailgrunde bestehen. Die in Vierpässen liegenden Tierbilder haben Schriftbänder mit gotischen Majuskeln. Jede Seite des Kastens ist in zwei Füllungen geteilt, die gegossene, vergoldete Metallornamente enthalten. Diese Ornamente, die unter sich gleiche Muster zeigen, sind durchbrochen und bestehen aus je vier Kreisen, die in der Mitte ein Vierblatt einschließen. In den Kreisen sind kleine Figuren, oben Ritter zu Pferde, unten Geharnischte zu Fuß, in lebhafter Bewegung dargestellt. Der

Holzgrund der Ornamente ist blau bemalt. Der Deckel des Kastens ist innen bemalt mit einem gekreuzigten Christus, neben dem Maria und Johannes stehen. Die Gruppe wird umschlossen von einer Mandorla. In den vier Ecken sind die Evangelistensymbole dargestellt, die Tierbilder oben halten Schriftbänder mit Majuskeln, die unteren nicht. Der Grund des Bildes ist rot, die Gewänder und einzelne andere Teile gold, die Tierbilder in natürlichen Farben bemalt, das übrige Innere des Kastens ist rot gestrichen.

10. Kleine silbervergoldete Monstranz aus dem großen Heiligen Geist, bestehend aus hohem Fuße und runder Kapsel, 17,5 cm hoch. Die Kapsel hat 5 cm Durchmesser. Der Fuß hat einen Knauf. Die Kapsel wird von einem Kreuz mit kleinem Christuskörper bekrönt. Die Vorderseite der Kapsel zeigt ein Mittelfeld mit einer plastischen Kreuzgruppe, Maria und Johannes neben dem Gekreuzigten, in feiner Arbeit, über dem Kreuz „in · r · i ·“ neben der Gruppe, aber noch innerhalb des Kreises die Inschrift: „iaspar · melchior · baltazar ·“. Um das Mittelfeld läuft am Rande der Kapsel die Inschrift: „ihesvs | nazarenvs | rex | ivdeorv ·“. Die Rückseite zeigt im Mittelfeld die gekrönte Maria mit dem Kinde auf einem Halbmond, in das Metall eingeschnitten, mit der Umschrift: „ave | maria | gracia | plena | dns | tec ·“. Die zwischen den beiden Deckeln liegende schmale Zylinderfläche besteht aus Vierecken mit Vierpässen.

11. Eine große, silbervergoldete Monstranz, die angeblich in einem Wand-schranke der Kirche zu Nikolaihof in Bardowick gefunden sein soll. Auf einem Kelchfuß steht ein architektonischer Aufbau. Der Rand des Fußes besteht aus sechs Kreisteilen, die eingeritzte Engelfiguren mit Emblemen zeigen. Der Schaft hat einen kleinen Knauf. Über und unter dem freien Raum für die Hostie sind ornamentierte Teller angebracht, zwischen ihnen seitlich strebepfeilerartige Architekturen. Die Bekrönung bildet eine turmartige Architektur. Am unteren Teller die Inschrift: „ecce · panis · angelo(rum) · ecce · panis · angeloru(m) ·“.

12. Kelch mit Patene aus dem Gral, 17,5 cm hoch. Der Fuß wird aus sechs Kreisteilen gebildet, auf der einen Seite ist ein plastisches Kruzifix aufgeheftet, auf der anderen Seite ein goldener Wappenschild mit einem bärtigen Kopf in braunem Email, Wappen der Familie von Winsen. Die sechs Nägel des Knaufes sind emailliert. Am Schaft unter dem Knauf die Inschrift: „maria ·“, über dem Schaft: „ihesvs ·“, in gotischen Minuskeln. Die Patene hat innerhalb des glatten Randes einen Fünfpaß, auf dem Rande ein eingeritztes Weihkreuz.

13. Kelch mit glattem Fuß, 17,5 cm hoch, aus dem Gral, Knauf reich verziert mit Maßwerk, auf den Nägeln plastische Engelköpfe, auf dem runden Fuß eingeritztes Kruzifix. Unter dem Fuß steht die Inschrift: „Closter Meding. Anno 1708 ·“. Die Patene ist glatt, am Rande ein eingeritztes Weihkreuz.

14. Kelch mit Patene aus dem großen Heiligen Geist. Der Fuß ist begrenzt durch sechs Kreisteile, deren Ränder ein fortlaufendes Schriftband tragen mit der Inschrift: ANNO · DOMINI · MCCCC · XXIX · DEDIT · MARTEN · BECKKER · DESSEN · KELICK · IN · DE · ERE · DAR · HILLEGEM · DREVALDICHEIT · VNDE · ALLE · CR(I)STEN · SELE · Auf dem Fuß ein plastischer Christuskörper an einem eingeritzten Kreuz. Der senkrechte Rand des Fußes ist mit Dreipässen durchbrochen. Der Knauf ist mit Maßwerk verziert, auf den Nägeln steht

MARIA, über dem Knauf am Schaft IHESVS, unten CRISTVS. Die Patene hat eingedrückten Vierpaß.

15. Kelch, dessen Fuß, Schaft, Knauf und unterer Teil des Bechers mit gegossenen Silberornamenten, Engelköpfe zwischen Blattwerk, verziert sind. Am Rande des Bechers ist ein Wappen eingeritzt, das in der Mitte geteilt ist und in der oberen Hälfte einen wilden Mann, in der unteren drei Blumen zeigt. Die Helmzier ist ebenfalls ein wilder Mann. Über dem Wappen die Buchstaben: C · K ·, darunter BVRGEMEISTER.

16. Kelch, 27,5 cm hoch, mit Patene, aus dem Gral. Der sechsteilige Fuß hat durchbrochenen Rand, eine kleine plastische Kreuzgruppe mit Maria und Johannes neben dem Gekreuzigten und am Rande die Umschrift: „DORCH · GOT · VNDE · BIDDET · VOR · DIDERICK · HESSEBEKEN · SELE · DAT · OM · GOT · GNEDICH · SI · DOT“. Unter dem Fuß steht: „D · NICOLAVS · DE · TZERSTEDE · D · GEORGIVS · BORCHOLT · GEORGIVS · DITMERS · ET · ANDREAS · DE · BAVENTEN · TESTAMENTARI · CONRADI · SLVTERS · DEDERVNT · DOMVI · MISERICORDIE · ANNO · 1566“. Die Kuppel ist anscheinend später aufgesetzt. Der Knauf hat eingeritztes Ornament, die Nägel zeigen die Buchstaben: IHESVS. Über dem Knauf im Schaft die Buchstaben: IHESVS CHRIST, übereinander, unter dem Knauf: MARIA.

17. Kelch, 17,5 cm hoch, der Fuß mit sechs Kreisteilen und aufgeheftetem Christuskörper an eingeritztem Kreuz. Knauf mit eingeschnittenem Ornament und vier Nägeln mit emaillierten Kreisen. Über dem Knauf: ihesvs · crist.

18. Kruzifix mit hölzernem Postament und silbernem Körper. Gesims und Sockel des Postamentes sind ornamentiert, auf dem mittleren glatten Teil ist ein Ehewappen gemalt. Der rechte Schild zeigt drei Büsche, der linke drei Bäume, die eingefriedigt sind. Das Kreuz ist glatt. Auf der Rückseite aufgemalt die Inschrift: „Herr Georg Büsche ältester Bürgermeister und Provisor des Hospitals zum großen Heiligen geist in Lüneburg, und Fraue Beate, Dorothe Baumgarten, uxor, haben dieses Cruzifix samt dem Rohten Sametten Altar-Laken zur Ehre Gottes v. ihren gedechtnis besagtem Hospital verehret. Ao. 1708.“

19. Silberne, innen vergoldete Kanne, 22 cm hoch, deren Deckel und Fuß gepreßtes einfaches Ornament zeigt. Auf dem Deckel links Wappen, rechts Figur mit Nimbus, Schwert und Kreuz, darunter: KLOSTER · LÜNA · 1708.

20. Silberne, innen vergoldete Kanne, 29,5 cm hoch.

21. Vergoldetes Saugröhrchen aus dem Gral. Die Vorderseite ist blattähnlich gebildet.

22. Hostienbehälter, rund, 8 cm Durchmesser, 5 cm hoch, aus Silber, mit schmalem, gepreßtem Rand. Die Scharniere sind in Form von Lilien auf dem Deckel befestigt. Der Knauf auf dem Deckel ist vielflächig mit durchbrochenen Dreipässen.

23. Hostienbehälter, oval, silbervergoldet, mit eingepreßtem Spätrenaissancerand. Auf dem Deckel eingeritzte Figur und die Inschrift: CLOSTER · EBSTORFF · 1708.

24. Eine Tasche aus grünem Sammet, mit Goldstickerei am Rande, im Innern rote Seide. Die Tasche enthält: eine kleine silbervergoldete sechseckige

Weinkanne mit Deckelverschraubung, auf den sechs Seiten sind die Marterwerkzeuge Christi eingeritzt, ganze Höhe 9,5 cm; einen durchbrochenen runden vergoldeten Löffel und eine runde silbervergoldete Hostienbüchse, auf deren Deckel ein Kruzifix eingegraben ist, am Boden steht: HAGELBERG. Diese Gegenstände gehören dem 17. Jahrhundert an.

25. Eine runde silberne Hostienbüchse mit gepreßten Ornamenten, unter dem Boden steht: „R · D · REIMERN · geboh · von STÖTTEROGEN · 1710 · dieses · geschenkt“.

26. Zwei silberne Altar-Leuchter, teilweise vergoldet. Der Schaft ist bündelförmig gestaltet. Auf dem Fuß ist ein Ehewappen mit fünfzackiger Krone darüber eingeritzt. Zwischen den Wappen steht: 1708, darunter links: B · L · V · S ·, (Stöterogge), rechts: C · K · (Kröger).

27. Eine halbkugelförmige silbervergoldete Schale mit Henkel, auf drei kugeligen Füßen mit Blattornament stehend.

28. Ein aus Holz geschnittes Kästchen mit Aufbau zum Auflegen der Finger bei Eidesleistungen. Auf einem rechteckigen, mit ornamentiertem Sockel und Bekrönung abgeschlossenen, massiven Unterbau liegt eine herumlaufende Kehle mit Plattform. Auf dieser ist in der Mitte ein walzenförmiger Körper befestigt, auf den die Schwurfinger gelegt wurden, neben ihm stehen zwei Stangen und hinter diesen knien zwei geflügelte Gestalten. Die Vorderseite des Unterbaues zeigt plastisch den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, auf blauem Grunde. Rand und Gewänder sind vergoldet. An der Rückseite ist Gott Vater auf dem Regenbogen, zu Füßen die Weltkugel, dargestellt, neben ihm zwei musizierende Engel. An der schmalen Seite befindet sich rechts St. Georg, links Johannes der Täufer. Unter dem Boden steht: GERT · GARSTENKORN · 1597, außerdem sind hier zwei auf Papier gemalte Wappen aufgeklebt.

29. Ein ebensolcher, aber einfacherer und am Unterbau nur bemalter Bürgereidkasten aus späterer Zeit. Die Form ist dieselbe wie bei Nr. 27. Die knienden Figuren sind nicht geflügelt. An der Vorderseite des Unterbaues erscheint in der Mitte Christus, rechts und links eine schwebende weibliche und männliche Gestalt in Wolken, auf der Rückseite die heilige Dreieinigkeit, links JVSTITIA mit Schwert und Wage, rechts VERITAS mit Stab.

30. Eine silberne Lichtputzschere mit ornamentierten Füßen, am Boden die Stadtmarke.

31. Ein goldener Schlüssel, dessen Kopf mit Empireornament verziert ist, mit schmucklosem Kissen.

32. 16 silberne Probiernadeln mit Stein, für die Prüfung des Feingehalts von Gold, vom Leihhause.

33. Fünf Stempel der Goldschmiede.

34. Mehrere Medaillen.

35. Ein sehr wertvolles Münzbuch mit einghefteten 36 Gold- und 34 Silbermünzen Lüneburgs, aus dem 15. Jahrhundert.

36. Die Valvationstabellen mit angehängten Münzen aus derselben Zeit.

37. Ein gotischer Holzkasten, außen mit einfarbigem Anstrich auf Kreidegrund. Die Innenseite des Deckels ist mit zwei Apostelfiguren in farbiger

Tempera auf Goldgrund bemalt; der Kasten enthält fünf getriebene, vergoldete Silberbleche, die je eine Nische, von zwei turmartigen Gebilden begleitet, darstellen. In der Nische steht auf emailliertem Grunde eine massive Silberfigur, Maria mit dem Kinde und eine andere Heiligenfigur abwechselnd. Die Bleche scheinen die Seitenverzierung eines Kastens gebildet zu haben; sie wurden beim Abbruch des alten Gralgebäudes gefunden.

38. Eine Holzschachtel enthält Teile eines Rosenkranzes aus schwarzen Hornperlen, abwechselnd mit vielfächigen, durchbrochenen Silberknöpfen; den Stempel für ein kleines städtisches Kämmererisiegel; ein kleines Reliquienkreuz mit eingeritztem Kruzifix und Reste eines anderen Reliquienkreuzes.

39. Ein bronzenener Leuchter mit profiliertem Mittelkörper, für eine Kerze. Auf dem runden Fuße steht die Inschrift: KAMMEREY: ANNO · DONI 1 · 683 — 1 · 5 · 88; am Anfang der Schrift das Töbingsche Wappen, zwischen den Zahlen das Witzendorfsche Wappen, eingeritzt.

Bürgermeister-
kammer.

Die Bürgermeisterkammer, östlich von der großen Ratsstube, hat an den Wänden 2,30 m hohe Holzverkleidung, die durch kannelierte ionische Pilaster geteilt wird. Im Gebälk sitzt über jedem Pilaster ein Konsol. Die Tür zur Ratsstube ist im Stichbogen gewölbt und hat in den Zwickeln eingelegte Augen. Die Postamente der Pilaster sind ebenfalls eingelegt. Der Fußboden besteht aus glasierten Platten mit grünem Blattmuster auf gelbem Grunde. Unter dem Fenster läuft eine Bank hin, deren Sitz aufklappbar ist. Die Vorderteile der Bank zeigen eingelegte Linien.

Sonstige Räume.

Von diesem Zimmer führte eine jetzt vermauerte Tür zum alten Archiv, jetzigem Magistratssitzungssaal, eine andere Tür vermittelt den Zugang zur Kollektorei, einem schmucklosen Raume, der wieder mit der großen Ratsstube verbunden ist.

Im Obergeschosse des Baues von 1567 liegt über der Ratsstube und dem Nebenzimmer ein flachgedeckter großer Raum, der jetzt als Registratur benutzt wird. Er enthält an der Ostseite einen aus Gipsputz hergestellten großen Kamin aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Äußere
Architektur.

Die äußere Ansicht des Baues von 1567 nach dem Ochsenmarkt ist in drei Geschosse geteilt. Das untere Geschoß ist einfach und hat als Schmuckteile nur die beiden kleinen Türen zu den Durchgängen aufzuweisen. Diese Türen sind im Stichbogen geschlossen und liegen in einer mit Tausteinen und Birnstäben eingefassten Spitzbogennische. Das Feld über den Stichbögen wird ausgefüllt mit einem von Tausteinen eingefassten geneigten Schild, der das aus Holz hergestellte und bemalte Stadtwappen enthält. Das große Portal geht durch die beiden unteren Geschosse und ist mit einem Spitzbogen, der zweimal gebrochen ist, überwölbt. Die Leibungen des Portals zeigen dreimal zurückspringende Glieder, aus Tausteinen und einem Birnstab gebildet. Der Spitzbogen wird begleitet von einem geputzten, durch Taustäbe eingerahmten Fries. Auf der Spitze des Bogens steht eine kleine von Tausteinen eingerahmte Nische mit einem Bildwerk, Simson und den Löwen darstellend; zu Füßen des Bildwerks ist der Stadtschild angebracht. Rechts und links neben der Nische befinden sich zwei gegeneinander geneigte, von Tausteinen umrahmte Schilde mit dem

Wappen des Landes und der Stadt. Über dem Portal im Obergeschoß ein Kreis aus Taustein, in der unregelmäßigen, offenbar später veränderten Wandfläche sind noch Spuren von Kreisen und der Anschnitt der „Laube“ (vergl. S. 205) erkennbar.

Die beiden oberen Geschosse sind rechts neben dem Portal durch Reihen von Nischen in jedem Geschosse zusammengefaßt, so daß zwei große Horizontal-motive entstehen, die unterstützt werden durch fortlaufende geputzte Friese unter den Fensterreihen. Die Friese und die Nischen sind von Taustein eingefaßt. Der untere Fries wird von Kreisen aus Taustein unterbrochen. Der obere Fries zeigt nur in der Mitte eine Unterbrechung durch ein von Taustein eingerahmtes rechteckiges Feld, das ein Sandsteinrelief enthält, eine an den Ecken aufgerollte Tafel, von zwei geflügelten Figuren gehalten. Auf der Tafel in zwei Reihen die Inschrift: ANNO DOMINI MDLXVII.

In den Nischen der Geschosse liegen die viereckigen Fenster ohne weitere Umrahmung. Über den Pfeilern der Nischenreihe des mittleren Geschosses sind abwechselnd Kreise und Wappenschilder, aus Taustein gemauert, angebracht. Die Kreise enthalten Holztafeln mit farbigen großen Sternen, die Schilder das Stadt- und das Landeswappen. Das Hauptgesims wird durch ausgekragte Profilsteine gebildet, über welche das Dach vortritt.

Die ganze Ansicht zeigt die absolute Herrschaft des Taustein, neben dem die wenigen anderen Profilsteine ganz verschwinden.

Die Türen haben stark profilierte Rahmhölzer, bei den kleinen Türen schrägliegend, beim Portal in Form der Stadtmarke **A**.

Die Rückseite dieses Baues ragt über die anderen Dächer hinaus und ist in einfachem Fachwerk ausgebildet. Ein kleiner anschließender Dacherker zeigt hier reichere gotische Holzformen, sein kleines Giebfeld ist mit Kerbschnitt-mustern bedeckt. Am Fußholze der Lukenöffnung steht die Jahreszahl 1539.

An den oben beschriebenen Bau von 1567 schließt nach Osten ein kleiner Bauteil an, der im Obergeschoß einen jetzt als Magistratssitzungssaal dienenden mit zwei Kreuzgewölben überdeckten Raum enthält. Die Kreuzgewölbe sind 1900 umgebaut. Früher befand sich hier das Archiv. Unter diesem Saal lagen zwei kleine fensterlose, mit Kreuzgewölben überdeckte Räume, deren Gewölbe bei dem Umbau von 1900 beseitigt wurden. Besonders schön ist die äußere Architektur dieses kleinen Bauteiles. Über einer hohen schmucklosen Fläche liegt eine Reihe von Spitzbogennischen. Die Spitzbögen sind von doppelten Profilsteinen eingerahmt. Die Nischen werden unter dem Kämpfer durch zwei profilierte Backsteinpfeiler mit einfachem Fuß und Kapitell in drei tiefliegende Flächen geteilt, die mit kleeblattförmigen Steinen überdeckt sind. In der Fläche darüber liegt ein von Profilsteinen gebildeter Kreis. Unter der Nischenreihe zieht sich ein geputzter von Nasensteinen gebildeter Fries hin, über den Pfeilern liegen zwischen den Spitzbögen schräge Schilder, aus Backsteinen gemauert, in ihnen abwechselnd die aus Holz hergestellten Wappen der Stadt und des Landes, das Hauptgesims wird durch das überschießende Dach gebildet. Die Nischenreihe scheint früher nach Osten weitergegangen zu sein. Die innere Teilung des Gewölbes paßte nicht zu der Außenarchitektur, erst durch den Umbau von 1900, bei dem an

Zwischen-
bauten.

der Außenseite nichts geändert wurde, ist die innere Gewölbeteilung der Teilung der Nischen entsprechend abgeändert worden. Die Rückseite des Baues, der außerordentlich starke Mauern hat, ist mit einem Treppenhause zugebaut, enthielt aber früher Fenster. Im Dache ist noch der westliche Giebel, der vor Herstellung des Baues von 1567 frei lag, zum Teil erhalten. Er hatte nur eine Mittelstaffel und zwei untere Staffeln, in der Mitte saß eine schlanke Spitzbogennische mit Pfostenteilung, die Dachlinie wurde betont durch ein schräg nach oben laufendes Nasengesims. Der Taustein fehlt an diesem Bauwerk, das der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören wird, noch vollständig. Der verbindende Gebäudeflügel zwischen dem beschriebenen Bau und dem Kämmereigebäude am Marienplatz enthält nur Verwaltungsräume, die mehrfach umgebaut worden sind. Die Außenseite am Ochsenmarke zeigt noch die Spuren einer Reihe von Stichbogennischen, in denen ehemals die Fenster saßen. Im Erdgeschoß erkennt man Reste von Spitzbogenöffnungen. An dieser Seite war das Mauerwerk mit grünen Glasurschichten, die mit den roten Ziegelsteinen abwechseln, geschmückt. An der Hofseite ist die obere Nischenreihe sichtbar. Im Dach ist der östliche Giebel noch teilweise erhalten, er zeigt lange Nischenteilung mit frühen Profilen, die über dem östlich anschließenden Dache liegen. Die Keller sind von Tonnengewölben, die auf Pfeilern mit Runddecken stehen, überdeckt.

Kämmerei-
gebäude.

In der Ecke nach dem Kämmereigebäude liegt im Hofe eine gemauerte Wendeltreppe mit neuem Dach.

Diele.

Das, mit zu den frühesten Bauten des Rathauses gehörende Kämmereigebäude liegt am Marienplatz, mit dem nördlichen Giebel bis zum Ochsenmarke reichend. Es enthält im Erdgeschoße eine große Diele, mit Zugang vom Ochsenmarke, die durch zwei Geschosse reicht und mancherlei neue Einbauten zeigt. Rechts von der Diele, nach dem Marienplatze, befindet sich eine Reihe von Räumen übereinander, unten Keller, oben die sogenannte Große Kommissionsstube und das Standesamt.

Zu einem der Kellerräume führt eine Tür in späten Renaissanceformen. Sie hat im unteren Teile acht Füllungen zwischen profilierten Rahmen, darüber ein ausgebildetes Gebälk mit drei Verkröpfungen, unter denen Konsolen sitzen. Der Zwickel zwischen Gesims und Stichbogenschluß wird ausgefüllt von flachem Ornament, einem Engelskopf zwischen Füllhörnern.

In der südlichen Wand der Diele führen zwei Türen zur Sülzmeisterkörstube und zu einem Nebenraum. Diese Türen sind im Stichbogen überdeckt und liegen in hohen Spitzbogennischen, über dem Stichbogen befindet sich ein Nasengesims, innerhalb der Spitzbögen liegen gemauerte Wappenschilde mit den Wappen des Landes und der Stadt. Die Tür zur Sülzmeisterkörstube gehört zu den schönsten Teilen der erhaltenen spätgotischen Holzarbeiten (Fig. 95). Sie ist in 32 Füllungen durch profilierte Rahmhölzer geteilt. Jede der Füllungen enthält zierliches, sehr gut gezeichnetes Maßwerk auf blauem oder rotem Grunde in verschiedenen Mustern. In der Ostwand der Diele unter der neuen Treppe befindet sich noch eine spätgotische Tür mit acht Füllungen, deren Flächen aufgerolltes Bandwerk mit Ornament ziert. In dem neuen Spitzbogen über dieser Tür sitzt ein altes Stadtwappen.

Über einer Tür in der westlichen Wand der Diele hängt eine spätgotische Schlußsteinrosette aus Holz.

Auf den Anfangspfeilern der Treppe stehen zwei Sandsteinlöwen mit den Wappen der Stadt und des Landes.

Einige Türen haben bemerkenswerte Beschläge.

Die sogenannte große Kommissionsstube ist ein rechteckiger Raum mit je zwei Fenstern nach dem Ochsenmarkte und dem Marienplatze. Die Fenster bilden in den starken Mauern tiefe Nischen, die am Ochsenmarkte zu Sitzplätzen ausgenutzt sind. Die Fensterwände und die östliche Langwand sind bis zur Decke mit reicher Holzverkleidung bedeckt, an der Südwand befindet sich nur die reich ausgebildete Tür.

Große Kommissionsstube.

Die Wandverkleidung steht auf

einem hohen Sockel, vor dem sich

an den Langseiten Wandbänke hin-

ziehen. Diese Bänke ruhen auf Kon-

solen, über denen ein mit ausge-

schnittenem, aufgelegtem Ornament

verziertes Brett liegt, das den Sitz

trägt. Über den Bänken ist die

Wandfläche bis 2,35 m Höhe geteilt

durch stark vortretende hermenartige

Pfeiler, deren oberer Teil aus weib-

lichen und männlichen Figuren be-

steht, die aus ornamentalem bar-

rockem Ornament herauswachsen.

Die sich nach unten verjüngenden

Pfeiler unter den Figuren stehen auf

Postamenten mit eingelegten Vorder-

flächen. Über den Köpfen der Figuren

vermitteln Muscheln mit korinthis-

chen Kapitellen, teilweise auch

Früchte und Rollwerk den Übergang zu dem reichen Gebälk, das über den

Figuren verkröpft ist. Der Fries zwischen den Verkröpfungen ist reich mit

phantastischem Rollwerk verziert, deren Mittelpunkte stark hervortretende

Köpfchen bilden. Auf den Friesverkröpfungen sitzen ebenfalls Köpfchen. Das

Gesims wird belebt durch Eierstab und Zahnschnitt. Zwischen den hermen-

artigen Figuren sind auf den Füllungsflächen Bogenstellungen angebracht,

bestehend aus Fußgesims, korinthischen Pilastern, bekrönendem Gesims und

ornamentalem Übergang zum Architrav. Alle Flächen sind eingelegt, teil-

weise mit farbigen und gebrannten Hölzern. Über dem Gesims setzt sich die

untere Teilung fort durch kannelierte ionische Pilaster, über denen ein ein-

faches Gesims den Übergang zur Decke vermittelt. Zwischen den Pilastern ist

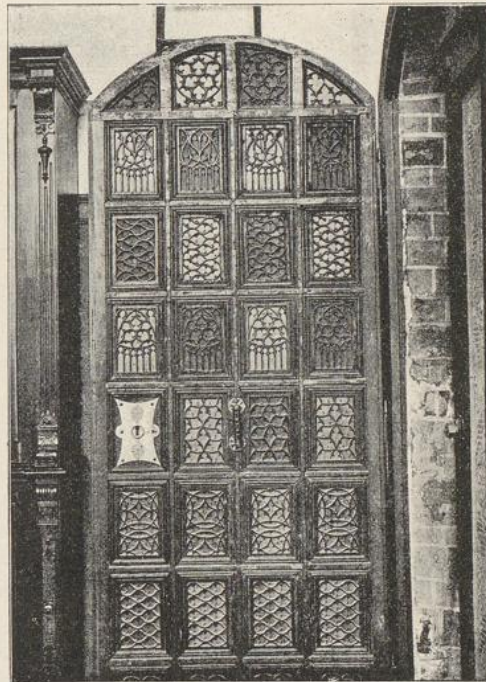


Fig. 95. Rathaus; Tür zur Sülzmeister-Körkammer.

die Fläche durch Leisten in einfache Füllungen geteilt, die teilweise mit Intarsien, teilweise mit aufgelegtem ausgesägtem Ornament verziert sind.

Die nach Süden liegende Doppeltür wird nach dem Zimmer zu eingerahmt von zwei freistehenden kannelierten korinthischen Säulen mit ornamen-

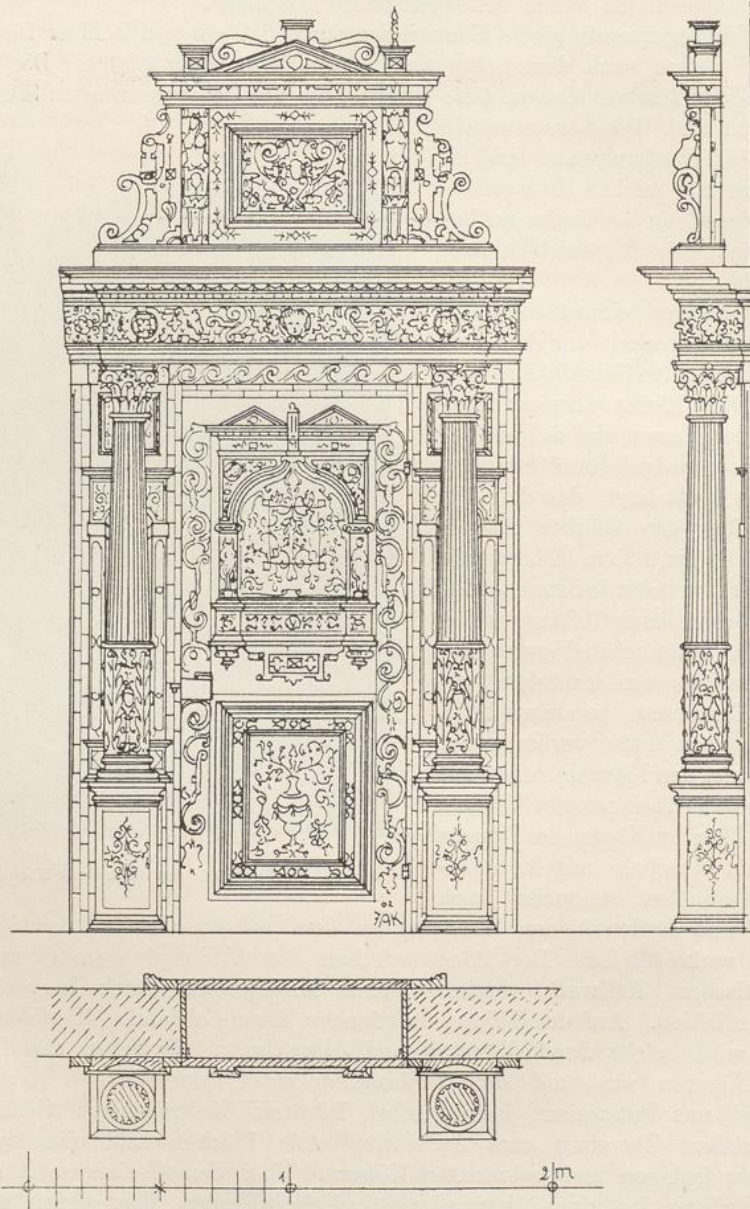


Fig. 96. Rathaus; Tür in der großen Kommissionsstube.

tiertem unteren Schaftende (Fig. 96). Das Postament unter den Säulen zeigt Intarsien. Das ausgebildete Gebälk wird in der Mitte durch einen reichen Rollwerkfries mit einem Engelkopf und Rosetten geschmückt, das Gesims ist belebt durch Eierstab und Zahnschnitt. Hinter den Säulen ist die Wand von Holzwerk bekleidet, das unterbrochen wird von flachen Nischen mit Muschelbekrönung und dessen Flächen reich eingelegt sind. Über dem Gesims erhebt sich ein bis unter die Decke reichender Aufbau, dessen ornamentales Mittelfeld von zwei konsolenartigen Stützen eingerahmt wird. Diese Stützen treten weit vor, endigen im oberen Teile in einer nackten menschlichen Halbfigur von sehr feiner Arbeit und werden seitlich begleitet von durchbrochenen ornamental Anläufern. Das Ornament des Mittelfeldes besteht aus Schneckenlinien und Früchten mit Blättern, die einen Kopf umgeben. Im Fries des Gebälkes sitzen Konsolen. Über dem Gesims stößt ein flacher Frontgiebel bis dicht unter die Decke. Im Türflügel baut sich über einer unteren schlichten Füllung eine eigenartig und reich gegliederte Bogenstellung auf. Auf durchgehendem, reich ornamentiertem Postament stehen zwei weibliche Figuren, die ionische Kapitelle tragen. Auf den Kapitellen setzt ein profilierter Kielbogen an, der ein Gebälk mit zwei Frontgiebeln trägt, zwischen denen ein Konsol hervortritt. Die Bogenzwickel sind mit Engelköpfen gefüllt. Das Feld unter dem Bogen und die untere Füllung sind reich eingelegt mit farbigen Hölzern, die Pflanzen- und Tiermotive darstellen. Die Rahmenflächen der Tür sind mit helleren, teilweise gebrannten Ornamenten eingelegt.

Die Decke des Raumes besteht aus verkleideten Balken. Die Verkleidung ist in Rahmen und Füllung geteilt, ebenso die Felder zwischen den Balken. Die Rahmen sind mit Intarsien, die Füllungen mit ausgesägten und aufgelegten Ornamenten verziert. Die Rahmenprofile zeigen an den Balken Zahnschnitt, an den Feldern Eierstab.

Die äußere Tür ist schlicht in Rahmen und Füllungen verschiedener Form geteilt. Der geschmiedete Beschlag entstammt derselben Zeit wie das ganze Zimmer.

Die Fenster bestehen aus kleinen, in breiten Bleistreifen gefaßten grünen Gläsern. Das eine Fenster an der Westseite zeigt noch einige bemalte Scheiben, links eine mit ANNO, aber aus späterer Zeit, darunter eine besondere mit der Zahl 1583, rechts eine Scheibe mit dem Stadtwappen und barocken Helmdecken.

Die Einrichtung des Zimmers ist eine Schöpfung des Lüneburger Bildhauers Warneke Burmester. Sie wurde beendet im Jahre 1584.

Gegenüber liegt das Zimmer des jetzigen Standesamtes, von Albers noch Standesamt, Schreiberei genannt, mit zwei gekuppelten tiefen Fenstern nach dem Marienplatz. Die dem Fenster und der Tür gegenüberliegenden Wände sind bis zur Decke mit Holz verkleidet. Die Verkleidung (Fig. 97) wird über einem 1 m hohen glatten Sockel durch kannelierte ionische Pilaster geteilt, deren untere Schaftenden mit Einlagen aus dunklerem Holze belebt sind. Das über den Pilastern, direkt unter der Decke liegende Gebälk hat im Fries über jedem Pilaster ein Konsol. Zwischen den Konsolen ist der Fries mit ausgesägtem Ornament

bekleidet. Die Felder zwischen den Pilastern sind in zwei Füllungen mit vortretendem Rahmenprofil geteilt und dienen teilweise als Wandschränke. An der dem Fenster gegenüberliegenden Wand befindet sich eine Sitzbank. Die Tür

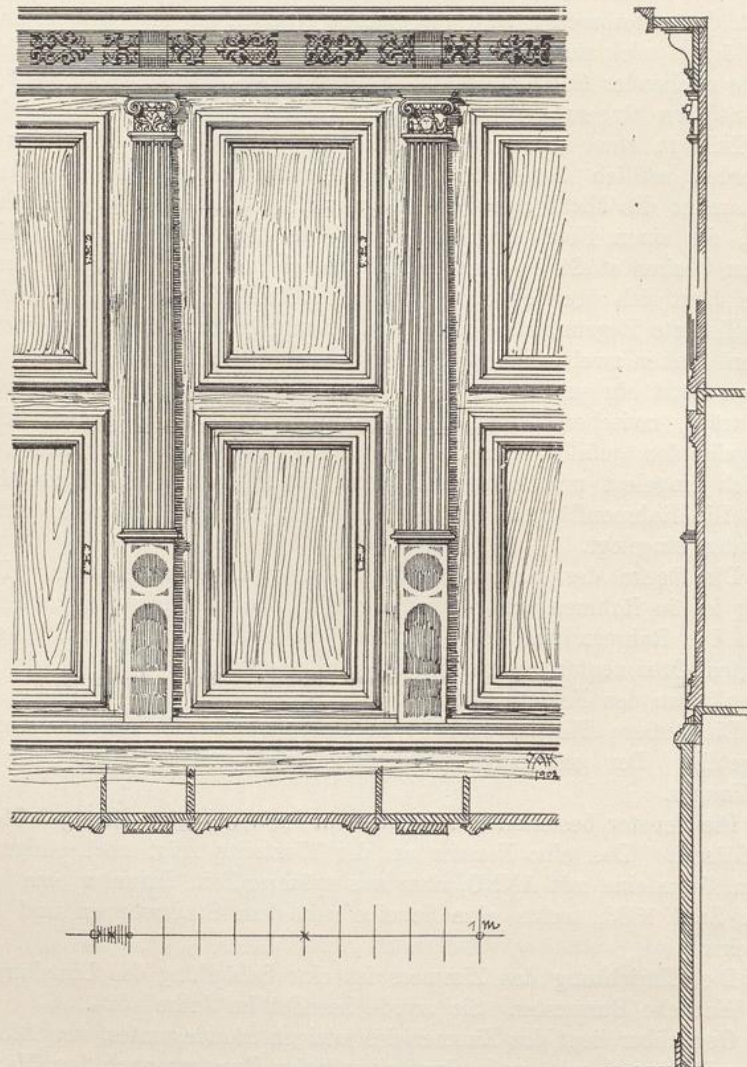


Fig. 97. Rathaus; Wandverkleidung im Standesamt.

wird eingerahmt von zwei hohen kannelierten Pilastern mit unter die Decke stoßendem Gebälk. Die Tür selbst ist mit schönen Einlagen in architektonischen Formen verziert. Die Außenseite der Tür ist schlicht.

Die Deckenbalken sind verkleidet. Die Verkleidungen der Balken und der dazwischenliegenden Felder sind in Rahmen und Füllungen geteilt. Die

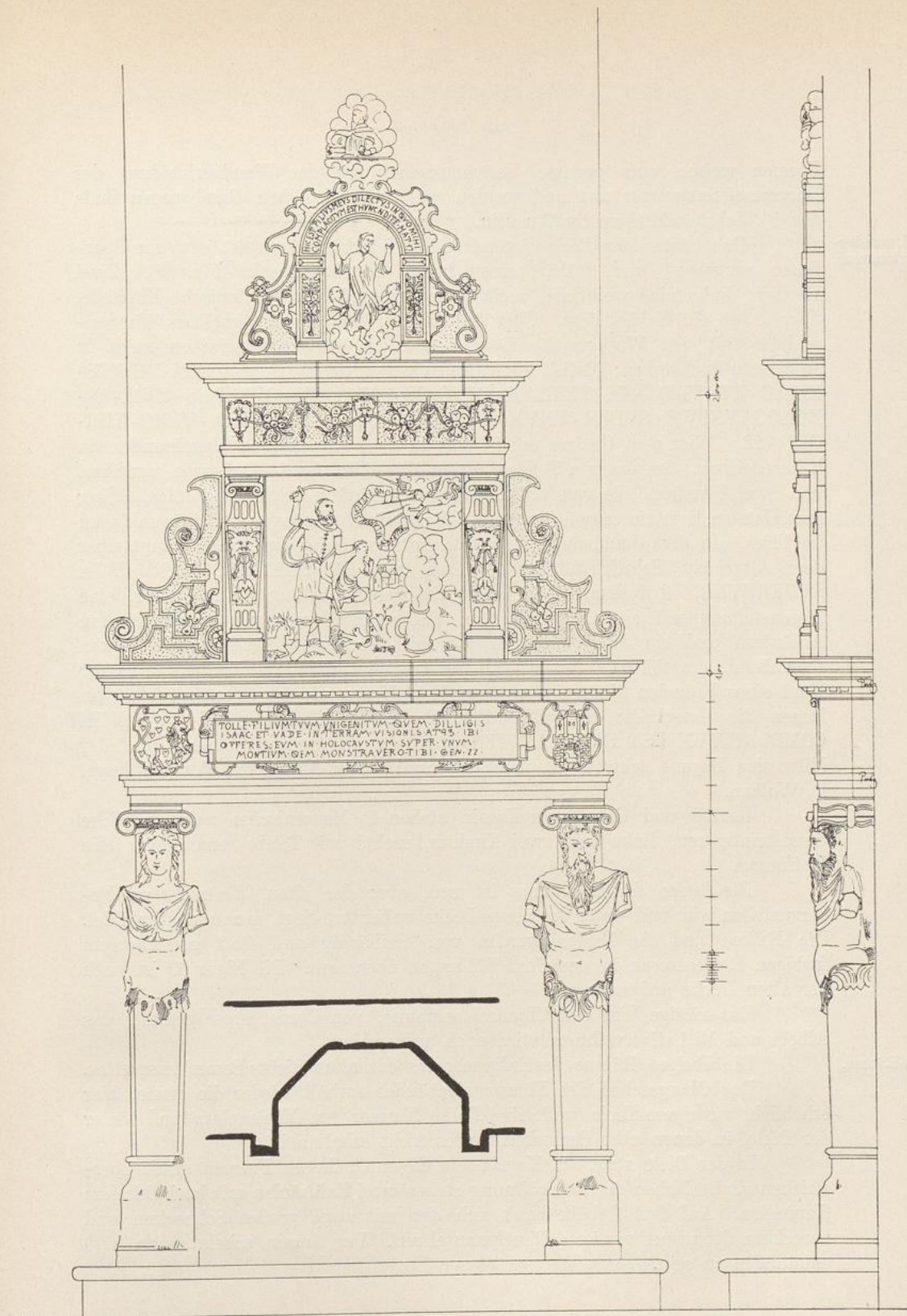


Fig. 98. Rathaus; Kamin in der Sulfmeister-Körkammer.

Formen weisen eine gewisse Verwandtschaft mit der Wandverkleidung der Bürgermeisterkammer auf und werden wohl von derselben Hand gegen Ende des 16. Jahrhunderts geschaffen sein.

Sülzmeister-
Körkammer.

Das hinter der Diele liegende Sülzmeisterkörkergemach ist jetzt zur Spar-
kasse umgebaut und enthält einen hohen Sandsteinkamin (Fig. 98). Zwei
Hermen, links eine weibliche, rechts eine männliche, tragen ionische Kapitelle,
über denen ein Gebälk liegt. Über den Hermen befinden sich im Fries Wappen-
schilder mit den Wappen des Landes und der Stadt, dazwischen steht in
erhabenen Buchstaben: TOLLE · FILIVM · TVVM · VNIGENITVM · QVEM · DILIGIS ·
ISAAC · ET · VADE · IN · TERRAM · VISIONIS · AT 93 · IBI · OFFERES · EVM · IN ·
HOLOCAVSTVM · SVPER · VNVM · MONTIVM · QVEM · MONSTRA · VERO · TIBI ·
GEN · 22. Über dem Gesims erhebt sich in zwei Abteilungen übereinander ein
hoher Aufbau. Im unteren Teile wird ein Mittelbild, Isaaks Opferung, umrahmt
von zwei Pilastern, die von ornamentierten Anläufern begleitet werden. Über
dem Ganzen liegt ein schwächeres Gebälk mit Fruchtgehängen und Löwenköpfen
im Fries. In dem handwerksmäßigen Relief der Opferung Isaaks hängt über
dem Altar ein Schriftband in der Luft mit: NO EXTEDAS MANV TVA
SVPERPVER. Auf dem Gebälk steht die obere Abteilung des Aufsatzes, eine
Bogenstellung mit einfachen Pilastern, die begleitet wird von ornamentierten
Anläufern und ein Mittelbild, Christus mit erhobenen Händen auf Wolken
schwebend, umschließt. Neben Christus erscheint über den Wolken links der
Kopf eines betenden Mannes, rechts der Kopf Moses mit den Gesetzestafeln. Im
Bogen die Umschrift: HIC EST FILIVS MEVS DILECTVS IN QVO MIHI
COMPLACITVM EST HVNC AVDITE · MAT · 12 · in doppelter Reihe. Auf der
Mitte des Bogens schwebt als höchster Punkt Gott Vater mit der Weltkugel
in Wolken.

Rechts und links vom Kamin stehen in Mauernischen zwei weibliche
Sandsteinfiguren, links mit zwei Kindern, rechts mit Taube und Anker (die
Hoffnung).

Die Decke dieses Raumes ist neu, aber der alten, die nicht wieder-
herzustellen war und unter der neuen Decke unberührt liegt, genau nachgebildet.
Die Balken und die Felder werden von freihändig und flott gezeichnetem
farbigen Rankenwerk in gemalten Füllungen überzogen. Die Figur 99 ist nach
der alten Decke aufgenommen.

Das riesige Bild vom Monarchienmanne, von Daniel Frese gemalt, das
Albers und Mithoff erwähnen, wird noch aufbewahrt.

Sonstige Räume.

Die übrigen Räume des Erdgeschosses enthalten nichts Bemerkenswertes.

Das Obergeschoß des Kämmergebäudes enthält wieder die große, hier
erheblich niedrigere Diele und eine Reihe Zimmer am Marienplatz und hinter
der Diele, in denen aber Bemerkenswertes nicht erhalten ist.

In der Diele steht ein Kamin aus Gipsputz, dessen Formen stark über-
strichen sind. Neben der Feueröffnung stehen zwei Halbsäulen mit korinthischen
Kapitellen. Auf dem Gebälk baut sich der mit zwei großen Schnecken und
barockem Ornament verzierte Rauchmantel auf. Der Kamin scheint nach 1600
entstanden zu sein.

Die Tür zum Bürgervorsteherzimmer hat verkörpft Füllungen und schönen geschmiedeten Beschlag.

Die Tür zu der bereits erwähnten Wendeltreppe hat gotischen Beschlag.

In den vier Scheiben des verbleiten Fensters nach dem Ochsenmarkte sind gotische Glasmalereien erhalten, die in jeder der oberen Scheiben einen Stechhelm mit reichem heraldischem Schmuck darstellen, in den unteren Scheiben links ein Wappenbild, schreitender gelber Löwe auf rotem Grund, rechts den Lüneburger Landesschild: blauer Löwe auf mit Rosenblättern bestreutem gelbem Grunde. Die Helme in den oberen Scheiben haben als Helmzier: links springendes weißes Pferd, rechts zwei Hörner mit spätgotischem Ornament.

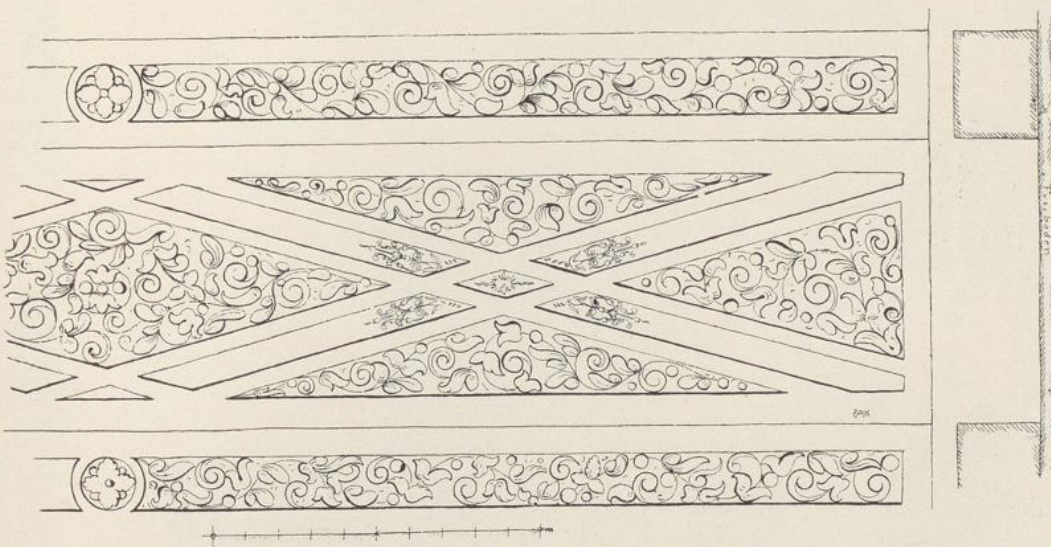


Fig. 99. Rathaus; Decke in der Sülzmeister-Körkammer.

Auf dem oberen Treppenabsatz steht ein schildhaltender Löwe aus Sandstein. Auf dem kartuschenartigen Schild die Inschrift: „Die gerechten Selen sindt in gottes Handt · aet: Sapi: 3 · 6 · 0 · 3.“

Die Keller dieses Gebäudes sind tonnenförmig gewölbt. Die Pfeiler haben runde Kanten aus Formsteinen. An der Westseite befindet sich ein gemauerter Kamin mit herausgezogenem Bogen.

Die am Ochsenmarkte liegende Giebelfront des Kämmereigebäudes zeigt außer dem wiederhergestellten Giebel nur noch Reste der früheren Schmuckmittel. Die in Spuren noch erkennbare Spitzbogentür ist in eine Rundbogentür mit schräger Leibung umgebaut. Die Fenster sitzen schmucklos in den Flächen. Unter dem Fenster des Oberschosses laufen zwei Frieße übereinander, durch drei Bänder von Nasensteinen gebildet. Im unteren geputzten Fries sind noch zwei Schilder, aus Nasensteinen gemauert und die Holzwapen des Landes und der Stadt umschließend, erhalten. Neben den Fenstern des Obergeschosses stehen auf dem oberen Frieße drei Spitzbogennischen, seitlich begleitet von pro-

Äußere
Architektur.

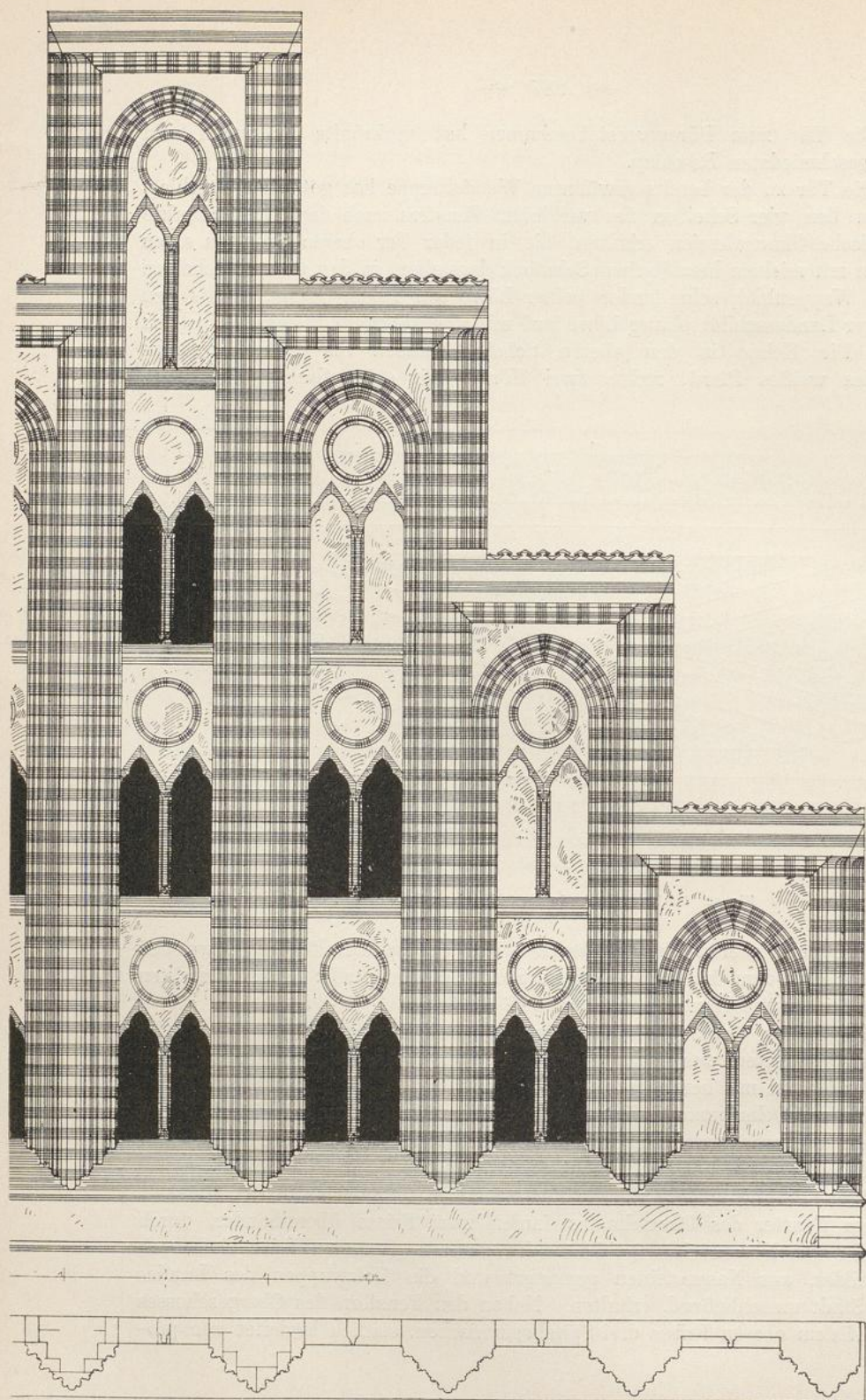


Fig. 100. Rathaus; Giebel des Kämmergeigebäudes.

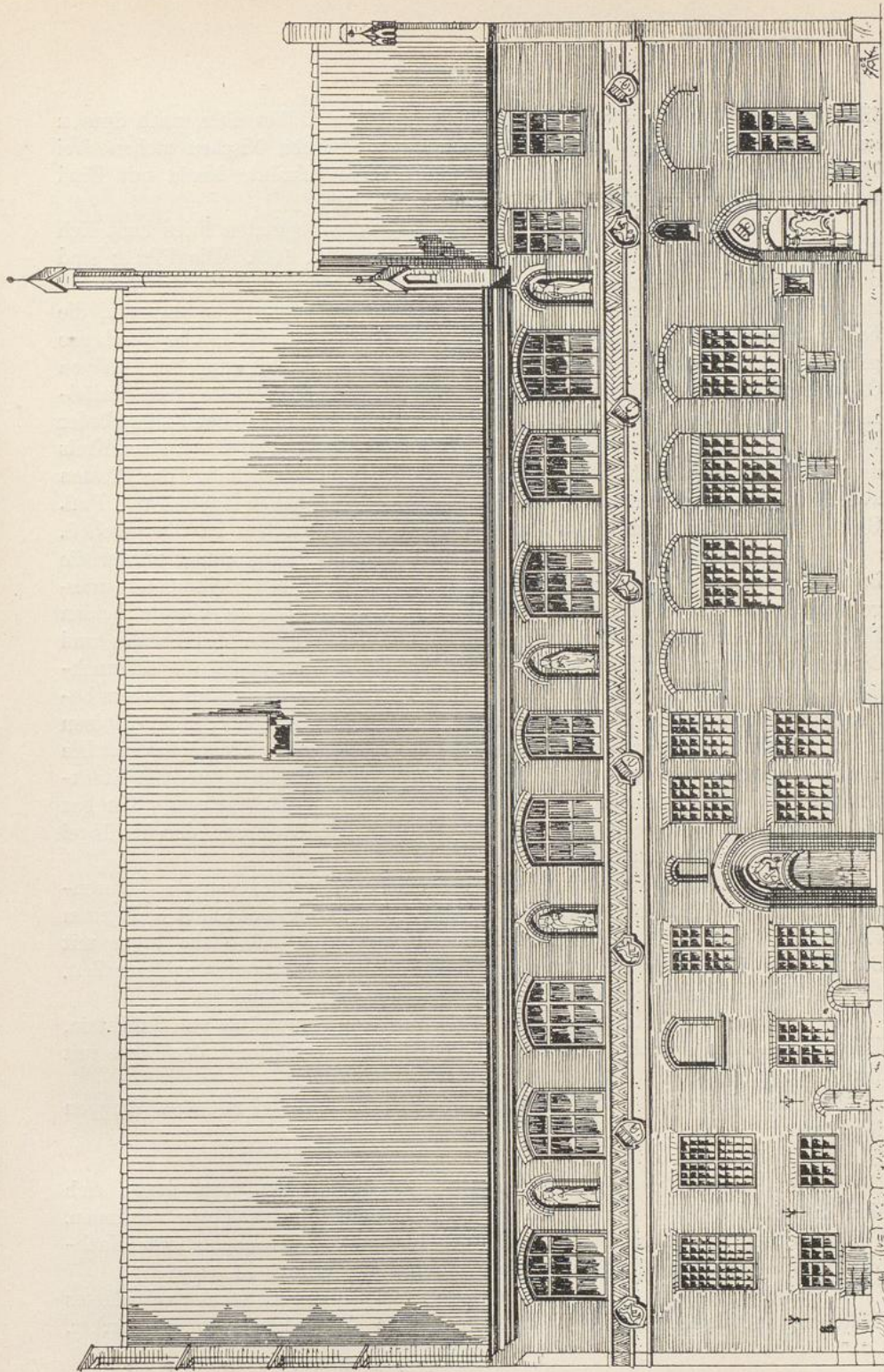


Fig. 101. Rathaus; Ansicht vom Marienplatz aus.

filierten Pfostensteinen, die in Kämpferhöhe aufhören, früher aber, nach Spuren zu urteilen, wimpergartig die Nischen bekrönten. In den Nischen stehen drei Holzfiguren: eine männliche Gestalt mit Buch, eine gekrönte Maria mit Kind und ein St. Georg.

Über einem in Höhe des Dachfußes liegenden geputzten Fries baut sich der reich gegliederte siebenteilige Staffelgiebel auf (Fig. 100). Die Pfeiler sind durch viermal zurückspringende Backsteinprofile gegliedert. Die beiden äußeren Profile bilden unter der Abdeckung der Staffeln den viereckigen Rahmen, die beiden inneren Profile den Spitzbogen. Die Giebelarchitektur ist in vier Geschosse geteilt, deren jedes betont wird durch eine Reihe von gekuppelten kleinen Öffnungen, die kleeblattförmig überdeckt sind und die ganze Breite eines Staffelfeldes einnehmen. In den Endfeldern und den Spitzbögen der inneren Pfeilerglieder werden diese Öffnungen zu Nischen, das Feld im Spitzbogen wird durch einen Kreis ausgefüllt, der sich auch über den anderen Öffnungen wiederholt. Die Pfosten zwischen den gekuppelten Öffnungen sind profiliert und haben Kapitell und Fuß. Glasierte Schichten wechseln mit roten Schichten, auch schon im Obergeschoß.

Die Ansicht am Marienplatz (Fig. 101) zeigt als Hauptteilung wieder die beiden übereinanderliegenden Friese, von denen der obere mit Steinmustern ausgefüllt, der untere geputzt ist. Die gemauerten Schilde liegen hier in beiden Friesen und umschließen wieder Holzschilde mit den Wappen des Landes und der Stadt. Die hohe Fläche unter den Friesen ist fast ungeteilt, die schmucklosen Fenster zerschneiden nach Bedürfnis die Fläche. Der Sockel besteht aus behauenen Granitsteinen. Zwei Eingangstüren, mit profilierten Stichbögen geschlossen und in Spitzbogennischen liegend, unterbrechen die Fläche des Erdgeschosses. Die nördlich gelegene Tür zeigt über dem Stichbogen eine Holzplatte mit dem Stadtwappen, von spätgotischem Ornament umgeben. Die südlich gelegene Tür hat im Bogenfelde einen gemauerten Schild mit dem Stadtwappen; der Türflügel stammt aus der Barockzeit.

Die Fensterreihe des Obergeschosses wird unterbrochen von vier Figurennischen, die im Spitzbogen geschlossen sind. Die farbig behandelten Figuren stellen von links nach rechts dar: Maria, Petrus, eine männliche Figur mit Buch, Maria. Das Hauptgesims besteht aus Holz und entstammt späterer Zeit.

Die übrigen Seiten des Kammereigebäudes sind schmucklos.

Im Garten des Rathauses steht auf einer Renaissancesäule von Sandstein, die aus dem Niedergericht stammen soll, ein farbiger schildtragender Löwe mit dem Wappen der Stadt.

Über einer Laube befindet sich ein farbiges Holzrelief mit dem Wappen der Stadt.

Das Ratssilber.

Das Ratssilber (Fig. 102) besteht aus 37 Stücken, von denen sich eins in Lüneburg, die übrigen im Kunstgewerbemuseum zu Berlin befinden. Von 28 Stücken sind im Fürstensaale des Rathauses galvanoplastische Nachbildungen aufgestellt. Im Kunstgewerbemuseum zu Berlin befinden sich:

1. Der sogenannte Bürgereidkristall, ein silbernes, stark vergoldetes Kästchen, auf dessen oberer Wölbung ein etwa 7 cm langer, 5 cm starker,

hohler zylinderförmiger Kristall angebracht ist. Ursprünglich soll das Kästchen als Reliquarium gedient haben, seinen Namen hat es daher, daß der Kristall von den Bürgern bei der Eidesleistung mit den Fingern berührt werden mußte. Das Kästchen ist reich mit figürlichem Schmuck und Edelsteinen verziert, an der Vorderseite befindet sich ein thronender Heiland, über dem in blauem Email die Worte „Ite, venite“ stehen. Auf der Rückseite ist die Kreuzigung dargestellt, neben ihr sind vier Apostelfiguren angebracht. Die schöne Arbeit wurde 1444 von dem Lüneburger Goldschmied Hans Laffert hergestellt.

2. Eine aus der Propstei zu St. Johann stammende, 58 cm hohe silberne Figur der Maria mit dem Kinde. Der Sockel ist mit gotischem Maßwerk geschmückt.

3. Ein vergoldetes, in Silber gefaßtes, 1,12 m langes Trinkhorn, aus dem Stoßzahn eines Elefanten hergestellt. Die Fassung ist mit reicher gotischer Ornamentik über die ganze Fläche des Elfenbeines verteilt, die Spitze endigt in einer Kreuzblume. In der oberen breiten Einfassung steht die Jahreszahl 1486. Der Fuß wird gebildet von zwei silbernen Elefanten mit hohen gotischen Türmen, an dem diese verbindenden Bogen erscheinen die Wappen der Schomaker und der Langen.

4. Ein Pokal, der Schoßbecher, der bei den zurzeit der Schoßerhebung gegebenen Frühstückten benutzt wurde. Am Fuße drei Löwen, in der Mitte des gravierten Körpers ein Band von frei gearbeitetem Blattwerk mit Putten. Auf dem Deckel ein Löwe mit dem Stadtwappen, am Rande ein Stadtwappen auf einer Tonne.

5. Ein 34 cm hoher Pokal, mit reichen Ornamenten verziert, auf den Absätzen sind bewegliche Frösche angebracht, auf dem Deckel Eidechsen. Die Bekrönung bildet ein Blumenstrauß.

6. Ein Pokal in Kelchform, dessen Trinkschale aus einem hohlen Achat besteht. Am oberen Rande die zweizeilige Inschrift: „dit klenade hefft de hochgeborene herr frederich to Brunswigk uñ Luneborgh hertoge zeligen hertoge berndes sone dem rade to Luneborg gegeven anno dñi m·cccc·lxxii.“ Auf dem Deckel steht ein Ritter mit dem herzoglichen Wappen.

7. Eine Schüssel mit getriebener Arbeit, in der Mitte der Schale ein Wappen in einem Kranze von Granatäpfeln, am Fuße steht „Hans Rode“.

8. Eine runde Schüssel mit drei Füßen in Form von knienden Rittern, die durch einen Ring mit Maßwerk verbunden sind. In der Mitte der Schale ein Hirsch auf einem Berge, der mit einem Zaun eingefriedigt ist, das Ganze umgeben von einem Kranz mit Rankenwerk, in dem vier Wappen: Gadenstedt, Lohe und Töbing (nach Angabe von Albers) liegen. Der Rand der Schale ist gebuckelt.

Das in Lüneburg befindliche Stück ist

9. ein silberner schwerer Krug, an der Außenfläche mit erhabenen mythologischen Darstellungen. Im Deckel sind die Wappenbilder Stöterogge, Krögger, Krögger, Stöterogge in viergeteiltem Schild angebracht. Am Boden steht die Inschrift: „B. L. Edler von Stöteroggen. S. R. J. Eques, natus Luneb. d. 12. Mai. 1641, Senator Patriae electus 1671, Consul 1688, Consiliarius Ser. ac Potentiss. Elect. Bruns. Luneb. nunc M. B. Regis 1712. Praepositus

ad D. Joh. 1713 obiit d 638br 1722. Hunc cantharum ex fact. Rev. Minist. Luneb. in perpet. sui. memor. donavit ea lege ut nunquam in alienas manus deveniat. l. abalienetur; prout ex ipsius autographo clarius elucescit. Dat. Luneb. A. D. 1720.“



Fig. 102. Rathaus; Ratssilber.

Die im Fürstensaale zu Lüneburg aufbewahrten galvanoplastischen Nachbildungen sind folgende:

10. Pokal mit stark gebuckeltem Körper und frei gearbeitetem Rankenwerk, 66 cm hoch. Auf dem Deckel steht Christophorus mit dem Wappen der

Garlop, am Rande die Inschrift: „DÑS · LVDOLPHVS · GARLOP · PROCONSVL · DEDIT · OBIIT · ANNO · DOMINI · 1486 · IN · PROFESTO · ANDREE · APPOSTOLI.“ Am Fuße die Wappen der Garlop und Tzerstede.

11. Pokal, 60 cm hoch, gebuckelt. Unter dem Fuße der Stadtschild, auf dem Deckel ein kleiner Kriegermann mit Schild, in dem das Wappen der Barum erscheint. Am Rande die Inschrift: „DÑS IOHANES BARVM DOCTOR PPTVS IN LVNEBORG OBÏT ANNO 1501 XV IVLÏ DONAVIT HOC CLENODIVM.“ Zwischen der Inschrift zweimal das Wappen der Barum, im Deckel dasselbe Wappen in grünem Schmelz.

12. Pokal mit Buckeln und frei gearbeitetem Laubwerk, 36 cm hoch, am Rande die Inschrift: „CORT HAGEN DE DEIT NA DER GEBORT CRISTE XV^c VN XXII.“ Im Deckel und unter dem Boden Blume mit grünem Schmelz, am Boden des Bechers die Buchstaben IHS.

13. Kleiner Pokal in Becherform, auf drei Füßen mit Engelköpfen stehend, 21 cm hoch; die Außenfläche des Bechers ist graviert, in der Mitte liegt ein Band mit durchbrochenem Ornament. Am Deckelrande aneinandergereihte freistehende Lilien, darüber die zweizeilige Inschrift: „DICTVM · EOBANI · HESSI · PVRO · CORDE · DEVM · COLE · DILIGE · | HAEC · FIDEI · SVMMA · EST HIC · PIETATIS · APEX · CONSVLI · FRATRI.“ Am Fuße verwischt die Buchstaben: H · G · D · Am Fußrande: „JOHAN · | TOBING DD · ANNO · MDXII · MENSE · FEBRVA.“

14. Pokal, 60 cm hoch, Interimsbecher genannt. Auf dem Deckel steht ein vielköpfiges Tier, mit einer Frauengestalt als Reiterin (Offenbarung Johannis 17), daneben ein Schild mit den Wappen der Witzendorf und Töbing. An der Deckeloberfläche erscheinen vier Gruppen einander gegenüber kniender Personen: Papst und Kardinal, Kaiser und König, zwei Ritter, Priester und Mönch. Der Körper hat die Grundform eines Vierpasses, auf den Seiten getriebene Bilder aus der Geschichte Jesu, am Rande die zugehörigen Inschriften: „HIC · EST · FILIVS · MEVS · DILECT' · IN · QVO · MI · | HI · BENE · COMPLACVI · IPSVM · AVDITE · Matt · 17 · ABI · SATANA · SCRIPTVM · EST · ENIM · DOM · DEVM · TVVM · ADO · RABIS · ET · ILLVM · SOLV · COLES · MAT 4 ·

ETIASI · NOS · AVT · ANGEL' · E · COELO · PREDICAVIT · VOBIS · EVANGELIVM · PRETER · ID · QVOD · PDICAVIM' · GALA · 1 · HIC · EST · FILIVS · MEVS · DILECTVS · IN · QVO · MIHI · BENE · COMPLACITVM · EST · MATE · 3 ·

Auf der Innenseite des Deckels erscheinen die emaillierten Wappen Witzendorf und Garlop mit der Zahl 74 [1574]. Der Becher ruht auf der stehenden Figur Christi, unter dessen Füßen ein dreiköpfiger Drache liegt. Am Rande des Fußes die Inschrift: „INTERIM · ORTVM · AVGVSTAE · VINDELICORVM · SVB · CAROLO · QVINTO · IMPERATORE · MAXIMO · ANNO · SALVTIS · M · D · XLVIII · EX · TINCTVM · VERO · AVSPICIIS · MAVRITH · ELETORIS · ET · CONFOEDE · RATORV · ANO · 1552 ·

15. Pokal, 54 cm hoch. Auf dem Fuße liegt die Gestalt eines Greises, aus dessen Leibe ein starker, oben verästelter und mit durchbrochenem Laubwerk geschmückter Baum hervorwächst, der den aus drei halben Zylindern zusammengesetzten Becherkörper trägt. Die Fläche des Körpers ist mit getriebenen

Ornamenten und Reliefs, Könige darstellend, verziert. Am Rande des Bechers die zweizeilige Inschrift:

„JVCHEIE · IN · GOD · DINEM · HEREN · DAT · HEET · DI · MIT · BILICHHEIT ·
NEMANDT · TO · VORKEREN ·
MIT · DANCKSEDDINGE · DRINCK · VNDE · IT · GODT · SIN · WORT · VNDE ·
DER · ARMEN · NVMER · VORGIT ·
WES · FROICH · MIT · DINEN · GESTEN · /ITT · VNDE · DRINCK · DES · BESTEN ·
SVLKES · KAN · GOT · WOL · LIDEN · OVER · DEN · AVERVLOT · SCHOLTV ·
MIDEN ·
VND · WESDI · GODT · MER · HEFT · VORBADĒ · DAR · MEDE · SCHOLTV · DIN ·
HARTE · NICHT · BELADEN ·“

Die Oberfläche des Deckels trägt die Darstellungen von sechs Brustbildern, am Rande die sich auf die Bedeutung des Pokalschmuckes beziehende Inschrift: „GENEALOGIA · DOMINI · ET · SERVATORIS · NOSTRI · JESV · CHRISTI · EX · SEMINE · DAVID · MATTHEI · 1 · LVCE · 3 · CAPITIL · EXARATA · HIC · VTCVNQVE · OB · OCVLOS · POSITA · EST · ANO · A · NATVITATE · EVSDE · 1562.“ Die Bekrönung des Deckels bildet Maria mit dem Kinde, auf einem Blattknauf knieend. Im Deckel erscheinen die emaillierten Wappen der Stöterogge, Elver, Glöden, mit der Zahl 1562, am Fuße des Pokals steht auf einem Schild: „D · NICOLA · STOTEROGGE · CONSVL · CIVITAT · LVNEBVRG · INCLITO · SENATVI · LEGAVIT · 1560 ·“

16. 73 cm hoher, reich verzierter Doppelpokal. In den Körperflächen erscheinen zwischen Ornament die Wappen der Kröger, Koller (Köhler) und Senden (?). An den Rändern der Becher steht die Inschrift: „DER · SEGEN · DES · HERN · MACHET · REICH · OHNE · ALLE · MVHE · HINRICH · KRÖGER · Ao · 1585 ·“

17. Pokal mit Jonas und dem Walfisch als Bekrönung, 63 cm hoch, gebuckelt, mit freiem Ornament am Deckel. Im Deckel die Emailwappen Langen, Schomaker, Langen. Am Rande des Körpers die Inschrift: SPECTABILIS · VIR · DNE · CONRADVS · LĀGE · PRECÖSVL · LVNEBORGĒSIS · QVI · OBIIT · IN · DIE · PRISSE · VIRGINIS · ANO · DNĪ · 156 (1506) DONAVIT · HOC · CLENODIV · CVIVS · ANIME · REQUIESCAT · IN · PACE ·“

18. Pokal, 56 cm hoch, mit Buckeln und freiem Blattwerk, am Fuße die drei Emailwappen Dassel, Stöterogge, Sanckenstede. Auf der flachen Bekrönung dieselben Wappen. Im Deckel die Inschrift: „DNS · LVDOLPHVS A DASSEL REBVS EXVTVS HVMANIS AMPLISS SENATV LVNEBVR · HOC SCIPHO DONA · ANNO · 1537 · Am Rande des Körpers die Jahreszahl 1538.

19. Pokal, 48 cm hoch, am Fuße die beiden Emailwappen Dassel-Dithmers, auf der anderen Seite ein großer Schild mit dem brandenburgischen Wappen. Am Fußrande: VIDE · INFRA. Unter dem Fuße die Inschrift: „ANNO 1586 MENSE IVNIO · cum illust: et potentisi princeps D Johannes Georg elector Brandeb p aliquot Dies cum Filio D. Joachimo Friderico in aedib' D Ludolphi a Dassel pernoctasset hunc Cyatum in perpetuam sui memoriam Dono dedit Quem Iterum D Ludolph' a Dassel Consul Lu: Claris: Senatuꝝ Lūnaeꝝ inter alia

ornameta Senatus ponēda in perpetuā sui memoriā dono ddt̄ ipse D Consul senatui post lectā ut dī Bursprache propria persona obtulit 28 7bris Ao 1606.“

20. Pokal, 60 cm hoch, reich mit getriebener Arbeit geschmückt. Am Fuße zwei Wappenschilder, Witzendorf und Garlop, mit dem Spruchband: „H. FRANZ · WITZENDORP · VRSVLA · GARLOP · VXOR.“ Die Oberfläche des Pokals ist bedeckt mit 14 Darstellungen aus der römischen Geschichte. Um den Körper stehen 7 Kurfürsten des heiligen römischen Reiches, neben ihnen ihre Wappen. Im Deckel ist das Bad der Bathseba dargestellt, auf der Spitze steht ein geharnischter Ritter.

21. Der sogenannte Münzpokal, 47 cm hoch, von breiter, gedrungener Form. Die Bekrönung bildet ein Januskopf, auf dessen Brust neun silberne Brakteaten eingelötet sind, darunter die Umschrift: „JANUS · BIFRONS · PRVDETIS · SPECIMEN · PRETERITV · PSENS · VETVRV · RESPICE · PRVDENS.“ In der Mitte des Deckels sind neun Goldmünzen so eingelötet, daß ihre Vorderseite außen, ihre Rückseite innen sichtbar ist, unter ihnen steht die Umschrift: „DE WISE MAN SICHT HINDE VN VOR^s WES VORGÄGE ITZICH VND NOCH VOR DER DOR · AFBROCK · DER · M̄VTE DEIT VNS LERE · WO SICK DER WERLDE SCHEFTE · VOR KEREN.“ Am Rande des Deckels sind wieder 16 Silbermünzen angebracht. Im Deckel befindet sich ein emailliertes Wappen mit der Inschrift: „JOHANES KOLLER P̄MV SECTARI DE HINC PROTHONRI DEMV PROSIT LVEBVRGES DONO DEDIT ANO/DNI 1536.“ Am Rande des Körpers die Buchstaben POLN und DIVA.

22. Pokal, reich ornamentiert, 69 cm hoch. Auf der Spitze steht ein Ritter mit dem Wappen der Borcholt und Stöterogge, am Körper erscheinen mythologische Darstellungen, zwischen ihnen das Borcholtsche Wappen. Am unteren Rande sind Jagdszenen dargestellt. Am Fuße die Inschrift: „H · JVRGEN BORCHOLT · 1600.“

23. Pokal, 36 cm hoch, gebuckelt, mit frei gearbeitetem Rankenwerk. Die Bekrönung bildet ein bemalter Blumenstrauß aus Silberblech.

24. Ein großer stehender Löwe als Gießgefäß (Aquamanile) dienend. Auf dem Rücken des Löwen kriecht ein Drache, im Rachen befinden sich zwei Ausgußröhren. Die rechte Tatze liegt auf einem Schilde, der die emaillierten Wappenbilder der Stöterogge und Stoketo und die Inschrift: „D · HARTVIC STOTEROGGE · PROTHOCOSVL · INCLITO · DEDIT · SENATVI · 1540“ enthält.

25. Ein kleines Gießgefäß in Form eines stehenden Löwen. An der Brust erscheint der emaillierte Schild der Döring. Am Bauche steht die Inschrift: „HERR DIRICK VND JOHANN DARRINK ANO 1541.“

26. Ein großes Waschbecken, 60,5 cm Durchmesser, ohne Fuß. In der Mitte des Beckens erscheinen die Wappen Witzendorf-Stöterogge mit heraldischem Beiwerk und über ihnen links die Wappenbilder Witzendorf-Langen, rechts Stöterogge-Stoketo in je einem Schilde, im Kreise mit der Umschrift: „LIBERTATEM · QVAM · PEPERE · MAIORES · SVMMA · CVRA · STVDEANT · RETINERE · MINORES.“

Ein zweiter Kreis in dem glatten Boden enthält die Inschrift: „HIERONIMVS WITZENDORP IN REPVB LVNEBVGEN SENATORIO

MVNERE XVI CONSVLARI XXIII ANNOS FVNGENS AETATIS SVAE LXIII
DIE VIII MENS IVNII ANO DNI MDLVI AB HAC · MORTALI · VITA · PIE ·
DECEDES · AMORIS · REPVB · ERGO · HOC · FIERI · VOLVIT.“

Auf dem breiten Rande sind erhabene Darstellungen aus der römischen Geschichte angebracht, abwechselnd mit Kreisen, die von den Wappen der Witzendorf-Urden, Stöterogge-Hoyeremann, Stoketo-Elver, Langen-Sankenstede ausgefüllt werden, und mit Tafeln, die die Erklärungen zu den Darstellungen geben in folgender Reihenfolge:

- a) SEX TARQVINI REGIS TARQ FILI LVCRETIAM VI STVPRAT
- b) LVCRETIA OB STVPRVM ILLATVM PNTIB SVIS VITAM GLADIO FINIT
- c) BRVTVS AD FVNVS LVCRET PORRO PRO LIBERTATE CONVOCAT
- d) TARQVIN REX CVM SVIS OB FACINVS FILII ROMA EXVLAT
- e) PORSENA HETRVR ILLATO ROMA BELLO TARQ REDVCRE CONATVR
- f) HORATIVS COCL · PONTE DVM DEICERETVR DEFENDES PER TIBERI ·
RO AD
- g) M · SCEVOLA PORSE · RO · HOSTE CONFOSVRVS ERRORE IN SCRIBAM
INCIDIT
- h) SCEVOLA CAPTVS PENTE REGE OB COMISSV IN CEDE ERROR · DEXTRA
SIBI ADVRIT.

27. Ein rundes Becken von 32 cm Durchmesser, auf vier Füßen stehend. Die Füße bilden Nischen von gotischem Maßwerk, in denen freigearbeitete Figuren sitzen, und zwar ein Papst, zwei Bischöfe und ein Kardinal. Der Papst und die Bischöfe halten offene Bücher mit Schriftzeichen in den Händen. Die Füße werden durch einen Ring mit Maßwerk verbunden. Die Mitte der Schale nimmt ein emailliertes Wappen mit drei grünen Zweigen und der Umschrift: „HANC · APOTECARIVS · TRIBVIT · DOMINIS · MATHIAS · MVST · 1476“, auffälligerweise in großen Antiquabuchstaben, ein.

28. Ein rundes Becken, 31 cm im Durchmesser, auf vier Füßen stehend, die als Evangelistensymbole unter gotischen Baldachinen ausgebildet sind. Die Füße sind durch einen Ring mit Maßwerk verbunden. In der Mitte der Schale erscheint die Figur des segnenden Heilandes mit Rosenzweig und Schwert zu Seiten des Kopfes. Die Umschrift lautet: „ite · maledicti · in · igne · eternū · /
venite · benedicti · in · regnū · dei.“

29. Eine Schüssel von 35 cm Durchmesser, auf hohem gebuckelten Fuße. In der Mitte der Schale liegt erhöht ein Hirsch auf grün emailliertem Berge, der von einem goldenen Zaun umgeben ist. An den Zaun sind die Wappenschilder der Schomaker und Langen geheftet. Um die mittlere Darstellung zieht sich das Relief einer Jagd, zwischen Rankenwerk. Der Rand der Schale ist gebuckelt.

30. Eine Schüssel auf hohem gebuckelten Fuße. Die Schale ist ebenfalls gebuckelt, in der Mitte dieselbe Darstellung wie vorher. Am Zaun ein emailliertes Wappen, ein silberner Büttel in grünem Felde auf einer silbernen Mauer. Unter dem Fuße die Inschrift: „peter · harsevelt · bormester · dedit.“ und die Gewichtsangabe 11 marck 11 lot 1 quit.

31. Eine Schüssel von 31 cm Durchmesser mit gebuckeltem Fuße. Die gebuckelte Schale hat in der Mitte ein erhöhtes Bildwerk: der heilige Andreas

mit einer zweiten Figur liegt auf einem Berge, der von einer Mauer umschlossen ist und an der die Wappenschilder der Erpsen, Wülschen und Töbing lehnen.

32. Eine silberne Schüssel von 26 cm Durchmesser, auf drei niedrigen Füßen, die die Form von Granatäpfeln haben. In der Mitte der mit langen Buckeln verzierten Schale zwei emaillierte Wappen im Kreise, um diesen herum sechs Granatäpfel.

33. Eine gebuckelte Schale von 18 cm Durchmesser, ohne Fuß, in der Mitte ein emailliertes Wappen, einen halben springenden Hirsch auf grünem Grunde in der einen Hälfte, in der anderen einen Zaun darstellend.

34. Eine flache Schüssel mit getriebenen Ornamenten auf dem Rande, 40 cm Durchmesser, in der Mitte das Stadtwappen. Der Fuß ist gebuckelt und mit Akanthusornamenten verziert.

35 u. 36. Zwei Konfektlöffel, die nach Abheben der unteren Schale auch als Gabeln dienen konnten, mit dem Stadtwappen und gotischen Ornamenten verziert.

37. Eine Schüssel ohne Fuß, von 19 cm Durchmesser. In der Mitte ein emaillierter Schild mit einem springenden Pferd in schräg geteiltem Feld. (Wappen v. d. Lohe?)

Andere städtische Bauwerke.

Quellen: Lüneburgs ältestes Stadtbuch; Volgers Urkundenbuch; Kämmererechnungen, Baubücher, Akten des Stadtarchivs; Lüneburger Chroniken; Büttners Aufzeichnungen (Stadtarchiv); Gebhardi, Collectanea III. V. IX. u. a. a. O.

Literatur: Manecke, topographisch-historische Beschreibungen S. 38 ff.; die Altertümer der Stadt Lüneburg, herausgegeben vom Altertumsverein in Lüneburg; Mithoff, Kunstdenkmale 194 f.

Der Grundbesitz der Stadt innerhalb der Mauern war ehemals erheblich größer als heute. Der alte, so gut wie unabhängige Rat bedurfte zu seiner vielseitigen Wirksamkeit neben dem reich ausgestalteten eigentlichen Verwaltungsgebäude zahlreicher Häuser, die nach dem Sturz des selbständigen Regiments mehr oder weniger entbehrlich wurden und geradezu als Ballast gelten konnten, als die Stadt wirtschaftlich zu schwach schien, auch nur die Unterhaltungskosten zu tragen. So sind, zumeist im 18. Jahrhundert, viele städtische Gebäude in Privatbesitz gelangt, u. a. das alte Syndikatshaus beim Marienkirchhofe (schon 1642), das ehemalige Sekretariatshaus (ebendort, 1694), drei Wohnungen auf dem sog. Mühlenteich und drei andere, die der Maler Joachim Burmester erwarb, in der Alten neuen Straße (1705), das Fischmengerhaus,

auch Spiker genannt, auf dem Plan (1706), die Badstube in der Münzstraße (1715), das Loßbäckerhaus in der Grapengießerstraße (1716), ein Haus vor der Sülze (1717), die sog. Rübekuhl (einer der drei Hamburger Bierkeller) auf der Altstadt (1730), das Schmiedehaus vor dem Mühlenhofe (ebenfalls 1730). Die Regierung in Hannover tat das Ihrige, den Prozeß möglichst zu beschleunigen. Im Jahre 1731 verfügte sie, daß der Rat die Münze, die Herrenschniede, das Ratsmusikantenhaus, die neue Apotheke, zwei in der Neuen Straße liegende Dienstwohnungen, ferner den Schütting mit einem Nebenhause, drei Ratsdienerhäuser an den Brodbänken, den Sandkeller, endlich die Frohnerei an den Meistbietenden losschlagen solle. Gewichtige Einwendungen der Stadtbehörde fanden keinerlei Verständnis, die Versteigerungen mußten anberaumt werden und verfehlten ihren Zweck nicht, nur für die erwähnten beiden Dienstwohnungen war kein Käufer da. Fast hätte auch das Haus veräußert werden müssen, welches sich als ein unlösbares Glied der Rathausgruppe unmittelbar an den Sügiebel des Kämmergebäudes anschloß und derzeit vom Stadtsyndikus bewohnt wurde. — Eine „Häuser-Licitation“ von 1733 brachte ein Constapelhaus und das Rademacherhaus am Roten Tore, sowie das Kalkmeister- und Kalkführerhaus im Gral unter den Hammer, im nächsten Jahre folgte ein anderes Constapelhaus, das Tischler- und das Spornmacherhaus, 1740 das Physikatshaus an der Großen Bäckerstraße, 1744 das Haus des früheren Rösemeisters bei der Kalkmühle, 1748 ein kleines Constapelhaus an der Gralwallspforte und ein Haus gegenüber der Kalkmühle, 1784 das vorher bereits verpachtete große Gebäude des Marstalls an der Burmesterstraße, 1799 die Impoststube, 1800 das Offizialhaus eines städtischen Akzise-einnehmers, 1802 die alte Wache beim Altenbrückertor, 1824 die Weisladerei am Sande, 1844 der um 1800 in städtischen Besitz gelangte Viskulenhof.

Ebensowenig wie die vorstehende Aufzählung machen die kurzen Bemerkungen, mit denen die Vergangenheit einiger der wichtigsten städtischen Bauwerke im folgenden berührt werden wird, den Anspruch, erschöpfend zu sein, auch auf diesem Gebiete bleibt der Spezialforschung viel zu tun übrig.

Kaufhaus und Kran.

Geschichte.

Nächst dem Salz war der Hering im mittelalterlichen Lüneburg der wichtigste Handelsartikel. Das kommt nirgends so greifbar zum Ausdruck, wie darin, daß das Kaufhaus bis in das 15. Jahrhundert hinein als das Heringhaus (*domus allecium, haringhus*) bezeichnet wurde. Es hatte seinen gegebenen Platz von jeher am Hafen und lag schon um 1300 „ante Novum pontem“, vor der jenerzeit noch neuen Lüneburger Brücke. Mit dem Heringhaus sind die Heringbuden („*casa in qua abluatur allec*“) nicht zu verwechseln, nach ihrer Lage auf einer schmalen Ilmenau-Brücke nahe der Abtismühle auch unter dem Namen „heringstegele“ zusammengefaßt; sie hatten gegen einen Jahreszins an die Kämmererkasse die Gerechtsame des Kleinverkaufs, sei es nur für jenen begehrtesten Fisch, sei es für den Fischhandel überhaupt.

Auf einem Stadtplane von 1730—1740 ist zu beiden Seiten des Krans je ein Gebäude eingetragen und das größere, nördlich der Lünerstraße, als das „Alte“, das andere als das „Neue“ Kaufhaus bezeichnet. Das letztere, „das Kaufhaus bei der Lüner Mühle“, ist verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen, das erstere ist in seiner jetzigen Gestalt nach dem Entwurf und unter Aufsicht des Stadtbaumeisters Haeseler von 1741—1745 aufgebaut.

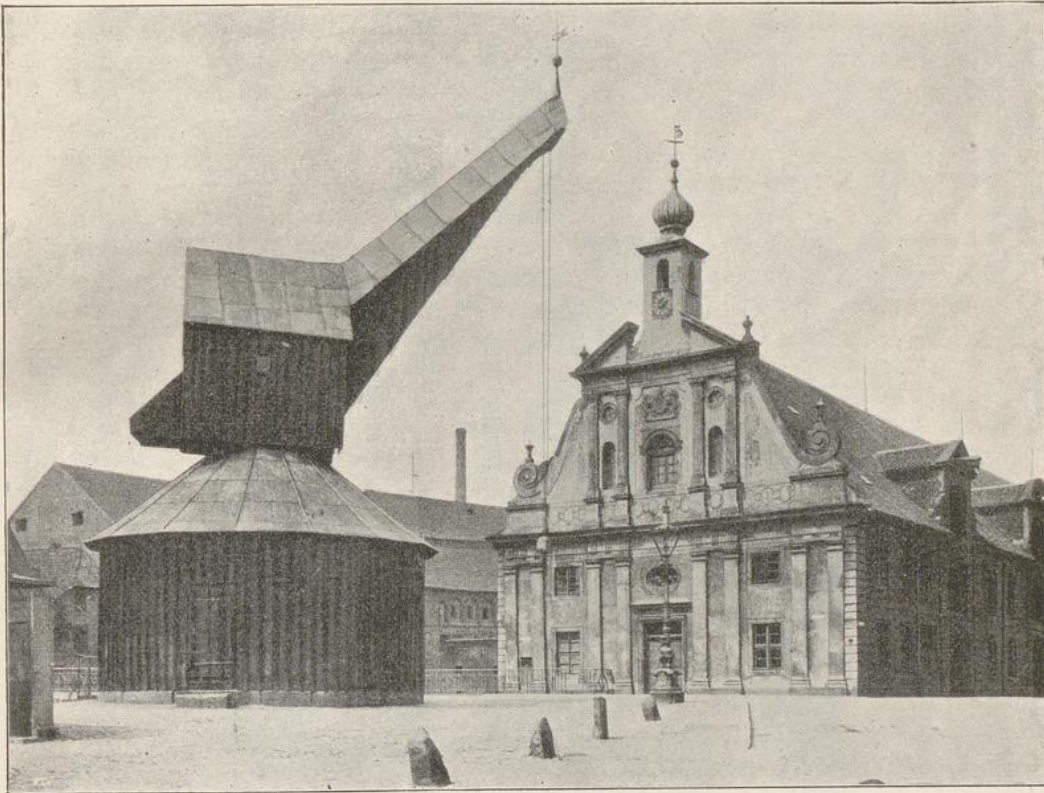


Fig. 103. Kran und Kaufhaus.

Aus der Baugeschichte des „Alten“ Kaufhauses sei nur erwähnt, daß es im Jahre 1574 um ein Viertel verlängert und „der ganze Heringplatz“ dahinter von einem Steinbrügger aus Hamburg neu gepflastert wurde, daß ferner das Gebäude bis auf die Glocke, die Uhr und „alte Bildnisse“ 1741 zum Zwecke des Abbruchs für 554 Mark in den Besitz des Senators Johann Peter Büsch übergang.

Der Neubau Haeseler war schon in den dreißiger Jahren durch die Heranschaffung des Materials, insbesondere der „Völpischen“ Quader- und Bandsteine*), vorbereitet. Zu den Arbeiten am Fundament benutzten die Zimmer-

*) Velpke im Kreise Helmstedt.

leute eine „neu inventierte“ Ramme. Zur Feier der ersten Grundsteinlegung, am 27. September 1741, gaben die Kämmerer Broyhan, Tabak, Pfeifen, Kringel und Käse zum besten; eine ähnliche Feier schloß sich an die „Aufrichtung der ersten Balkenzulage“ oder Schließung des Kellergewölbes an, sowie an das



Fig. 104. Kaufhaus; Giebel an der Lüneburgerstraße.

Aufstecken des Kranzes (1743 Juli 24 bzw. Dez. 18). Der Maler J. H. Brandt vergoldete den Knopf des kupfergedeckten Türmchens und „das Schiff statt der Fahne“, strich auch den Giebel dreimal an; der Schwerdtfeger und Kupferstecher Johann Dehnicke stach zwei Kupferplatten, die vermutlich den Inhalt des Knopfes bilden. Die Baukosten betrugen rund 80 000 Mark.

Um für die mehrjährige Bauperiode nach dem Abbruch des alten Kaufhauses einen Ersatz zu schaffen, war 1739 das „Kaufhaus-Schauer auf der Hude“, das jetzt sog. Außenkaufhaus, errichtet.

Zum Kaufhaus gehörte der Kran, urkundlich zuerst erwähnt 1346. In diesem Jahre verfügte der Rat, daß in keinem der jenseits des Flusses am

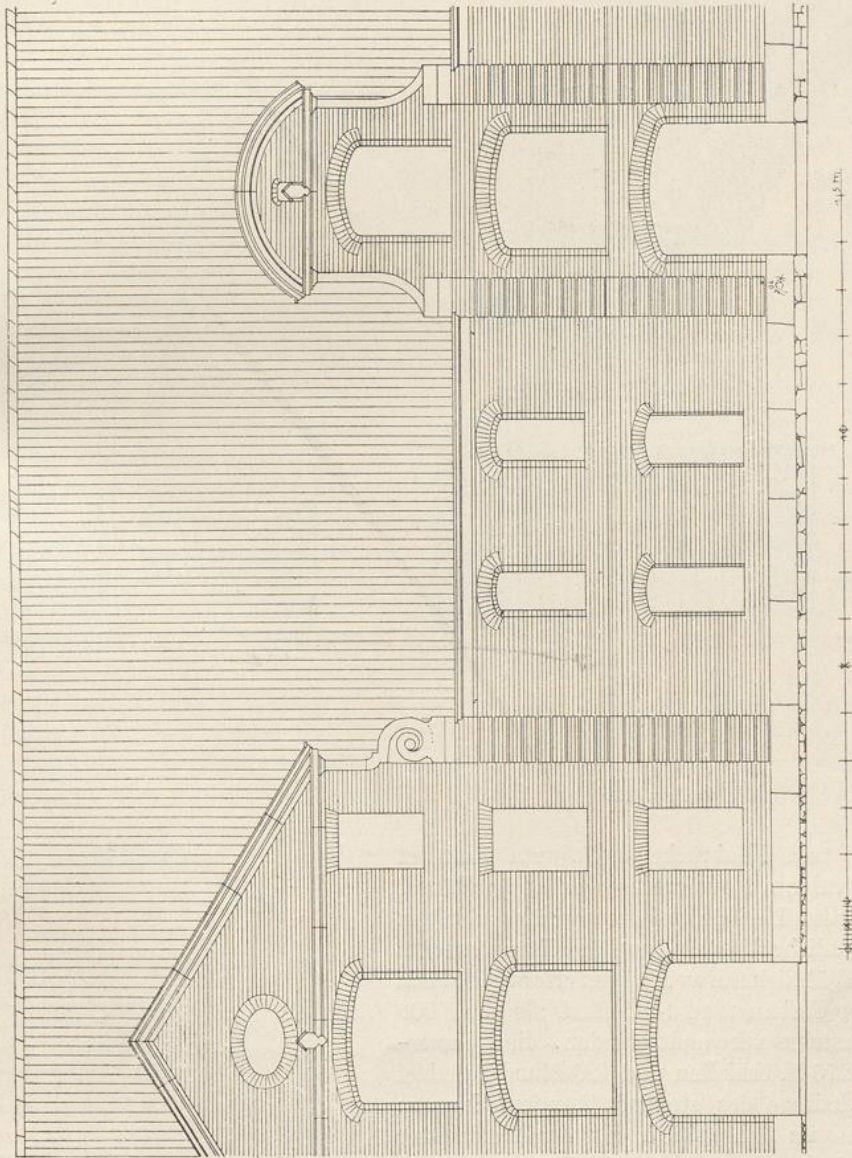


Fig. 105. Kaufhaus; Ostseite.

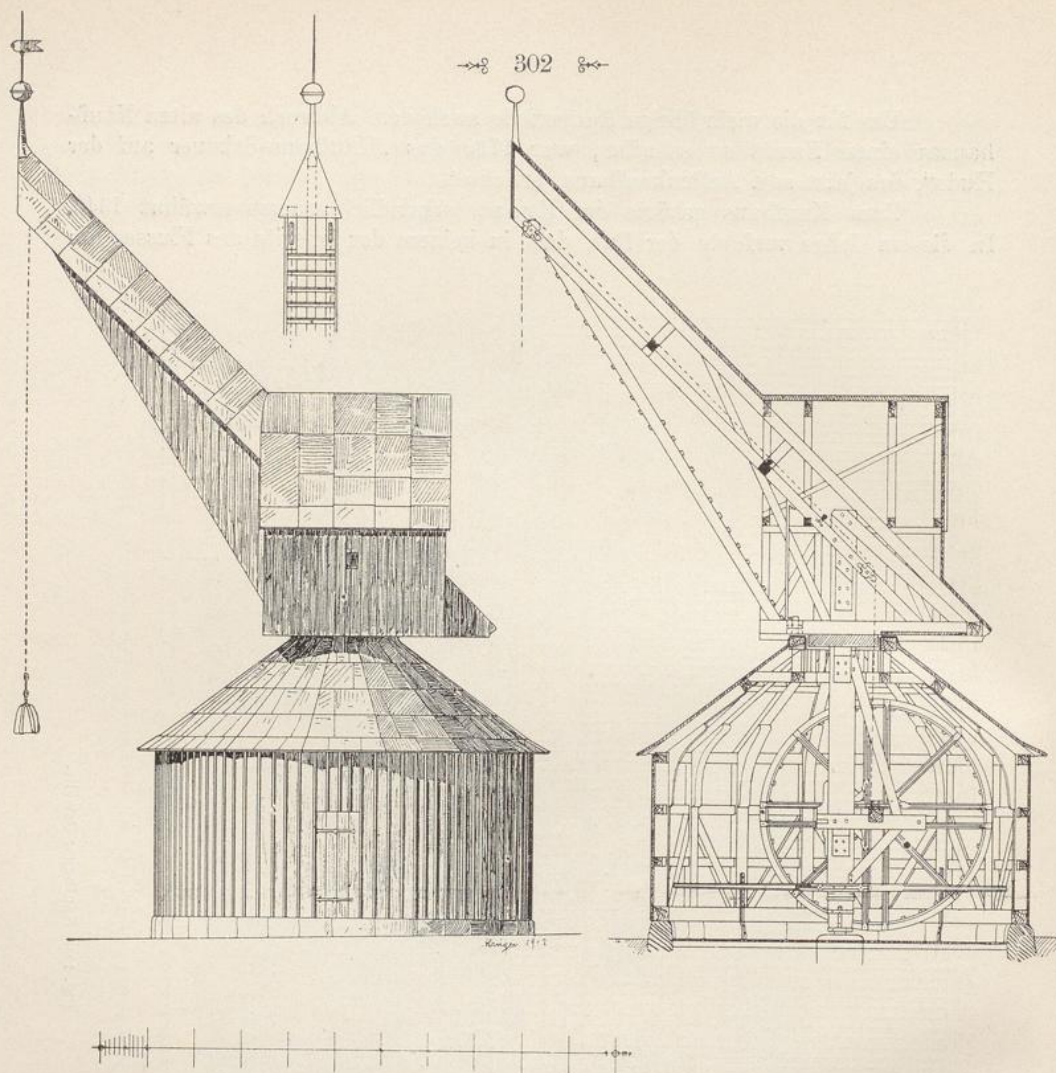
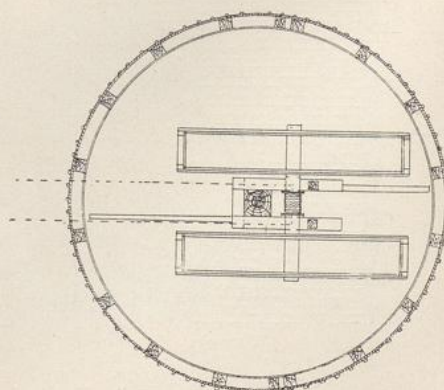


Fig. 106. Kran.

Kran und Neubrückertor („juxta Cran et apud valvam Nove pontis“) erbauten Häuser Salz oder Heringe gelagert werden dürften. Die bauliche Unterhaltung des Krans machte fast alljährlich Aufwendungen erforderlich. Ein großer Umbau fand 1482 statt, als u. a. 6000 Mauersteine verwandt wurden, die Zimmerleute 270 M. erhielten und 126 Pfund Tafelblei zur „lodinge des steynen hovedes“ kamen; sodann im Jahre 1537, als der Molemester Hinrick den Kran, wie es scheint, nach einem



neuen System umgestaltete, indem er ihn auf vier große Eisenplatten stellte; der Turmdecker beschlug den Kranhals mit Kupfer, den Kranz mit Blei; auch das „oberste Dach“ trug eine Kupferdecke.

Das im Grundriß ein langgestrecktes Rechteck bildende Kaufhaus liegt mit seiner Westseite an der Ilmenau. Die südliche Straßenseite (Fig. 103 und 104) ist reich mit Verwendung von Sandsteinteilen ausgebildet, die übrigen drei Seiten bauen sich in der einfachen, aber großzügigen Backsteinarchitektur des 18. Jahrhunderts auf (Fig. 105). Die Ost- und Westseite sind gleichmäßig behandelt; die Mitte wird durch einen großen Giebel mit Schneckenanläufern betont, zu beiden Seiten bauen sich je zwei kleinere Giebel mit einfacheren Anläufern auf (Fig. 105). Die Ecken aller Giebelaufbauten werden durch Backsteinquader in der glatten Mauerfläche bis herab zum Erdboden angedeutet. Fenster, Tore und Luken sind in die Backsteinflächen eingeschnitten. Die Untergeschosse der Südseite werden durch vier dorische Pilasterpaare mit Triglyphengesims geteilt (Fig. 104). In der durch große Schnecken begrenzten Giebelfläche stehen auf einer durchgehenden ornamentierten Brüstung zwei ionische Pilasterpaare, die in der Mitte ein rundbogiges Fenster und ein darüberliegendes farbiges Stadtwappen einschließen. Das Hauptgesims der ionischen Pilaster bildet einen in der Mitte unterbrochenen Frontgiebel, zwischen dem sich ein kleiner Dachreiter mit kupfergedeckter Kuppel aufbaut. In dem Dachreiter hängt eine Glocke von 56 1/2 cm Durchmesser und der kaum noch lesbaren Inschrift: † o · rex · glorie · xpe · veni · cum · pace · ave · maria · gracia · plena. †

Der alte malerische Kran an der Lünertorstraße ist ein Meisterwerk mittelalterlicher Ingenieurkunst, seine äußeren Formen sind ohne Schmuckmittel ausgebildet, nur durch Zweckmäßigkeitsgründe bestimmt, und gerade deshalb wirken sie so künstlerisch überzeugend. Die Grundform ist ein Kreis, in dessen Mittelpunkt die senkrechte starke Welle sich dreht (Fig. 106). Die horizontale Drehung wird durch zwei lange Stangen bewirkt. Ein Kranz, der durch die Außenwände und das flache Dach gestützt wird, bildet die obere Führung der Welle. Auf dem oberen Teil der Welle ist das Häuschen mit dem Kranarm aufgebaut. Die Aufzugsvorrichtung besteht aus Ketten, die durch zwei große Treträder auf eine kleine horizontale Welle aufgewickelt werden. Die ganze Konstruktion ist an der senkrechten Welle befestigt. Die Wände des Unterbaues und des Häuschens sind mit Brettern verschalt, die Dächer mit Kupfer gedeckt.

Das Glockenhaus.

Die Glockenstraße (Clockenstrate 1445, platea campanaris, campanalis, campanarum; 1472 vereinzelt platea fusorum campanarum) führt ihren Namen vom Glockenhofe („uppe deme klokkenhave“ 1444) und dem darauf erbauten Glockenhouse. Das letztere hatte schon gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts die Bedeutung eines Zeughauses erhalten, denn hier wurden die städtischen Geschütze samt den steinernen Wurfgeschossen und allerhand Kriegsgerät ver-

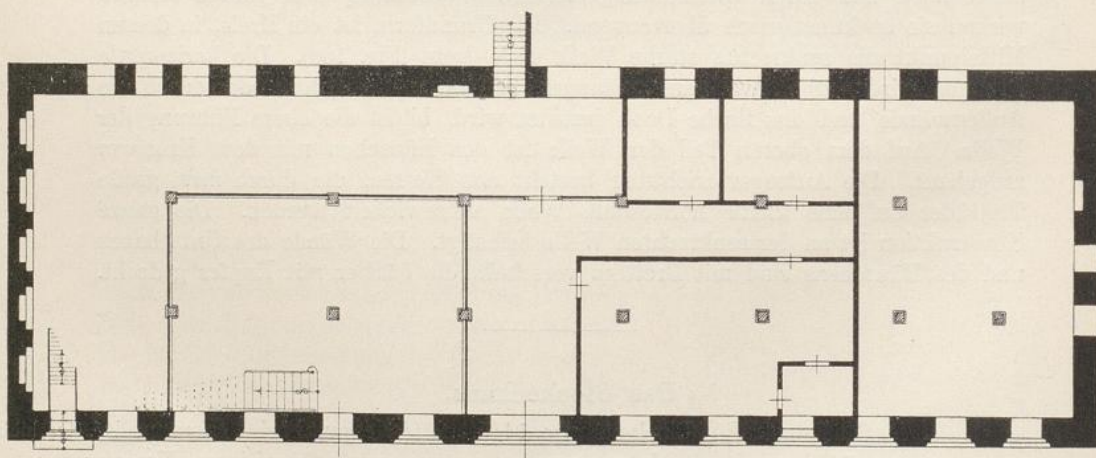
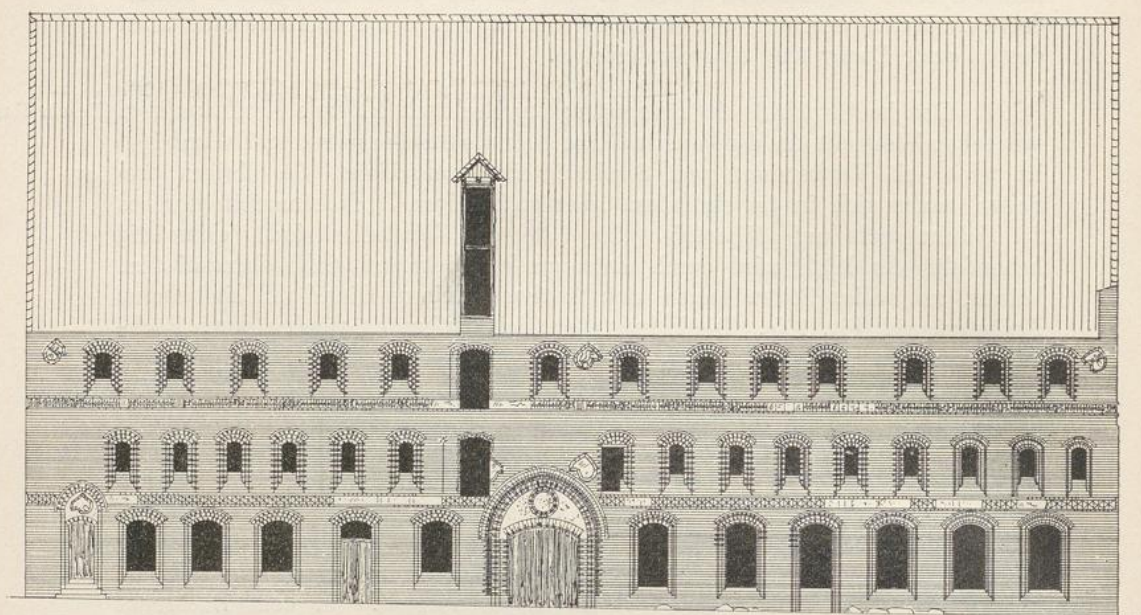


Fig. 107 Glockenhaus; Ansicht und Grundriß.

wahrt, ja der Name Glockenhaus wich zeitweise der nun zutreffenderen Bezeichnung „bussenhus“, die sich zwar auf die Dauer nicht behaupten konnte.*) Das Glockenhaus, wie es sich jetzt darstellt, stammt aus dem Jahre 1482, eine Nachricht, die uns der Chronist Schomaker mit den Worten überliefert: „dat bussenhusz, itzt dat klokkenhusz genant, is desse jar dorch die buheren gebuwet“. Die Kämmereirechnung schweigt sich darüber aus.

Die Böden des Glockenhauses wurden gleich den Böden der Rathausgruppe, des Schüttings, des Kalandshauses, als Lagerraum für Korn und Mehl benutzt.

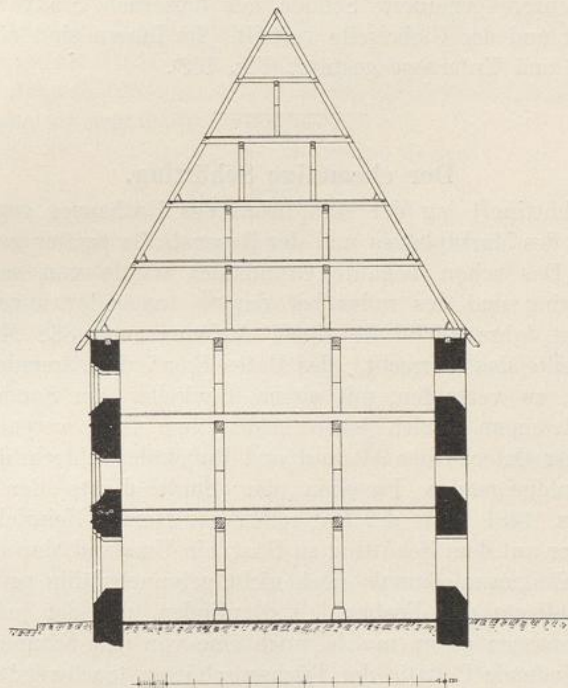


Fig. 108. Glockenhaus; Querschnitt.

Aus dem Glockenhofe ist der städtische Bauhof geworden, falls er nicht von jeher damit verbunden war; schon 1487 heißt es: „des rades buwhoff by deme clockenhuse“.

Das langgestreckte Gebäude liegt mit seiner Hauptfront an der engen Glockenstraße, seine Rückseite grenzt an den Bauhof. Die drei Stockwerke kennzeichnen sich außen durch Reihen kleiner, stichbogig überwölbter Öffnungen, zwischen denen in Balkenlagenhöhe grün glasierte Plattenfriese liegen (Fig. 107). Beschreibung.

*) Ein anderes Zeughaus im Dormitorium des ehemaligen Barfüßerklosters ist mit den Rüstkammern des Rathauses im anderen Zusammenhange erwähnt. Die Stadt war mit Geschützen, Flinten, Stoß- und Hieb Waffen, mit kostbaren Rüstungen, Fußangeln u. dgl. mehr wohl versehen, vgl. darüber, auch über ihren Verbleib, Manecke S. 46, Mithoff S. 194 Note 8 und S. 206.

Über dem unteren Stockwerk hat der Fries die Form von aneinandergereihten, auf der Spitze stehenden Quadraten, deren Seitenstege mit Nasen besetzt sind. Der obere Fries zeigt wechselnd 3—4 Platten mit Weinlaub und 3 Platten mit einem stehenden gut stilisierten Löwen. Das große, in der Mitte der Straßenseite liegende Tor ist spitzbogig überwölbt. Der Spitzbogen wurde früher begleitet von einem schmalen grün glasierten Plattenfries mit einem sich wiederholenden Fabeltier. Auf der Spitze stand, etwas vertieft, die Gestalt des heil. Georg mit dem Drachen, grün glasiert. Auf der freistehenden östlichen Giebelseite erscheint im oberen Teile die aus glasierten Steinen gemauerte Stadtmarke. Mehrere gemauerte Schilde mit hölzernen Stadtwappen sind auf der Straßenfront und der Giebelseite verteilt. Im Innern sind die Balken durch kräftige Ständer und Unterzüge gestützt (Fig. 108).

Der ehemalige Schütting.

Geschichte und
Beschreibung.

Der Schütting*) lag der Hauptfront des Rathauses gegenüber an der nördlichen Ecke des Marktplatzes und der Rosenstraße (später genannt „An den Brodbänken“). Das schon bebaute Grundstück wurde von seiten des Rates „to enem schutting und des rades ber dar to tappende“ angekauft und das ganze Wesen im Jahre 1466 mit einem Aufwand von 868 Mark ausgebaut. Der Schütting teilte das Vorrecht, „des Rates Bier“, d. h. fremdes, insbesondere Hamburger Bier, zu verzapfen, mit einem Bierkeller Am Sande (Nr. 53, dem Sandkeller), und einem, gleich jenen beiden vom Rate verpachteten, dritten Ausschanke an der Ostecke der Altstadt und Rübekule, schlechthin als Rübekule bezeichnet. Wohlmögenden Familien der Stadt diente der Schütting als Gesellschaftshaus, 1481 hatte der Rat selber gar Herzog Heinrich den Mittleren und dessen Mutter auf dem Schütting zu Gast, ein Umstand, der darauf schließen läßt, daß der Fürstensaal damals noch nicht gebrauchsfähig gewesen ist. Auf dem Schütting pflegte das Festmahl stattzufinden, das der junge Sülzmeister seinen Standesgenossen geben mußte, auch eine von den Kämmerern vergütete, alljährlich stattfindende Collatie der Büchschützen (nachweisbar 1529—1532). Als der Schütting versteigert wurde, nahmen die Schützenoberalten, die in oder an dem Gebäude aufgehängten Scheiben der Schützengesellschaft vom Verkauf aus. Schon im 16. Jahrhundert war der Schütting der Ort des Stelldicheins auch für die Gesellschaft der Kegelbrüder, die ihr Silberzeug, ihre Wappen, Urkunden, Gewänder und allerlei Gerät dort in Verwahrung hielten, und noch 1731 wies der Rat darauf hin, daß der dritte Stand nach dem Übergang des Schüttings in Privatbesitz des Hauses beraubt werden könne, wo er seine Versammlungen und Beratungen zu halten gewohnt sei. Andere Ämter und Gilden, die sich wohl erst in späterer Zeit zum Schütting hielten, waren die Vollhaken, die Schuster und Schmiede.

Ein Ausbau des Schüttings hieß das „Finkenbur“. Hier wurden gelegentlich des Hansetages von 1535 die Diener der Städte auf Kosten des Rates bewirtet,

*) Vergl. zur Erklärung des Namens Mithoff S. 194 N. 3,

und als Herzog Ernst mit seinen Brüdern 1593 zur Huldigung in Lüneburg weilte, bliesen zum Ein- und Auszuge der fürstlichen Herren die Trompeter des Rates von dort ihre Fanfaren.

Nicht lange vor dem Verkauf des Schüttings war das Gebäude, ebenfalls auf Drängen der Regierung, im Charakter eines feinen „Traiteur- und Herbergierhauses“ restauriert (1717).

Das Äußere des Schüttings, der längst in ein Kaufmannshaus umgewandelt ist, zeigt nach Abtragung des mit „obeliskenartigen Säulchen“ geschmückten Giebels und Einrichtung moderner Schaufenster Spuren der alten Architektur nur in den flachbogigen Fensterumrahmungen des Obergeschosses und in den wagerecht überdeckten Luken und Blenden. Die Keller des Hauses, vielleicht ehemals als Trinkkeller benutzt, fallen auf durch ihre ungewöhnliche Höhe; es sind mehrere Tonnengewölbe, an die sich schmale gangartige (Heizungs?) Keller mit einem Kreuzgewölbe anschließen.

Das Kalandshaus.

Das Kalandshaus, dessen Giebel im Jahre 1896 nach dem Muster des alten Giebels neu aufgebaut ist, dient seit geraumer Zeit zu Schulzwecken. Jahrhunderte hindurch war es das Wohnhaus des Rektors vom Johanneum. Es ist in den Besitz der Stadt gelangt nach Auflösung der Kalandbrüderschaft im Jahre 1532. Über die Erbauung des Hauses liegt keine Nachricht vor, jedoch geschah die Absetzung eines Kalanddechanten im Oktober 1455 bereits „in domo fraternitatis Kalendarum“. Bei der engen Verbindung der Brüderschaft zur Johanniskirche ist man geneigt anzunehmen, daß das Kalandshaus stets in der Nähe dieses Gotteshauses, vielleicht von jeher auf seinem jetzigen Platze gelegen hat. Von dem Hauptgebäude des Kaland wurde „dat lutke hus des Kalandes“ unterschieden (1478). Geschichte.

Grundriß und Aufbau des Gebäudes schließen sich eng an den Typus des mittelalterlichen gotischen Bürgerhauses an. Im Erdgeschoß liegt die hohe Diele, von der Straße aus zugänglich durch ein spitzbogiges Portal, neben dem zwei große Fenster liegen. Über der Tür sind drei Nischen, an der Ecke des Gebäudes zwei Wappen des Landes und der Stadt unter einem glasierten Laubwerkfries angebracht. Das niedrige Erdgeschoß, jetzt ausgebaut, öffnet sich mit drei Fenstern nach der Straße; zwischen den Fenstern liegen spitzbogige Nischen. Der Giebel ist siebenteilig, der Taustein reichlich verwendet. An der Rückseite des Gebäudes sind Reste des alten Giebels erhalten, an der freiliegenden Westseite ist das Bodengeschoß durch Bogenstellungen betont; der Unterbau ist schmucklos. Beschreibung.

Die Garloppenwohnungen.

Der im Jahre 1553 verstorbene Bürgermeister Hinrik Garlop, vermählt mit Anna von Bardewik, hinterließ seinen Erben „zu seyner ehrlichen gedechtnusz, dem jieben vaterlandt zu nutz unde besten“ die Verpflichtung, ein aus sechs Wohnungen bestehendes Gebäude zu errichten und solches dem Lüneburger Rat als Wohnhaus Geschichte.

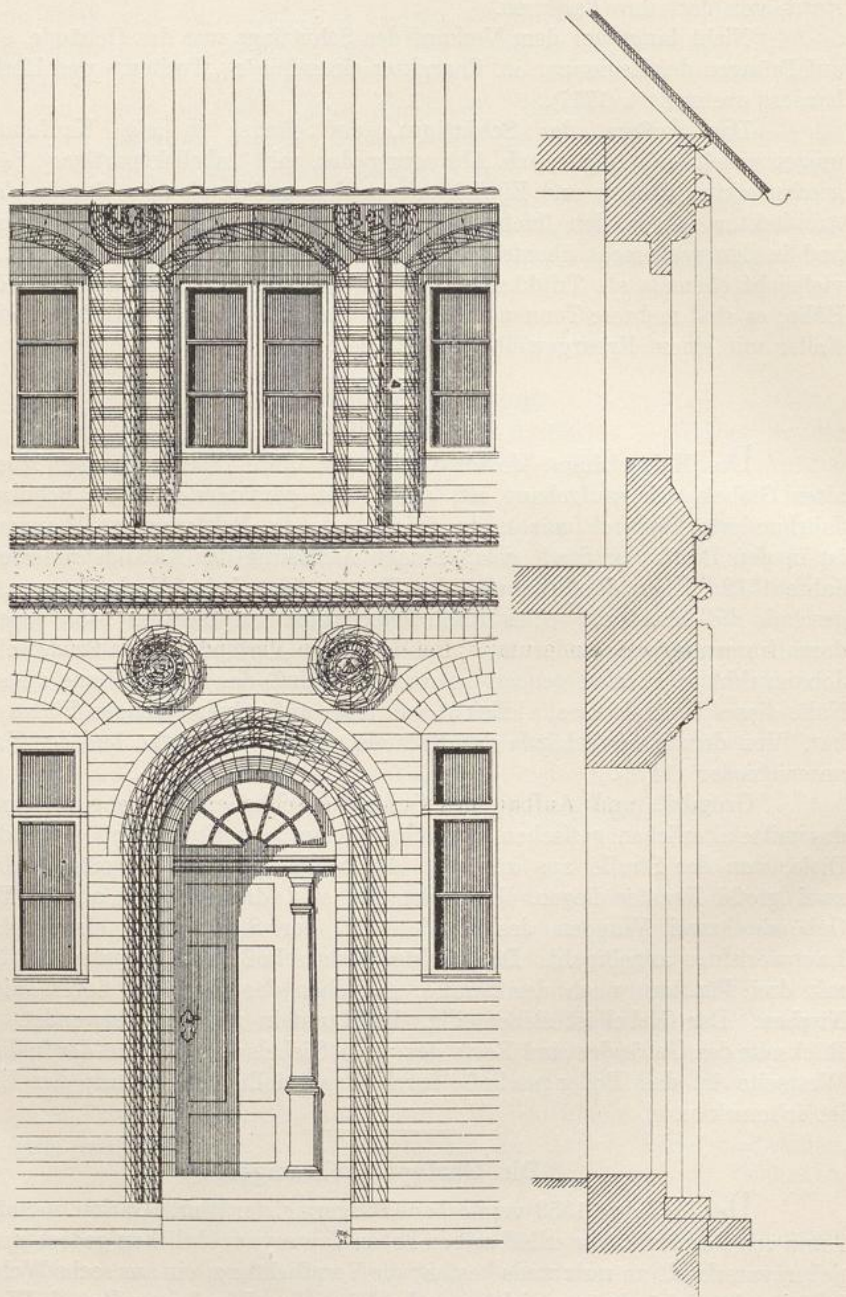


Fig. 109. Reitende Dienerstraße 9-17.

für die Stallbrüder oder Reitenden Diener zur Verfügung zu stellen. Für Keller und Bodenraum war eine besondere Verwendung vorgesehen; sie wurden gegen Entschädigung zunächst der Sodmeisterei überlassen, während der Rat mit dem Gebäude die Fürsorge für einen guten baulichen Zustand, insbesondere des Daches, zu übernehmen hatte. Der Sülzmeister Hinrik Garlop († 1558) und der Ratmann Franz von Witzendorff († 1574), Sohn bzw. Schwiegersohn des genannten Bürgermeisters, brachten dessen Wunsch nicht nur pietätvoll zur Ausführung, sondern sie taten ein übriges, indem sie statt der vorgesehenen sechs Wohnungen ein aus neun Wohnhäusern zusammengesetztes Gebäude erstehen ließen. Der Bau wurde auf städtischem Grund und Boden, am Liebfrauenkloster, in Angriff genommen und war Ostern 1558 vollendet.

Die Garlophenwohnungen wurden zeitweise mit einer gewissen Willkür vergeben, seit 1731 sind sie gegen eine Mietsentschädigung stiftungsgemäß den städtischen Beamten vorbehalten.

Die Gruppe von neun aneinandergereihten Häusern hat im Ober-
geschosse durchlaufende Stichbogenblenden mit Tausteineinrahmung, in denen die viereckigen Fenster sitzen (Fig. 109). Auf den Pfeilern liegen senkrechte Taustäbe, oben in Kreisen endigend, die unter sich durch einen Taustabfries verbunden sind. In den Kreisen erscheinen wechselnd unglasierte Medaillons mit den Wappen der Garlop (Fig. 110) und Bardowicks. Unter den Blenden ein geputzter Fries, von Taustäben eingerahmt, der am Hause Nr. 17 in einem Schild mit dem Holzwappen der Garlop endigt. Neben den, soweit sie alt sind, spitzbogigen, von Tausteinen eingerahmten Türen sind Taustabkreise gemauert. Sie enthalten Holzwappen mit Umschrift, die die bezüglichen Namen und an einigen die Jahreszahl 1554 nennen. Am Haus Nr. 9 fehlen die Wappen; Haus Nr. 10 zeigt Hinrik Garlop und Anna Bardowicks; Haus Nr. 11 Johann Garlop und Hilke Springintgut; Haus Nr. 12 Johann Garlop und Geweken Töbing; Haus Nr. 13 Otto Garlop und Ilsabe Grabow; Haus Nr. 14 Claves Garlop mit der Umschrift „HER. CLAWS · GARLOP · PRO · PATRIAE · LIBERTATE | ANNO · 13 · 71 · IN · DIE · VRSVLAE · OCCVBVIT.“ und Margarete Dicke; Haus Nr. 15 Garlopwappen und das der Katharine Hitzacker; Haus Nr. 16 Claves Garlop und Anna von dem Sande; am Haus Nr. 17 fehlen die Wappen. In der Mitte der Gebäudegruppe befindet sich eine Bronzetafel mit der Inschrift:



Fig. 110. Reitende Dienerstraße 9; Medaillon.

Dñs · Henricus · Garlopp · vir singulari virtute sapientia et integritate consp |
icuis · senatorio novem consulari munere viginti annos perfungens · nemini
debi | tor nulli obnoxius suapte sponte et liberalitate · animoq; vere consulari ·

et erga pa | triam · S · P · Q · luneburgensem benevolo aīco · et ad beneficiendum
pro pensilissimo | solum permotus. Insigne hoc aedifitium · ad patriae orna-
tum et splendorem et | Ad amplissimi senatus comōdum ac utilitatem ·
suaeq; garlopie familie perpetuū | monumentum proprio sed maximo acre
extruere statuit verum cum | saeuus morbus mortem minitaretur totum
conficiendi instituti | operis negotium suis charissimis Francisco Witzendorp ·
ge | nero et Henrico Garlopp filio suā diligentia comittit · qui | pietatis in
socerū parentemq; ergo · ipsius iussis audi | entes prona voluntate in defessoq;
studio · omni | remora pone missa · manum operi admovēt · | postq; plures
exantlatos labores eidem | colophonem imponunt · Anno a Christo nato ·
M · D · LIII.

Die Seiten der Platte sind ornamental begrenzt, rechts und links erscheinen unten die Wappen Garlop und Bardewicks, in der rechten unteren Ecke die Buchstaben VB, die Anfangsbuchstaben des Glockengießers Valentin Bargmann. Am Hause Nr. 9 ist eine Bronzeplatte mit den Wappen der Garlop und Semmelbecker, der Zahl 1555 und einem Zitat aus Euripides angebracht, eine ähnliche Platte mit den Wappen der Witzendorf und Garlop trägt ein Zitat aus Thucydides.

Das ehemalige Wandhaus und Stadtgefängnis.

Geschichte.

An der Bardewiker Wallmauer, westlich vom Marstall des Rates, ist im Jahre 1594 das Wandhaus errichtet. Es enthielt eine Lakenfabrik, deren Gerätschaften, Webertaue, Laken- und Schrubänke, dreißig Spinnräder, Spulbaxen usw. im Jahre 1737 seitens der Kämmerei an einen Fabrikanten in Altona verkauft wurden. Das Haus war zwei Stockwerke hoch, ohne Hofraum und bestand nur aus vier massigen Mauern mit vier Böden, dennoch wollte die Stadtverwaltung es ungern preisgeben, und es kam ihr gelegen, daß zwei Versteigerungstermine, die auf Betreiben der Regierung 1736 und 1737 angesetzt wurden, ergebnislos verliefen. Das Wandhaus wurde nun in vier Wohnhäuser umgewandelt, 1794 aber ward nach einem ausführlichen Gutachten des Baumeisters E. G. Sonnin*) ein abermaliger Umbau des „Eingeweides“ vorgenommen, so nämlich, daß das vierte Wohnhaus zu einem Zivil- und Kriminalgefängnis für 26 Gefangene abgeteilt wurde, während die drei ersten Wohnungen den Gerichtsknechten vorbehalten blieben.

Nach Aufhebung der städtischen Gerichtsbarkeit (1852) ist das Stadtgefängnis zu gleichem Zweck vom Staate angekauft.

Beschreibung.

Das Eckgebäude Reitende Dienerstraße Nr. 7 ist ein schmuckloser Bau mit Fachwerk im Obergeschoß. Auf der Ecke zwei Steinplatten, von Taustäben eingerahmt, mit Rollwerk und der Schrift: ANNO · 1594. An den Enden des Gebäudes Kreise mit Stadtwappen.

*) De dato 25. April. Da Sonnin schon am 29. Juli genannten Jahres „verklärt“ war, muß es eine seiner letzten Arbeiten gewesen sein.

Die drei Mühlen.

Quellen: Volgers Urkundenbuch; Urkunden und Akten des Stadtarchivs; Rechnungsbuch der Abtwasserkunstgesellschaft (Stadtarchiv).

Literatur fehlt.

Die Ilmenaumühlen gehörten ursprünglich der Landesherrschaft. Die untere, nachmals sog. Abtzmühle, gelangte schon gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts als ein Geschenk Heinrich des Löwen in das Eigentum des Michaelisklosters. Im 14. Jahrhundert sehen wir diese Mühle im Lehensbesitz zweier Brüder van der Molen. Es sind Angehörige der bekannten Lüneburger Ratsfamilie, deren Name 1216 zuerst auftaucht und es wahrscheinlich macht, daß die Vorfahren jener Beiden schon Generationen hindurch statt des Klosters den Mühlenbetrieb ausgeübt hatten.

Die Oberen Mühlen, noch 1319 die herzoglichen genannt, sonst als die Mühlen an der Stadtmauer, beim Johanniskirchhof, oder „boven des abbetes molen“ bezeichnet, wurden im Jahre 1332 seitens der Herzöge Otto und Wilhelm an Albert van der Molen und seine Söhne Dithmer und Johann verkauft, wie es in der Vertragsurkunde heißt „mit buwe, mit wischen, mit kempen, mit garden, mit allerleye anschote“. Der Preis betrug 500 Mk. lötiges Silber, außerdem mußten die Käufer an den herzoglichen Amtmann zu Lüneburg einen wöchentlichen Mühlenzins von 18 Scheffeln Roggen liefern, ausgenommen die Woche zu Ostern, Pfingsten, Michaelis und Weihnachten. Der Zins kam unter Herzog Magnus 1370 in Besitz eines Lüneburger Bürgers, 1483 wußte der Rat ihn an sich zu bringen.

Gegen 1400 waren die Oberen Mühlen verschuldet, und dieser Umstand bot, wie es scheint, dem Lüneburger Rat willkommene Gelegenheit, einzugreifen. In einer Urkunde vom 5. September 1407, worin der Ratmann Hartwich van der Molen mit den Oberen Mühlen belehnt wird, erklären die Herzöge Bernd und Hinrik, wenn einmal niemand da sei, dem das Mühlenlehen zukomme, so solle die Belehnung nach dem Vorschlage des Rates erfolgen; und Hartwich selber versichert in einer Urkunde vom gleichen Tage, er sei nur auf Verwendung der Bürgermeister und Ratmannen belehnt: gehörten doch diese Mühlen gänzlich dem Rate, an den er sie auf Verlangen ohne Zögern wieder abgeben müsse. Eine nur in gleichzeitiger Abschrift bekannte dritte Urkunde, ausgestellt durch die genannten Herzöge, bestätigt dieses Rechtsverhältnis. In den Kämmereirechnungen von 1443 an lautet die ständige Bezeichnung der Oberen Mühlen „des rades molen“. Nach einer Baurechnung von 1740 gehörten zum Ratsmühlhofe folgende „Gebäude und Baustücke“: 1) die beiden Kornmühlengebäude mit 9 Grindeln; 2) drei Gebäude, die Loh-, Walk- und Beutlermühle; 3) die Wohnung des Mühlenmeisters; 4) das Zimmerschauer; 5) die Pferde- und Schweineställe; 6) die Mühlenbrücken; 7) die Wasserbäume unter der Stammersbrücke; 8) das gangbare Zeug in der Kornmühle. Die Ratsmühle ist erst im 19. Jahrhundert an einen Privatunternehmer verkauft.

Die Lüneburger Mühle gegenüber der Abtzmühle, wie diese jetzt ebenfalls in Privatbesitz, begegnet in den Quellen des Stadtarchivs erst im 16. Jahrhundert.

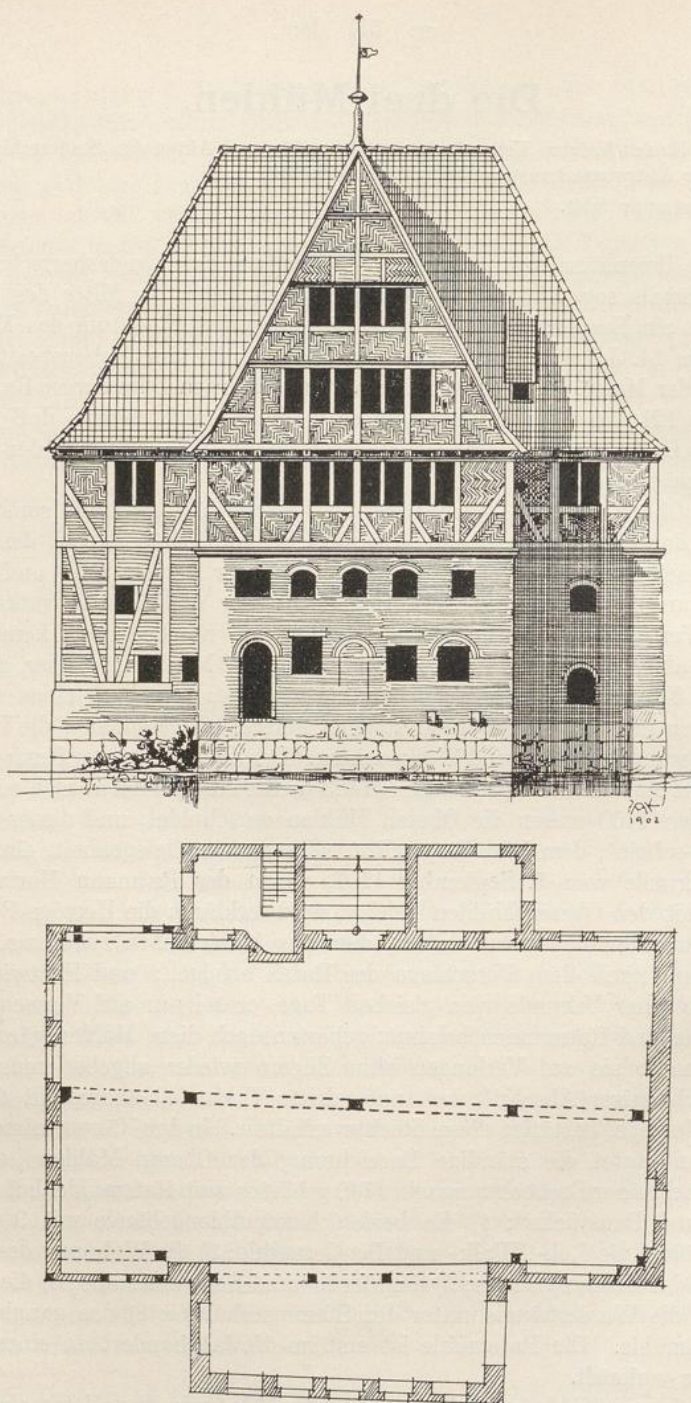


Fig. 111a. Ratsmühle; Ansicht nach dem Wasser und Grundriß.

An einem der neuen Mühlengebäude der ehemaligen Abtsmühle ist eine Beschreibung. alte Sandsteinplatte angebracht, die unter dem voll ausgebildeten Abtswappen des Abtes Eberhard von Holle auf einer Tafel mit aufgerollten Rändern die Inschrift trägt: VON GOTTS GNADEN EBERHART VON HOLLE BISCHOF ZV LVBEKE ADMINISTRATOR DES STIFTS VERDEN ABT VND HER VOM HAVS ZV SANCT MICHAEL IN LVNEBVRG · 1579.

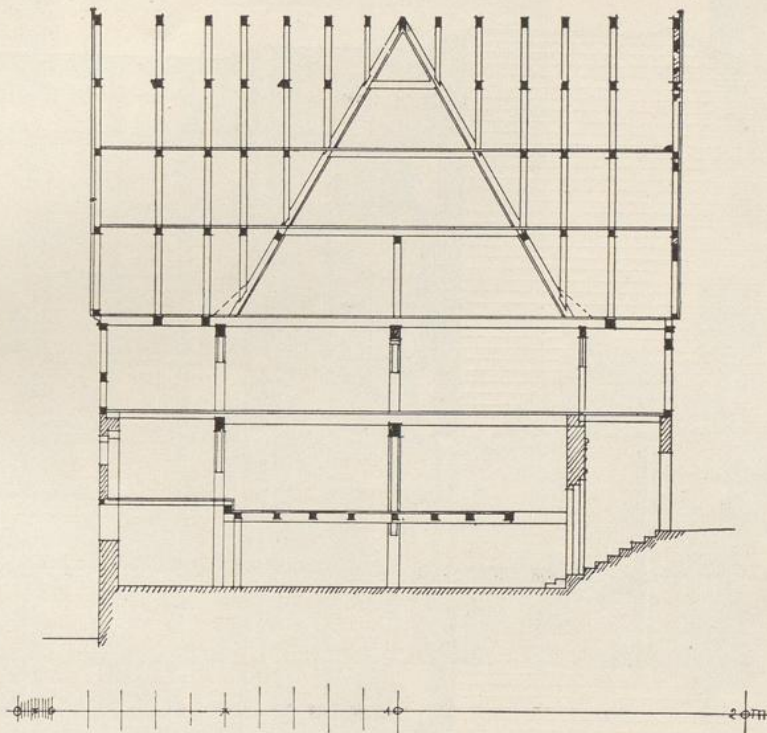


Fig. 111b. Ratsmühle; Querschnitt.

Von der alten Anlage der im Südosten der Stadt gelegenen Ratsmühle sind nur zwei malerische Gebäude und der untere Teil eines Turmes erhalten. Das größere der beiden Gebäude dient noch jetzt als Mühle. Es hat kreuzförmigen Grundriß, auf dessen Armen nördlich und südlich steile Giebel ausgebildet sind (Fig. 111). Die Untergeschosse des Gebäudes sind zum großen Teil massiv, das Fachwerk der Giebel zeigt einfache Formen. Die Fächer sind mit Ziegelmustern ausgemauert. An der Südseite befindet sich eine rundbogige Türöffnung mit Taustein-Archivolte. Über dem Bogenscheitel ist ein steinerner Aufbau mit einem von Löwen gehaltenen Stadtwappen und der Inschrift ANNO · DOMINI · 1 · 5 · 97 eingemauert. Das kleinere Gebäude ist äußerlich in ähnlicher Weise ausgebildet.

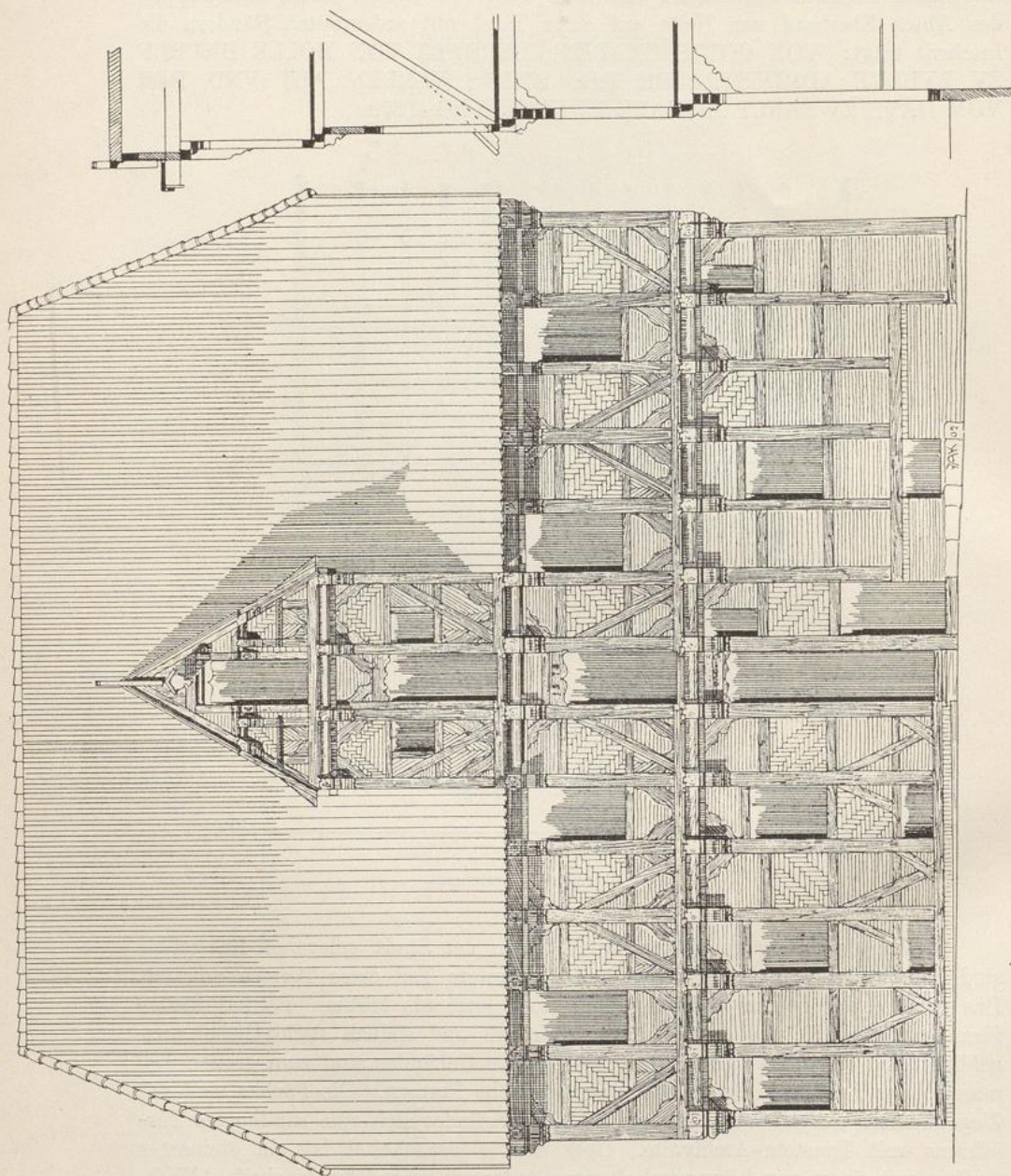
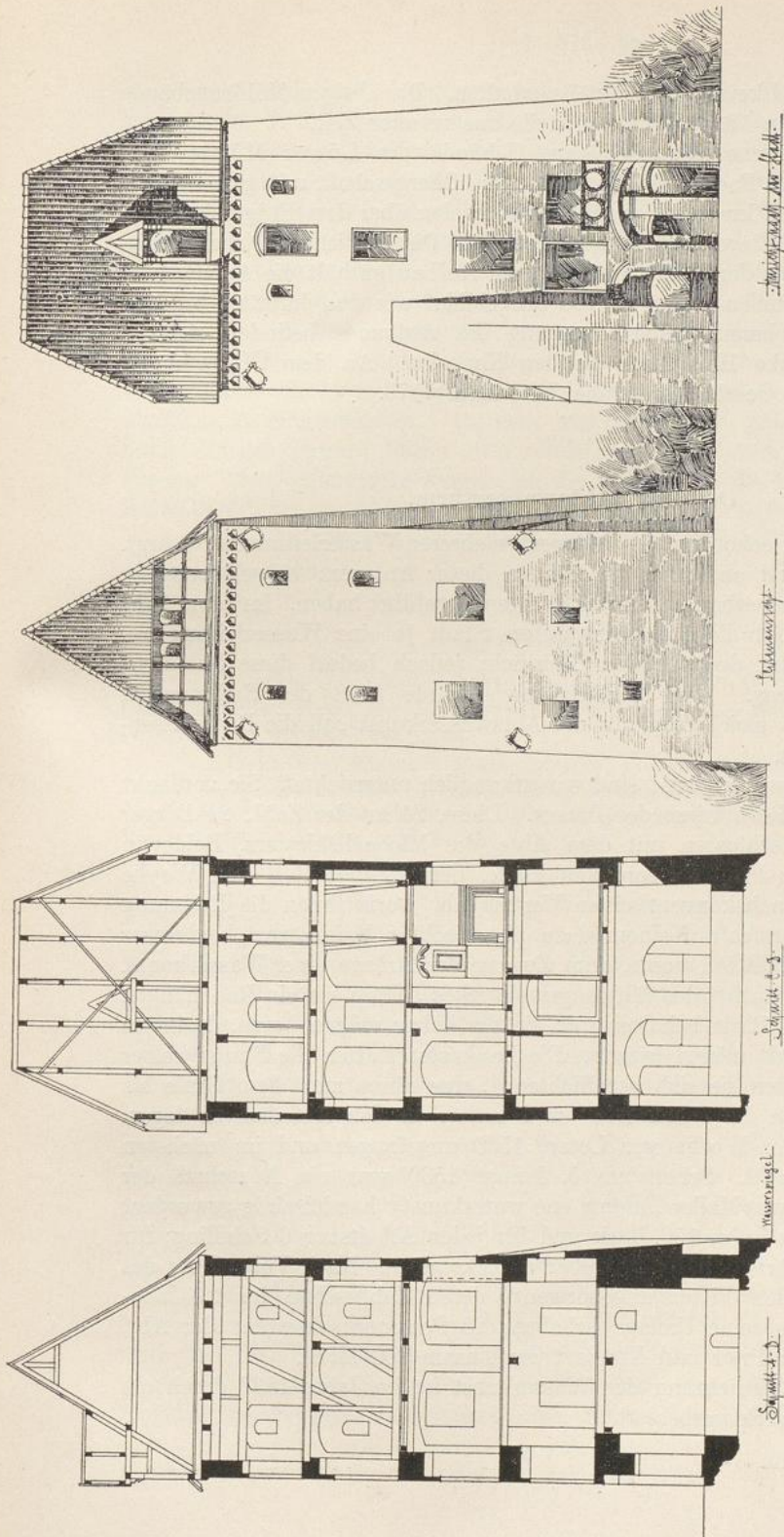


Fig. 112. Luner Muhle; Ostseite.



Wasserturm der Abiskunst

Wasserturm

Schnitt A-B

Schnitt C-D

Schnitt E-F

Schnitt G-H

Schnitt I-J

Schnitt K-L

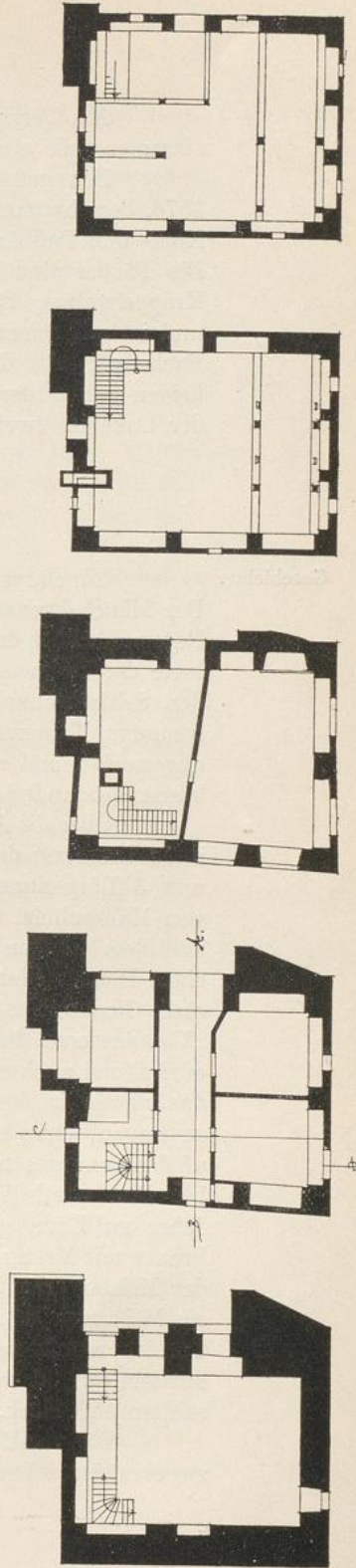


Fig. 113. Wasserturm der Abiskunst.

Am Turm sind keine Schmuckteile erhalten. Die übrigen Mühlengebäude stammen teils aus dem 18. Jahrhundert, teils aus neuerer Zeit.

Das gut erhaltene zweigeschossige Gebäude der Lüneer Mühle, von 1576, besteht ganz aus Fachwerk (Fig. 112). Das Obergeschoß, mit gekrümmten Kopf- und Fußbändern, kragt auf profilierten Konsolen über dem Erdgeschoß vor. Die Fächer sind mit Ziegelmustern ausgemauert. Die seitlichen Giebel haben Krüppelwalme. Der an der Vorderseite liegende Aufbau enthält die Aufzugsluke und ist mit seinem steilen Giebel ebenso ausgebildet wie das darunter liegende Fachwerk. An der oberen Giebelauskragung des Aufbaues befinden sich zu beiden Seiten der Luke Halbmonde an den Konsolen. An dem Überlagsholze der Luke im zweiten Geschoß steht die Jahreszahl 1576.

Der sog. Abtwasserturm.

Geschichte.

Lüneburg war schon im Mittelalter mit mehreren Wasserleitungen versorgt. Der Mönchsbrunnen ist angeblich die älteste dieser Anlagen; er soll von der Ratsmühle nach dem neubauten Kloster Heiligental geführt haben. Im Jahre 1397 legte der Sodmeister für die obere und untere Stadt je eine Wasserleitung an, den Schierbrunnen und den Kranken Heinrich; jedoch bedarf diese Nachricht genauerer Untersuchung. Vom Schierbrunnen wurde 1498 der Spillbrunnen abgezweigt, und etwa gleichzeitig mit der Abtwasserkunst soll die Ratswasserkunst entstanden sein.

Über die Abtwasserkunst sind wir urkundlich unterrichtet. Sie verdankt ihren Ursprung dem Bedürfnisse der Brauer. Diese, 24 an der Zahl, 21 Bürger und 3 Bürgerinnen, schlossen mit dem Abte des Michaelisklosters, Boldewin von Mahrenholz, dem Prior Herbord von Holle, dem Kellner Rolf von Weyhe und dem übrigen Mönchskonvent einen Vertrag ab, worin ihnen die Erbauung eines Hauses oder Turmes auf einem dazu abgesteckten Bauplatze „bey unser ebdie Nedermölen“ gestattet wurde, zum Zwecke der Anlage einer Wasserkunst. „Vor das erste freie ganth“ des Mühlengrundwerkes sollten sie ein Rad hängen dürfen und auch einen Platz behalten „da sie die hölzer mögen boren, darin sie das wasser in die stadt mögen leiten“. Die Baukosten hatten die Brauer selber zu tragen, dazu mußten sie sich verpflichten, „eine rönne nach dem Grale bis uf des convents hof in die schierkiste“ und weiter in den Abteihof zu legen. Der Bau wurde in der Woche vor Letare 1530 angefangen und im nächsten Jahre zu Ende gebracht. Schon am 5. Januar 1530 war ein Ausschuß der Brauer mit Mester Clawes Moller „umme ene waterkunst“ handelseinig geworden; der Meister erhielt als Lohn 150 Mark und für jeden Arbeitstag 6 Schilling; für ein Mißlingen seiner Arbeit hatte er selber aufzukommen. Nach Vollendung des Turmes wurde von den „Kunstangehörigen“, deren Zahl schon im 16. Jahrhundert auf 66 wuchs, eine Umlage erhoben; 25 Personen, darunter der Abt, zahlten 120 Mark, der Prior und Konvent gemeinsam 200 Mark.

Die veraltete Einrichtung der Wasserkunst ist im Jahre 1837 durch ein zweckmäßiges Druckwerk verbessert.

Der alte Turm der Abtswasserkunst, der neben der früheren Abtsmühle liegt, ist im Grundriß ein rechteckiger Bau, dem an allen Seiten starke Strebe-
pfeiler vorgelegt sind, die infolge des schlechten Baugrundes dicht am Wasser schon
100 Jahre nach der Erbauung nötig wurden. Bekrönt wird der Turm von einem
Satteldach, dessen einfache seitliche Fachwerkgiebel zu Krüppelwalmen ausgebildet
sind (Fig. 113). An der Traufkante liegt im Mauerwerk ein vertiefter Fries von
Backsteinen; darunter und im Erdgeschoß werden die Ecken durch vertieft
liegende leere Wappenschilder betont. Im obersten Geschoß stand der Wasser-
behälter, in den das Wasser durch eine Pumpe mit einem an der Wasserseite
liegenden Mühlrade gehoben wurde. Im ersten Obergeschoße bestanden früher
Wohnräume, das zweite Obergeschoß wurde von einem Saal mit einfachem
Stuckkamin eingenommen. In dem aus Taustein gebildeten Fries an der
Stadtseite des Turmes liegen zwei runde Sandsteinplatten; auf der linken sind
Fischer- oder Müllergeräte dargestellt, die rechte trägt die Inschrift: T · A · I · S ·
RENOVATVM | IN ANNIS 1 · 632 · 1 · 6 · 33 · ET | 1 · 6 · 34 · C · M.

Beschreibung.

Im Jahre 1904 ist das untere Geschoß des Turmes zu einem Durchgang
umgebaut worden.

Die Saline.

Quellen: Urkunden und Akten des Stadtarchivs; Gebhardi, Bericht von der alten
und neuen Verfassung des Lüneburgischen Salzwesens (Hs. Stadtbibliothek); Gebhardi,
Collectanea an verschiedenen Orten.

Literatur: Maneckes Beschreibungen, S. 54 ff. (daselbst die ältere Literatur);
Volger, die Lüneburger Sülze (Neujahrsblatt, Osterblatt 1861, Neujahrsblatt 1862, Lüneburger
Blätter, S. 201 ff.). Eine Geschichte der Saline bis 1370, verfaßt von L. Zenker, hrsg. vom Hist.
Verein für Niedersachsen, ist im Druck.

Die vorhandenen alten Baulichkeiten der im Südwesten der Stadt
liegenden Saline stammen aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.
Wahrscheinlich sind sie alle von dem Hamburger Baumeister Sonnin errichtet.

Beschreibung.

Zwei große Siedehäuser sind zweigeschossig. Ihre Ecken sind durch
gemauerte Quader betont, die Flächen unterbrochen von viereckigen und runden
Fenstern und großen, mit Korbbögen überdeckten Öffnungen, durch die früher
die großen eisernen Salzpflanzen eingebracht wurden. Diese Salzpflanzen werden
erst seit 1797 verwendet, die früheren waren klein — etwa 1,05 m lang und
breit — und bestanden aus starkem Blei. Eine dieser Pfannen ist noch erhalten.
Am Boden ist aufgemalt „Original-Siedepfanne von 1684“. Ein weiteres ein-
geschossiges Siedehaus (Nr. 7) hat ein gebogenes Dach mit bemerkenswerter
Holzkonstruktion (Fig. 114). Mehrere Schuppen und kleine Wohnhäuser, zum
Teil aus Fachwerk erbaut, zeigen gekrümmte Dächer.

Das Häuschen über der Salzquelle ist im Grundriß quadratisch und mit
einer flachen, schiefergedeckten Kuppel abgeschlossen. Die quaderartige Gliede-
rung der Wandflächen, das Triglyphengesims und die neben der Eingangstür
stehenden dorischen Säulen sind aus Holz gebildet. Das kleine Gebäude ist
umgeben von runden Steinpfosten, die durch eiserne Stangen verbunden sind.

Mitten im Gelände der Saline ist noch der Rest des alten Stadtwalles, jetzt mit Sole-Reservoirien bebaut, erhalten, der früher die Grenze der Saline nach außen bildete. Die 54 Siedehäuser der alten Saline lagen innerhalb des noch deutlich erkennbaren Wallringes und um das Quellhäuschen gruppiert. Gegenüber der Wendischen Straße ist noch der Walleinschnitt mit dem alten Graben kenntlich, durch den in der Ursulanacht des Jahres 1371 die 700 Ritter des Herzogs Magnus in die Stadt eindrangen.

In einem Magazin steht ein alter Koffer mit gewölbtem Deckel, auf dem sich die Inschrift: JOHAN ZOHR | CLAVS GAVSE | HANS PVTESN | ANNO 1651 | DIRCK MÖLER | JÜRGEN PIAS befindet.

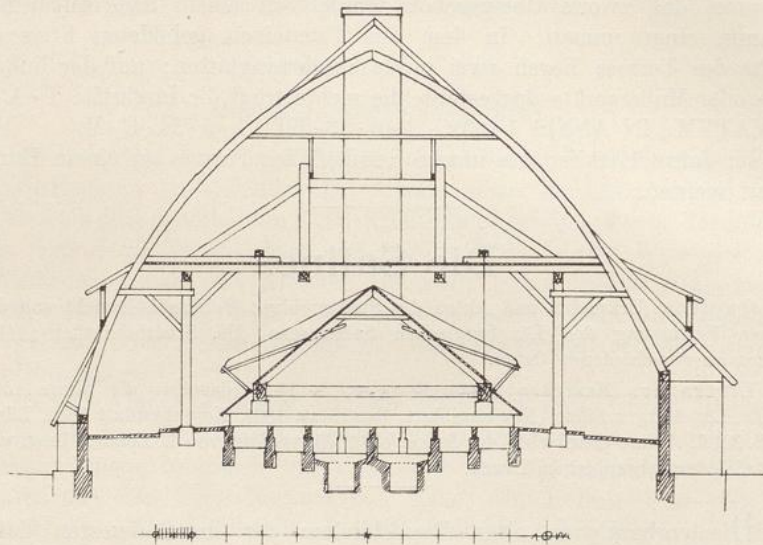


Fig. 114. Saline; Querschnitt durch das Siedehaus Nr. 7.

Eine angeblich aus der Lambertikirche stammende Steinplatte trägt die Inschrift: HIE ENTSTANDT EIN | WASSERSCHADT | ANNO 1623 13. NOV | VNDT WART KVNDT DVRCH | GOTTES GNAD | ANNO 1624 9. FEBR. | ERECTVM ANNO 1659 | CVRA.... Das untere Ende ist abgebrochen,

Im Gebäude der Salinendirektion, Neue Sülze Nr. 26, werden noch neun Bildwerke (von 54) aufbewahrt, die auf den alten Siedehäusern angebracht waren. Diese aus dem 18. Jahrhundert stammenden Bildwerke sind plastische Darstellungen, aus Kupferblech getrieben. Die Namen der Häuser, auf denen sie standen, haben sich erhalten; offenbar sind die überkommenen Bildwerke aber erst nach den uralten Namen gebildet. Die alte, in Urkunden vorkommende Form der Namen ist in Klammern beige setzt. Vorhanden sind noch:

Eine Henne mit goldener Krone und dem Namen Heunering (Heuringe).
Ein, einem Bären ähnliches Fabeltier mit der Bezeichnung Barning supra (Overen Berdinge).

Ein Ziegenkopf mit goldenem Gehörn und Bart und dem Namen Egbertinge.
Ein kniender Mann mit Säule und der Bezeichnung bernding (Berninghe).
Eine Mönchsfigur mit Rosenkranz und der Unterschrift Ebtzing (Ebbetsinge).
Ein Ziegenbock mit goldenen Hörnern und Bart und dem Namen Metting.
Ein wilder Mann, der eine Säule trägt, mit dem Namen bernding infra
(Nedderen Berdinge).
Ein Gebäude mit Landschaft und der Bezeichnung Brockhusen.
Ein springendes Einhorn mit goldenem Horn, Bart und Mähne und der
Unterschrift Enning.

